This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

LANE MEDICAL LIBRARY STANFORD
D1633 .E23 1893 STOR
Vorlesungen uber den Bau der nervosen
24503377401

LANE

MEDICAL LIBRARY

LEVI COOPER LANE FUND

Koehler's Antiquarium

Dr. LUDWIG EDINGER.

NERVÖSE CENTRALORGANE.

4. AUFLAGE.

VORLESUNGEN

ÜBER DEN BAU DER

NERVÖSEN CENTRALORGANE

DES MENSCHEN UND DER THIERE.

FÜR ÄRZTE UND STUDIRENDE

VON

DR. LUDWIG EDINGER,
ARZT IN FRANKFURT AM MAIN.

VIERTE UMGEARBEITETE AUFLAGE.

MIT 145 ABBILDUNGEN.

LEIPZIG,
VERLAG VON F. C. W. VOGEL.
1893.

LANE LIBRARY

Das Uebersetzungsrecht ist vorbehalten.
Der Nachdruck der Abbildungen ist nur nach Verständigung mit dem Verleger gestattet.
Englische Uebersetzung ist erschienen.

II 1633
E 23
1893

Vorwort zur vierten Auflage.

Das zunehmende Interesse am Studium des Baues der nervösen Centralorgane — es ist ein Jahr nur seit Erscheinen der dritten Auflage verflossen — hat mich ermuthigt, dem kleinen Buch eine erweiterte Grundlage zu geben. Man wird in der vorliegenden Auflage ausführlicher als in den früheren die Verhältnisse am Thiergehirn mit berücksichtigt finden. Dann sind einzelne Theile, namentlich die Riechfaserung, die Züge aus dem Stammganglion und der Thalamus opticus völlig neu bearbeitet worden. Es konnte dies zumeist auf Grund eigener neuerer Untersuchungen geschehen. Natürlich ist auch bei dieser Auflage die neuere Litteratur pflichtgemäss benutzt worden.

Frankfurt a. M., im August 1893.

Edinger.

Aus dem Vorwort zur ersten Auflage.

Die folgenden Vorlesungen wurden im Winter 1883/84 vor einem Auditorium von praktischen Aerzten gehalten. Es war die Aufgabe des Vortragenden, Zuhörer, die im Allgemeinen mit den gröberen Formverhältnissen des Gehirns vertraut waren, mit dem Wichtigsten bekannt zu machen, was über die feineren Verhältnisse ermittelt war. Es galt vor Allem, diese Verhältnisse so darzustellen, dass sie, soweit dies bislang möglich, als ein Ganzes erschienen. Vieles Controverse konnte nur angedeutet werden, da und dort konnte bei zweifelhaften Punkten oft nur eine Auffassung Erwähnung finden, diejenige, welche mir nach eigenen Untersuchungen oder nach der Ansicht guter Autoren als die richtigste erschien.

Hier läge ein wunder Punkt der folgenden Darstellung, wenn sie irgendwie die Prätension hätte, mehr sein zu wollen, als eine Einführung in die Lehre vom Bau des Centralnervensystems.

Ich bin mir, wie Alle, die selbst auf dem schwierigen Gebiete der Hirnanatomie mit Hand angelegt haben, vollauf bewusst, dass es nur recht wenige Facta sind, die ganz feststehen, dass kein Gebiet der Anatomie mehr dem Wechsel unterworfen sein wird, als das hier Vorgetragene. Deshalb soll schon jetzt, vor der Lectüre des Büchleins, der Leser darauf hingewiesen werden, dass möglicher Weise die eine oder andere Linie etwas allzu sicher und fest eingezeichnet wurde. Mit Absicht, nur im Interesse didaktischer Klarheit, ist das nirgends geschehen.

Frankfurt a. M., im Mai 1885.

12429

Vorwort zur zweiten Auflage.

Die Darstellung vom Bau des centralen Nervensystems, welche hier zum zweiten Male vor den Leserkreis tritt, hat eine Aenderung in vielen, eine Vermehrung in einigen Punkten erfahren.

In den letzten vier Jahren ist auf dem hier in Betracht kommenden Gebiete viel Neues zu Tage gefördert worden. Das Wichtigste davon aufzunehmen und in die Gesammtdarstellung einzuordnen, erschien als die nächste Aufgabe. Die Kapitel von der Histologie und von der Histogenese sind ganz neu bearbeitet. An vielen Stellen ist nicht Neues aufgenommen, sondern Altes neu dargestellt (Fornix, Ammonshorn u. A.).

Fortgesetzte Beschäftigung mit dem Gehirn hat den Verfasser in manchen Punkten zu neuen Anschauungen kommen lassen. Demgemäss sind namentlich die Abschnitte, welche vom Oculomotorius, vom Acusticus und von der Faserung des tiefen Markes handeln, ganz neu bearbeitet. Die Ergebnisse der kurz vor dem Erscheinen dieses Buches veröffentlichten Abhandlung über den centralen Verlauf der Bahnen, welche in den hinteren Wurzeln enthalten sind, wurden noch berücksichtigt. Deshalb konnte der Bauplan des Rückenmarkes um Vieles einfacher und verständlicher vorgetragen werden, als es in der früheren Auflage der Fall war.

Dem von verschiedenen Seiten geäusserten Wunsche, dass die kleine Schrift für solche, welche unter ihrer Führung praktisch arbeiten wollten, brauchbarer gemacht würde, ist dadurch Rechnung getragen, dass die Zahl der abgebildeten Schnitte vermehrt und die Schilderung einzelner Regionen ausführlicher gestaltet wurde.

Neu aufgenommen ist eine wesentlich auf eigenen Untersuchungen beruhende Darstellung der Grundzüge der vergleichenden Anatomie des Centralnervensystems. Diese Vermehrung, welche gestattet, das Makroskopische überall unter mehr allgemein morphologischen Gesichtspunkten zu betrachten, soll auch denen, welche selbständig weiter arbeiten wollen, eine erste Einführung in diesen wichtigen Theil der Hirnanatomie sein. Noch kann keine zusammenfassende Darstellung des feineren Gehirnbaues in der Thierreihe gegeben werden, doch wird der Leser an vielen Stellen des Buches hierher Gehöriges zerstreut finden.

Schon jetzt, wo infolge der bis vor Kurzem noch unzulänglichen Methoden noch recht wenig vom Gehirn niederer Wirbelthiere bekannt ist, erkennt man, dass eine eingehende Berücksichtigung der dort vorliegenden Verhältnisse es ermöglichen wird, viel weiter in den feineren Bau einzudringen, als man es vermochte, solange das Säugergehirn allein das Hauptobject der Untersuchungen bildete.

Es muss eine Anzahl anatomischer Anordnungen geben, die bei allen Wirbelthieren in gleicher Weise vorhanden sind, diejenigen, welche die einfachsten Aeusserungen der Thätigkeit des Centralorgans ermöglichen. Es gilt nur immer dasjenige Thier oder diejenige Entwicklungsstufe irgend eines Thieres ausfindig zu machen, bei der dieser oder jener Mechanismus so einfach zu Tage tritt, dass er voll verstanden werden kann. Hat man das Verhalten einer solchen Einrichtung, eines Faserzuges, einer Zellanordnung, nur einmal irgendwo ganz sichergestellt, so findet man sie gewöhnlich leicht auch da wieder, wo sie durch neu Hinzugekommenes mehr oder weniger undeutlich gemacht wird.

Das Auffinden solcher Grundlinien des Hirnbaues aber scheint die nächstliegendste und wichtigste Aufgabe der Hirnanatomie. Kennen wir nur erst einmal sie, so wird es leichter sein, die complicirten Einrichtungen zu verstehen, mit denen das höher organisirte Gehirn arbeitet.

Frankfurt a. M., im Mai 1889.

INHALTSVERZEICHNISS.

ERSTE VORLESUNG.

Seite

Ueberblick über die Geschichte und die Methoden der Erforschung der nervösen Centralorgane 1

ZWEITE VORLESUNG.

Entwicklungsgeschichtliches und Histologisches 10

DRITTE VORLESUNG.

Die allgemeinen Formverhältnisse. Uebersicht über den Gesammtaufbau. Vergleichend Anatomisches 26

VIERTE VORLESUNG.

Die Formverhältnisse des Gehirns beim Menschen 40

FÜNFTE VORLESUNG.

Vom Gehirn der Säugethiere und vom Riechapparate 57

SECHSTE VORLESUNG.

Die Rinde des Vorderhirns und das Markweiss der Hemisphären, die Commissuren und der Stabkranz 71

SIEBENTE VORLESUNG.

Der Stabkranz, das Corpus striatum, der Thalamus und die Regio subthalamica. Die Gebilde an der Hirnbasis 90

ACHTE VORLESUNG.

Die Regio subthalamica, die Vierhügelgegend und der Opticusursprung 108

NEUNTE VORLESUNG.

Die Brücke und das Kleinhirn 125

ZEHNTE VORLESUNG.

Die Wurzeln der peripheren Nerven, die Spinalganglien und das Rückenmark . . 142

ELFTE VORLESUNG.

Seite

Das Rückenmark und der Anfang der Medulla oblongata 164

ZWÖLFTE VORLESUNG.

Die Medulla oblongata und die Haube der Brücke 181

DREIZEHNTE VORLESUNG.

Die Brücke. — Schlussübersicht 196

ANHANG.

Kurze Darstellung der technischen Methoden, welche zur Untersuchung des Centralnervensystems dienen 205

Erste Vorlesung.

Ueberblick über die Geschichte und die Methoden der Erforschung der nervösen Centralorgane.

Meine Herren! Die Anatomie des Centralnervensystems, mit deren Grundzügen Sie diese Vorlesungen bekannt machen sollen, hat seit der Renaissance der anatomischen Wissenschaft das Interesse zahlreicher Forscher lebhaft in Anspruch genommen. Vesalius, Eustachio, Aranzio, Varolio, Fallopia haben die Grundlagen geschaffen, auf denen in späteren Jahrhunderten weiter gebaut werden konnte. Im 17. Jahrhundert erschienen schon grössere Monographien, welche mit Rücksicht auf die damalige Untersuchungstechnik fast als erschöpfend zu bezeichnen sind: so die Bücher von Th. Willis und von Raim. Vieussens. Immerhin konnte Willis noch Gebilde wie die Streifenhügel, die vordere Commissur, die Pyramiden und die Oliven als neu beschreiben. Wichtige Beiträge zur Hirnanatomie gaben damals noch F. D. Sylvius, J. J. Wepfer und van Leuwenhoeck, welcher Letztere zuerst mikroskopische Untersuchungen des Gehirns anstellte. V. Malacarne in Italien, S. Th. v. Sömmering in Deutschland, Vicq d'Azyr und Rolando in Frankreich trugen gegen Ende des vorigen Jahrhunderts wesentlich zur Vertiefung unseres Wissens vom Gehirn bei.

Als unser Jahrhundert anbrach, war der allgemeinen Formbeschreibung der Organe des Centralnervensystems kaum noch etwas Wesentliches zuzufügen. Trotzdem war man in dem, was wir heute als den wichtigsten Theil der Lehre vom Bau des Centralnervensystems bezeichnen müssen, in der Kenntniss vom feineren Zusammenhang der Theile, vom Faserverlauf, kaum vorwärts gekommen. Auch die vergleichend anatomischen Untersuchungen, die man gerade in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts aufnahm, brachten diese Lehre nicht vorwärts. Was noch auf wesentlich makroskopischem Wege zu erreichen war, haben Reil, Gall und Spurzheim, F. Arnold, C. B. Reichert, Foville, Burdach u. A. geleistet.

Namentlich Reil, der zuerst die künstliche Härtung des Gehirnes als vorbereitendes Mittel allgemein geltend machte, hat bereits eine grosse Anzahl anatomischer Facta, die nicht gerade auf der Oberfläche liegen, richtig gesehen. Als seine wichtigsten Entdeckungen muss man die Bil-

dung des Stabkranzes und des Hirnschenkelsystems bezeichnen, deren Beziehungen zu der sie durchquerenden Balkenfaserung er zuerst erkannte; die Schleife und ihr Ursprung aus den Vierhügeln, der Linsenkern, die Insel und vieles Andere haben erst seit seinen Untersuchungen Aufnahme in die Anatomie gefunden.

So recht wie ein Markstein steht am Ausgangspunkt dieser älteren Periode Burdach's Buch „Vom Bau und Leben des Gehirnes", das, 1819 erschienen, alles bis dahin Geleistete treu zusammenfasst und vieles Neue klärend hinzufügt.

Man bediente sich, bis zur Mitte unseres Jahrhunderts etwa, ganz vorwiegend der anatomischen Zergliederung mit dem Messer und der Abfaserung gehärteter Gehirnstücke mit der Pincette. Gall, Burdach, Reil, F. Arnold, Foville haben unter Benutzung der letzteren Methode viel Neues entdeckt. Tiedemann's und Reichert's Verdienst ist es wesentlich, dass man auf dem Wege der Entwicklungsgeschichte die allgemein morphologischen Verhältnisse besser verstehen lernte.

Seit aber Ehrenberg (1833) dargethan hatte, dass das „Seelenorgan" aus zahllosen allerfeinsten „Röhrchen" zusammengesetzt sei, seit Remak die Ganglienzellen genauer beschrieben (1838) und Hannover (1840) deren Zusammenhang mit den Nervenfasern nachgewiesen hatte, war es offenbar, dass die einfache Zerfaserung nicht im Stande sein könne, die erstrebte Einsicht in den Bau und Zusammenhang der Centralorgane zu verschaffen. Es ist das grosse Verdienst von B. Stilling, eine neue Methode eingeführt und geübt zu haben: die Anfertigung von dünnen Schnitten oder vielmehr ganzen Schnittserien, die in verschiedenen, aber bestimmten Richtungen durch das Organ gelegt werden.[1]) Die so erhaltenen Präparate wurden genau durchforscht, ihre Bilder combinirt und so die Anordnung und der Aufbau des centralen Nervensystems reconstruirt. Durch diese Methode und durch die Studien, die er unter ihrer Benutzung anstellte, hat Stilling die Grundlage für die moderne Anatomie des Rückenmarks, der Oblongata, des Pons und des Cerebellum geschaffen. Am 25. Januar 1842 liess Stilling bei einer Kälte von —13° R. ein Stück Rückenmark frieren und machte dann mit dem Scalpell einen mässig feinen Querschnitt durch dasselbe. „Als ich diesen", schreibt er, „unter das Mikroskop brachte und bei 15facher Linearvergrösserung die prächtigen Querfaserstrahlungen (centralen Nervenbahnen) sah, da hatte ich einen Schlüssel gefunden, der die Gemächer zu dem wunderbaren Bau des Rückenmarks öffnete. Nicht froher hatte Archimedes sein εὕρηκα gerufen, als ich bei jenem Anblick ausrief."

Die Stilling'sche Methode ist die auch jetzt noch am meisten verwendete zur Untersuchung des Centralnervensystems. Sehr erleichtert wird ihre Anwendung durch die vorzügliche Härtung, welche nach den Angaben

1) Schon vor Stilling fertigte man dünne Schnitte des Centralnervensystems an (z. B. Rolando 1824), aber die Reconstruction der Organe mittelst der Combination ausgedehnter Schnittserien versucht zu haben, ist wesentlich Stilling's Verdienst.

von Hannover und von Eckhardt die verdünnte Chromsäure und die Lösungen von chromsauren Salzen an den nervösen Centralorganen hervorbringen. Die Schnitte werden meist mit Mikrotomen gemacht, welche ein exactes Schneiden und grosse gleichmässige Schnitte ermöglichen. Um die Construction von hierzu geeigneten Mikrotomen haben sich Welcker, Rivet, Weigert, Thoma, Gudden, Schiefferdecker u. A. verdient gemacht. Man kann jetzt ein ganzes menschliches Gehirn in eine Serie lückenloser Querschnitte von weniger als $^1/_{20}$ mm Dicke zerlegen.

Die erhaltenen Abschnitte können ungefärbt untersucht werden. Alles, was Stilling gefunden, wurde an solchen ungefärbten Präparaten gesehen.

Zweckmässiger aber ist es, sie zu färben. Es ist Gerlach's Verdienst, zuerst (1858) auf die Vortheile aufmerksam gemacht zu haben, welche man durch Tränken der Präparate mit Carmin erhält. Die spätere Zeit hat noch manche Färbemethoden hervorgebracht, namentlich wurden Anilinfarben (Nigrosin u. A.) benutzt. Aber wir haben erst in neuester Zeit durch Golgi (1883) eine Methode erhalten, welche mehr leistet, als die alte Gerlach'sche. Dieselbe beruht auf Schwärzung der Zellen und ihrer Ausläufer durch Chromsilber. Dieser Methode verdanken wir ganz neue und ungeahnte Einblicke in den feineren Aufbau des Centralnervensystems.

Sorgfältige Härtung und Nachbehandlung mit Anilinfarben haben es Nissl ermöglicht, Ganglienzellenpräparate herzustellen, welche einen Einblick in das Structurbild gewähren. Der Faserverlauf wird durch Carminfärbung nicht sehr viel deutlicher. Dagegen gelingt es durch eine ausgezeichnete, von Weigert (1884) herrührende Methode der Hämatoxylinfärbung, auch die feinsten Fäserchen tief blauschwarz zu färben und so, der Stilling'schen Methode folgend, ihren Verlauf leichter zu erforschen, als es früher möglich war. Schöne Bilder kann man auch durch die Osmiumsäurebehandlung (Exner, Bellonci) erhalten.

Die gefärbten Schnitte werden seit den diesbezüglichen Angaben von Clarke (1851) in Alkohol entwässert und dann durch ein ätherisches Oel oder Xylol durchsichtig gemacht.

1886 hat P. Ehrlich gezeigt, dass es gelingt, am lebenden Thiere Axencylinder und Ganglienzelle durch Methylenblau zu färben. Dieses Verfahren ist in den Händen von Retzius u. A. für die Erforschung des feineren Aufbaues der Theile im Centralnervensystem von der grössten Wichtigkeit geworden.

Der Stilling'schen Methode sind die meisten Forscher gefolgt, welche in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts das Centralnervensystem untersuchten. Ich werde am Schlusse jeder Vorlesung Ihnen die Namen derer mittheilen, welchen wir das Wichtigste in der Erkenntniss des dort behandelten Hirntheiles verdanken. Aber heute schon müssen Sie sich merken, dass wir zwei Männern, Stilling und Meynert, das Allermeiste verdanken, was wir vom feineren Bau des Gehirnes und Rückenmarkes wissen, dass alle neueren Arbeiter von dem ausgegangen sind, was jene schufen.

Benedict Stilling hat die ganze Grundlage unseres Wissens von der Brücke, dem Kleinhirn, dem verlängerten Marke und dem Rückenmarke geschaffen durch eine Reihe grossartig angelegter und von nicht wieder erreichtem Fleisse zeugender Werke, die sicher ein monumentum aere perennius des grossen Casseler Arztes bleiben werden.

Meynert aber hat nicht nur alle Gebiete des Hirnes und Rückenmarkes systematisch auf Schnitten und abfasernd durchgearbeitet und dabei mehr Thatsachen neu entdeckt, als, Stilling ausgenommen, irgend ein früherer Forscher, sondern er hat auch in wahrhaft genialer Conception auf Grund der feineren Anatomie eine Theorie des Hirnbaues aufgestellt, welche auf die Anatomie und auf die Psychologie in gleichem Maasse bis heute fruchtbringend und zu Neuem anregend fortwirkt.

Es liegt im Wesen der Stilling'schen Methode begründet, dass die Verfolgung einer Nervenbahn auf lange Strecken hin nur sicher und möglich ist, so lange die sie zusammensetzenden Züge nicht durch Ganglienzellen unterbrochen werden oder aus der Schnittebene abbiegen, so lange sie nicht in ein Fasergewirr eingehen oder sich aus einem Bündel in zahlreiche sich zerstreuende Fäserchen spalten. Auch im Rückenmark der kleinsten Thiere kommt kaum eine Faser vor, deren ganzer Verlauf in einer Schnittebene zu übersehen wäre.

Man hat sich daher, nachdem man namentlich durch Stilling's Arbeiten angefangen hatte, sich etwas auf dem schwierigen Gebiete zu orientiren, nach weiteren Methoden umgesehen, welche ein Auffinden und Verfolgen der Faserbahnen gestatten. Bekanntlich hat Waller 1852 gezeigt, dass durchschnittene Nerven in ganz bestimmten Richtungen degeneriren. Nun fand Türk schon vorher (1850), dass auch die Unterbrechung der Leitung im Rückenmark zu Degenerationen führte, die nach aufwärts sich in anderen Fasersträngen fortpflanzten, als nach abwärts. Es gelang durch seine Arbeiten, sowie die von Bouchard, von Flechsig, Charcot und vielen Anderen nachzuweisen, dass im Rückenmark und im Gehirn ganz bestimmte Fasergebiete an immer den gleichen Stellen liegen, Fasern, welche, wenn sie degenerirt sind, auf die ganze Länge ihres Verlaufes hin sich vom gesund gebliebenen Gewebe abheben und so leicht ihrer Richtung entlang verfolgt werden können. Das Studium dieser secundären Degenerationen ist seitdem wichtig für den Fortschritt der uns beschäftigenden Lehre geworden. Deshalb wollen wir noch einen Augenblick auf das Waller'sche Gesetz etwas näher eingehen. Man formulirt es jetzt so, dass man sagt: Der Axencylinder einer Nervenfaser hat nur Bestand, so lange er noch mit seiner Ursprungszelle zusammenhängt. Er degenerirt sammt seiner Markscheide in dem Gebiete, welches nicht mehr unter dem Einfluss der Ursprungszelle steht. Nun hat aber Forel gezeigt, dass bei Neugeborenen nach einfacher Nervendurchschneidung und bei Erwachsenen, wenn der Nerv sehr nahe am Kern durchtrennt wird, Degenerationen und Schwund im centralen Stumpfe entstehen können, und Bregmann hat bei besonders darauf gerichteten Untersuchungen den Zerfall des centralen

Stumpfes bestätigt. Dieser scheinbare Widerspruch gegen das Waller'sche Gesetz ist durch die Arbeiten von Nissl gelöst worden. Nissl hat nämlich gezeigt, dass eine schädigende Einwirkung von der Durchschneidungsstelle auf die centrale Zelle ausgeübt wird, dass diese vorübergehend sehr in ihrer Structur geschädigt werden kann. In solchen Fällen kommt es dann zu Zerfall auch des centralen Axencylinders, weil er eben nicht mehr mit einer normalen Ursprungszelle zusammenhängt. Bei der Beurtheilung secundärer Degenerationen muss man in Zukunft auf diese Thatsachen, die ja für die Pathologie besonders wichtig sind, gebührende Rücksicht nehmen.

Das Fasergebiet, in dem eine solche Degeneration sich constant fortzupflanzen pflegt, nennt man auch ein Fasersystem. Eine Anzahl von Rückenmarkskrankheiten befallen, im Anfange ihres Auftretens oder immer, nur bestimmte Systeme, z. B. nur die Hinterstränge des Rückenmarks. Man nennt sie Systemerkrankungen. Auch die Untersuchung solcher Systemerkrankungen kann zur Erkenntniss des Faserverlaufes benutzt werden (Flechsig, Westphal, Strümpell). Durch genaues Studium pathologischer Veränderungen haben ferner noch Charcot und seine Schüler, besonders Pitres, Féré, Ballet, Brissaud u. A., befruchtend auf die Hirnanatomie gewirkt.

Zuweilen gewähren Missbildungen die Möglichkeit, die eine oder die andere Bahn leichter zu erkennen, als dies im normalen Gehirn möglich ist. So konnten Onufrowics und Kaufmann Fälle von Balkenmangel untersuchen, in denen, eben durch den Ausfall der Balkenfasern, andere Züge im Gehirn mit bisher nicht bekannter Deutlichkeit hervortreten.

Es lag nahe, absichtlich ganz bestimmte Theile der Wurzeln oder des Rückenmarkes z. B. zu durchschneiden und so durch die willkürlich erzeugte secundäre Degeneration weiter in den Bau einzudringen. Solche Versuche wurden viele gemacht, und manches Wichtige verdanken wir den Experimentatoren, welche so vorgingen. So wurden beispielsweise durch die Durchschneidungsversuche von Singer und von Schiefferdecker unsere Kenntnisse vom Verlauf der Nervenwurzeln im Rückenmark sehr bereichert.

Technisch können solche Degenerationen auf zwei Weisen studirt werden. Man kann entweder den völligen Untergang der Fasern abwarten und dann den Verlauf der verödeten Strecke verfolgen, oder man kann durch Einlegen des Präparates wenige Wochen nach der Operation in eine osmiumsäurehaltige Lösung die Zerfallproducte schwärzen (Marchi). Namentlich die letztere Methode giebt sehr klare Bilder, Linien von schwarzen Pünktchen der degenerirten Fasern auf hellem Grunde.

Wenn man bei neugeborenen Thieren periphere oder centrale Nervensubstanz operativ entfernt, so entwickeln sich mit den verletzten Stellen im Zusammenhang stehende Fasern nicht weiter, gehen allmählich sogar ganz zu Grunde. Diese Erfahrung hat Gudden (1870) benutzt, um uns mit einer neuen und fruchtbaren Untersuchungsmethode zu beschenken.

Er hat beispielsweise die nach Exstirpation eines Auges im Gehirn entstehenden Atrophien auf Schnitten u. s. w. verfolgt und so die nächsten centralen Endigungen des betreffenden Sehnerven aufgefunden. Wo immer sonst noch am Gehirn er experimentirt und nachträglich untersucht hat, überall hat er Neues und Wichtiges zu Tage gebracht. Ausser Gudden verdanken wir namentlich Mayser, Ganser, Forel, Monakow und Löwenthal wichtige, mit dieser Methode gewonnene Kenntnisse über den Faserverlauf im Rückenmark, die Ursprungsart verschiedener Hirnnerven, den Verlauf der Schleife im Gehirn u. v. A.

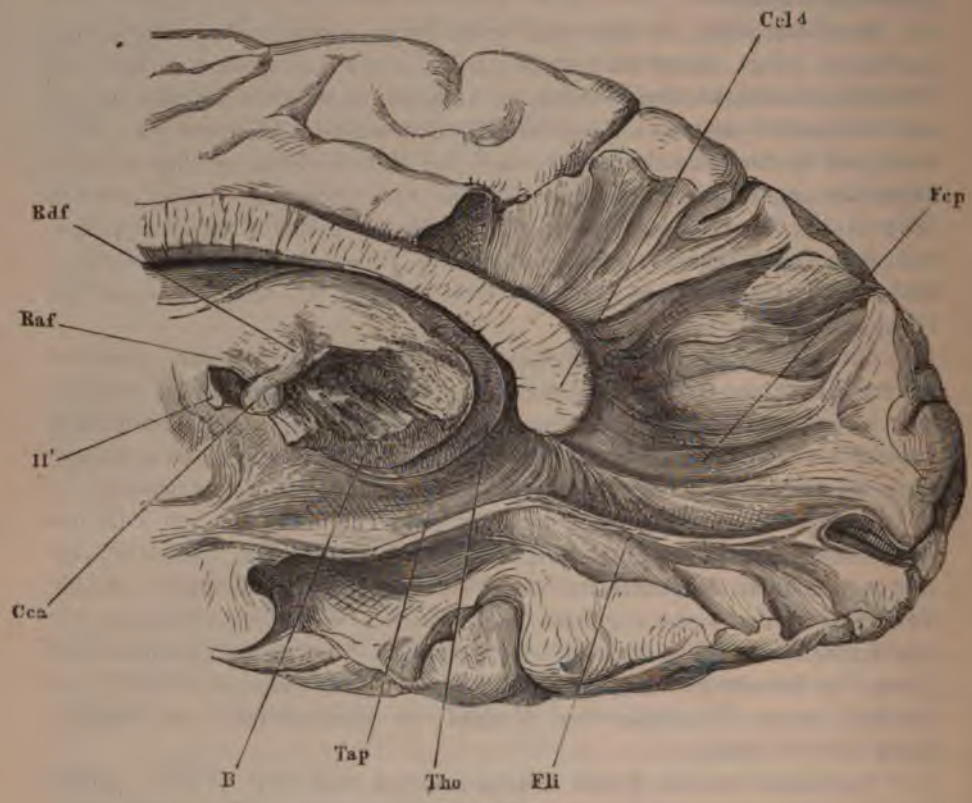


Fig. 1.

Die Faserung des Balkens, durch Abbrechen des erhärteten Präparates mit der Pincette dargestellt, nach Henle.

Zuweilen bieten sich Fälle, wo die Natur gleichsam selbst ein Guddensches Experiment am Menschen angestellt hat. So konnte ich einmal die atrophischen Nervenbahnen, welche nach intrauteriner Amputation eines Armes zurückgeblieben waren, bis hoch hinauf in das Rückenmark verfolgen; ein andermal hatte ich Gelegenheit, das Nervensystem eines Kindes zu untersuchen, das vor oder doch bald nach der Geburt eine ausgedehnte Erweichung der Scheitellappenrinde bekommen hatte. Im Rückenmark fehlte die gekreuzte Pyramide ganz.

Die Lehre vom Faserverlauf hat durch die Methode der secundären Degenerationen und Atrophien einen guten Schritt vorwärts gethan. Noch förderlicher aber wurde ihr eine neue Methode, welche sich auf die Untersuchung der Markscheidenentwicklung gründete.

Es gebührt das Verdienst, diese Methode in die Forschung eingeführt und mustergültig ausgenutzt zu haben, P. Flechsig. In einer Reihe von Mittheilungen (1872—1881), dann in einem grösseren Werk über die Leitungsbahnen im Gehirn und Rückenmark (1876) hat er gezeigt, dass die verschiedenen Faserzüge, welche auf dem Schnitt durch das Centralorgan des Erwachsenen so gleichartig aussehen, in der Embryonalzeit sich sehr wesentlich dadurch unterscheiden, dass sie zu verschiedener Zeit ihr Nervenmark bekommen. Ganze „Systeme" auf dem Rückenmarksquerschnitt sind noch durchsichtig zu einer Zeit, wo andere bereits weiss, markhaltig geworden sind. Die Verfolgung der weissen Partien auf Quer- und Längsschnitten ist sehr viel leichter, giebt sehr viel sicherere Resultate, als die Verfolgung von Nervenfasersträngen am völlig ausgebildeten Organ.

Fig. 2.

Frontalschnitt durch das hintere Ende der Fossa Sylvii am Gehirn einer neunmonatlichen todtgeborenen Frucht angelegt. Die markhaltigen Fasern schwarz gezeichnet. In Wahrheit heben sie sich weiss von grauem Untergrunde ab.

Um Ihnen einen Begriff von den Eigenheiten der einzelnen bislang erwähnten Methoden zu geben, demonstrire ich Ihnen zunächst hier ein Präparat, das durch Abfaserung hergestellt wurde und den Verlauf der Balkenfasern im Grosshirn zeigen soll (Fig. 1).

Die folgende Zeichnung ist nach einem Frontalschnitt gefertigt, der durch das Grosshirn einer neunmonatlichen todtgeborenen Frucht gelegt wurde. Das ganze hier abgebildete Gebiet ist beim Erwachsenen von Nervenfasern erfüllt, die, in mannigfacher Richtung verlaufend und sich durchkreuzend, schwer zu verfolgen sind. Bei unserer Frucht aber ist von all den vielen Fasern des Grosshirns nur der eine als Haubenbahn bezeichnete Strang markhaltig. Nirgends im Grosshirn als an dieser Stelle finden sich markhaltige Nervenfasern. Deshalb ist es Flechsig zuerst gelungen, unter den vielen Bahnen des Grosshirns, die uns zum Theil noch recht wenig bekannt sind, die Haubenbahn als

distinctes Bündel zu entdecken und ihren Verlauf zum Theil klar zu stellen.

Die dritte Abbildung stellt einen Schnitt durch den Halstheil eines Rückenmarks dar, das einem Manne entstammt, der vor der Geburt den linken Vorderarm verlor. Sie sehen, dass die graue und die weisse Substanz, namentlich aber die erstere, links stark atrophisch sind. Die genauere Feststellung der Ausdehnung der Atrophie gestattete einen Schluss auf die Lage der centralen Enden der durchtrennten Nerven.

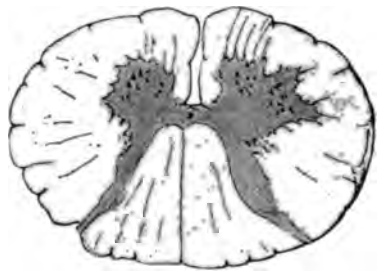


Fig. 3.
Schnitt durch das Halsmark eines 45jährigen Mannes, der mit einem kurzen Amputationsstumpf des linken Vorderarms zur Welt kam.

Das Verständniss für die allgemeine Morphologie des Centralnervensystems ist durch nichts mehr gefördert worden, als durch die vergleichende Anatomie und durch die Entwicklungsgeschichte. Speciell am Gehirn der Fische und Amphibien hat man Fragen von principieller Wichtigkeit zu lösen vermocht. Verdient um die vergleichende Anatomie des Gehirns haben sich namentlich Leuret und Gratiolet, Meynert, Gottsche, Miclucho-Maclay, Rabl-Rückhard, Wiedersheim, Guldberg, Ziehen und Kükenthal, Spitzka, C. L. Herrick und viele Andere gemacht.

Was wir von der Entwicklungsgeschichte der uns hier interessirenden Organe wissen, verdanken wir wesentlich Kölliker, His, Tiedemann, Reichert, v. Mihalkovics, Götte, Dursy, Löwe.

Die Ausbeute, welche die vergleichende Anatomie für die Lehre vom Faserverlauf ergeben hat, ist nicht so gross, als man erwarten dürfte. Gegenüber der Feststellung und Beschreibung der äusseren Form ist vielfach das Interesse am feineren Bau gering gewesen, obgleich ja eigentlich dieser der Kern und jene nur die äussere Schale ist. Dazu kam die Unzulänglichkeit der Methoden, mit denen man sich lange behelfen musste. Nur Wenige, unter denen Stieda, Mayser, Fritsch, Osborn, Bellonci und Ahlborn hier besonders genannt seien, vermochten in dem Gewirre der Bahnen, das auch bei den niedersten Wirbelthieren bereits vorhanden ist, einzelne Züge klar zu erkennen, einzelne Ganglien und Nervenursprünge zu unterscheiden. Denn so einfach und durchsichtig auch die äusseren Verhältnisse oft bei niederen Wirbelthieren sind, so ist doch der innere Bau, besonders in den hinter dem Zwischenhirn liegenden Hirngebieten, oft kaum minder complicirt, als bei den Säugethieren selbst. Die Zellen und Faserzüge, welche den einfachsten motorischen, sensorischen und psychischen Verrichtungen dienen, müssen ja wohl überall dieselben sein, und sie sind schon bei den Larven der Cyclostomen, nicht mehr ganz einfach, durchsichtig.

Ich habe daher versucht, dadurch der Lösung unserer Aufgaben etwas näher zu kommen, dass die vergleichend anatomische Methode mit derjenigen der Markscheidenentwicklung combinirt wurde. Wir können ja jetzt jede einzelne Markscheide färben und verfolgen. In der That gelang es der vergleichend entwicklungsgeschichtlichen Methode, bei den Embryonen der niederen Wirbelthiere endlich die gesuchten ganz einfachen Verhältnisse aufzufinden und eine Anzahl Nervenbahnen sicher als allen Wirbelthieren zukommend zu ermitteln.

Sie sehen, meine Herren, der Wege zum Ziele sind viele. Für jede einzelne Aufgabe wird man sich immer neu die Frage vorlegen müssen, welche Methode anzuwenden ist, vor Allem, wo man den einfachsten Verhältnissen zu begegnen erwarten darf. Selten nur wird die Untersuchung von Organen des erwachsenen Menschen zu sicherem Ziel führen, meist wird es nöthig werden, auf irgend einem Wege sich künstlich grössere Einfachheit zu schaffen.

Von Zeit zu Zeit hat man versucht, das, was über die feinere Anatomie des Centralnervensystems bekannt war, in eine schematische Zeichnung zu fassen. Die ältesten schematischen Darstellungen der Hirnfaserung, welche mir bekannt wurden, finden sich bei Descartes in dem Tractatus de homine, der 1662 erschien.

Von neueren hierher gehörigen Arbeiten sind namentlich die Rückenmarksschemata von Kölliker, Ludwig, Bidder und Leydig, dann das berühmte Schema von B. Stilling zu nennen. Grössere Gebiete noch umfassen Zeichnungen von Meynert (vom Rückenmark bis zu den Vierhügeln), von Aeby, von Flechsig und von Jelgersma (das ganze Centralnervensystem).

In den folgenden Vorlesungen, meine Herren, wollen Sie an vielen Stellen Wort und Bild auch nur als eine Art Schema betrachten. Sie verfolgen nur den Zweck, Ihnen die wichtigsten Thatsachen aus der Lehre vom Faserverlauf im Centralnervensystem möglichst übersichtlich vorzuführen. Dabei ist vieles Controverse, das sich noch nicht in den Gesammtplan einfügen lässt, nur kurz gestreift, gar manches Detail nicht erwähnt. Ueberall, wo es anging, sind nicht nur die auf rein anatomischem Wege gewonnenen Linien gezeichnet worden, sondern auch die Bahnen, welche aus gut beobachteten pathologischen Facten erschlossen werden konnten. Ein Schema ist nicht immer und überall ein Bild vom Faserverlauf; es ist oft genug nur die graphische Darstellung der Schlüsse, welche aus zahlreichen Beobachtungen gezogen werden konnten.

Ein Schema ist ein schwankes Gebäude; es muss bald da, bald dort ausgebessert werden; es wird oft genug des Niederreissens und des Wiederaufbauens einzelner Theile bedürfen. Man hat die Berechtigung bestritten, Schemata aufzustellen auf einem Gebiete, das noch so viele Lücken aufweist, wie unser Wissen vom Bau des Centralnervensystems. Lassen Sie es uns aber mit dem alten Burdach halten, der da 1819 schrieb: „Das Sammeln einzelner Baustoffe ist es doch nicht allein, was noth thut. In

jedem Zeitraume, wo eine neue Masse derselben gewonnen worden ist, mögen wir von Neuem daran gehen, sie zum Gebäude zu fügen. Durch solche Gestaltgebung wird das Fortschreiten des Forschungsgeistes zu neuen Entdeckungen keineswegs gehemmt; vielmehr erfahren wir gerade erst, wenn wir das Ganze überschauen, die Lücken unserer Kenntnisse und lernen einsehen, welche Richtungen die Forschung künftig nehmen muss. Möge der Versuch eines solchen Baues sich immer wiederholen. Keiner geht vorüber, ohne dem Wissen förderlich gewesen zu sein."

Von neueren Gesammtdarstellungen des Centralnervensystems seien die folgenden erwähnt: Kölliker, Handbuch d. mikrosk. Anat. Leipzig 1854. — Meynert, Vom Gehirne der Säugethiere: Stricker's Handb. d. Lehre von den Geweben. 1870. — Meynert, Psychiatrie I. Wien 1884. — Henle, Handbuch d. Anatomie d. Nervensystems. Braunschweig 1879. — Luys, Recherches sur le Système nerveux cérébrospinal. Paris 1865. — W. Krause, Handb. d. menschl. Anatomie. I. Bd. Hannover 1876. — Wernicke, Lehrb. d. Gehirnkrankh. I. Cassel 1881. — Schwalbe, Lehrb. d. Neurologie. Erlangen 1881. (Enthält die meiste Litteratur bis 1881.) — Huguenin, Allg. Pathol. d. Krankh. d. Nervensystems. I. Zürich 1873. — Kahler, Nervensystem in Told's Gewebelehre. 2 Aufl. 1898. — Obersteiner, Anleitung beim Studium des Baues der nervösen Centralorgane. 2. Aufl. Wien 1891. — Mendel: Artikel „Gehirn" in Eulenburg's Realencyklopädie. 2. Aufl. Wien 1886. — Féré, Traité élémentaire d'Anatomie médicale du système nerveux. 2. Aufl. Paris 1891.

Zweite Vorlesung.

Entwicklungsgeschichtliches und Histologisches.

Meine Herren! Das hohle Medullarrohr des Wirbelthier-Embryo zeigt schon frühzeitig an der Stelle, wo das Gehirn sich entwickelt, drei bläschenförmige Ausbuchtungen: das primäre Vorderhirn, das Mittelhirn und das Hinterhirn. Das letztere zerfällt bald dadurch, dass im vorderen Theil seines Daches das Cerebellum auftritt, in zwei Theile, das eigentliche Hinterhirn und das Nachhirn. Die Wand, welche vorn das primäre Vorderhirn abschliesst, wird embryonale Schlussplatte genannt. Vor dieser legen sich bei fast allen Wirbelthieren früh zwei Bläschen an, die Hemisphären oder das secundäre Vorderhirn. Beim Menschen geschieht das in der Weise, dass nach der 4. Woche die „Sichelfalte" von oben her das Dach des Gehirns eintreibt, die Wand vor sich herstülpt und so zwei Hälften erzeugt.

Die Hemisphären, welche anfangs sehr unscheinbare kleine Gebilde sind, wachsen bei den Säugern bald enorm aus, krümmen sich nach rückwärts und überdecken so allmählich die meisten anderen Blasen. Sie sitzen schliesslich einer Kappe gleich über dem Zwischenhirn (Thalamus), dem Mittelhirn (Corpora quadrigemina) und dem Hinterhirn (Cerebellum und Pons).

Natürlich communiciren die Hohlräume der verschiedenen Gehirnblasen, welche später Ventrikel des Gehirns heissen, trotz dieser Rückwärtsbeugung der vordersten Blase weiter mit einander.

Nach dem Auftreten des secundären Vorderhirns wird das primäre als Zwischenhirn bezeichnet. Das Dach dieses Zwischenhirns bleibt zeitlebens fast in seiner ganzen Länge eine einfache Epithelschicht. Da wo es in das Vorderhirn übergeht, wachsen aus der Schädelhöhle reichliche Gefässe herunter, welche diese Epithelplatte vor sich hertreiben. Der so in die Hirnhöhle hineinragende epithelbedeckte Gefässzapfen heisst Plexus choroideus. Da die Hemisphären aus dem Zwischenhirn herausgewachsen sind, so muss ihr innerer Rand in jenen Plexus übergehen. Auf dem Fig. 6 abgebildeten Frontalschnitt durch das Vorderhirn eines frühen menschlichen Embryos wird das deutlich. Auf diesem sehen Sie auch, dass die Höhle des unparen primären Vorderhirns als Ventriculus medius, die der Hemisphären als Ventriculus lateralis bezeichnet wird. Der Plexus choroideus sendet in die Seitenventrikel Ausläufer, Plexus choroidei laterales. Die Stelle, wo die Hemisphärenwand in die einfache Epithelschicht übergeht, wird als Rand der Hemisphäre bezeichnet. Dieser Rand ist in seiner ganzen Länge später durch ein weisses Faserbündel, den Fornix, markirt.

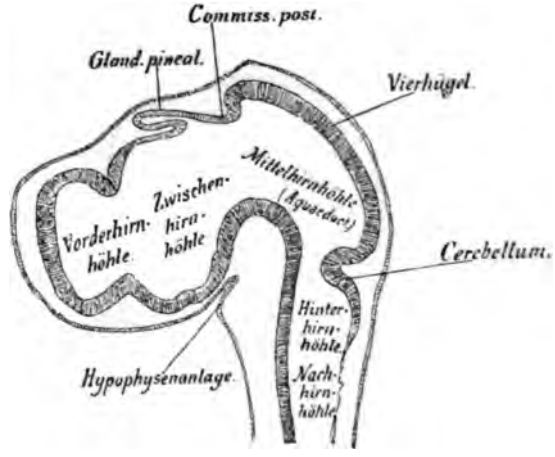


Fig. 4.

Längsschnitt durch den Kopf eines Hühnerembryos von 4½ Tagen. Die 5 Hirnblasen meist deutlich von einander abgegrenzt. Am Dache des Zwischenhirns eine Ausstülpung, welche später zur Glandula pinealis wird. Das Epithel des Gaumens stülpt sich nach der Hirnbasis zu ein und bildet so die erste Anlage eines Theiles der Hypophysis. Nach Mihalkovics.

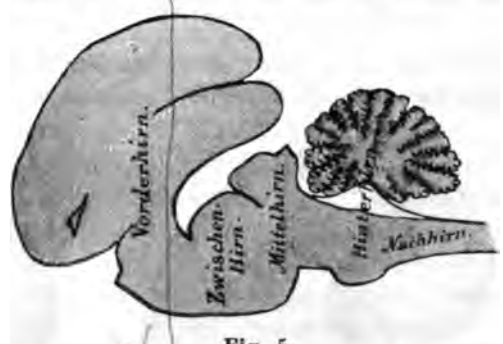


Fig. 5.

Längsschnitt durch das ganze Gehirn einer neugeborenen Katze; das Zwischen- und Mittelhirn vom Vorderhirn bedeckt. Vergr. 1 : 2.

Wenn die wichtigsten Gebilde des menschlichen Vorderhirns angelegt sind, hat es das in nachstehender Fig. 7 wiedergegebene Aussehen. Es ist nach hinten ausgewachsen, und auch nach unten hat es sich gekrümmt.

Da wo innen in den hohlen Raum der Hemisphären das später zu nennende Corpus striatum hineinragt, hat sich die Aussenwand nicht so ausgedehnt, wie an den anderen Vorderhirntheilen. So ist im Verhältniss zur Umgebung dort eine Vertiefung aufgetreten, resp. zurückgeblieben, die Fissura oder Fossa Sylvii. Leicht kann nun an den Hemisphären auch schon ein vorderer oder Frontallappen, ein hinterer oder Occipitallappen, zwischen beiden ein Parietallappen unterschieden werden. Der nach unten von der Fissura Sylvii liegende Theil der Hemisphärenwand heisst Temporallappen. Innen sind die Hemisphären hohl, und folgt die Ventrikelhöhle natürlich der allgemeinen Hirnform. Man hat den Ventrikeltheil, welcher im Stirnlappen liegt, als Vorderhorn, den im Hinterhauptlappen als Hinterhorn und den im Schläfenlappen als Unterhorn bezeichnet. In diesem Entwicklungsstadium verlangt unser besonderes Interesse noch die mediale Hemisphärenwand. Dass dieselbe an ihrem

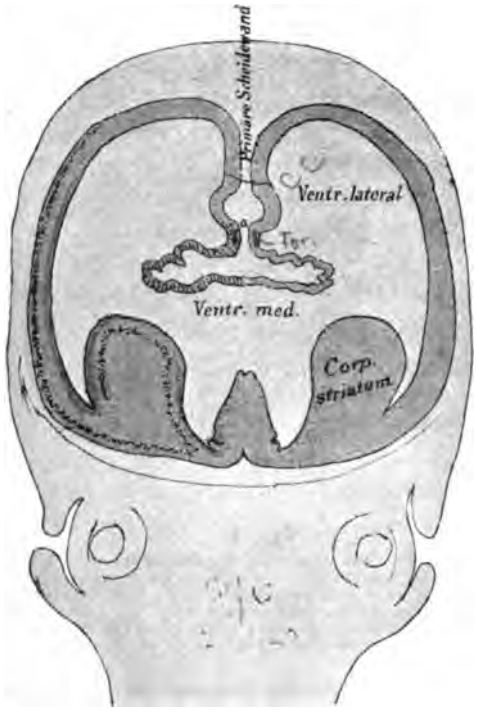


Fig. 6.
Frontalschnitt durch den Kopf eines menschlichen Embryo von 2½ Monaten, zeigt die Einstülpung der Vorderhirnblase (etwas schematisirt) und die Anlage des Corpus striatum.

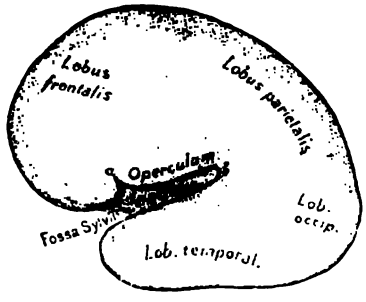


Fig. 7.
Das Gehirn einer menschlichen Frucht aus dem vierten Schwangerschaftsmonate.

Fig. 8.
Innenansicht der auf Fig. 7 abgebildeten embryonalen Hemisphäre; zeigt den inneren unteren Rand der Hemisphäre, welcher zum weissen Markstreif des Fornix verdickt ist. Derselbe wird aber erst nach der Geburt markweiss.

ventralen Rande überall in das Epithel des Plexus choroides übergeht, haben Sie vorhin erfahren. Das ändert sich auch nicht, wenn sie sich mit

dem Schläfenlappen nach unten krümmt. Von der Basis der embryonalen Schlussplatte bis in die Spitze des Schläfenlappens zieht im Bogen diesen Rand bezeichnend der Fornix daher. Im vorderen Theil des Gehirns entwickeln sich etwas dorsal vom Fornix die Balkenfasern. Sie ziehen zwischen beiden Hemisphären in einer Linie dahin, welche zum Fornix in spitzem Winkel steht. Das Stück, das zwischen Balken und Fornix übrig bleibt, das also aus zwei dünnen Blättern der primären Hemisphärenscheidewand besteht, ist das Septum pellucidum. Das sind wichtige Verhältnisse, die ich Sie genau an den gegebenen Abbildungen zu studiren bitte.

An dem Fig. 6 abgebildeten Schnitte erkennen Sie ein anatomisches Verhältniss, dessen bislang noch nicht gedacht wurde. — Am Boden des Vorderhirns liegt eine Verdickung der Wand, welche frei in den Ventrikel hineinragt, das Stammganglion, Corpus striatum. Es ist beim Embryo von einer dichten Schicht von Zellen da überdeckt, wo es an den Ventrikel angrenzt. Aus dem Corpus striatum entspringen, wie aus der Hirnrinde, Nervenfasern.

Viele Fasern, welche im Vorderhirn entspringen und zu tiefer gelegenen Theilen des Centralnervensystems ziehen, müssen, um dahin zu gelangen, mitten durch das Corpus striatum hindurch. Es wird dies daher von den durchpassirenden Fasermassen in zwei Theile gespalten, in einen äusseren und einen inneren. Man hat den ersteren Nucleus lentiformis, den letzteren Nucleus caudatus benannt. Die Fasermasse zwischen beiden hat den Namen Capsula interna empfangen. Beim Embryo von 4 Monaten ist die Theilung des Corpus striatum bereits deutlich, Nucleus lentiformis und Nucleus caudatus erscheinen als selbständige graue Massen.

Das Corpus striatum liegt der ganzen Länge des Hemisphärenbodens an. Hinten ist es jedoch sehr schmal, und es bleibt eigentlich nur der mediale Theil überall nachweisbar, der als Schwanz des Nucleus caudatus auf allen Querschnitten durch das Grosshirn getroffen wird. Der laterale Theil, der Nucleus lentiformis, ist bedeutend kürzer. Der Nucleus caudatus ragt frei in den Ventrikel hinein. Auch der Nucleus lentiformis thut es anfangs. Im späteren Embryonalleben aber wird die schmale Spalte zwischen ihm und der Hemisphärenwand so eng, dass sie nicht mehr nachweisbar bleibt. Immer aber kann man die Hemisphärenwand, auch beim Erwachsenen noch, ohne Zerreissung von Fasern vom äusseren Rande des Nucleus lentiformis abziehen. Beim ausgewachsenen Gehirn kommt die Stelle des einstigen Spaltes sogar zuweilen zu wichtiger Geltung. Dort erfolgen nämlich ganz besonders leicht die Hirnblutungen, und die austretende Blutmasse erfüllt, wenn sie noch nicht zu gross ist, den Raum zwischen Hemisphärenwand und Aussenglied des Linsenkerns.

Ueber die **gewebliche Entwicklung des Gehirns** ist das Folgende ermittelt:

Schon sehr früh treten in der Markplatte, dem geschichteten Epithel, aus welchem das ganze Centralnervensystem wird, Veränderungen

auf, welche zur Bildung von verschiedenen Zellarten führten. Zwischen den Epithelien entstehen, aus ihnen selbst, die Keimzellen, grosse runde protoplasmareiche Gebilde, die Anlagen der zukünftigen Ganglienzellen. Aus ihnen wächst später der Axencylinderfortsatz aus, und noch später treten zahlreiche Nebenfortsätze am Zellkörper auf, die Zelle so zu einem multipolaren Gebilde stempelnd.

Die Epithelzellen bleiben zum Theil als Umgrenzung des centralen Hohlraumes des Nervensystems bestehen. Dann senden sie, bei allen niederen Wirbelthieren dauernd bis in das reife Leben, peripherwärts einen Ausläufer, der sich zumeist etwas verzweigt und erst an der Peripherie dicht unter der Pia sein Ende erreicht. Dort trifft man oft eigenthümliche Anschwellungen der Zellenden, aus denen, ganz wie bei den Epithelien der Sinnesorgane, ein dünner Stift herausragt. Beim Menschen und den höheren Säugern scheinen in der postembryonalen Periode die Endausläufer der Epithelien nicht mehr überall bis an die Peripherie zu reichen. Das Epithel des Centralnervenrohres trägt Flimmern.

Aber lange nicht alle Epithelien werden zur Umkleidung des Hohlraumes gebraucht. Es entstehen durch Zelltheilung sehr viel mehr neue Gebilde, und man kann erkennen, dass diese dann weiter und weiter vom Hohlraum abrücken, mit dessen Rand sie oft noch durch einen dünnen Faden zusammenhängen. Die Endausläufer dieser Zellen bilden, sich verzweigend, ein Netzwerk, welches beim Erwachsenen vielleicht die ganze Substanz des Centralnervensystems durchzieht, sich auch in bestimmten Zonen mehr als in anderen verdichtet. Diese Zellen, welche einen Theil des Gerüstwerkes herstellen, nennt His, ihr Entdecker, Spongioplasten, die unfertigen Ganglienzellen hat er als Neuroblasten bezeichnet.

Nach den bei den Wirbellosen vorliegenden Verhältnissen zu schliessen, möchte es scheinen, dass die peripheren Nerven, mindestens zum Theil, in der Peripherie zuerst auftreten. Neuerdings aber hat His wenigstens für die Wirbelthiere nachgewiesen, dass sich für die in diesen Nerven enthaltenen Fasern zwei ganz verschiedene Ursprungsarten nachweisen lassen. Alle motorischen Wurzeln entstehen als Axencylinderfortsätze von im ventralen Theil des Nervenrohrs liegenden Zellen. Jede Zelle sendet ein Fäserchen aus, das an die Oberfläche tritt und dort sich mit den Nachbarfasern zur Bildung eines ventralen Wurzelbündels vereint. Die sensorischen Wurzelfasern, die zumeist dorsal abgehen, haben eine ganz andere Herkunft. Sie entstehen nämlich nicht im Centralorgan, sondern ausserhalb desselben, in den Ganglien, welche, neben diesem liegend, es auf seiner ganzen Länge begleiten. Die Zellen dieser Ganglien (Spinalganglien und Ganglien der Hirnnerven) wachsen nach zwei Seiten zu Fasern aus. Eine dieser Fasern tritt in das Centralorgan ein, die andere wächst als sensorischer Nerv nach der Peripherie.

Die Ganglien, welche für das periphere Nervensystem eine so wichtige Rolle zu spielen berufen sind, bilden in ihrer ersten Anlage jederseits von der Medullarlinie einen Strang, der bald mit dem der anderen Seite verwächst.

So liegt eine Zeit lang die nun unpaare Ganglienleiste dorsal vom Nervenrohr, dieses abschliessend. Durch Wachsthumsprocesse wird sie aber aus ihm herausgedrängt, sie zerfällt wieder in zwei Stränge, von denen jeder neben dem Medullarrohr liegt und bald segmentale Verstärkungen zeigt. Aus dieser Ganglienleiste entsteht neben dem secundären Vorderhirn die Riechgrube, neben dem Zwischen-, Mittel- und Hinterhirn der Complex der Trigeminusganglien; neben dem Nachhirn sieht man aus der Ganglienleiste die Ganglien des Acustico-Facialis, des Glossopharyngeus und des Vagus entstehen. Auch die Gehörgrube, die zwischen diesen liegt, ist wahrscheinlich aus der Ganglienleiste abzuleiten (His, oppos. Beard). Weiter hinten folgen auf die genannten Ganglien der Hirnnerven die Spinalganglien längs des Rückenmarkes.

Die Wurzeln aller der eben genannten sensorischen Schädelnerven und die hinteren Wurzeln des Rückenmarks wachsen also erst aus den Ganglien in das Centralorgan hinein. Im Rückenmark entspricht im Allgemeinen je eine dorsale sensorische einer ventralen motorischen Wurzel, im Gehirn ist das aber nicht so. Die Gliederung der motorischen Kerne entspricht derjenigen der Gangliencomplexe nur in sehr ungenauer Weise, es kommen der Ganglienleiste mehr Glieder zu, so dass auf einen Gangliencomplex mehrere motorische Nervenkerne fallen.

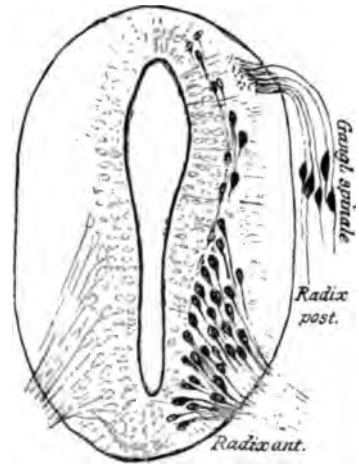


Fig. 9.
Rückenmarksdurchschnitt eines menschlichen Embryo von 4 Wochen. Man sieht ventral die vordere Wurzel aus Zellen des Markes sich entwickeln. Dorsal wächst (nach einer Frucht von 4½ Wochen) die hintere Wurzel aus Zellen des Spinalganglions ein. (Combinirt aus Abbildungen von His.)

Wie die anderen sensiblen Nerven entsteht auch der Olfactorius als eine vom Gehirn zunächst unabhängige Ganglienanlage, dorsal von der Nase. Aus dieser wachsen Nervenfasern gehirnwärts und wandern auch Ganglienzellen in gleicher Richtung. Der ganze Complex — Riechganglion (His) — lagert sich später an eine basale Ausstülpung der Vorderhirnwand, den Lobus olfactorius an, mit dem er so verwächst, dass im späteren Leben eine Scheidung nicht mehr leicht ist.

Ist das Centralnervensystem einmal über die ersten Entwicklungsstadien hinaus, so zeigen sich histologisch schon im Wesentlichen die Verhältnisse, denen man im ausgebildeten Zustande begegnet.

Diesen wollen Sie nun für kurze Zeit Ihre Aufmerksamkeit schenken.

Das ganze Centralorgan wird aufgebaut von der Gerüstsubstanz und der Nervensubstanz. Die erstere wird zunächst repräsentirt durch die Scheiden der zahlreichen Gefässe, welche als stärkeres Gerüst das Organ überall durchziehen, dann aber durch die Neuroglia.

Die Neuroglia besteht aus einer ungeheuren Masse feiner Fädchen von recht verschiedenem Kaliber, welche das ganze Centralorgan durchziehen und, indem sie unendlich viele Ueberkreuzungen haben, ganz das

Bild eines feinen Flechtwerkes darstellen. An manchen dieser Ueberkreuzungsstellen liegen dünne Zellplättchen den Fasern an. So entsteht der Anschein, dass die Gliafasern aus diesen Zellen — „Deiters'sche Zellen" entspringen (c der Figur 10).

Das Netz der Neuroglia verhält sich an verschiedenen Stellen des Centralnervensystems etwas verschieden und bildet hier und da dichte, zum Theil von Nervensubstanz ganz freie Anhäufungen; es überzieht namentlich eine breite Zone fast reiner Gerüstsubstanz die ganze Oberfläche von Gehirn und Rückenmark, erstreckt sich auch zapfenförmig in die einzelnen Wurzeln noch ein Stück hinein. Ebenso begegnet man nahe der inneren Oberfläche des Centralnervensystems, dicht unter dem Epithel, das diese auskleidet, einer besonders reichen Entwicklung von Neuroglia. In der grauen Substanz ist das Flechtwerk dichter als in der weissen. Grössere Nervenzellen werden häufig so umsponnen, dass sie in einem engmaschigen Korbe zu liegen scheinen.

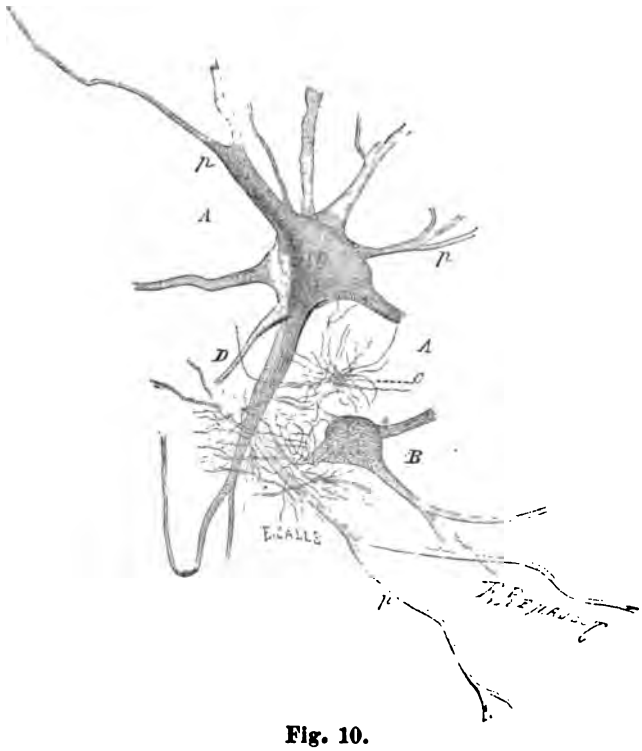


Fig. 10.
Nach Ranvier. Aus einem Rückenmarksstückchen. *A* u. *B* Ganglienzellen, bei *D* Axencylinder, *p* Protoplasmafortsätze, *C* Neurogliazellen.

Die Neuroglia ist ein ganz eigenartiges Gewebe, das nur im centralen Nervensystem bis jetzt gefunden worden ist — nur der Sehnerv besitzt noch Glia —, das sich durch seine Färbungsverhältnisse absolut von anderen Gewebsarten abgrenzen lässt, und das sich auch bei pathologischen Processen in besonderer Weise verhält. Wenn irgendwo im Centralnervensystem Nervensubstanz durch Erkrankung ausfällt, so wandert immer Glia in die leer werdenden Stellen. Nur wo auch ihre Elemente, wie das bei Substanzdefecten ja vorkommt, mit zerstört worden sind, und wo ihre Wachsthumsenergie allein nicht zur Ausfüllung grosser Defecte genügt, nur da kommt es zur eigentlichen Bindegewebswucherung.

Es ist schon erwähnt worden, dass die Epithelien des Centralcanales

und der Ventrikel lange Ausläufer in die Nervensubstanz hineinsenden. Beim Menschen gehen diese nur an wenigen Stellen bis hinaus zur Oberfläche. Diese Fasern, von denen ich hier eine lehrreiche Abbildung vorlegen kann, gehören natürlich auch zum Stützgewebe. Ob die ganze Neuroglia von den ausgewanderten Epithelzellen des centralen Hohlraumes stammt, oder ob sich ihr, was nicht sehr wahrscheinlich, später in der Entwicklungszeit noch bindegewebige Elemente beimischen, das ist noch

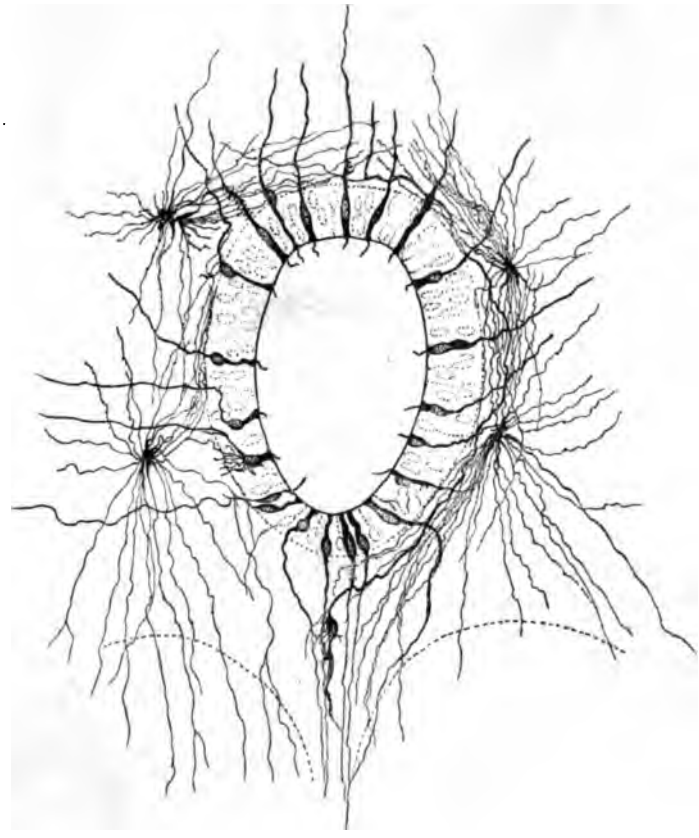


Fig. 11.

Epithelzellen und Neurogliazellen in der Umgebung des Centralkanals. Schnitt durch das Rückenmark eines menschlichen Embryo von 23 Cm. Länge. Nach Lenhosseck. Behandlung mit der Golgi-Cajal'schen Methode. Man beachte, dass nur ein Theil der Zellen den Silberniederschlag angenommen hat. Das ist ein Vortheil des in der Einleitung erwähnten Verfahrens, weil es nur dadurch bei dem grossen Faserreichthum möglich wird, das, was zu einzelnen Zellen gehört, richtig zu erkennen.

nicht sicher entschieden. Die Frage also, ob es nicht etwa zweierlei Stützgewebe, ein bindegewebiges und ein epitheliales, giebt, ist noch offen. So weit wir bisher diese Dinge kennen, ist eine einheitliche Abstammung vom Epithel des centralen Hohlraumes wahrscheinlicher.

Auf der Abbildung Figur 12 finden Sie einen Schnitt durch das Neuroglianetz der grauen Substanz beim erwachsenen Menschen, wie es sich durch die Weigert'sche Färbung darstellen lässt.

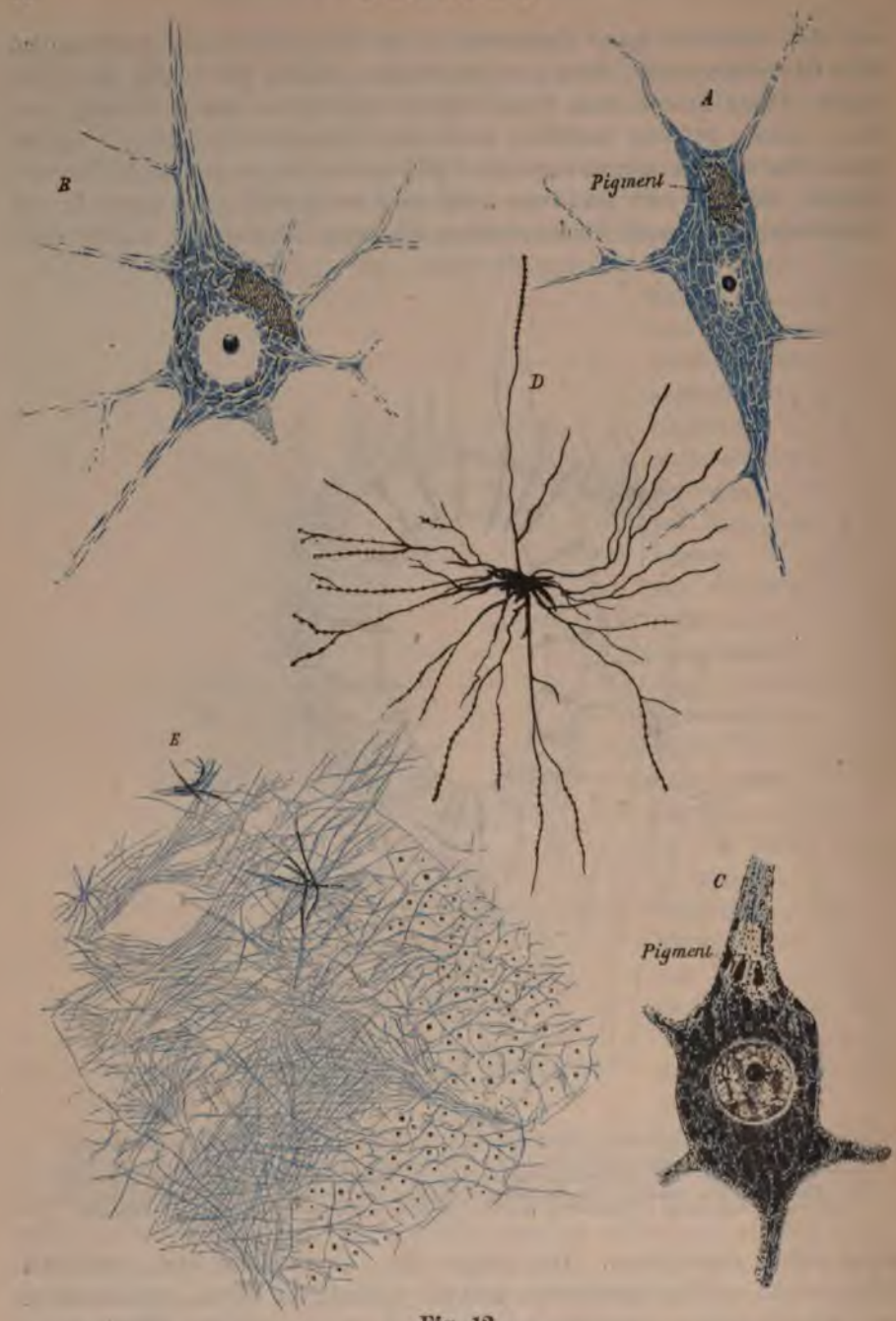


Fig. 12.

A und *B* Zellen des Vorderhornes aus dem menschlichen Rückenmarke nach Originalpräparaten von Nissl. Fixirung in Alkohol, Färbung der Zellgranula durch Methylenblau. *C* Gleiche Fixirung, Färbung mit Hämatoxylin zur Demonstration der Kernstructur. *D* Ganglienzelle aus dem Vorderhorn vom fötalen Hunde. Nach einem Originalpräparat von Ramon y Cajal gezeichnet. Silberniederschlag auf und in der mit Chromosmiumsäure fixirten Zelle und ihren Ausläufern. Von den letzteren ist ein grosser Theil abgeschnitten, nur die Stümpfe sind in der Figur noch sichtbar. Der Reichthum an Ausläufern ist also grösser. *E* Neuroglia an der Grenze von weisser und grauer Substanz. Nach einem Originalpräparat von C. Weigert. Neurogliafasern blau, Axencylinder schwarz.

Das eigentliche Nervengewebe, welches die Hohlräume des geschilderten Netzwerkes erfüllt, besteht aus Ganglienzellen und Nervenfasern. Die Gestalt der Ganglienzellen ist eine ausserordentlich verschiedene. Rundliche, fast kugelförmige Gebilde von geringer Grösse mit spärlichen Fortsätzen, multipolare Organismen mit zahlreichen Ausläufern von der zwanzigfachen Grösse jener kleinsten Zellen kommen vor. Im Lobus nervi vagi von Torpedo und im verlängerten Mark der Neunaugen liegen so enorme Ganglienzellen, dass man sie leicht mit blossem Auge sieht; ja wir kennen im Rückenmark des elektrischen Aals, des Malapterurus, zwei isolirt liegende Ganglienzellen von solcher Grösse, dass die mächtige einzige Nervenfaser, welche jede aussendet, genügt, um das ganze, sehr grosse elektrische Organ zu innerviren. Auch je nach der technischen Behandlung des Präparates erhält man sehr verschieden aussehende Bilder von Ganglienzellen. In Figur 10 sind zwei Ganglienzellen abgebildet, wie sie sich nach Behandlung mit Carmin und Picrocarmin darstellen. Figur 12 zeigt dann in der Mitte eine nach Golgi behandelte Zelle, an der der Silberniederschlag in einer bisher unerreicht schönen Weise die Ausläufer erkennen lässt. Von der Structur der Zelle ist aber nichts zu erblicken. Structurbilder, wie sie namentlich bei Untersuchungen im Bereich der Pathologie wichtig sind, bekommt man nur auf anderen Wegen. Die zwei stark vergrösserten Zellen oben an Figur 12 zeigen, was bisher hier die mikroskopische Technik leistet. Viele Ganglienzellen führen Pigment von braungelber Farbe. In den beiden erwähnten Zellen ist seine Lage durch die schwarze Schraffirung angedeutet.

Aus den Ganglienzellen stammen die Nervenfasern. R. Wagner hat zuerst gezeigt, dass aus vielen dieser Zellen nur ein Fortsatz direct bis in den Nerv hinein verfolgt werden kann, und andere Forscher haben das bestätigt. Diesen Fortsatz bezeichnet man als „Axencylinderfortsatz", oder als „Stammfortsatz". Was aus den Axencylindern wird, welche nicht in Nerven gehen, welche Rolle die anderen Fortsätze der Zelle, die „Protoplasmafortsätze" oder „Dendriten" spielen, das blieb ganz dunkel, bis Gerlach 1870 angab, alle jene Fortsätze bildeten unter einander ein Netz, und diesem entstammten dann wieder Nervenfasern.

Im Laufe der letzten Jahre haben unsere Kenntnisse hier eine ganz ungeahnt grosse Erweiterung erfahren. Ermöglicht wurden diese durch die Fortschritte der histologischen und der farbenphysiologischen Technik. Es ist zuerst Bellonci durch Osmiumfärbungen, dann in noch überzeugenderer Weise Golgi durch Behandlung der Zellen mit Sublimat- oder auch mit Silberniederschlägen gelungen, nachzuweisen, dass aus einigen Zellen die Axencylinder direct in Nervenfasern übergehen, dass aus anderen Zellen aber Axencylinder stammen, welche sich zu einem Netz verzweigen. An der Bildung dieses Netzes sollen auch Seitenzweige der Axencylinder theilnehmen, welche von den Zellen des erst geschilderten Typus stammen. Aus dem Nervennetz gingen dann, meinte Golgi, wieder

Nervenfasern hervor. Es gäbe also eine doppelte Ursprungsart von Nervenfasern: eine directe, und eine erst durch ein Netz vermittelte. Die Dendritenfortsätze der Zellen sollten mit der Bildung von Nervenfasern nichts zu thun haben. Ihnen falle vielmehr vielleicht eine ernährende Rolle zu.

Was Golgi aus zahlreichen, zum Theil sehr complicirten Bildern von der Hirnrinde und dem Rückenmarke des Menschen und der Säuger geschlossen hatte, das hat B. Haller, welcher an den Ganglien von Mollusken und Würmern arbeitete, wo die histologischen Verhältnisse sehr übersichtlich sind, direct zu sehen vermocht. Nach seiner Ansicht stammt aber jenes Netz aus den unter sich wesentlich gleichwerthigen Zellfortsätzen. Durch diese Arbeiten, ebenso durch Studien von Nansen u. A. schien der Nachweis erbracht, dass es eine doppelte Ursprungsart von Nervenfasern, eine directe und eine vermittelte, gebe. Aber es hat sich bald gezeigt, dass diese schönen Funde nur den Weg zu anderen, viel weiter tragenden eröffnet hatten, dass sie nur einen Theil der Wahrheit enthielten.

Ein spanischer Gelehrter, S. Ramon y Cajal, der mit der Golgi'schen Silbermethode arbeitete, hat in rascher Folge eine Anzahl von Arbeiten veröffentlicht, deren Resultate, durch Kölliker, Gehuchten, Waldeyer, Lenhosseck u. A. controlirt und erweitert, uns zu neuen Anschauungen hier führen. Noch stehen wir im Flusse der wechselnden Meinungen, täglich werden neue Beiträge zu der hier interessirenden Frage gebracht. Aber schon können wir uns ein Bild machen, wie es um den feineren Zusammenhang der Elemente im Centralnervensystem bestellt ist. Dies Bild, dass ich Ihnen gleich entwickeln werde, ist aber nicht allein gegründet auf die Resultate rein anatomisch-technischer Forschung. Nein, in der gleichen Zeit, wo uns histologische Präparate zu den neuen Anschauungen brachten, kam aus Gründen, welche die Entwicklungsgeschichte bot, His, kamen nach Studien im Bereich der Pathologie Forel, dann auch Monakow zu einer Auffassung vom Ursprung und Ende der Nervenbahnen, die sich fast deckt mit dem, was auf anatomischem Wege gefunden ist. Ja es ist schliesslich Retzius gelungen, an lebenden Nervenzellen bei vielen niederen Thierordnungen durch die vitale Methylenblaureaction Vieles zu demonstriren, was sich dem aus Präparaten Erschlossenen gut einreiht.

Im Laufe der Vorlesungen wird sich öfter Gelegenheit finden, Kenntniss von den Einzelfacten zu geben, auf welche sich die neue Erkenntniss aufbaut. Heute will ich Ihnen nur mittheilen, wie wir uns, gestützt auf von so verschiedenen Seiten zusammengebrachte Beweise, augenblicklich den histologischen Aufbau des Nervensystems vorstellen dürfen.

Die Ganglienzellen entsenden gemeinhin zweierlei Fortsätze von ihrem Körper: einen gleichmässig feineren Fortsatz, den Stammfortsatz oder Axencylinderfortsatz, welcher der Zelle zuerst entsprosst, und die dickeren, sich immer verzweigenden Dendriten oder Protoplasmafortsätze, welche entwicklungsgeschichtlich etwas später auftreten. Der Stammfortsatz endet,

wie es scheint, immer in einer Verästelung. Man kann nun zweierlei Zellen unterscheiden: solche, bei denen der Fortsatz so kurz ist, dass jene Verästelung dicht an der Zelle liegt (s. Fig. 49*g*) und solche mit langhin verlaufendem Stammfortsatze (ebenda *d* und *f*). Auf seinem zuweilen viele Centimeter langen Wege giebt ein solcher Fortsatz reichlichere oder spärlichere Seitenästchen, „Collateralen", ab. Auch diese enden, wie der Fortsatz selbst, mit feiner Aufsplitterung. Wir wissen schon lange, dass der Axencylinder der Nervenfasern aus zahlreichen Einzelfäserchen gebildet ist. So hat es nichts Auffallendes, wenn wir jetzt erfahren, dass sich einzelne dieser Fäserchen während des Verlaufes abtrennen. Die Dendritenfortsätze verzweigen sich zu mehr oder weniger reichlichem Astwerk, an dem noch durch Aufsitzen von kleinen gestielten Knötchen — s. bei 1. Fig. 49 — eine Oberflächenvergrösserung eintreten kann. Ein Uebergehen von Dendritenfasern in Nervenbahnen ist nicht nachgewiesen.

Die entwicklungsgeschichtliche Einheit: Ganglienzelle, Axencylinder, Aufsplitterung bezeichnet man als Neuron. Aus zahlreichen über einander gebauten Neuronen ist wahrscheinlich das ganze Nervensystem aufgebaut.

Das sind die Grundthatsachen. Sie werden mit ihnen am besten bekannt, wenn Sie erfahren, was wir über den Ursprung und Verlauf der peripheren und centralen Innervationsbahnen bereits wissen.

Die motorischen Nerven entspringen aus grossen Ganglienzellen, welche im Vorderhorne des Rückenmarkes liegen. Aus diesen Zellen entspringt je ein Axencylinder. Der tritt aus dem Rückenmarke heraus als Wurzelfaser und dann in einen Nervenstamm ein. Da verläuft er weiter, bis er sich im Muskel zur „Endplatte" aufzweigt (Fig. 13).

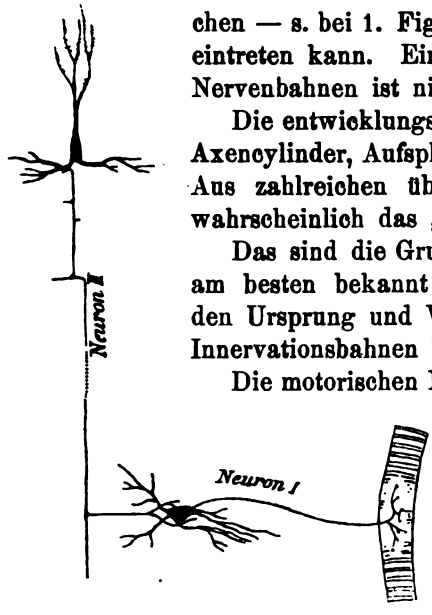


Fig. 13.
Schematische Darstellung des Verhaltens von Ganglienzelle und Nerv in einem Theile des motorischen Innervationsweges.

Man bezeichnet das Stück der Innervationsbahn, welches von der Peripherie bis zur ersten Endigung im Centralorgan reicht, als Bahn erster Ordnung. Diese Bahnen erster Ordnung, z. B. der Abschnitt Vorderhorn, Nerv, Muskelendigung, sind durch ihr eigenthümliches Verhalten bei Erkrankungen schon seit Jahren von der Pathologie erschlossen und von den Bahnen höherer Ordnung getrennt worden.

Die Weiterleitung der nervösen Vorgänge erfolgt in der Weise, dass sich an die Bahn erster Ordnung eine oder mehrere Bahnen zweiter, dritter u. s. w. Ordnung anschliessen. Alle bestehen aus dem Stück: Ganglienzelle, Axencylinder, Aufsplitterung. Kehren wir zum gewählten Beispiele zurück, so finden wir, dass sich um die reichen Dendriten, welche

die Vorderhornzelle aussendet, eine Menge feiner Fäserchen verzweigen, Fäserchen, welche sie umfassen, ohne, so weit man bis jetzt weiss, sich direct mit ihnen zu verbinden. Diese Fasern sind zum Theil Collateralen aus einer Bahn, von der wir nach in der Pathologie gemachten Erfahrungen wissen, dass sie aus grossen Zellen in der Hirnrinde (Fig. 49*f*) abwärts durch das Gehirn und das Rückenmark verläuft. Diese Bahn, welche also wieder besteht aus den Abschnitten: Hirnzelle, absteigender Nerv, Collaterale, Aufsplitterung, ist geeignet, die Verbindung zwischen der Muskelendigung und der Hirnrinde herzustellen; es ist das centrale Stück des motorischen Innervationsweges, oder doch ein Theil dieses Weges. Dies nun ist die motorische Bahn zweiter Ordnung. Wie viele Bahnstücke zur Unterlage des ganzen motorischen Vorganges nothwendig sind, wissen wir noch nicht. Auf Fig. 49 erkennen Sie, dass um die Dendriten der grossen Rindenzellen, aus denen die secundäre motorische Bahn stammt, sich verzweigte Axencylinder aus anderen Rindenzellen herumlegen. Das wäre schon eine Bahn dritter Ordnung. Versuche mit künstlich gesetzten Entartungen allein werden uns hier weiter bringen können.

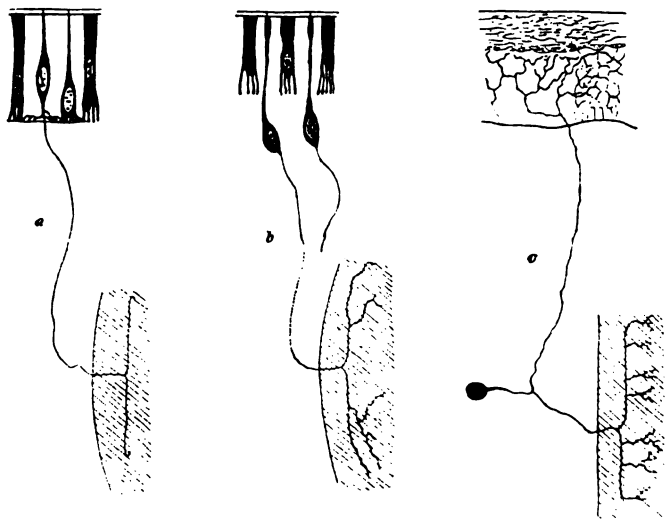


Fig. 14.

Nach Retzius. *a* Sinnesepithelien des Regenwurmes. *b* Ebensolche von einer Schnecke. *c* Spinalganglienzelle eines Wirbelthieres — ein Fortsatz, der sensible Nerv, geht zur Haut, ein zweiter als Wurzel in das Centralorgan hinein. — In allen drei Zeichnungen ist das Centralorgan schraffirt.

Die sensiblen Nerven sind zum grössten Theile Ausläufer von Zellen der Spinalganglien. Auch sie splittern sich, an der Peripherie angekommen, auf, entweder frei im Epithel, oder zwischen modificirten, meist epithelialen Gebilden, Endapparaten. Das ist also die sensible Bahn erster Ordnung. Sie schliesst sich aber nicht dadurch an die Bahn zweiter Ordnung an, dass Axencylinderausläufer aus dieser etwa die Spinalganglienzellen umfassen. Es ist vielmehr bei den sensiblen Nerven das Verhältniss ein anderes. Dieselbe Zelle, welche den Nerv entsendet, schickt nach dem Rückenmark zu einen zweiten Fortsatz. Der tritt dort ein, und nach längerem oder kürzerem Verlaufe im Centralorgan spaltet er sich erst auf. Die Aufspaltung geschieht, wenigstens an den wenigen Stellen, wo sie bekannt wurde, so, dass die Aestchen die Proto-

plasmaausläufer einer neuen Zelle umfassen. Aus dieser entspringt dann die sensible Bahn zweiter Ordnung.

Die Ursprungszellen der sensiblen Nerven liegen aber nicht immer so dicht am Centralorgan. Bei vielen Wirbellosen findet man, wie Lenhosseck zuerst am Regenwurm gezeigt hat, sie noch in der Haut selbst liegen. Dadurch entfällt natürlich der peripher gerichtete Fortsatz, oder er kommt nur als kurzer der Zelle aufsitzender Stift zur Erscheinung, der centrale senkt sich, wie bei den Wirbelthieren, in das Centralorgan ein. Es scheint — ist aber noch nicht durch eine genügend continuirliche Reihe gestützt —, dass diese sensorischen Zellen allmählich in die Tiefe rücken — Mollusken, Retzius, — und dabei peripher den Fortsatz zur Haut erwachsen lassen, der sich dann zwischen und um die Epidermiszellen aufsplittert. Die Spinalganglienzellen wären dann als in die Tiefe gerückte ursprünglich der Epidermis angehörende Zellen anzusehen. Ihre Abstammung und frühentwicklungsgeschichtliche Lagerung bestärkt diese Auffassung. Auf Figur 14 und 15 sind nach Retzius'schen Präparaten verschiedene hierher gehörige Entwicklungsstadien dargestellt.

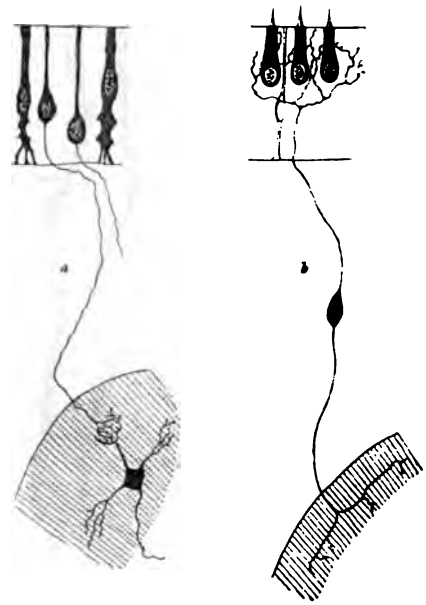


Fig. 15.

Nach Retzius. *a* Sinnesepithelien der Nase, senden ihren Axencylinder als Riechnerv, Fila olfactoria, rückwärts zum Gehirn, wo sie sich aufzweigt. *b* Eine Ganglienzelle aus dem Ganglion spirale der Schnecke. Ihr peripherer Fortsatz verzweigt sich um die Stiftzellen der Macula, ihr centraler geht als Ramus cochlearis N. acustici in das Gehirn.

Noch bei den Wirbelthieren kann man ein solches in die Tiefe-Rücken ursprünglich an der Oberfläche liegender Epithelzellen des sensiblen Gebietes beobachten, wenn man die Nervenendigung in den Sinnesorganen studirt. Die Epithelien der Riechschleimhaut senden, wie die der Regenwurmhaut, einfach einen Fortsatz hinein in das Gehirn, im Ohre aber giebt es keine Endzellen in diesem Sinne mehr, es liegt da die betreffende Zelle im Ganglion spirale der Schnecke, während ihr peripherer Fortsatz die Stiftzellen der Crista acustica aufgezweigt umfasst, ganz wie der sensible Nerv die Epidermiszellen. Auch für die Geschmacksfasern ist eine derartige Aufzweigung um Zellen nachgewiesen. Von der Retina wissen wir, dass sie Nervenbahnen enthält, die aus dem Centralorgan kommend, sich um ihre Elemente aufzweigen, daneben aber auch Ganglienzellen führt, die ihren Axencylinder rückwärts dem Centralorgan zusenden.

Welche Rolle die Dendritenfortsätze der Zellen spielen, ist noch un-

bekannt. Nach eigenen Untersuchungen und nach Kenntnissnahme der von Anderen mitgetheilten Bilder scheint es mir am wahrscheinlichsten, dass sie diejenige Oberflächenvergrösserung der Ganglienzelle darstellen, welche durchaus erforderlich ist, um einen innigen Connex mit den umspannenden Fasern des aufgezweigten Stammfortsatzes zu sichern. Auf Fig. 15 *a* und 40 sehen Sie die Endausläufer der Sinnesepithelien aus der Riechschleimhaut, die Riechnerven, sich nach Durchwanderung der Siebplatte im Riechabschnitt des Gehirns auffasern. Ihre Endbüschel umgreifen innig die dicken Dendritenfasern aus dort liegenden Ganglienzellen. Hier haben Sie den Zusammenhang zwischen Olfactoriusbahn erster Ordnung und den Zellen vor sich, aus denen sich die innerhalb des Riechlappens verlaufende Riechbahn zweiter Ordnung entwickelt. Die Verbindung wird

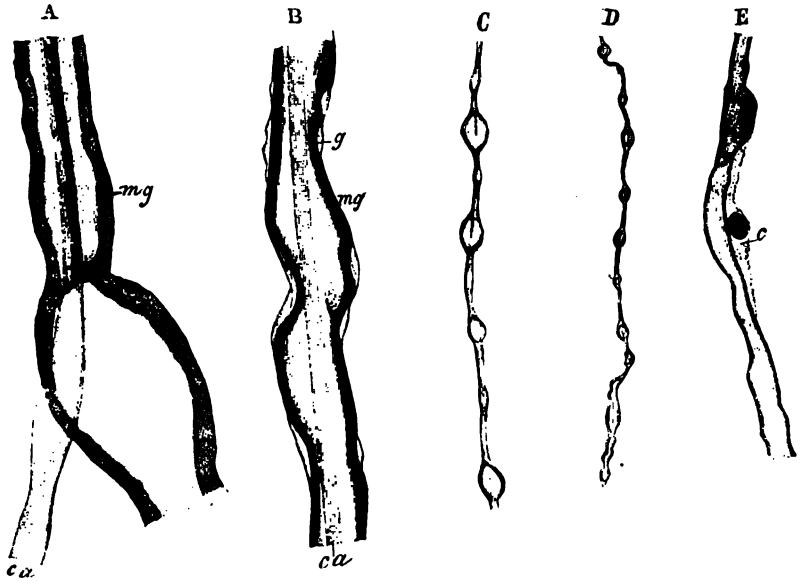


Fig. 16.

Nach Ranvier. Verschiedene Nervenfasern isolirt aus dem Rückenmarke des Hundes; *ca* Axencylinder, *mg* Markscheide, *g* peripherische Hülle, *c* Kern und Protoplasma an der Oberfläche einiger weniger Fasern zu sehen.

nur hergestellt durch die Beziehungen, in welche der Axencylinder einer Zelle zu den Dendriten einer anderen tritt.

Dendriten und Axencylinder gehen nicht immer an verschiedenen Stellen vom Zellleib ab. Bei den Wirbelthieren kann man oft genug beobachten, dass die Zelle einen ganz wie ein Dendritenfortsatz aussehenden Zweig aussendet, dem nahe der Abgangsstelle der Axencylinder entsprosst. Bei vielen Wirbellosen ist dies Verhältniss geradezu die Regel. Beim Flusskrebs z. B. entsendet (Retzius) die birnförmig aussehende Zelle zumeist überhaupt nur einen dicken Stammfortsatz, aus dem sich lateral die Dendriten und weiter vorn der Axencylinder entwickeln (Fig. 17). Hier scheint ein Verhältniss vorzuliegen, welches darauf hinweist, dass beide

Ausläufer einer Ganglienzelle gar nicht etwas absolut und principiell Verschiedenes sind.

Alle die neueren Untersuchungen, von denen eben berichtet wurde, sprechen dafür, dass jede einzelne Ganglienzelle ganz isolirt dasteht, sich nicht direct mit einer anderen verbindet. Es darf aber nicht unerwähnt bleiben, dass von gewissenhaften Beobachtern wiederholt Verbindungszüge zwischen einzelnen Zellen beschrieben worden sind.

Die Nervenfasern im Gehirn und Rückenmark sind von sehr wechselnder Breite und bei reifen Säugern wahrscheinlich alle mit Markscheiden umgeben.

Jede Nervenfaser verliert da, wo sie in das Centralorgan eintritt, ihre Schwann'sche Scheide. Nur eine dünne, zuerst von Ranvier gesehene, schon im peripheren Nerven vorhandene Schicht bedeckt innerhalb des Gehirns und Rückenmarkes das Nervenmark.

Im Allgemeinen erscheinen die Theile, welche wesentlich nur aus markhaltigen Nervenfasern bestehen, weiss (weisse Substanz), diejenigen, in welchen die Neuroglia, die Ganglienzellen und Axencylinder vorherrschen, grau (graue Substanz). Die graue Substanz ist gefässreicher als die weisse.

Die ersten genaueren Kenntnisse von der Gewebelehre des Centralnervensystems verdanken wir, wie schon in der ersten Vorlesung erwähnt wurde, Ehrenberg, Remak und Hannover. Nach Hannover hat dann Helmholtz 1842 zuerst bei Wirbellosen die Beziehungen von Nervenfaser und Ganglienzelle zu einander richtig gesehen, 1844 entdeckte Kölliker, dass aus einer Zelle eine doppeltcontourirte Faser stammen könne. Dass aus den Ganglienzellen zweierlei Fortsätze entspringen, von denen nur einer, der Axencylinderfortsatz, in den Nerven gelangt, hat 1850 Rudolf Wagner am elektrischen Organ des Zitterrochens gefunden, und Remak hat es 1854 für die grossen Ganglienzellen des Rückenmarkes bestätigt. Dass hier ein allgemein für die Ganglienzellen gültiges Verhalten vorliegt, das hat dann 1865 Deiters bewiesen. Durch die Arbeiten von Gerlach, Max Schultze, Waldeyer, Jolly, A. Key und G. Retzius, Betz, Bevan Lewis, Obersteiner, Freud und vielen Anderen wurde das gewonnene Wissen vertieft. Im Texte ist bereits derer gedacht, denen wir die wichtigsten Fortschritte in neuester Zeit verdanken. So Viele haben diesem schwierigsten Kapitel der Histologie ihr Interesse und ihre Arbeitskraft gewidmet, dass ein Anfang 1887 erschienenes Verzeichniss (Nansen) bereits 341 Arbeiten über Nervenfasern und Ganglienzellen aufzählen kann. Neuere grundlegende Arbeiten über das Stützgewebe stammen von Boll, Ranvier, Gierke, Vignal, His, Lenhossèck und Weigert. Der Letztere hat eine Färbemethode erfunden, welche gestattet, diese Gewebsart isolirt zu färben. So war es ihm zuerst möglich, die bereits bekannten Funde ganz sicher zu stellen und durch neue wichtige zu vermehren.

Dritte Vorlesung.

Uebersicht über den Gesammtaufbau. Vergleichend Anatomisches.

M. H.! Man sieht die Ganglienzellen und ihre Ausläufer als die Elemente an, welche die Function des Nervensystemes tragen.

Schon bei sehr niedrig stehenden Thieren treten sie auf, isolirt und auch schon zu einzelnen Haufen — Ganglienknoten — angeordnet. Je nachdem diese Haufen vereinzelt peripher liegen oder in grösserer Menge und bestimmter Anordnung durch Nervenzüge unter einander verknüpft getroffen werden, spricht man von peripheren Ganglienknoten oder von Centralnervensystem. Im Allgemeinen erkennt man, dass in der Thierreihe eine Tendenz zum Zusammenfassen vieler Knoten in ein einziges Nervensystem besteht. Je höher man aufsteigt, um so mächtiger ist dieses, aber es erhalten sich bis hinauf zu den Vertebraten noch immer Theile des Nervensystems mehr oder weniger vom Centralorgan getrennt und von ihm functionell und anatomisch mehr oder weniger unabhängig. In der vorigen Vorlesung haben wir am Beispiel der Sinnesepithelzellen gesehen, wie sich solche Gebilde allmählich nach dem Centralorgan hin verschieben können. Die Physiologie zeigt, wie nicht nur die in den Eingeweiden liegenden Einzelganglien noch relativ selbständig functioniren, sondern wie sogar Gebilde, die, wie die Spinalganglien, schon dem Centralorgan vielfach zugerechnet werden, sich noch einer relativen functionellen Unabhängigkeit von diesem erfreuen.

Ja, es drängt das, was wir vom anatomischen Aufbau und von den Functionen des Centralnervensystems der Wirbelthiere wissen, mehr und mehr zu der Annahme, dass auch die einzelnen Theile des Centralorganes selbst im Stande sind, in gewissem Maasse noch selbständig zu functioniren, dass auch Gehirn und Rückenmark der Wirbelthiere nur bestehen aus einer Reihe einzelner Centren. Das Maass, wie von diesen das eine oder andere höher entwickelt ist, wie es mit den tieferen verknüpft, und wie diese unter einander und mit höheren Centren functionell und anatomisch verbunden sind, macht die höhere oder niederere Ausbildung eines Centralorganes aus. Wir werden nachher sehen, dass sich im Verlaufe der Stammesentwicklung einzelne der zum Centralorgan verbundenen Centren hoch entwickelt haben, während andere, auf einem gewissen Typus angelangt, stehen geblieben sind und sich durch die ganze Reihe hindurch überall gleichen.

Im Wesentlichen kann man sich vorstellen, dass jedes Nervensystem aufgebaut ist aus zuleitenden und ableitenden Bahnen und aus solchen, welche Verbindungen der Einzelelemente unter einander herzustellen geeignet sind.

Einen guten Einblick in den Gesammtaufbau eines einzelnen Nervenknotens können Sie gewinnen, wenn Sie einmal die folgende Abbildung durchstudiren wollen. Sie stellt das ganze erste abdominale Ganglion des Bauchstranges vom Flusskrebse dar und gestattet bei der relativen Einfachheit aller Verhältnisse ein gutes Eindringen in alle Einzelheiten. Hier haben wir eine Art Schema eines nervösen Centralorgans und überblicken jedenfalls auf einmal einen ganzen Mechanismus, der zur Ausübung der Functionen eines Centralapparates geeignet ist.

Das Nervensystem des Krebses besteht, wie das aller Gliederthiere, bekanntlich aus einer grossen Zahl einzelner Ganglienknoten, die durch längere und kürzere Verbindungen zumeist unter sich geeint sind. Aus den verschieden grossen Nervenzellen *d*, *e*, *f* entspringt immer ein einziger mächtiger Stammfortsatz, der nach kurzem Verlaufe sich auftheilt in eine Faser, die in die Peripherie aus dem Ganglion heraustritt — Axencylinder — und eine solche, die, sich rasch aufzweigend, im Ganglion selbst bleibt. Der Axencylinder geht entweder — aus den Zellen *e* — direct in einen Nerven hinein, — er ist hier wahrscheinlich motorischer Natur — oder er tritt in den Strang, welcher das Ganglion mit den weiter vorn oder weiter rückwärts gelegenen anderen Ganglien verbindet, — so alle Fortsätze aus den ganz grossen Zellen. Die Verbindung kann gleichseitig und gekreuzt sein. So ist der Ausläufer der oberen Zelle *f* gleichseitig, derjenige der unteren gekreuzt im Verlaufe. Von dem Stammfortsatz gehen die Dendriten ab, hinein in die Substanz des Ganglions. Sie sind in ihrer feinen Aufzweigung wohl geeignet, die Einzelelemente des ganzen Ganglions unter einander zu verknüpfen. In das feine knotige Flechtwerk, welches sie bilden, tauchen Nervenfasern ein, die entweder von der Peripherie kommen — sensible Nerven? 2*a* — oder aus anderen Ganglien stammen, *l*, *i*, oben. Wenn Sie nun einmal den abgehenden Nerven, etwa den mit 2*a* bezeichneten, betrachten wollen, so sehen Sie, dass er Fasern enthält, die in das Ganglion münden und solche, die von anderen Ganglien der gleichen und der gekreuzten Seite stammen. Wie viele Möglichkeiten der Association sind schon in diesem einfachen Knoten gegeben!

Jede Zelle und jede Faser kann durch die reiche Endverzweigung zu unzählig vielen anderen Zellen und Fasern in irgend eine Beziehung treten. Ausserdem stehen die meisten in Contactzusammenhang mit Zügen aus entfernter liegenden Centren und viele auch mit der Peripherie.

Es giebt übrigens auch — wenigstens ist das für die Wirbelthiere aller Klassen bereits nachgewiesen — Zellen, welche in gar keiner directen Beziehung zur Aussenwelt stehen und nur geeignet sind, das Territorium einer centralen Zelle mit dem einer anderen in inniger Weise zu verknüpfen, Associationszellen. Solche Zellen sind ungemein weit verbreitet. Nirgend aber wird ihre Bedeutung rascher klar als im Ammonshorne, einer Abtheilung der Riechrinde. Ich lege Ihnen hier in Fig. 18 einen Schnitt durch diesen Rindenantheil vor.

Unter der Schicht grosser pyramidenartiger Zellen, welche die Haupt-

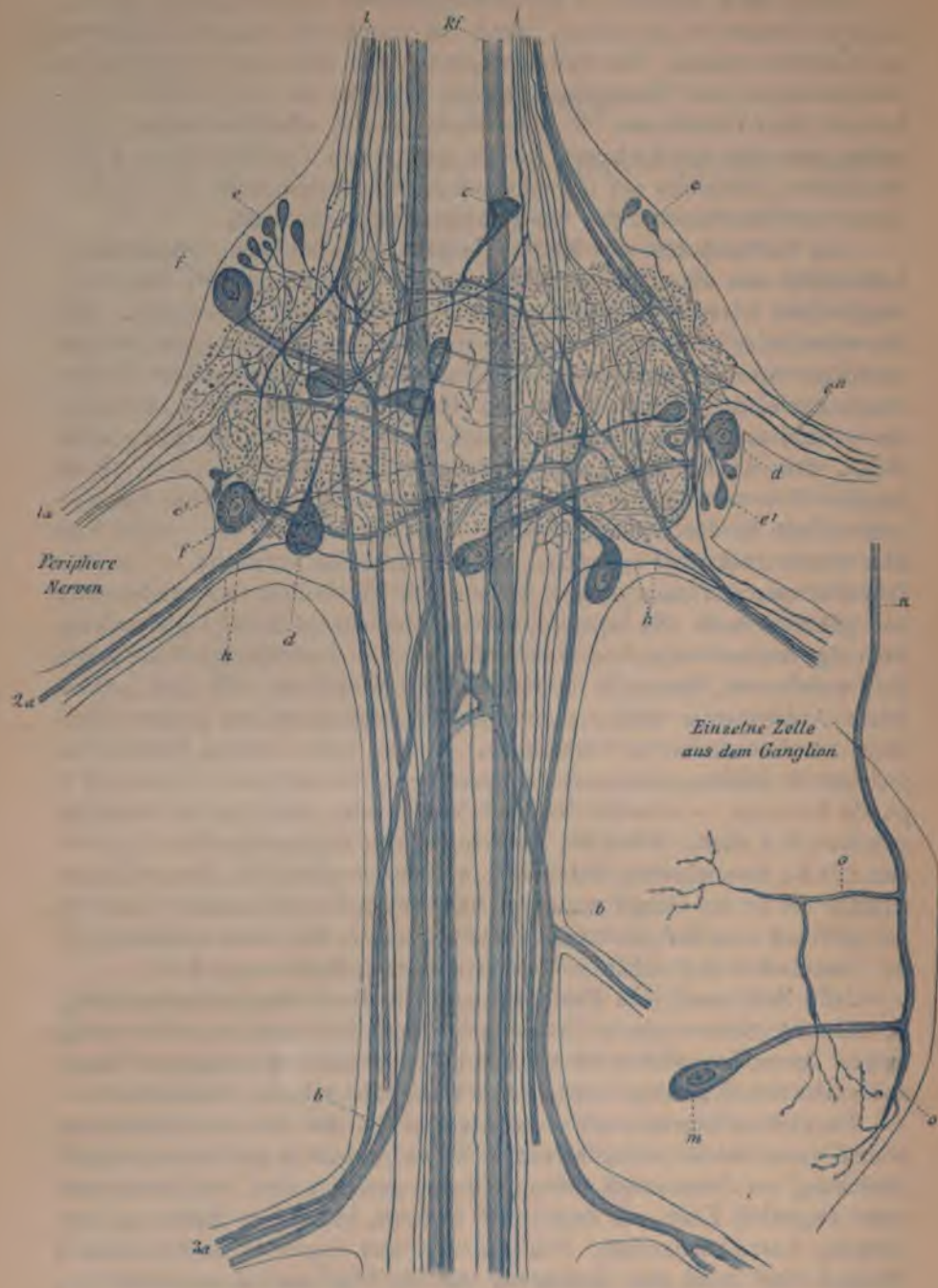


Fig. 17.

Das erste abdominale Ganglion des Bauchstranges von Astacus fluviatilis. Färbung des lebenden Gewebes durch Methylenblau. Nur die nervösen Bestandtheile färben sich. Erklärung im Texte. Die dicken medialen Fasern *Rf* sind ihrer näheren Bedeutung nach noch nicht erkannt. Nach Retzius.

zelllage dieses Gebietes bilden, erblicken Sie kleinere Zellen, welche ihren Axencylinder nahe an die Pyramiden oder auch durch sie hindurch senden. Dann aber löst er sich in feine Queräste auf und aus diesen dringen von unten und von oben mächtige Endbüschel zwischen die grossen Zellen hinein. Diese Endbäumchen sind also wohl geeignet, die Elemente der Schicht, wo sie enden, unter einander zu verknüpfen.

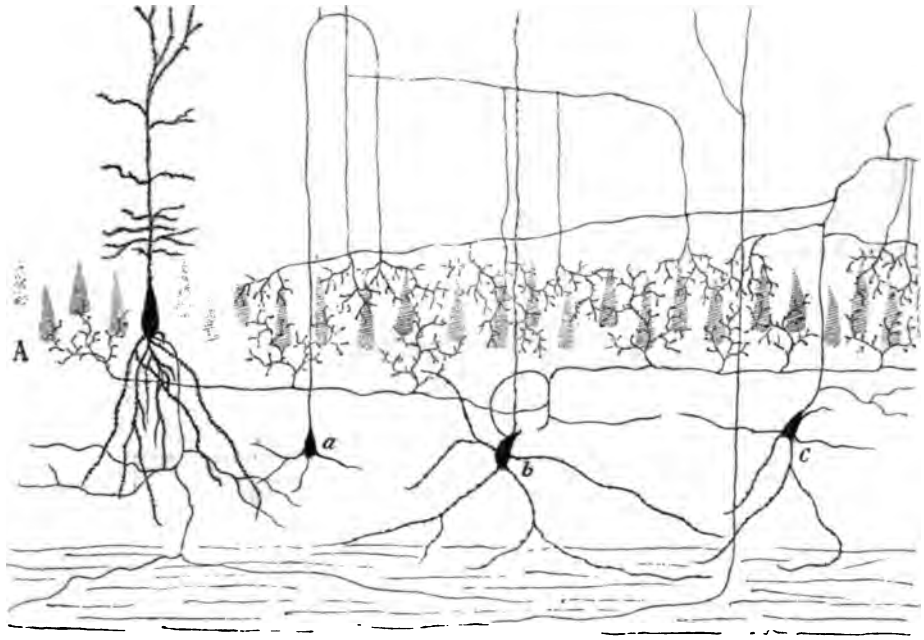


Fig. 18.

Aus der Ammonsrinde des Kaninchens, combinirt nach Präparaten von S. R. y Cajal. *a b c* Associationszellen. Ihr langer Axencylinderfortsatz spaltet sich zu moosförmigen Reisern auf, welche in die Schicht der Pyramidenzellen *A* eindringen. Links aussen eine einzelne vollgezeichnete Pyramidenzelle. Sie tritt durch ihren nach unten abgehenden Axencylinder mit dem Mark des Gehirnes und durch ihre nach oben strebenden Dendriten wieder mit anderen Faser- und Zellsystemen — nicht abgebildet — in Beziehung. Zu diesen mannigfachen Verbindungen kommt dann noch die durch die moosförmigen Fortsätze gegebene Association vieler Pyramidenzellen unter einander.

Das also sind die Elemente, aus denen sich das Centralnervensystem aufbaut.

Es bietet nun kein geringes Interesse, zu untersuchen, in welcher Weise sich die Entwicklung des Gehirns in der Thierreihe vollzieht. Die Grenzen, die sich diese Vorträge gezogen haben, gestatten es nicht, hier in die Details der Faserung und des feineren Baues einzugehen. Nur eine allgemeine Uebersicht kann gegeben werden. Die Verschiedenheit der Ausbildung, die bald diesen, bald jenen Hirntheil im Verhältniss hervortreten lässt, erkennen Sie am raschesten, wenn Sie die Figuren (19—25) studiren, welche, nach Präparaten gezeichnet, in ganz wenig schematisirter Weise Sagittalschnitte durch die Gehirne aller Wirbelthierklassen zeigen.

Wollen Sie sich zunächst mit dem allgemeinen Schema des Wirbelthiergehirns (Fig. 19) vertraut machen, dann werden Sie leicht die übrigen

Abbildungen verstehen. Sie sehen da, dass das primäre Vorderhirn vorn durch eine Ausstülpung des seitlichen Theils der Schlussplatte das secundäre Vorderhirn (Hemisphären) entstehen lässt. Sie erkennen, wie es sich ventral in das Infundibulum ausstülpt, und wie seine dorsale Wand (durch Blutgefässe nach innen gedrängt) den Plexus choroideus bildet. Weiter hinten verlängert das Dach sich dorsalwärts in zwei Säcke, deren vorderer als Epiphysenpolster, deren hinterer als Epiphysenschlauch bezeichnet wird. Man erkennt das Dach des Mittelhirns (Corpus opticum oder Vierhügelplatte) und an diese sich anschliessend die meist gefaltete Platte des Cerebellums. Diese geht dann caudalwärts durch eine dünne Lamelle, das Velum medullare posticum, in den dorsalen Theil des Rückenmarkes über. Der laterale Theil des Zwischenhirns, der Thalamus, bleibt bei der abgebildeten Schnittführung unsichtbar.

An der Basis des Vorderhirns liegt bei allen Wirbelthieren das mächtige Stammganglion — Corpus striatum.

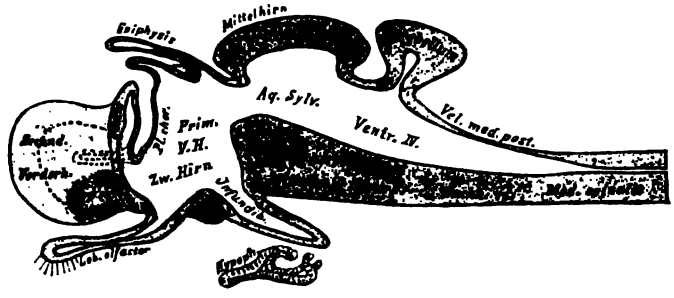


Fig. 19.
Schema eines Sagittalschnittes durch ein Wirbelthiergehirn.

Hinter ihm stülpt sich die laterobasale Wand nach vorne zu einem Hohlraum, dem Lobus olfactorius, aus. An diesen legt sich das peripher entstandene Riechganglion an, in welches die Wurzeln des Riechnerven aus der Nasenschleimhaut eintreten. So entsteht immer am Vorderende des Lobus ein dickes Gebilde, der Bulbus olfactorius.

Der Lobus olfactorius liegt immer ventral vom Stammganglion und bildet meist mit ihm zusammen eine einzige feste Masse. Bei den meisten niederen Wirbelthieren liegt das Gehirn soweit im Schädel rückwärts, dass die Fila olfactoria, ehe sie von der Nase her kommend es erreichen, einen langen Weg am Schädelgrunde machen müssen. Der Strang, den sie bilden, wird als Nervus olfactorius bezeichnet. Morphologisch richtiger wäre Radix olfactorii, da ein eigentlicher peripherer Nerv im Sinne der anderen sensiblen Nerven, also peripher von der Ursprungszelle gelegen, gar nicht existirt. Bei den Säugern ist die Verlaufstrecke viel kürzer. Die Fasern treten, ohne sich nur zum Strange zu sammeln, durch die Siebplatte direct aus der Nase in den Bulbus olfactorius von unten her ein.

Nicht bei allen Thieren wächst aber aus der primären Vorderhirn-

blase ein secundäres Vorderhirn aus. Bei den Rochen verdickt sich nur ihre frontale Wand zu einem oft ungeheuer grossen massiven Gebilde, welches auch das Stammganglion in sich aufnimmt (Fig. 20). Bei vielen

Fig. 20.
Gehirn eines Rochen. Sagittalschnitt.

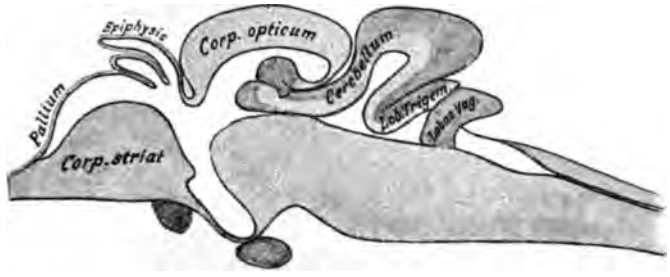


Fig. 21.
Sagittaler Medianschnitt durch ein Knochenfischgehirn (embryonal).

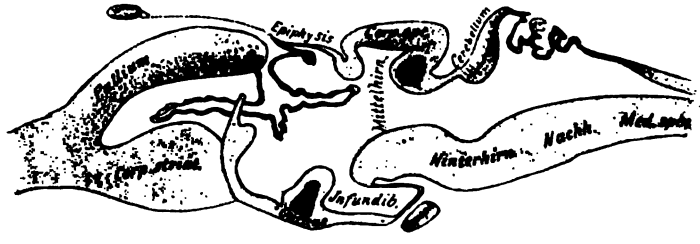


Fig. 22.
Amphibiengehirn. Schema eines Sagittalschnittes.

Haien kann man aber schon die kleinen paarigen Ausstülpungen erster Hemisphärenanlagen vor dieser Masse erkennen. Das Vorderhirn der Knochenfische besitzt an der Basis ein mächtiges Stammganglion, Corpus striatum, aber der dorsale Theil der Vorderhirnblase, der Mantel, Pallium, hat sich nicht über das embryonale Stadium einer einfachen Epithelschicht erhoben. Das Stammganglion ändert nun von den

Fischen bis hinauf zum Menschen seine Lage und sein relatives Grössenverhältniss nicht mehr wesentlich. Am gleichen Orte finden wir überall die gleichgebaute Anhäufung von Ganglienzellen, überall entspringt aus ihr ein mächtiges Faserbündel, das sich caudalwärts wendet und immer in Ganglien des Zwischen- und Mittelhirns sich auflöst. Es heisst basales Vorderhirnbündel und ist für die Säuger seit Langem als Linsenkernfaserung bekannt. Der Mantel aber muss eine grosse Zahl von

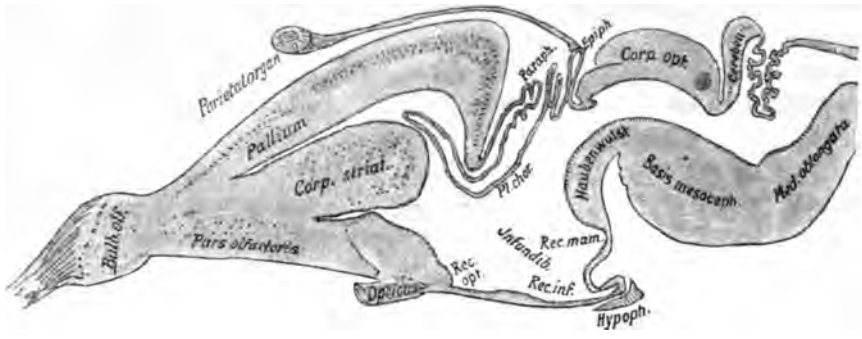


Fig. 23.
Reptiliengehirn. Schema eines Sagittalschnittes.

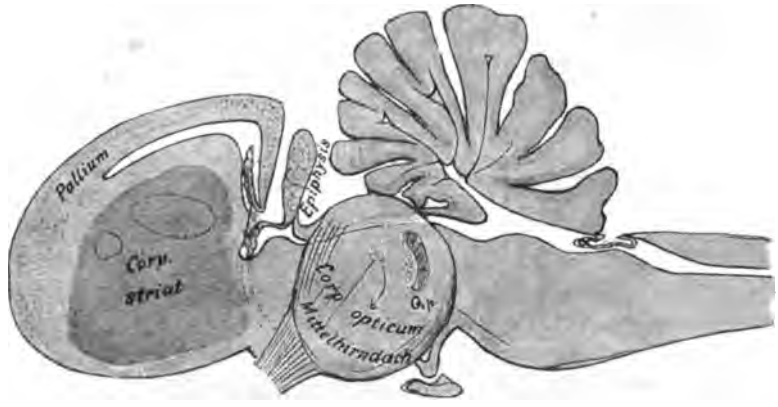


Fig. 24.
Vogelgehirn. Schema eines Sagittalschnittes.

Uebergangsstufen durchmachen, ehe sich aus der einfachen Epithellage, der wir eben bei den Fischen begegneten, jenes mächtige Gebilde entwickelt, das wir beim Menschen als Hauptmasse des ganzen Gehirns, als Hemisphären, kennen. Noch bei den Amphibien, wo zwei grosse, flach eiförmige Hemisphären aus dem primären Vorderhirn hervorwachsen, besteht seine Wand aus einer dünnen, dem Ventrikelepithel aufliegenden Faserschicht, über der wenige unregelmässig liegende Ganglienzellen sich finden. Diese senden, ausser Fortsätzen in die erwähnten Nervenfasern,

andere, sehr verzweigte, in eine äusserste Wandschicht. Dieser Typus wiederholt sich dann durch die Thierreihe. Man begegnet aber erst bei den Reptilien einer mehrschichtigen Lage von Pyramidenzellen, die den grössten Theil der Oberfläche überzieht, einer wirklichen Hirnrinde. Es liegen Gründe vor, welche es sehr wahrscheinlich machen, dass diese erste durchgebildet auftretende Hirnrinde der Ammonsformation der Säuger entspricht (Ursprung des Fornix aus derselben und Anderes).

Am Gehirn der Riesenschildkröte (Chelone midas) lässt sich leicht der Nachweis führen, dass diese phylogenetisch älteste Hirnrinde nur, oder fast nur, mit dem Riechapparat verbunden ist, dass also die Rindenfunctionen, gewöhnlich als höhere psychische Functionen betrachtet, da, wo sie auftreten, an den Riechact geknüpft sind. Man erkennt, dass aus dem Olfactoriusgebiete zwei Faserzüge rückwärts gehen. Einer, der im frontaleren Abschnitt entspringt, läuft lateral über die Hirnrinde weg und senkt sich hinten in die Ammonsrinde ein, ein zweiter zieht aus dem Mark des Riechlappens an der medialen Hemisphärenwand nach oben hinten, um auch in die Ammonswindung zu gelangen. Wir begegnen später bei allen Wirbelthieren diesen beiden centralen Verbindungen des Riechapparates zur Rinde. Immer kann man einen lateralen aus dem Bulbus stammenden Zug von einem medialen aus dem Lobusmark stammenden unterscheiden und immer gehen beide in die Rinde. Beide Riechlappen, nicht die Bulbi, sind von den Fischen an immer durch einen bogenförmig an der Hirnbasis verlaufenden Faserzug, die Commissura anterior, unter einander verknüpft. Hinter diesem Riechantheil der vorderen Commissur findet man von den Reptilien und Amphibien an aufwärts immer noch andere Querzüge. Sie verbinden einerseits die basalen Vorderhirngebiete unter einander, andererseits — bei Säugern — noch Rindentheile, die dorsalwärts im Mantel gelegen, dem Riechapparat wahrscheinlich angehören. Auch die beiden Ammonshorngebiete sind durch Fasern unter einander verbunden, die bei den Säugern, wo sie sehr massig sind, als Psalterium bezeichnet werden.

Von den Reptilien ab schlägt die Entwicklung des Vorderhirnes zwei verschiedene Wege ein. Bei den Vögeln entwickelt sich das Stammganglion zu einer bei keiner anderen Thierart erreichten relativen Grösse und Complication, während die Rindenformation keinen wesentlichen Fortschritt macht, bei den Säugern aber wird gerade der Mantel mit seiner Rindenlage zu einem mächtigen Gebilde, welches das Stammganglion ganz in der Tiefe verschwinden lässt und auswachsend sich über das caudaler gelegene Zwischen- und Mittelhirn (beim Menschen auch das Hinterhirn) hinweglegt. Sehr hochstehende Gehirne zeigen ausser diesem Wachsen nach hinten noch eine Krümmung der caudalen Mantelhälfte nach unten.

Der vorderste Theil der Hemisphäre, der Frontallappen, tritt (Meynert) erst bei den höheren Säugern, namentlich beim Menschen, in gesonderte Erscheinung.

Die Hirnrinde, welche den Mantel der Säuger fast allerwärts über-

zieht, ist ein eigenes mächtiges Organ mit mannigfachen Zellverbindungen, Faserzügen u. s. w. Die Masse der aus ihr nach der Peripherie auftretenden oder in sie hinein gelangenden Faserzüge ist im Verhältniss zu dem in der Rinde angeordneten Faser- und Zellwerk sehr klein.

Alle diese aus- und einstrahlenden Fasern liegen aber enge zu einem vorn sich verbreiternden Bündel geordnet im Hirnmantel. Ist der Rindenapparat unverhältnissmässig grösser, in seinen Eigenzügen mächtiger entwickelt, so muss er sich über diese kleinere Einstrahlung hinweg in Falten legen; solche Hirnwindungen fehlen nur bei wenigen Säugethieren (Lissencephale Säuger), bei allen anderen sind sie mehr oder weniger reichlich vorhanden (Gyrencephale Säuger). Die Anordnung der Falten, welche für die einzelnen Thiere in gewissen Grenzen constant ist, hängt wohl von zwei Factoren ab: von der Ausdehnung der Hirnrinde, die sich die betreffenden Arten im Laufe der Stammentwicklung erworben haben, und von den Maassverhältnissen des Schädelraumes, die natürlich mit jener nicht gleichen

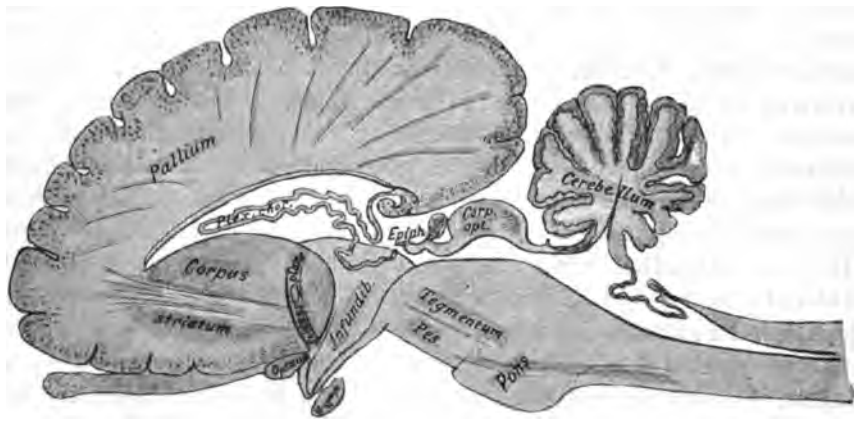


Fig. 25.
Säugergehirn. Schema eines Sagittalschnittes.

Schritt halten müssen, da sie auch noch von anderen Factoren abhängig sind. Man kann deshalb auch keine aufsteigende Entwicklung der Hirnfurchung innerhalb der Thierreihe oder auch nur innerhalb einer einzelnen Familie erkennen.

Bei den niederstehenden Monotremen hat Ornithorhynchus ein ganz glattes, Echidna ein ziemlich reich gefurchtes Gehirn. Ja es giebt noch unter den Primaten einen Affen-Hapale-, dessen Gehirn fast völlig windungslos ist. Die relativ kleine Schädelhöhle in dem riesigen Kopfe des Elephanten, auch diejenige der Wale, welche ähnliche relative Verhältnisse hat, birgt ein sehr windungsreiches Gehirn.

Nicht nur auf den Windungsreichthum, sondern auch auf den Verlauf der Windungen haben die beiden erwähnten Verhältnisse einen Einfluss. Wenn Ihnen die Hirnoberfläche des Menschen näher bekannt ist, dann wird es zweckmässig sein, einmal einen Blick auf die verschiedenen Furchungsrichtungen in der Thierreihe zu werfen.

Aus der mächtigen Rindenausbreitung des Säugethiermantels kommt eine sehr grosse Menge von Fasern, andere münden darin aus. Die Gesammtheit wird als Stabkranz bezeichnet. Der Stabkranz zieht aus der Rinde caudalwärts, um im Zwischenhirn, Hinterhirn und Nachhirn und im Rückenmark zu endigen. Andere mächtige Bündel durchziehen die Hemisphären, einzelne Gebiete ihres Mantels mit einander verknüpfend. Alle diese zusammen bilden unter der Rinde ein grosses Lager weisser Marksubstanz; seine Ausdehnung ist beim Menschen die relativ grösste, bei niederen Säugethieren ist sie nur klein, und bei manchen, bei der Maus zum Beispiel, nur ganz unbedeutend.

Das Zwischenhirn ist bei allen Thieren ein langgestreckter Körper, dessen Seitenwände mehrere „Thalamusganglien" enthalten und, dadurch verdickt, den Ventriculus tertius zwischen sich zu einem Spalt verengen. Bei den Knochenfischen ist das Mittelhirn so enorm ausgebildet, dass es das Zwischenhirn von oben her vollkommen überdeckt und in die Tiefe drängt. Die Basis des Zwischenhirns stülpt sich immer zu einem, namentlich bei niederen Wirbelthieren sehr mächtigen, Sacke aus. Derselbe, als Infundibulum bezeichnet, lässt schon bei den Knochenfischen gewisse Nebenausbuchtungen erkennen, die sich bis hinauf zu den Säugern zum Theil erhalten. Direct hinter dem Chiasma, das an der Basis des Zwischenhirnes liegt, findet man den Recessus postopticus, dann folgt der tiefe Recessus infundibularis, der sich immer hinten zu einem dünnen Schlauche verengt. An diesen Schlauch legt sich meist die Hypophysis, welche aus dem Rachenepithel hierher an die Schädelbasis gewachsen ist, fest an. Bei den Säugern verwächst sie so fest mit ihm, dass man hier das Schlauchende als Hirntheil der Hypophyse zu bezeichnen sich gewöhnt hat. Caudal vom Recessus infundibularis stülpt sich bei den niederen Vertebraten die Rückwand des Infundibulum zu einem ungemein dünnen, langen Epithelschlauch aus, dessen Wände von eindringenden massenhaften Blutgefässen in zahlreiche Falten gehoben werden. Der ganze Apparat heisst Saccus vasculosus (siehe Fig. 20 und 23). Schliesslich erkennt man immer, dass auch da, wo die ventrale und caudale Wand des Zwischenhirns sich an die mächtige Mittelhirnbasis anschliesst, eine weitere kleine Ausbuchtung, der Recessus mamillaris liegt. Bei den Selachiern enthält er mächtige Epithelleisten und Zotten und bildet offenbar ein functionsfähiges und immer reich vascularisirtes Gebilde.

Das Zwischenhirndach wird vorn vom Plexus choroideus gebildet. Hinten aber verlängert es sich zu einem dorsal gerichteten Schlauche, der Epiphyse. Bei einigen Selachiern und bei vielen Reptilien tritt derselbe durch eine Lücke des Schädels hindurch zu einem unter der Haut liegenden Sinnesorgan, das auffallende Aehnlichkeit mit einem Auge hat. Man kann eine Cornea und Linse, eine Retina und eine in und unter dieser liegende Pigmentschicht an diesem unpaaren „Parietalorgane" erkennen. Seine Entdeckung verdanken wir Graaf und Spencer. Bei

den übrigen Wirbelthieren findet man, wenn sie ausgewachsen sind, keinen Zusammenhang mehr zwischen dem Epiphysenschlauche und dem Sinnesorgan. Er hat sich in die Tiefe des Schädels zurückgezogen, und es geht dann auch das Parietalauge, wie Uebergangsformen bei Amphibien und Reptilien zeigen, so verloren, dass bei Vögeln und Säugern keine Spur von ihm mehr gefunden wird. Das stumpfe, oft aufgeknäulte Ende des Schlauches bleibt als Knötchen, „Glandula pinealis", vor dem Mittelhirn übrig.

Zwischen Plexus choroides und der Epiphysenausstülpung liegen bei den meisten Thieren noch zwei, manchmal drei weitere Ausbuchtungen der epithelialen Zwischenhirndecke. Man hat sie als Zirbelpolster — weil die Zirbel auf ihnen liegt —, auch als Paraphysis beschrieben.

In den Seitenwänden des Zwischenhirns entwickeln sich die Thalamusganglien. Ein einziges, das Ganglion habenulae, ist schon bei den niedersten Vertebraten direct vor der Epiphyse gelegen nachweisbar und erhält sich durch die ganze Reihe an dieser Stelle. Von seinen Zuzügen sind zwei am besten bisher bei allen Thierklassen bekannt: ein Zug aus der Riechgegend des Vorderhirns, die Taenia thalami, und ein solcher zu dem an der Mittelhirnbasis gelegenen Corpus interpedunculare. Caudal vom Ganglion liegt stets eine Faserkreuzung, die Decussatio thalami dorsalis. Die Verbindungen und der zum Riechapparat in einem bestimmten Grössenverhältniss stehende Umfang des Ganglion habenulae weisen darauf hin, dass es dem Riechapparat angehört.

Im Laufe der Stammesentwicklung differenziren sich im Zwischenhirn eine grosse Anzahl eigener Ganglien, die man vielleicht zweckmässig in dorsale und ventrale theilt. Die ersteren zeigen sich erst bei den Thieren mit ausgebildeter Hirnrinde und nehmen einen Theil des Stabkranzes auf. Die ventralen sind schon von den Knochenfischen aufwärts nachweisbar. Sie erhalten zumeist Züge aus dem basalen Vorderhirnbündel des Stammganglions, das sich in ihnen und in Ganglien des Mittelhirns völlig auflöst. Caudalwärts entsenden einige Thalamusganglien Züge theils zum verlängerten Marke, theils auch in das Kleinhirn. Das Zwischenhirn nimmt aber immer sehr viel mehr Faserzüge aus dem Vorderhirn auf als es caudalwärts entsendet.

Aussen am Zwischenhirn zieht bei allen Thieren der Tractus opticus in schrägem Verlaufe vom Mittelhirn herab zur Basis des Gehirns. Er kreuzt bei den meisten Thieren vor dem Infundibulum vollständig mit dem Tractus der anderen Seite. Bei Säugern giebt es auch nichtkreuzende Bündel. Die Kreuzung heisst Chiasma. Dorsal und caudal von diesem liegen noch mindestens zwei Systeme von Faserkreuzungen im Boden des Zwischenhirns, deren Verlauf erst für wenige Thierklassen relativ geklärt ist. Decussatio transversa u. A.

Medial vom Tractus opticus findet man bei allen Vertebraten ein weiteres Ganglion, das mehr oder weniger fest in die Thalamusmasse ein-

gebettet ist (Corpus geniculatum laterale). Es stellt eine Ursprungsstelle und Endstelle des Sehnerven dar. Die Hauptmasse dieses Nerven wendet sich meistens dem Dach des Mittelhirns zu. Dieses Dach weist das ganze Thierreich hindurch weniger Veränderungen auf, als irgend ein anderer Hirntheil. Nur die relative Grösse wechselt, und wer nur die kleinen Vierhügel des Menschen kennt, wird erstaunt sein, wenn er die ungeheueren Lobi optici eines Fisches oder eines Vogels sieht. Aber der feinere Bau ist immer der gleiche: in den dorsalen Schichten der durch eine sagittale Furche etwas von oben her eingedrückten Halbkugel endet immer der Sehnerv, aus den ventralen entspringt ein sensibles Fasersystem, das tiefe Mark. Das letztere umflicht den Aquaeductus Sylvii und zieht zum grössten Theil als Schleife weiter caudalwärts.

Im caudalen Theil des Mittelhirndaches liegt bei allen Thieren ein eigener Kern, aus dem Fasern sich dem tiefen Mark zugesellen, das Corpus quadrigeminum posterius. Bei den Säugern, wo der vordere Theil des Daches relativ klein bleibt, erreicht dieser „hintere Vierhügel" fast die Grösse des vorderen. Er ist auf allen Figuren durch Schraffirung deutlich gemacht.

Nicht nur bei den Knochenfischen, auch bei den Vögeln hat das Mittelhirndach eine besondere Ausbildung erfahren. Die einfache hohle Halbkugel ist nach beiden Seiten bis zur Hirnbasis hinunter ausgewachsen. So umschliesst das verlängerte Dach noch die Seitentheile.

Da auf einem Sagittalschnitt dieses den Vögeln eigenthümliche Verhältniss nicht zur Ansicht kommt, ist in Fig. 24 das Mittelhirn nicht durchschnitten, sondern so gezeichnet, wie es sich beim Anblick des unverletzten Gehirnes präsentirt.

Die Basis des Mittelhirnes wird gebildet von den Fasermassen, welche aus dem Vorderhirn und dem Zwischenhirn dorthin und weiter hinab ziehen; dann gelangen in dieselbe die Fasern, welche im Dach entspringen, und es wird schliesslich daselbst eine Anzahl Kerne gefunden, aus denen Züge stammen, welche theils sich ins Kleinhirn begeben, theils als periphere Nerven (Oculomotorius, Trochlearis) an die Hirnoberfläche heraustreten.

Ein bei den Vögeln bereits beginnendes Verhältniss wird bei den Säugern weiter ausgebildet. Es legen sich nämlich viele Fasern aus der Vorderhirnrinde ventral von den übrigen Fasern der Mittelhirnbasis an. Diese, als Fuss des Hirnschenkels bezeichneten Massen, sind bei den Primaten und dem Mensch besonders stark entwickelt. Dort bezeichnet man Alles, was dorsal von ihnen unter dem Mittelhirndach liegt, als Haube. Fische, Amphibien und Reptilien besitzen nur die Haubenbahnen; es fehlt ihnen die Fussfaserung, weil bei ihnen keine Züge von der Rinde caudalwärts ziehen.

Die Mehrzahl der Fuss- und Haubenbahnen zieht in der Basis des Hinter- und Nachhirnes weiter, wo viele ihr Ende finden. Ein Theil begiebt sich dorsalwärts in das Dach des Hinterhirnes.

Dieses Dach, welches vorn in die Vierhügelplatte, hinten durch eine dünne Membran (Velum medullare posticum) in den dorsalen Theil des Rückenmarkes übergeht, enthält die Anlage des Cerebellum. Wenn Sie die Fig. 19—25 abgebildeten Schnitte durchmustern, so wird Ihnen auffallen, dass kein Hirntheil, etwa das Vorderhirn ausgenommen, so viele Variationen der Ausbildung aufweist, als dieser. Aber das Kleinhirn ist nicht, wie das Vorderhirn, bei höheren Thierklassen weiter ausgebildet, als bei niederen. Wir begegnen vielmehr bei nahe verwandten Arten sehr bedeutenden Differenzen und finden bei den niedrig stehenden Selachiern z. B. eine ganz besonders gute Ausbildung des Organs. Die einfachste Form, in der wir ein Kleinhirn finden, weisen die Amphibien auf; die dem Mittelhirn zugewandte Seite des Hinterhirndaches ist zu einer dünnen, quer über den Ventrikel gestellten Platte verdickt. Auch die Reptilien besitzen kein wesentlich höher stehendes Organ, aber bei denjenigen unter ihnen, die schwimmen (Alligator), ist die Platte um das Doppelte vergrössert und erstreckt sich auch auf die caudale Seite des Daches. Die grossen Schwimmer, die Knochenfische und besonders die Selachier, besitzen nun eine Kleinhirnplatte, die so enorm ausgebildet ist, dass sie sich in massenhafte Querfalten legen muss (Fig. 20), ja mitunter sich unter das Mittelhirndach in den Aquäduct hinein vorstülpt (Fig. 21). Im Schlamm lebende Fische (Dipnoi) haben wieder ein kleineres Cerebellum.

In das Cerebellum der Fische, Amphibien und Reptilien gelangen Züge aus dem Zwischen- und Mittelhirn, desgleichen solche aus dem Rückenmark. Dieselben Züge finden wir bei Vögeln und Säugern wieder. Aber bei den ersteren ziehen noch spärliche, bei den letzteren sehr starke Faserbündel aus dem Vorderhirn dort hinein. Diese gelangen in eigene, von jetzt an jederseits vom Mittelstück neu auftretende Bildungen, die Hemisphaeria cerebelli. Bei den Vögeln noch klein, entwickeln diese sich bei den Säugern, gleichzeitig mit dem Auftreten einer Brückenformation, zu Theilen, welche das Mittelstück (von nun an Wurm, Vermis genannt) an Grösse weit übertreffen. Das letztere behält aber bis hinauf zum Menschen den ihm durch die Querfaltung der Cerebellarplatte seit den Selachiern gewordenen Charakter. Direct caudal vom Cerebellum begegnen wir im Hinterhirndache noch Ganglienmassen, welche Trigeminus- und Acusticusfasern aussenden. Meist mit dem Kleinhirn fest verschmolzen, bilden diese bei den höheren Wirbelthieren unbedeutenden Kerne bei den Fischen doch recht ansehnliche Lappen.

Vom Zwischenhirn an bis hinab an das Ende des Rückenmarkes ist der centrale Hohlraum (Ventrikel, Centralcanal) von grauen ganglienzellenreichen Gewebsmassen umschlossen, und vom Mittelhirn ab sehen wir aus diesen die peripheren Nerven abtreten. Die motorischen Nerven stammen aus Zellgruppen im Grau und treten fast alle an der ventralen Seite vom Centralorgan ab. Die sensorischen Nerven entspringen mit dem grössten Theil ihrer Fasern aus den neben dem Centralorgan liegenden Ganglien.

Aus den Ganglien senkt sich für jeden sensiblen Nerven eine Anzahl „Wurzelfasern" dorsal in das centrale Nervensystem ein. Die meisten sensorischen Wurzelfasern gerathen nicht allzuweit vom Ganglion schon in die graue Substanz, einige ihrer Antheile aber laufen erst eine Strecke weit in oberflächlichen Schichten vor- oder rückwärts, ehe sie dort enden. Man bezeichnet diese Antheile als auf- und als absteigende Wurzeln.

Aus dem Bodengrau des Mittelhirnes stammt der Oculomotorius und der Trochlearis. Der letztere Nerv tritt in der ganzen Thierreihe gekreuzt ab. Aus dem Hinter- und Nachhirne entwickeln sich die motorischen Kopfnerven. Dort liegt eine Säule hinter einander angeordneter Nervenkerne, aus deren cerebralsten Theilen die motorische Quintuswurzel und (caudal von ihr) der Nervus facialis entspringt. Vom Hinterhirn ab lässt sich nun eine ununterbrochene Reihe von motorischen Nervenkernen bis in den Sacraltheil des Rückenmarkes nachweisen. Eigentlich sind es zwei Reihen, deren eine mehr ventral (Vorderhornzone His), und deren andere mehr lateral (Seitenhornzone) liegt. Aus der ersteren kommen der Nervus Hypoglossus und alle vorderen Wurzeln des Rückenmarkes für die Muskeln des Stammes; aus der letzteren stammen (Gaskell) wesentlich Fasern, welche mit der motorischen Innervation von Eingeweidemuskeln betraut sind. Diese Seitenhornfasern treten nur in der Oblongata getrennt von den Vorderhornfasern als motorischer Vagus und als Accessorius aus dem Centralorgan heraus. Weiter unten im Rückenmark verlassen sie dasselbe mit anderen Fasern der Vorderwurzeln; nach Gaskell treten dann jene in die gemischten Nerven, diese in den Sympathicus ein. Von sensiblen Wurzeln treten an das Hinterhirn die des Trigeminus und des Acusticus heran, an das Nachhirn die namentlich bei niederen Vertebraten oft sehr mächtigen Vaguswurzeln und die Glossopharyngeuswurzeln.

Wenn man die Kopfnerven nur nach ihren centralen Ursprungsverhältnissen betrachtet, dann findet man durch die ganze Thierreihe hindurch eine erstaunliche Gleichartigkeit. Fische haben z. B. ganz die gleichen Hirnnervenursprünge wie die Säuger. Nur die Art, wie die Wurzeln abgehen, variirt nicht wenig. Es finden da nach dem Kernursprung die verschiedenartigsten Zusammenlegungen der Wurzelfasern statt, und es ist die richtige Benennung der an der Aussenseite des Gehirnes bei niederen Wirbelthieren sichtbar werdenden Nervenfasern eine Aufgabe, an der die vergleichende Morphologie noch immer arbeitet. Beispielsweise sei erwähnt, dass der Nervus facialis zuweilen so dicht sich den Fasern des Trigeminus beimengt, dass er nur durch die Vertheilung in der Peripherie, in den Muskeln, sich von diesen als eigener Nerv abscheiden lässt.

In den basalen Theilen des Hinterhirnes und Nachhirnes, Pons, Oblongata, liegen dann noch zahlreiche Ansammlungen von Ganglienzellen und Nervenfasern, deren in dem Thierreich sehr wechselndes Verhalten hier nicht näher geschildert werden kann. Wichtig ist, dass dort alle Fasern hinabziehen, welche das Gehirn mit tieferen Centren verbinden.

Durch das Vorhandensein dieser Gebilde sind diese Hirntheile immer

noch wesentlich dicker, als das auf sie folgende Rückenmark. Dieses bildet einen Strang, aus dem segmentweise die motorischen Wurzeln an der Ventralseite entspringen, während an die dorsale die sensorischen Wurzeln aus den Spinalganglien herantreten. Der Raum, den Nervenkerne und Wurzelfasern nicht einnehmen, wird erfüllt von Ganglien und Bahnen, die das Rückenmark mit höheren Centren verbinden, auch von solchen, welche geeignet sind, einzelne Höhen des Rückenmarks unter einander zu verknüpfen.

Sowohl in dem verlängerten Mark, als im Rückenmark finden wir bei einzelnen Thieren besondere, aus der Hypertrophie von bereits Vorhandenem hervorgegangene Gebilde. Ich erwähne nur die mächtige Hypertrophie des motorischen Trigeminuskernes der Rochen zum Lobus electricus, den enormen, hoch in den Ventriculus quartus ragenden Vaguskern der Fische (versorgt mit dem Trigeminus das Hautsinnessystem), und die Hypertrophie der Hinterhörner des Rückenmarkes bei gewissen Knochenfischen (Trigla) als Beispiele.

Vierte Vorlesung.

Die Formverhältnisse des Gehirns beim Menschen.

M. H.! Wenn sich auch diese Vorlesungen nicht an den Anfänger, sondern an Hörer richten, welche bereits im Allgemeinen mit den gröberen Formverhältnissen des Gehirns bekannt sind, so wird es doch nicht ganz überflüssig sein, wenn Sie sich heute wieder einmal diese Verhältnisse als klares Bild vor Ihrem geistigen Auge erstehen lassen. Die Umrisse der Karte, in die wir später alle die Punkte und Strassen, welche von Wichtigkeit sind, einzeichnen wollen, werden durch eine kurze Wiederbelebung des früher Erlernten nochmals zweckmässig fixirt. Orientirt durch die Entwicklungsgeschichte, werden Sie sicher leicht die morphologischen Verhältnisse verstehen, welche das Organ des erwachsenen Menschen bietet.

Ein frisches Gehirn wird auf seine Basis gelegt. Den grossen Hirnspalt, welcher die Hemisphären trennt, und die Fossa Sylvii, welche mit der Ausbildung des Schläfenlappens entstand, werden Sie leicht auffinden. Da das Vorderhirn die meisten anderen Hirntheile überwachsen hat (s. Fig. 5), so könnte man sich diese letzteren von hinten her ansichtig machen, wenn man die Hemisphären aufhöbe, von ihnen abdeckte; auch dadurch könnte es geschehen, dass man die letzteren abtrüge, zum Theil entfernte. Dieser Modus bietet den Vortheil, dass wir auch die Seitenventrikel und das Corpus striatum besser zu Gesicht bekommen. — Gehen wir deshalb ihm folgend vor!

Das horizontal gelegte Messer durchzieht immer beide Hemisphären gleichzeitig und trägt von ihnen 2—3 mm dicke Platten ab. Die erste und

die zweite dieser Platten enthalten sehr viel graue Rinde und relativ wenig von ihr umschlossene weisse Substanz, aber schon in der dritten Platte hat man beiderseits ein grosses weisses Markfeld mitten in der Hemisphäre blossgelegt, das Centrum semiovale. In ihm verlaufen alle Faserzüge, welche von der Rinde nach abwärts ziehen, und ein Theil der Fasern, welche verschiedene Rindengebiete unter einander verbinden. Wenn man die Fig. 6 betrachtet, sollte man beim Weiterschneiden erwarten, dass in der Mitte zwischen beiden Hemisphären nur noch eine dünne Epithelschicht über den Ventrikeln liege. Dem ist aber nicht so. In einer späteren Embryonalperiode sind dicke Fasermassen quer über die Ventrikel von Hemisphäre zu Hemisphäre bei *a* der Fig. 6 gewachsen. So kommt man denn in der Tiefe des grossen Hirnspaltes nicht auf die Ventrikel, sondern auf den Balken (Corpus callosum), wie die Masse der Querfasern bezeichnet wird. Der Balken wird nun durchtrennt und, nachdem auch in beiden Seitenhälften, was noch von weisser Substanz über den Ventrikeln stehen geblieben ist, entfernt wurde, vorn und hinten abgeschnitten. Dabei zeigt sich, dass er mit seiner Unterfläche an dünnen weissen Faserzügen festklebt, welche, die Ventrikelhöhle überspannend, vorn und hinten in die Tiefe der Ventrikel hinabziehen. Sie gehören dem Gewölbe (Fornix) an.

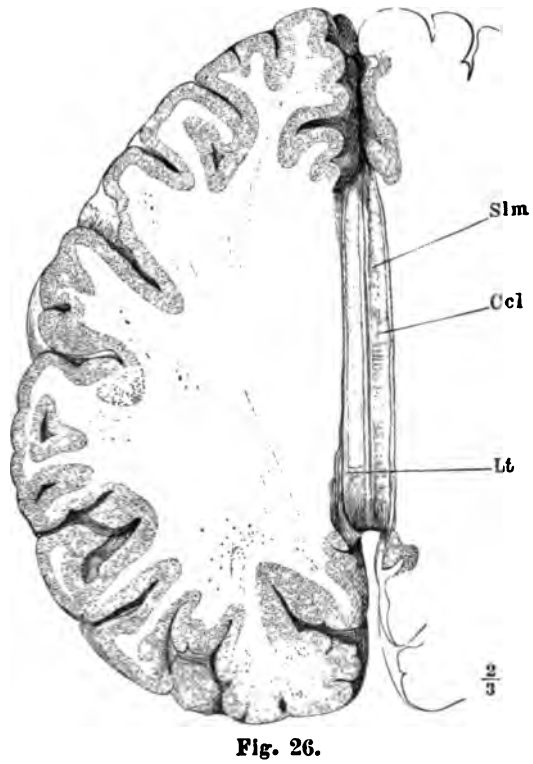


Fig. 26.

Vorderhirn von oben. Die Hemisphären auf das Niveau des Balkens (*Ccl* Corpus callosum = Balken) abgetragen. Der weisse Raum zwischen *Ccl* und Rinde ist das Centrum semiovale. *Lt* Ligamentum tectum, Stria longit. Lancisi, ein Theil der dem Balken benachbarten Hirnrinde; *Slm* Striae longitudinales mediales, weisse Längsfaserzüge, die sich mehrfach unter einander verflechten, auf der Balkenmitte. Nach Henle.

Der Fornix ist eine Combination von Faserbündeln, die immer den Hemisphärenrand entlang ziehen. Sie entwickeln sich als Columnae fornicis beiderseits aus dem medialen Rande des Unterhorns (Fig. 27 hinten), treten dann convergirend über den hinteren Theil des Thalamus und vereinigen sich über dem Ventrikel zu einem breiten Zuge (Corpus fornicis). In dem Winkel, wo sie zusammenstossen, ziehen eine Anzahl Querfasern dahin, diesen so zu einem Dreieck ausfüllend. Das Dreieck heisst Lyra Davidis, Psalterium. Es liegt unter dem caudalen Bal-

kenende und ist mit diesem meist verklebt. Der Balken liegt also hier dem Hemisphärenrand dicht an. Gelegentlich kommt es vor, dass er doch etwas entfernt von ihm bleibt; dann erkennt man zwischen Fornix und

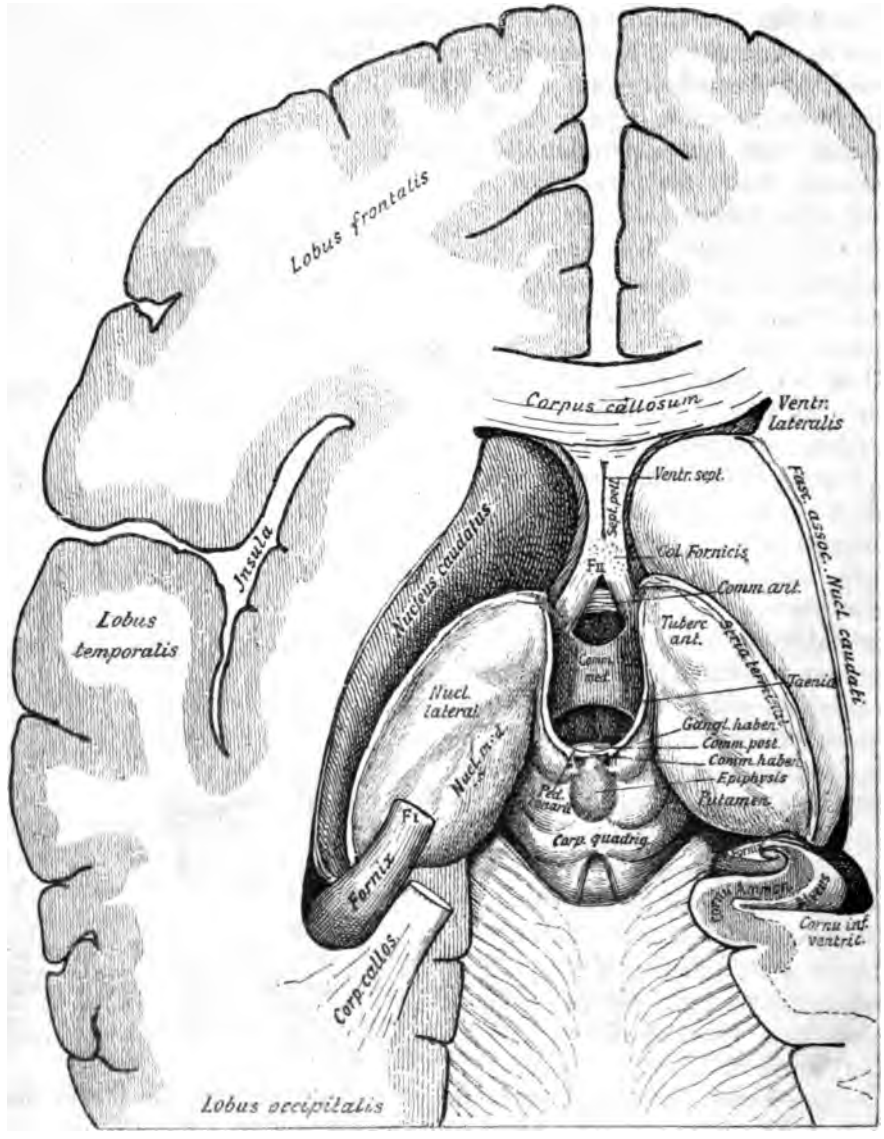


Fig. 27.
Das Gehirn von oben her durch einen Horizontalschnitt geöffnet. Die beiden Hemisphären etwas durch Zug von einander entfernt.

Balken einen kleinen Hohlraum (Ventriculus Verga). Im vorderen Theile des Gehirns aber tritt der Balken ganz regelmässig vom Hemisphärenrand zurück und es bleibt zwischen ihm und dem Ventrikel ein Stück der sagittalen

Hemisphäreninnenwand zurück. Dieses unter (auf unserem Horizontalschnitt hinter) dem Balken liegende Stück der medialen Hemisphärenwand ist das Septum pellucidum. Der zwischen dem rechten und linken Septum bleibende Theil des Hemisphärenspaltes wird Ventriculus septi pellucidi genannt. Wenn Sie sich auf der Fig. 27 einmal den Balken hinwegdenken wollen, so wird Ihnen sofort die Fortsetzung der Hemisphärenwand in das Septum und die Bedeutung des Ventriculus klar sein. Dieser ist kein eigentlicher Ventrikel, sondern nur das durch den Balken überdeckte Stück des Spaltes zwischen den Hemisphären.

Der Fornix begrenzt natürlich auch diesen Theil der Hemisphärenwand. Er spaltet sich am vorderen Ende des Corpus wieder in zwei Züge, Columnae fornicis, die als caudale Verdickung jedes Blattes des Septum pellucidum vor dem Thalamus in die Tiefe ziehen und an der Grenze von Vorder- und Zwischenhirn in der Hirnbasis ein vorläufiges Ende erreichen.

In Fig. 27 ist das Corpus fornicis mit dem Balken weggenommen und nur der frontale und caudale Abschnitt des Gewölbes sichtbar geblieben. Rechts, wo der Schnitt durch die weisse Substanz etwas tiefer liegt, ist der Fornix in seinem als Fimbria bezeichneten Theile durchtrennt, er liegt da noch seiner Ursprungsstätte, dem Ammonshorne, dicht an. Links habe ich ihn erst da durchschnitten, wo er sich über die Thalamusoberfläche weg wölbt.

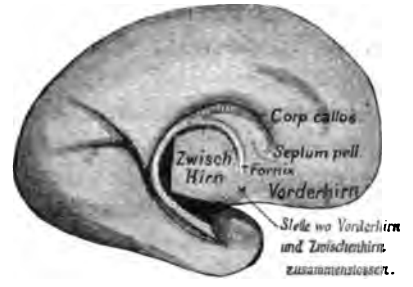


Fig. 28.
Innenansicht der auf Fig. 7 abgebildeten embryonalen Hemisphäre; zeigt den inneren unteren Rand der Hemisphäre, welcher zum weissen Markstreif des Fornix verdickt ist. Derselbe wird aber erst nach der Geburt markweiss.

Wenn Sie die Punkte F' und F'' der Fig. 27 durch einen sanft über den Thalamus wegziehenden Bogen verbinden, so haben Sie den Verlauf des Fornix wiederhergestellt. An dem beistehenden medianen Längsschnitt durch ein embryonales Gehirn werden Sie sich leicht den Verlauf des Fornix klar machen können. Sie erkennen da, dass er, aus der Spitze des Schläfenlappens entspringend, im Bogen das Zwischenhirn überspannt und sich vor diesem zur Zwischen-Vorderhirngrenze herabsenkt.

Nachdem der Fornix und der an ihm hängende Plexus choroideus durchtrennt und abgeschnitten sind, blickt man in die geöffneten Ventrikel (Fig. 27). Der medialst liegende, unpaare ist der Hohlraum des primären Vorderhirns, jetzt Ventriculus tertius genannt. An seinem vorderen Ende steigt aus der Tiefe der Fornix auf. Jederseits vom Fornix liegt dann die Fortsetzung des Ventriculus medius in die Ventriculi laterales (Foramen Monroi). Der Theil dieses Ventrikels, welcher im Stirnlappen liegt, heisst Vorderhorn, der im Occipitallappen Hinterhorn, der Hohlraum des Schläfenlappens wird Unterhorn genannt. Sie können leicht den Finger in jedes dieser Hörner einführen. Die basalen Gebiete

beider Hemisphären sind durch die Commissura anterior unter einander verbunden. Ihr markweisses Faserbündel sehen Sie vor den Fornixschenkeln dahinziehen.

Aus dem Boden des Seitenventrikels erhebt sich der Nucleus caudatus; weiter nach hinten werden Theile sichtbar, die nicht mehr zu den Hemisphären gehören, das Zwischenhirn (Thalamus opticus) und das Mittelhirn (Corpora quadrigemina). Hinter diesem zeigt sich das Dach des Hinterhirnes, das Cerebellum.

Der Hohlraum zwischen beiden Thalamis, der Ventriculus medius, ist der Hohlraum der einstigen Zwischenhirnblase. Nach oben ist er von dem gefalteten Plexus choroides abgeschlossen, an dessen caudalem Ende die nun solid gewordene Zirbelausstülpung, Glandula pinealis, liegt. Der Boden des Zwischenhirns, der nach vorn natürlich durch die embryonale Schlussplatte gebildet wird, besteht aus grauer, sich trichterförmig nach der Schädelbasis hinabsenkender Substanz. Diese Ausstülpung heisst Tuber cinereum, ihr Hohlraum Infundibulum, Trichter. In Fig. 27 ist sie nicht sichtbar, wohl aber auf dem Medianschnitt der Fig. 25.

Die Furche zwischen Thalamus und Nucleus caudatus wird von einer langen Vene durchzogen, unter der man regelmässig einen dünnen weissen Faserzug, Stria terminalis, Taenia semicircularis findet. An der Oberfläche des Thalamus kann man bald mehr bald weniger deutlich einzelne Einbuchtungen erkennen, welche Höcker der Oberfläche von einander scheiden. Diese Höcker entsprechen den Thalamuskernen. Immer nachweisbar ist vorn das Tuberculum anterius, die gewölbte Oberfläche des Nucleus anterior thalami. Auch die Scheidung zwischen einem medialen und einem lateralen Thalamuskern ist zuweilen ausgesprochen. Innen ist der ganze Thalamus bedeckt vom centralen Höhlengrau, das auf eine kurze Strecke sich mit dem Grau der anderen Seite zur Commissura mollis vereint. In dieses Grau tauchen ganz vorne die Fornixschenkel ein. Nahe der Stelle, wo dies geschieht, sieht man jederseits ein Faserbündelchen sich aus der Tiefe erheben, das auf die Thalamusoberfläche gelangt und dicht an der medialen Kante rückwärts zieht. Es taucht dann vor dem Mittelhirn zum grössten Theile ein in einen langgestreckten Körper am dorsalen Thalamusrand, das Ganglion habenulae. Das Bündel heisst Taenia thalami und bildet einen Zuzug aus dem Riechapparate an der Hirnbasis zum Zwischenhirn.

Ein Theil der Taenia zieht, noch andere Fasern aufnehmend, weiter bis hinter das Ganglion habenulae und begiebt sich direct vor der Zirbel auf die andere Seite. Dies Stück von dem Ganglion bis zur Zirbel heisst Pedunculus conarii, weil an ihm die Zirbel aufzusitzen scheint. Die direct vor der Epiphyse liegende Kreuzung der Bündel wird als Commissura thalami superior, Commissura habenularis bezeichnet. Diese Kreuzung liegt direct dorsal und frontal von der Commissura posterior, von der sie meist gar nicht getrennt wurde. S. auch Fig. 42.

Die graue Masse des Thalamus ist von weissen Fasern (Stratum zonale), welche zum Theil zum Nervus opticus gelangen, überzogen. Einen Hauptursprungspunkt für diesen Nerven bildet eine Anschwellung am hinteren Theil des Thalamus, das Pulvinar. In diesem Ganglion und in zwei Höckern, die auf seiner Unterseite liegen (Corpus geniculatum mediale und laterale), verschwindet der grösste Theil des Nervus opticus.

Die Faserzüge aus den Hemisphären, welche zwischen diesen und dem Zwischenhirn in der Tiefe gelagert waren, treten caudal vom Zwischenhirn zum grossen Theil aus der Hirnmasse heraus und liegen dann als zwei dicke Stränge frei an der Unterfläche der folgenden Hirnabtheilung, des Mittelhirnes. Sie heissen in ihrer Gesammtheit Hirnschenkel, Pedunculi cerebri.

Hinter der Zirbel beginnt das Mittelhirndach, als dessen vordersten Theil wir die Commissura posterior ansehen, deren Schenkel durch das Mittelhirn caudalwärts ziehen. Die hinter dieser Commissur sichtbar werdenden Vierhügel werden wir später noch genauer kennen lernen.

Von dem Corpus striatum ist, wenn das Gehirn von oben her, wie wir es eben gethan, geöffnet wird, nur der mediale Theil, der Nucleus caudatus, sichtbar, der laterale, der Nucleus lentiformis, liegt tiefer und ist von den Markmassen bedeckt, die über ihn weg in die Capsula interna ziehen. Man könnte ihn zu Gesicht bekommen, wenn man nach aussen vom Nucleus caudatus in die Tiefe ginge. Besser aber werden Sie sich über seine Form orientiren, wenn ein Frontalschnitt quer durch das ganze Gehirn da gelegt wird, wo in Fig. 27 hinter dem dicksten Theil (Caput) des Nucleus caudatus der Thalamus beginnt, also dicht hinter den aufsteigenden Fornixschenkeln.

Es ist nicht sehr schwer, sich über das so entstehende Querschnittsbild Fig. 29 zu orientiren, wenn Sie sich der in Fig. 6 gezeichneten Verhältnisse erinnern. Die Hirnwand ist wesentlich dicker als zur Fötalzeit, vom Boden her ragt aber noch wie auf jenem Schnitt das Corpus striatum in die Ventrikelhöhle. Der äussere Spalt ist jetzt dadurch verlegt, dass die Stabkranzfaserung aus der Rinde im spätembryonalen Leben sehr zugenommen hat. In der Tiefe des grossen Hirnspaltes wird, wie Sie sehen, der Ventrikel durch die dicke Querfaserung des Balkens gedeckt. Zu diesem steigen aus der Tiefe die zwei Fornixschenkel, zwischen den dünnen Blättern des Septum pellucidum den Ventriculus septi pellucidi frei lassend. Sie ragen frei in einen Hohlraum hinein, den Seitenventrikel. Dieser wird nach aussen begrenzt vom Corpus striatum. Gerade hier sehen Sie sehr schön, wie das Corpus striatum von den dicken Fasermassen der inneren Kapsel durchbrochen und anscheinend in zwei Ganglien getheilt ist. Im Linsenkern, also in dem äusseren Theil des Corpus striatum, unterscheiden Sie leicht drei Abtheilungen; nur das äussere dieser drei Glieder, das dunkler gezeichnete, Putamen genannt, ist gemeinsam mit dem Schwanzkern als Ursprungsgebiet von Fasern anzusehen. Die beiden inneren (Globus pallidus) sind in ihrer Bedeutung noch unklar. Der Globus

pallidus besteht zuweilen aus drei und mehr Abtheilungen. Nach aussen von dem Linsenkern liegt noch eine dünne graue Masse in der Hemisphärenwand, die Vormauer, Claustrum. Der Raum zwischen ihr und dem Linsenkern heisst Capsula externa. Weiter nach aussen folgt dann die Rinde der Insel. Die graue Masse am Boden des mittleren Ventrikels gehört der Wand des Infundibulum, dem Tuber cinereum an. Man bezeichnet sie und ihre Fortsetzungen als centrales Höhlengrau. Da, wo dieses und die Rinde des Schläfenlappens an einander grenzen,

Fig. 29.
Frontalschnitt durch das Gehirn des Erwachsenen. Erklärung im Text.

liegt ein grosser rundlicher Kern, der Nucleus amygdalae, Mandelkern. Er steht wahrscheinlich in Beziehungen zu dem Ursprungsapparat des Riechnerven. Seinem feineren Bau nach soll er (Mondino) dem Claustrum gleichen. Aus der Gegend des Mandelkernes, wahrscheinlich aus dem Kerne selbst, entspringt ein Theil der Faserbündel, die als Stria cornea zwischen Thalamus und Schwanzkern dahinziehen.

Aus vergleichend anatomischen Erfahrungen wissen wir, dass die noch dem centralen Höhlengrau zugezählte horizontale Partie der Abbildung zwischen Trichter und Mandelkern ein beim Menschen sehr atrophirtes Rindengebiet ist. Man bezeichnet sie als Riechfeld.

Zwischen den Fornixschenkeln sehen Sie in Fig. 27 die vordere Commissur. Ihre Fasern krümmen sich, indem sie durch das Corpus

striatum treten, nach rückwärts. So kommt es, dass wir dicht unter dem äusseren Gliede des Linsenkerns ihrem Querschnitte nochmals begegnen. Fig. 29 links unten.

Ich kann Ihnen, meine Herren, nicht eifrig genug empfehlen, alle in der heutigen Vorlesung genannten Gebilde am frischen Gehirn aufzusuchen und sich über ihre Lage durch eigene Präparation zu orientiren. Die Darstellung durch Bild und Wort wird Ihnen hierbei wohl einen festen Anhalt geben, sie kann aber nie das ersetzen, was durch Studium am frischen Präparat gewonnen wird.

Wir wollen jetzt ein anderes Gehirn vornehmen und die Windungen und Furchen der Grosshirnoberfläche betrachten.

Es ist noch nicht so lange her, dass die Anatomen wenig und die Aerzte gar kein Interesse der Lehre von der Gestaltung der Hirnoberfläche entgegenbrachten; noch ist nicht so gar viel Zeit verflossen, seit Ordnung gebracht wurde in das anscheinend so unregelmässige Chaos der Hirnwindungen, dass klare Abbildungen an die Stelle jener älteren Tafeln getreten sind, von denen ein Autor mit Recht sagt, dass sie eher eine Schüssel voll Maccaroni, als ein Gehirn darstellten. Für das menschliche Gehirn speciell ist das Interesse erst recht lebhaft geworden, als die Physiologie und bald genug auch die Pathologie gezeigt hatten, wie verschiedenartig Reizungen, Exstirpationen, Erkrankungen sich äussern, je nachdem sie die eine oder die andere Windung der Hemisphärenoberfläche treffen.

Fig. 30.
Gehirn einer menschlichen Frucht aus der 13. Woche.

Nur durch das Wort und die Zeichnung wird es mir nicht gelingen, Sie mit den Windungszügen so, wie es wünschenswerth ist, vertraut zu machen. Wollen Sie deshalb ebenfalls ein Gehirn zur Hand nehmen und meinem Vortrage folgend, Furche für Furche, Windung für Windung sich aufsuchen.

Die ursprünglich linsenförmigen Hemisphären wachsen, wie Sie wissen, nach vorn und hinten aus. Nur in der Mitte, da, wo innen das Corpus striatum liegt, folgt die Wand nicht so rasch dieser Ausdehnung und geräth so allmählich mehr in die Tiefe. Die flache Depression, welche so am Stammtheil der Hemisphäre entsteht, heisst Fossa Sylvii, und jene Partie, welche in der Grube liegt, der Stammlappen oder die Insula Reili. Die Insel ist also diejenige Rindenpartie, welche den Grosshirnganglien aussen anliegt. Sie ist anfangs noch ganz unbedeckt, wird aber später mehr und mehr von dem auswachsenden Grosshirn verborgen.

Sie finden leicht am ausgebildeten Gehirn diese Grube und ihre caudale Verlängerung, die grösste der Hirnfurchen, die Fissura Sylvii auf, und entdecken, wenn Sie dieselbe auseinanderziehen, in ihrer Tiefe die Insel, die, wie Sie dann sehen, von einigen senkrecht und schräg gestellten Furchen durchzogen ist. Im fünften Schwangerschaftsmonat sind

die Theile der Sylvischen Spalte, ein vorderer und ein hinterer, schon sehr deutlich. Das übrige Gehirn ist noch glatt. (Vergl. Fig. 7.)

Von dieser Entwicklungszeit ab treten auf der Hirnoberfläche durch locale Erhebungen der Hemisphärenrinde Furchen (Sulci oder Fissurae) auf, welche in den späteren Monaten sich mehr und mehr ausbilden, bis dann zur Zeit der Geburt fast alle Furchen und Windungen deutlich ausgeprägt sind, welche das Gehirn des Erwachsenen besitzen wird.

Fig. 31.

Die linke Hemisphäre mit auseinandergezogener Fissura Sylvii, um die Windungen der Insel *In* zu zeigen. *Sc* Sulcus centralis. *Gca*, *Gcp* Gyrus centralis anterior und posterior. *Fop* Fiss. parieto-occipitalis. Nach Henle.

Die folgenden rein schematischen Abbildungen mögen Ihnen als Wegweiser beim Studiren der Hirnoberfläche dienen. Nur die wichtigeren constanten Windungen und Furchen sind darin aufgenommen. Das einfache Schema prägt sich leichter dem Gedächtniss ein, als Abbildungen der wirklichen Hirnoberfläche, welche alle die kleineren Windungen, die seichteren Furchen, welche inconstant sind, neben den tieferen constanten Gebilden wiedergeben. Wollen Sie zunächst die Fissura Sylvii aufsuchen. Sie trennt den grössten Theil des Schläfenlappens vom übrigen Gehirn. Man unterscheidet einen langen hinteren, und einen oder zwei kurze vordere, nach oben gerichtete Schenkel an ihr. Die Gehirnmasse, welche da liegt, wo jene zusammenstossen, deckt die Insel zu und heisst Operculum. Wenn man die Hirntheile, welche die Sylvische Spalte umgeben, auseinanderzieht, wie es an dem Fig. 31 abgebildeten Präparate geschehen ist, so bietet sich die Insel frei dem Blicke. Man erkennt, dass sie durch eine tiefe, schräg von vorn nach hinten über sie aufwärts ziehende Furche, Sulcus centralis insulae, in zwei Läppchen getheilt wird. In dem

vorderen breiteren bilden mehrere fast senkrecht gestellte Furchen 3—4 Gyri breves insulae, das hintere ist eigentlich nur ein einziger längerer Windungszug, der Gyrus longus. Er grenzt direct an den Schläfenlappen. In dem Operculum beginnt eine wichtige Furche, die von da zur Hirnkante aufsteigt, oft auch in diese einschneidet, der Sulcus centralis, die Centralfurche. Nicht selten theilt eine kleine Uebergangswindung in der Tiefe der Spalte diese in eine untere und eine obere Hälfte. Die neueren chirurgischen Operationen am Gehirn, ebenso die aus physiologischen Studien gewonnene Erkenntniss haben es wünschenswerth gemacht, die Länge der Furche in Theile zu zerlegen. Als Anhaltspunkte dienen die beiden auf der Abbildung mit * bezeichneten Kniee, das obere und das untere Knie der Centralspalte. Suchen Sie sich die Furche

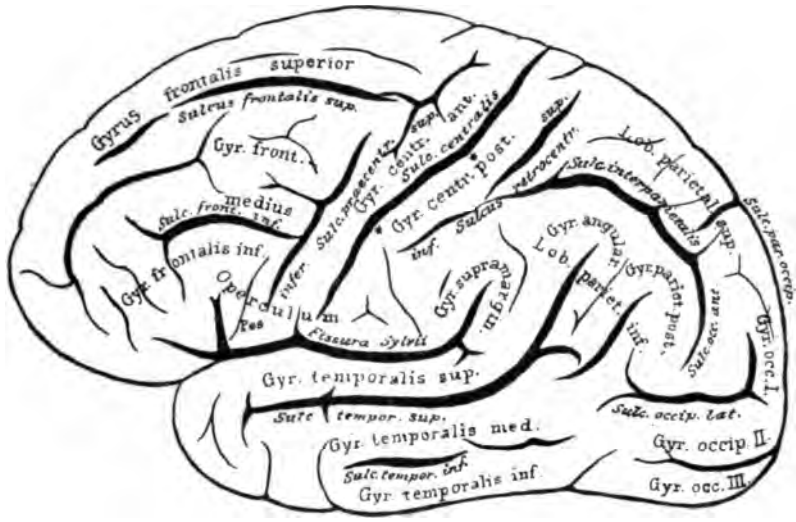


Fig. 32.
Seitenansicht des Gehirns. Die Gyri und Lobuli sind mit Antiquaschrift, die Sulci und Fissurae mit Cursivschrift bezeichnet.

in Fig. 32 auf. Sie trennt den Lobus frontalis vom Lobus parietalis. Was nach unten von der Sylvischen Spalte liegt, heisst Lobus temporalis. Vor dem Sulcus centralis liegt die vordere Centralwindung[1]), hinter ihm die hintere Centralwindung[2]). Das Gebiet vor der vorderen Centralwindung, der Stirnlappen, wird durch zwei Furchen, die obere und die untere Stirnfurche, in drei Windungen, die obere, mittlere und untere Stirnwindung, getheilt. Diese Stirnwindungen sind nicht immer in der ganzen Länge des Stirnlappens scharf von einander geschieden, da die Stirnfurchen oft genug nach kurzem Verlauf durch Querbrücken unterbrochen werden. Sie finden leicht an jedem Ge-

1) Circonvolution frontale ascendente
2) Circonvolution pariétale ascendente
} der französischen Autoren.

hirn diese drei über einander liegenden Theile des Stirnlappens und bemerken wohl auch, dass sie mit der vorderen Centralwindung durch mehrere Uebergangswindungen zusammenhängen. Geschieden werden sie von dieser Windung durch eine in ihrer Länge und Tiefe sehr veränderliche Furche, den Sulcus praecentralis, von dem neben einem constanteren unteren zuweilen ein kürzerer oberer Abschnitt nachweisbar ist. Das Verhältniss, welches hier die Abbildung der Figur 32 bietet, soll nach Untersuchungen von Schnopfhagen das häufigste sein.

An der sehr breiten mittleren Stirnwindung wird neuerdings ein medialer von einem lateralen Abschnitt unterschieden. Die untere Stirnwindung wird von den beiden kurzen vorderen Aestchen der Fissura Sylvii eingeschnitten. Sie vereinen sich in Form eines V am Hauptaste. Die Gegend dieses V ist der als Pars opercularis bezeichnete Abschnitt der Windung. Hier kommen je nach der Höhe der intellectuellen Entwicklung nicht unbeträchtliche Variationen vor. Speciell der Abschnitt, welcher zwischen dem caudalen Schenkel des V und der vorderen Centralwindung liegt, der Fuss der unteren Stirnwindung, ein einfacher Windungszug, zeigt oft Einkerbungen, Verbreiterungen u. dergl. Am Gehirn Gambetta's, bekanntlich eines hervorragenden Redners, war er links zur Doppelwindung geworden (Hervé).

Der Schläfenlappen ist von mehreren Furchen durchzogen, welche parallel mit der Fissura Sylvii laufen und eine obere (erste), mittlere (zweite) und untere (oder dritte) Temporalwindung mehr oder weniger scharf von einander trennen. Meist sind nur die beiden ersten in ihrer ganzen Länge deutlich abscheidbar.

Suchen Sie jetzt das Gebiet hinter der Centralfurche, nach oben vom Schläfenlappen auf; es heisst Parietallappen. In ihm wird durch eine Furche, Sulcus interparietalis, welche im Bogen um die Enden der Fossa Sylvii und der ersten Schläfenfurche herumläuft, ein oberer und ein unterer Parietallappen abgeschieden. Der obere ist durch nichts vom grössten Theile der hinteren Centralwindung geschieden, wenn nicht, was übrigens oft vorkommt, ein Zweig des Sulcus interparietalis nach der Hemisphärenkante hinaufsteigt und so die Verbindung bedeutend verschmälert.

Dieser Ast, Fissura retrocentralis sup., kommt auch getrennt von der Interparietalspalte vor. Die Interparietalspalte lässt drei, gelegentlich auch gesondert auftretende Abschnitte erkennen. Der frontale Abschnitt wird als Fissura retrocentralis inf., der caudale als Sulcus occipitalis anterior oder perpendicularis bezeichnet.

Den Theil des unteren Scheitellappens, welcher das Ende der Fissura Sylvii umkreist, nennt man Gyrus marginalis, den dahinter liegenden Theil, welcher um die obere Schläfenfurche zieht, Gyrus angularis. Den ersteren sehen Sie an jedem Gehirn sofort, den letzteren Gyrus müssen Sie sich mit etwas mehr Mühe aufsuchen. Sie finden ihn in dem Raume, welcher von der Interparietalfurche nach oben, von der oberen Schläfenfurche resp. deren Ende nach unten abgeschlossen ist; eben um dieses Ende schlägt sich ja sein hinterer Theil herum. Die Gegend des Gyrus

angularis ist localisatorisch wichtig. Es ist deshalb vortheilhaft, sie gut begrenzen zu können. Der kleine Windungszug, direct caudal von derselben, lässt sich als Gyrus parietalis posterior bezeichnen.

Der Occipitallappen ist aussen nicht an allen Gehirnen so gleichmässig gefurcht, dass man immer die von den Autoren angegebene erste (obere), zweite (mittlere) und dritte (untere) Occipitalwindung leicht und ohne Künstelei wiederfinden könnte. Von dem Scheitellappen ist er gewöhnlich durch die vordere Occipitalfurche, welche senkrecht hinter dem Gyrus parietalis posterior herabzieht, von dem Schläfenlappen durch eine horizontal in der Verlängerung der zweiten Schläfenfurche verlaufende laterale Occipitalfurche geschieden. Nach vorn oben hängt er mit dem Parietallappen zusammen.

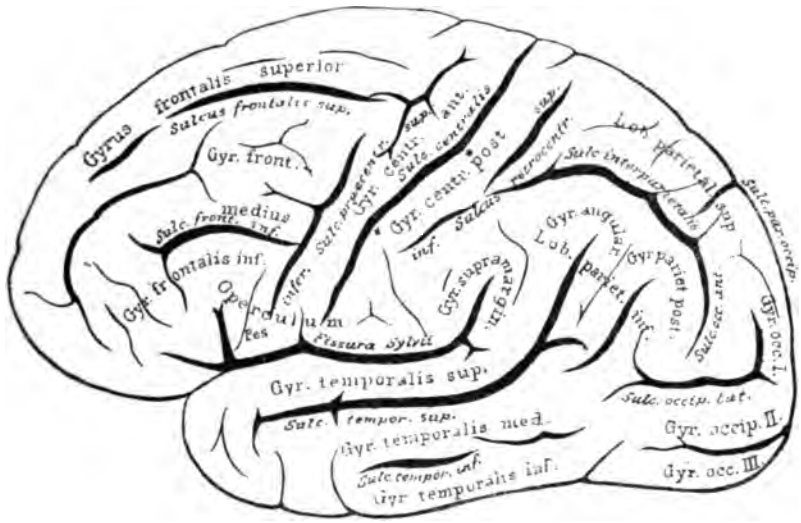


Fig. 33.
Seitenansicht des Gehirns.

Haben Sie alle diese Furchen und Windungen gefunden, so schneiden Sie das Gehirn, dem grossen Längsspalt zwischen den Hemisphären folgend, mitten durch und studiren nun die mediale Seite desselben.

Die wichtigsten Theile der medialen Hemisphärenwand haben wir schon in der zweiten Vorlesung kennen gelernt, als wir die Entwicklungsgeschichte derselben studirten. Ich erinnere Sie nochmals daran, dass wir damals erfuhren, dass der Hemisphärenrand zum Fornix verdickt in einem Bogen der nach hinten und unten auswachsenden Hemisphäre folgt, dass vorn, da wo der Balken durchbrach, noch das Stück der Innenwand, welches zwischen ihm und dem Fornix lag, als Septum pellucidum erhalten blieb.

Durch die Entwicklungsgeschichte orientirt, verstehen Sie leicht den vorhin angefertigten Schnitt durch das Gehirn des Erwachsenen. An dem

Präparat, nach welchem vorliegende Zeichnung Fig. 35 gefertigt wurde, sind, ebenso wie hier an dem wieder demonstrirten embryonalen Gehirn (Fig. 34), alle Theile, welche hinter der Mitte des Thalamus liegen, abgeschnitten, weil sie die Unterseite des Schläfenlappens verdecken und ein Verfolgen der Fornixzüge nicht gestatten.

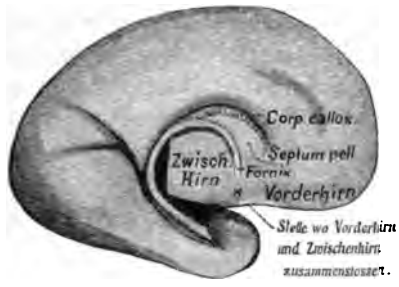


Fig. 34.

Innenansicht der auf Fig. 7 abgebildeten embryonalen Hemisphäre; zeigt den inneren untoren Rand der Hemisphäre, welcher zum weissen Markstreif des Fornix verdickt ist. Derselbe wird aber erst nach der Geburt markweiss.

Sie erblicken also jetzt auf dem Längsschnitte in der Mitte das Zwischenhirn, resp. seine laterale Wand, den Thalamus opticus. An der Grenze zwischen ihm und dem Grosshirn zieht der zu einem weissen Markstreif verdickte Hemisphärenrand, der Fornix, im Halbbogen dahin. An der Grenze von Mittel- und Zwischenhirn tritt er nahe der Hirnbasis zuerst auf, steigt als Columna fornicis dorsalwärts, begleitet den Rand der Hemisphäre dann immer weiter, krümmt sich mit ihm in den Schläfenlappen und endet erst an dessen Spitze.

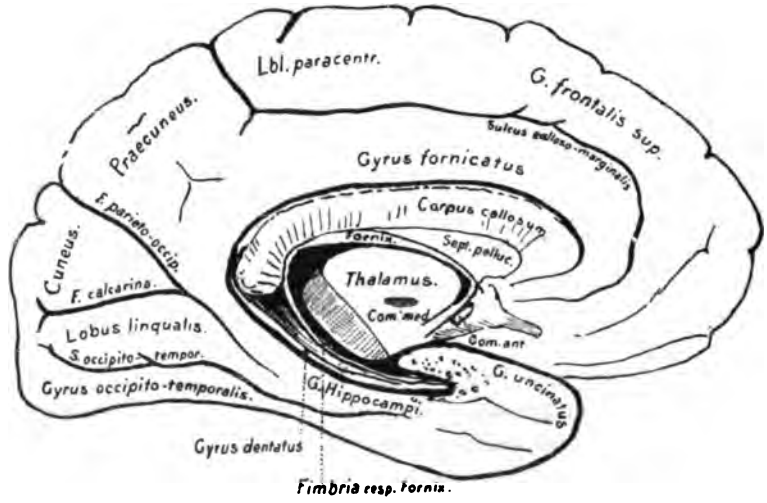


Fig. 35.

Längsschnitt durch die Mitte eines Gehirns vom Erwachsenen. Der hintere Theil des Thalamus, die Hirnschenkel u. s. w., sind abgetrennt, um die Innenseite des Schläfenlappens frei zu legen.

Die horizontale Masse quer durchtrennter Fasern über dem Fornix gehört dem Balken (Corpus callosum) an; an diesem erkennen Sie vorn das Knie, Genu, hinten das Splenium, den Wulst, und in der Mitte den Körper. Zwischen Balken und Fornix liegt das dreieckige Feld des Septum. Ausserdem erkennen Sie dicht vor dem Fornix unten die

Commissura anterior, hinter ihm die Commissura media, beide natürlich auf dem Querschnitte.

Der Theil der Hemisphärenscheidewand, welcher über dem Balken liegt, ist von wenigen und ziemlich constanten Furchen durchzogen.

Zunächst zieht dem Balken parallel der Sulcus calloso-marginalis. Hinten wendet er sich nach oben zur Hemisphärenkante und endet dort in einem kleinen Einschnitt caudal von der hinteren Centralwindung.

Der Sulcus calloso-marginalis, der auch die Namen Randfurche, Fissura limbica, Fissura splenialis, Fissura subfrontalis führt, besteht eigentlich aus drei hinter einander liegenden, nicht selten wirklich getrennten Stücken.

Was nach vorn und oben von dieser Fissur liegt, rechnet man zur oberen Stirnwindung; der Windungszug, welcher zwischen der Furche und dem Balken einherzieht, heisst Gyrus fornicatus. Ein Blick auf ein Präparat oder auf unsere Abbildung zeigt Ihnen, dass der Gyrus fornicatus sich in seinem hinteren Theil nach oben hin verbreitert und über die Hemisphärenkante hinweg direct in den Lobus parietalis superior übergeht. Diese Verbreiterung heisst Praecuneus. Direct vor dem Praecuneus liegt eine Rindenpartie, welche aussen an beide Centralwindungen anstösst und diese unter einander verbindet. Sie wird als Paracentrallappen bezeichnet.

Hinten erreicht der Praecuneus sein Ende an einer tief einschneidenden, immer etwas auf die Aussenseite der Hemisphäre übergreifenden Furche, der Fissura parieto-occipitalis. Diese Fissura parieto-occipitalis greift manchmal sehr weit über die Innenfläche hinaus und verläuft als tiefe, senkrechte Furche aussen über die Hemisphäre. Das ist namentlich häufig bei Idiotengehirnen der Fall.

In die Fissura parieto-occipitalis mündet in spitzem Winkel die Fissura calcarina. Diese Furche liegt gerade in der Aussenwand des früher genannten Hinterhorns des Seitenventrikels. Die durch sie eingestülpte Hirnwand markirt sich als länglicher Wulst in dem Hinterhorn. Dieser Wulst wird als Calcar avis oder als Pes Hippocampi minor bezeichnet. Der dreieckige, von den beiden letztgenannten Furchen eingeschlossene Rindentheil heisst Cuneus. Suchen Sie sich jetzt die Spitze desselben auf, so finden Sie oben oder auch mehr in der Tiefe eine kleine Uebergangswindung zum Ende des Gyrus fornicatus, der vorn an der Spitze des Keiles vorbeizieht. Behalten Sie diese ziemlich schmale Stelle des Gyrus fornicatus im Auge; Sie sehen, dass derselbe sich von da als sich rasch wieder verbreiternde Windung bis zur Spitze des Schläfenlappens fortsetzt, wo er mit einer hakenförmigen Umbiegung, dem Uncus oder Gyrus uncinatus, endet. Dieser Schläfenlappen-Antheil des Gyrus fornicatus heisst Gyrus Hippocampi. Von hinten mündet, wie sie an der Figur gut sehen, noch ein kleiner länglicher Gyrus des Occipitallappens in den Gyrus Hippocampi; er heisst Lobus lingualis (zungenförmiges Läppchen).

Wie ich Ihnen vorhin gezeigt, bildet der Fornix den Rand der Hemisphäre. Das erste auf diesen folgende Stück der Hirnwand ist der eben genannte Gyrus Hippocampi, der also dem Fornix dicht anliegt. Nach aussen von ihm liegt der Hohlraum des Ventrikels, das Unterhorn.

Von der Schädelhöhle ist der Ventrikel an dieser Stelle nur durch eine dünne, Gefässe führende Membran, die Fortsetzung des ja überall an den Fornix grenzenden Plexus choroideus getrennt.

Der Gyrus Hippocampi kann als die Randwindung der Hemisphäre bezeichnet werden. Er ist noch von Rinde überzogen, aber jenseits, nach dem Unterhorn hin, hört die Rinde auf und es liegt dicht am Ventrikel das weisse Mark bloss, nicht mehr grau überzogen, wie auf der ganzen Aussenseite des Gehirns. Dieses Mark, ein langer, dünner, weisser Streif, setzt sich direct nach oben in den Fornix fort; es heisst Fimbria (Fig. 27 F^1).

Die Randwindung ist durch eine Furche ihrer äusseren Oberfläche, die Fissura Hippocampi, in den Hohlraum des Unterhorns vorgetrieben; der dadurch längs des ganzen Unterhornbodens entstehende Wulst führt seit Alters den Namen Cornu Ammonis oder Pes Hippocampi maior.

Fig. 36a.

Fig. 36b.

Fig. 37.

Dadurch, dass die Rinde des Gyrus Hippocampi, ehe sie überhaupt aufhört und das Markweiss frei lässt, noch durch jene Furche eingestülpt wird, entsteht ein eigenthümliches, etwas complicirtes Bild, wenn man sie quer durchschneidet. Ueber die Hirnoberfläche zieht die Rinde sonst continuirlich dahin, wie es auf Fig. 36a abgebildet ist, am Randwulst aber endigt sie, wie Fig. 36b es andeutet, nahe dem Ventrikel und lässt den weissen, etwas umgebogenen Saum (die Fimbria) frei. Die Einstülpung, welche sie erfährt, ehe sie dort endet, soll Fig. 36b zeigen. Zwischen Gyrus Hippocampi und dem freien Markrand der Hemisphäre (Fimbria — Fornix) liegt aber noch einer kleiner, bislang absichtlich unerwähnter Windungszug, der vom Balkenende hinab zur Spitze des Schläfenlappens zieht und also ebenfalls in die Configuration des Ammonshornes eingeht. Auf dem vorhin demonstrirten Sagittalschnitt wollen Sie diese als Gyrus

dentatus sive Fascia dentata bezeichnete dünne Windung aufsuchen, um sich deren Lage zu Fornix und Ammonswindung ganz klar zu machen. Sie legt sich, wie Sie dort sehen, gerade vor die durch die Furche gebildete Einrollung der Ammonsrinde, deren Querschnitt also nicht durch Fig. 36b sondern richtiger durch Fig. 37 wiedergegeben wird.

Das Ammonshorn ist also die Vorstülpung, welche im Ventrikel dadurch entsteht, dass der Gyrus Hippocampi durch die gleichnamige Fissura eingebogen wird. Dadurch, dass die Gyrusrinde gerade an dieser Stelle endigt, dadurch, dass der Hemisphärenrand als Fimbria und der Gyrus dentatus über dieser Einstülpung hin verlaufen, entsteht das complicirte Querschnittsbild des Cornu Ammonis.

Die Lage der Ammonswindung zum Unterhorn des Seitenventrikels wird durch Fig. 27, Fig. 35 und Fig. 50 klar.

Der Gyrus fornicatus und seine Fortsetzung, der Gyrus Hippocampi, werden beim Embryo ziemlich früh angelegt. Es tritt nämlich dorsal vom Hemisphärenrand (Fornixbogen) bei allen Säugethieren eine Furche auf, die, dem Rande parallel, auch mit ihm in den Schläfenlappen hinabzieht, die Randfurche, Fissura limbica. Der Windungszug, den sie zwischen sich und dem Fornix lässt, ist die Randwindung. In dem frontaleren Hirngebiet brechen zwischen dieser und dem Fornix die Balkenfasern durch; dort heisst sie Gyrus fornicatus, in der caudaleren grenzt aber die nun als Gyrus Hippocampi, Ammonswindung, bezeichnete Windung fast direct an den Fornix. Bei den meisten Säugethieren ist der Balken und mit ihm der Gyrus fornicatus sehr kurz.

Wenn Sie nun noch einmal sich die Oberfläche des Balkens betrachten wollen, so erblicken Sie auf diesem jederseits einen dünnen grauen Längsstreifen (Fig. 26 *Lt.*). Das ist die Fortsetzung jener schon im Ammonshorn atrophischen Windung, des Gyrus dentatus. Man bezeichnet sie als Stria longitudinalis Lancisi.

Am hinteren Ende des Balkens sieht man manchmal einen kurzen Windungszug in der Richtung nach dem Fornix sich erstrecken, mit dem er verschmilzt. Das ist der Gyrus callosus, der beim Menschen nur als sehr atrophisches, nicht einmal constantes Gebilde vorkommt.

Am frischen Gehirn wollen Sie an der Spitze des Schläfenlappens innen den Gyrus uncinatus aufsuchen und von da an den Gyrus Hippocampi nach oben verfolgen. Dann suchen Sie den leicht findbaren Bogen des Fornix über dem hinteren Theil des Thalamus und constatiren, wie er in die Fimbria übergeht, welche bis nahe an die Spitze des Cornu Ammonis als weisser Markstreif sichtbar ist. Schliesslich legen Sie einen Frontalschnitt an, der über die Lage der genannten Gebilde zum Unterhorn Aufschluss geben wird.

An der Basis des Gehirns finden sich ausser der Fissura Hippocampi, die eigentlich der Innenseite angehört, nur noch wenige wichtige Furchen. An der Unterfläche der Stirnlappen liegen die Sulci orbitales und olfactorii. Die Windungen zwischen ihnen werden als Fortsetzungen

der Stirnwindungen mit dem Namen der betreffenden an sie grenzenden Windung bezeichnet. Die Unterfläche des Occipital- und Temporallappens ist wesentlich in der Längsrichtung gefurcht. Eine dritte und vierte Temporalfurche lassen sich oft nachweisen. Die letztere, welche sich

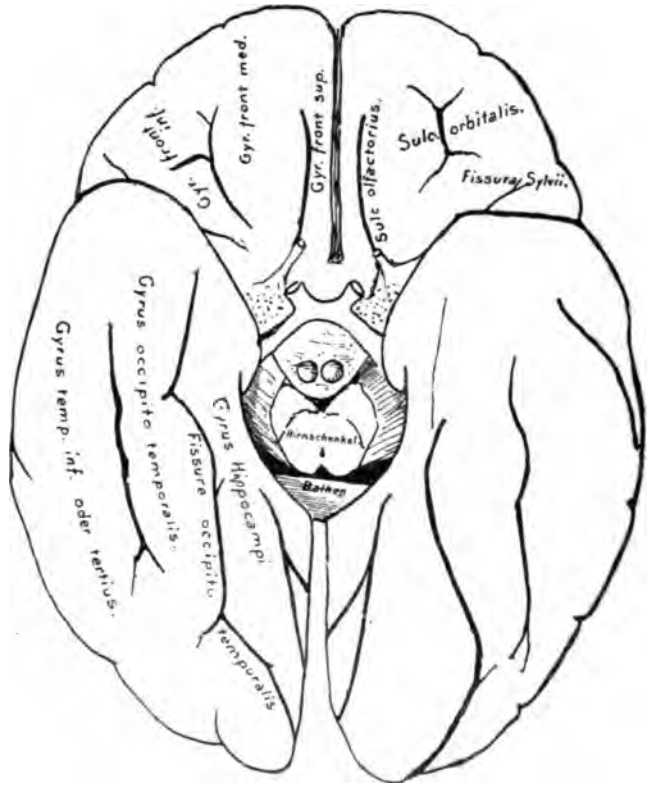


Fig. 38.
Die Windungen an der Hirnbasis (schematisirt) nach Ecker.

nach hinten bis in den Occipitallappen erstreckt, hat man Fissura occipito-temporalis genannt. Sie grenzt die Ammonswindung von den Windungen des Schläfenlappens ab. Die nach aussen von ihr liegende Schläfenwindung (die vierte Schläfenwindung) hat den Namen Gyrus occipito-temporalis erhalten.

Fünfte Vorlesung.

Vom Gehirn der Säugethiere und vom Riechapparate.

M. H.! In der zweiten Vorlesung konnten die Verhältnisse des Säugervorderhirnes nur ganz allgemein besprochen werden. Heute, wo Sie mit dem Aufbau des Gehirns beim Menschen besser bekannt sind, wird es sich lohnen, einmal einen Blick auf die übrigen Säugergehirne zu werfen. Vieles von dem, was wir über die Faserung etc. wissen, ist ja nicht am Menschen, sondern durch Studium von Thiergehirnen gewonnen worden, und gar Manches, das am menschlichen Gehirn kaum verständlich erscheint, tritt uns am Thiergehirne in viel besserer Ausbildung entgegen.

Wenn wir die enormen Unterschiede wohl verstehen wollen, die im Aussehen des Vorderhirnmantels bei den verschiedenen Säugern sich finden, so müssen wir auf einen Umstand Rücksicht nehmen, dessen bisher noch nicht ausführlich gedacht ist. Der Hirnmantel zerfällt in zwei ganz verschiedene Theile, in das Riechhirn und in den Mantel im engeren Sinne, das Rindenorgan, welches zu so vielen Functionen in der Beziehung steht, dass es die Vollführung derselben unter dem Einflusse des Gedächtnisses, der Einübung u. s. w. ermöglicht.

Sie erinnern sich, dass das Riechhirn derjenige Theil der Rinde ist, welcher in der Thierreihe zuerst in Erscheinung tritt und dass sich diesem erst später andere Rindengebiete zugesellen. In der Säugethierreihe ist nun die Ausbildung der Rinde noch in fortwährendem Flusse. Es existiren da die allergrössten Verschiedenheiten und die wechselndsten Grössenverhältnisse. In vielen niederen Säugern kennen wir Thiere, die von dem nicht zum Riechapparate gehörigen Mantelgebiet nur erst relativ kleine Theile besitzen. Hier nimmt der Riechlappen und was sonst zu dem Riechapparat der Rinde gehört, oft fast die Hälfte der ganzen Vorderhirnmasse ein. Ganz allmählich nimmt dann der Mantel in der Thierreihe aufsteigend an Umfang zu. In der Klasse der Primaten hat er bei den Affen eine Ausdehnung erlangt, welche nahe an die Verhältnisse beim Menschen grenzt. Aber noch unterscheidet sie, ausser unwesentlicheren Verhältnissen, ein wichtiges Moment von der beim Menschen erreichten Stufe. Der Stirnlappen, der bei den niederen Affen noch sehr klein ist, erreicht bei den höheren schon eine grosse Ausdehnung, bleibt aber noch immer sehr zurück gegen den Stirnlappen des Menschen. Ja beim Menschen selbst ist dieser Entwicklungsgang noch keineswegs abgeschlossen. Es finden sich gerade im Stirnlappengebiete noch Differenzen, welche auf die Möglichkeit einer weiteren Vervollkommnung schliessen lassen. Ganz besonders kommt hier das ventrale Gebiet in Betracht, welches, die Sprachcentren enthaltend, wie schon oben angedeutet wurde, sehr wesentliche Verschiedenheiten in der Ausbildung zeigt.

Wo ein kleiner Mantel vorhanden ist, kann natürlich auch die von ihm ausgehende Faserung nur gering sein. In der That ist die Strahlung aus der Rinde bei vielen kleineren Säugern so gering, dass ein eigentliches Centrum semiovale gar nicht zu Stande kommt, dass vielmehr die ganze Faserung sich auf einen relativ dünnen Belag unter der Rinde beschränkt, der dann dicht an den Ventrikel angrenzt und von den Endfäden seines Epithels durchzogen wird.

Damit wird auch die Hauptcommissur desjenigen Mantelgebietes, das nicht Riechapparat ist, der Balken, so gering, dass er nur eine relativ kurze Strecke auf der medianen Hemisphärenseite einnimmt. Ja bei einigen Monotremen und bei den bisher untersuchten Marsupialen fehlt er ganz (Owen, Symington u. A.).

Ebenso ist die aus dem Hirnmantel stammende Faserung zu tiefer gelegenen Theilen, besonders die zur Brücke und zum Rückenmark, die Fussfaserung, bei allen Thieren sehr viel geringer entwickelt als beim Menschen.

Fast immer ist der Riechapparat sehr viel kräftiger ausgebildet als wir ihn vom Menschen kennen, aber er kann auch, so bei den im Wasser lebenden Säugern, ganz enorm atrophiren, soweit zurückgehen, dass er fast verschwindet. Danach hat man die Säuger eingetheilt in osmatische und anosmatische. Die Untersuchung einer sehr grossen Reihe von Thiergehirnen lehrt, dass sich die beiden Mantelgebiete eben ganz unabhängig von einander phylogenetisch entwickeln, dass das eine atrophiren, das andere einen höheren Ausbildungsgrad erreichen kann und umgekehrt. Die erhöhte Ausbildung des Riechapparates zeigt sich nicht nur in der kräftigeren Entwicklung der Riechlappen und der Riechgebiete des Mantels, sondern auch durch eine ganz besonders starke Entwicklung bestimmter zu diesem Apparate gehöriger Zellgruppen und Fasern in den übrigen Theilen des Gehirnes an.

Wir werden deshalb den **Riechapparat** hier als Ganzes zunächst betrachten. Beim Menschen nur in relativ atrophischen Resten vorhanden, kann er an vielen Säugern leichter studirt werden.

Ich lege Ihnen hier die Abbildung der Basis eines Kalbsgehirnes vor. Sie sehen, dass ein mächtiger Lappen hier liegt, der vorne von einer Anschwellung kappenartig bedeckt ist und hinten ziemlich direct in die Ammonswindung übergeht. Das ist der Lobus olfactorius. Die Anschwellung heisst Bulbus olfactorius. Beim Hunde, beim Kaninchen und bei sehr vielen anderen Säugern ist der Riechlappen noch sehr viel mächtiger, nimmt fast die ganze Hirnbasis ein. Mit dem basalen Gebiete des Ammonslappens zusammen hat man ihn als Lobus pyriformis bezeichnet.

Die Riechnervenfasern tauchen in den Bulbus ein. Ein Schnitt durch denselben zeigt deutliche Schichtung verschiedener Gewebsarten. Zu äusserst liegen natürlich die Riechnervenfäserchen, dann folgt eine grauweise Zone, in der zahlreiche kleine Kügelchen, Glomeruli olfactorii, schon mit blossem Auge sichtbar sind, Glomerulusschicht. Nach

innen von dieser liegt die graue Ganglienzellenschicht, die dann allmählich durch eine „Körnerzone“ in das Riechmark übergeht. In den Bulbus hinein erstreckt sich eine feine Ausbauchung des Seitenventrikels. Ihr Epithel grenzt unmittelbar an die Schicht der markhaltigen Fasern.

Untersuchungen von Golgi, S. und P. Ramon y Cajal, ferner solche von Gehuchten haben uns die Elemente dieser Schichten und den sehr interessanten Zusammenhang einiger dieser Elemente mit den Riechnervenfasern kennen gelehrt.

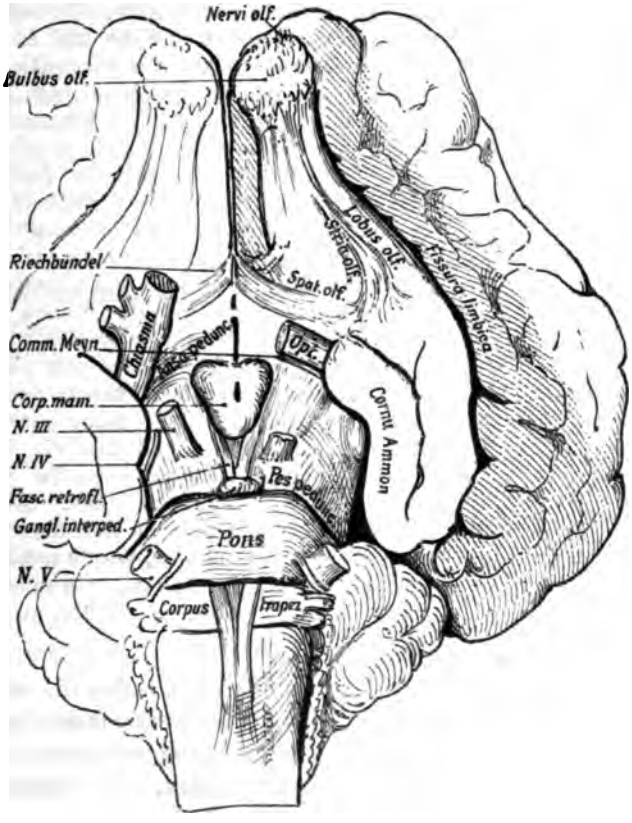


Fig. 39.

Basis des Gehirnes vom Kalbe. Der Ventrikel absichtlich von unten her eröffnet, um seine Recessus — R. opticus, infundibuli, mamillaris — zu zeigen.

Die Fasern des Riechnerven sind nichts Anderes, als die centralwärts gerichteten Endausläufer der Sinneszellen der Riechschleimhaut. Darauf ist ja bei der Darstellung der Entwicklungsgeschichte schon hingewiesen worden.

Nachdem diese Fasern die Siebbeinplatte passirt haben, gehen sie, an der ventralen Bulbusfläche angelangt, mehrfache Ueberkreuzungen ein und senken sich dann in die Hirnsubstanz. Dort zerfährt alsbald jeder Axencylinder zu einem feinen Endbäumchen. Diese Aufzweigung trifft auf die dicken Aeste eines ebenfalls aufgezweigten Dendritenfortsatzes, und beide Faserarten, die sich innig aneinander legen, bilden zusammen einen rundlichen Complex, eben den Glomerulus olfactorius. Der Dendritenfortsatz stammt von einer Ganglien-

zelle ab, welche reichliche derartige Ausläufer entsendet. Nur einer tritt immer in die geschilderte Beziehung zu den Riechnervenfasern. Jede dieser Hirnzellen steht mit einer ganzen Anzahl von Olfactoriusfasern in Verbindung. Solche Zellen, mannigfach geformt, von wechselnder Grösse, liegen in grossen Mengen in der grauen Schicht unter den Glomerulis. Sie senden ihren Stammfortsatz centralwärts, und man kann ihn bis in das Lager der Markfasern verfolgen. Auf dem Wege giebt er zuweilen Collateralen ab. Hier nun haben Sie einmal ein gutes Beispiel für das in der Vorlesung über die Gewebszusammensetzung der Centralorgane Gesagte. Sie sehen die primäre und die secundäre Olfactoriusbahn direct vor sich und erkennen, dass die Verbindung hergestellt wird durch Aufsplitterung des Stammfortsatzes der primären Bahn und Anlegen an die Dendritenfortsätze aus der secundären Bahn.

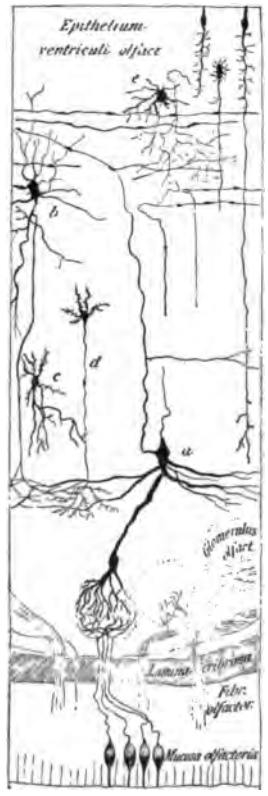


Fig. 40.

Schnitt durch die Riechschleimhaut, das Siebbein und den Bulbus olfactorius. Die Combinirung ist schematisch, die Lage der einzelnen Elemente, namentlich auch ihre Verzweigung und Form, nach Präparaten.

Es wurden in der Rinde des Riechkolbens noch eine Anzahl anderer Elemente gefunden, deren nervöse Natur noch nicht über allem Zweifel ist. Zwischen den erwähnten Zellen und der Markfaserschicht, zum Theil auch innerhalb derselben liegen die bisher als „Körner" bezeichneten Zellen, von denen ich in *a*, *b*, *c* drei verschiedene Typen in das beistehende Bild eingezeichnet habe. Ausserdem kommen an allen Stellen Zellen *e* mit sehr weit verzweigtem Axencylinder vor.

Das Faserwerk, welches alle diese Elemente bilden, wird dadurch natürlich noch sehr viel complicirter, dass auch die Neurogliazellen überall zwischendurch liegen und dass die Ausläufer der Ventrikelepithelien weithin in die Substanz des Bulbus olfactorius hineinreichen. Die Abbildung, welche hier wesentlich aus Zeichnungen van Gehuchtens combinirt ist, wurde möglichst einfach und übersichtlich gehalten. Sie müssen sich das Alles sehr viel dichter, reicher an Fasern und Zellen vorstellen.

Der Bulbus nimmt also die von der Peripherie kommenden Nervenfasern auf. Er sitzt seinerseits direct auf einem grossen Hirnlappen, dem Lobus olfactorius. Die Stelle, wo er ihn überragend aufsitzt, hat man auch Pedunculus olfactorius genannt. Es liegt aber kein Grund vor, hier eine besondere Bezeichnung zu gebrauchen. Am caudalen Ende verbreitert sich der Lobus olfactorius medialwärts zu einem annähernd quadratischen Felde, dem Riechfeld — espace quadrilatère Broca's.

Die graue Masse des Bulbus sendet rückwärts die centralen, tertiären Bahnen des Riechapparates. Zunächst gelangt immer eine solche auf die Oberfläche des Lobus, wo sie, bald in mehr, bald in weniger Strahlen gespalten, rückwärts zieht. Dabei senken sich aus dieser lateralen Riechstrahlung fortwährend Fäserchen in die Tiefe der Lobusrinde.

Doch erschöpft sich die Bahn dabei nicht, es gelangen vielmehr ihre Fasern, über das Riechfeld wegziehend, weiter hinten in die Region des Mandelkernes und des Anfangstheiles der Ammonswindung. Diese letztere namentlich überziehen sie in breiter Aufsplitterung und senken sich dann in ihre Tiefe. Alle diese Fasern haben starkes Kaliber und sind seit langem als Riechnervenwurzeln bekannt. Von ihnen muss man das unterscheiden, was bisher ihnen gleichberechtigt galt und als mediale Riechnervenwurzel bezeichnet wurde. Es entwickeln sich nämlich aus dem Marke des Bulbus zahlreiche feinere Nervenfasern, die unter der Rinde weg in das Mark des Lobus ziehen. In ihm mischen sie sich den Markfasern des Lobus in einer heute noch nicht trennbaren Weise bei. Am hinteren Lobusende, dicht vor dem Riechfeld aber verlässt ein Faserzug, der in ihrer Fortsetzung liegt, den Lobus und zieht unter der dünnen Rinde des Riechlappens, diese etwas vorwölbend, hinauf an der Innenfläche des Gehirns. Diese innere mediale Riechstrahlung gelangt wahrscheinlich in das Ammonshorn, doch ist das noch nicht absolut sicher gestellt. Sie ist immer wegen des dünnen Rindenüberzuges nicht so rein weiss wie die laterale Strahlung.

Ohne scharfe Grenze geht der Lobus olfactorius in den Lobus Hippocampi über. Dieses bei den osmatischen Thieren immer ungemein mächtige Gebilde enthält an seinem medianen Rande die Ammonseinrollung. Mit der kleinen relativ atrophischen Ammonswindung am Menschen ist es kaum zu vergleichen. Der Ammonslappen folgt dem ganzen Hemisphärenrande an der Basis, erhebt sich dann hinten hinauf zur Medialfläche des Gehirnes und läuft hier eine Strecke nach vorwärts. Sein Subiculum, die Rinde, welche nicht eingerollt direct an der Hirnbasis liegt, geht dann unmittelbar in den Lobus supracallosus — Gyrus fornicatus des Menschen — über.

Die Ammonswindung reicht beim Menschen nicht bis unter den Balken hinauf.

Da der Lobus supracallosus sich vorn zur Basis herab wendet und mit seinem frontalsten Ende das Riechfeld wieder zu erreichen scheint, so bildet dieses ganze Rindenstück eine Art von Bogen um den Rand der ganzen Hemisphäre. Broca, der zuerst entdeckte, dass die verschiedenen in ihn eingehenden Rindenzüge alle in directem Grössenverhältniss zur Entwicklung des Riechapparates stehen, hat den Lobus limbicus, wie er ihre Gesammtheit nannte, direct als Riechrinde bezeichnet.

Es ist mir fraglich geworden, dass der Gyrus fornicatus zum Riechapparat gehört.

Der Lobus limbicus wird vom übrigen Gehirne immer durch eine eigene mächtige Furche geschieden, die Fissura limbica. Wir sind ihrem oberen Bogenstück schon beim Menschen begegnet als Fissura callosomarginalis. Zum Lobus limbicus muss auch, nach den Untersuchungen von Zuckerkandl, die innerste Ammonswindung, der Gyrus dentatus und

ihre Fortsetzung auf die Balkenoberfläche der Lancisi'sche Streif gerechnet werden. Alle diese Windungstheile, die so den Hemisphärenrand umfassen, der Lobus olfactorius, der Gyrus Hippocampi und der Gyrus fornicatus, der Lancisi'sche Streifen und die Fascia dentata, sind bei Thieren mit sehr ausgebildetem Riechorgan stark entwickelt, bei solchen welche, wie die Menschen, kleine Riechlappen haben, ziemlich atrophisch, und beim Delphin, der gar keinen Riechlappen hat, sind sie aufs Höchste zurückgebildet (Broca, Zuckerkandl). Diese also offenbar dem Riechapparat zugehörigen Hirntheile fasst man nach einem Vorschlage von Turner mit dem Lobus olfactorius als Rhinencephalon zusammen. Die Bestandteile des Rhinencephalon, die Furchen und Windungen, lassen sich bei allen Säugern mit einer gewissen Constanz der Anordnung nachweisen.

Fig. 41.
Sagittaler Medianschnitt durch das Kalbsgehirn. Der Lobus limbicus heller gehalten.

Die einzelnen Theile des Lobus limbicus der rechten und der linken Seite sind durch ein mächtiges Commissurensystem unter einander verbunden. Dies System ist die Commissura anterior. Ihr vorderer Schenkel entspringt im Lobus olfactorius der einen Seite und zieht an der Hirnbasis hufeisenförmig gekrümmt hinüber zum Lobus der anderen Seite. Ein caudaler Schenkel verbindet die Lobi cornu Ammonis oder doch die Rindengebiete, welche direct nach aussen von der Ammonseinrollung liegen, und schliesslich kennen wir schon für viele Säuger einen aufsteigenden Ast der vorderen Commissur, der, in der Capsula externa verlaufend, geeignet ist, den dorsalen Theil der Randwindung mit dem gegenüberliegenden zu verbinden.

Die Ammonshörner selbst besitzen noch eine eigene Verbindung unter einander. Ein mächtiges Fasersystem spannt sich zwischen ihnen aus, die Ammonscommissur, das Psalterium.

Sie haben vorhin erfahren, dass der Riechlappen mit dem Bulbus ver-

bunden ist durch einen von aussen in seine Rinde eintauchenden Zug und durch einen solchen, welcher ihm durch sein Mark zuwächst. Auch das Ammonshorn erhält einen Zuzug aus der lateralen Wurzel (s. Fig. 39) und auch in dieses gelangen Züge aus dem Marke. Ob aber ein Theil der letzteren aus dem Bulbus stammt, ist noch nicht nachgewiesen.

Der grössere Theil stammt jedenfalls aus dem Marke des Riechfeldes. Wir kennen einen mächtigen Faserzug, der an der Unterseite des Gehirnes in der Rinde des Riechfeldes entspringt, sich dann über dieses hinweg medialwärts wendet (s. Fig. 39. u. 42) und caudal von der medialen Riechstrahlung im Septum pellucidum dorsalwärts zieht. Das ist das Riechbündel des Ammonshornes — zuerst von Zuckerkandl beschrieben. Im Septum sehe ich einen Theil seiner Fasern kreuzen, einen anderen direct sich rückwärts begeben. Beide Bündel vereint treffen am caudalen Septumrande auf den Fornix und verlaufen in ihm rückwärts weiter bis zum Marke des Ammonshornes.

Für das Folgende vergl. bes. Fig. 42.

Aus der Rinde der Ammonsformation entspringen eine Anzahl verschiedener Faserzüge und es treten andere, wie das eben erwähnte Riechbündel, in sie ein. Alle liegen vereint in der Fimbria. Ein Theil dieser Fasern, das Psalterium bleibt als Commissurenbündel im Bereiche der Ammonshörner, ein anderer zieht vorn als Fornixsäulen zur Tiefe, um in einem kleinen Ganglion der Hirnbasis, Corpus mamillare, zu enden.

Zunächst erkennt man, dass die Mehrzahl der medial gelegenen Fimbriafasern hinüber in das Ammonshorn der anderen Seite treten. Diese Kreuzung ist das Psalterium. Die lateraleren Fasern aber gelangen einfach nach vorn und ziehen da als Fornixsäulen in die Tiefe. Dazu gesellen sich dann noch ganz lateral die Züge des Riechbündels in das Ammonshorn und ganz medial und dorsal ein langer Zug dicker Fasern, der Fornix longus, Forel. Er stammt — nach Honegger, der ihn neuerdings genauer untersucht hat — nicht aus dem Ammonshorne selbst, sondern aus der ihm benachbarten Wand des Unterhornes, wahrscheinlich des gekreuzten und des gleichseitigen. Der Hinübertritt von Fasern des Fornix longus erfolgt im Bereich des Psalterium. Auf Fig. 42 sehen Sie dies Bündel nach einem Präparat vom Kaninchen gezeichnet. Die Fasern des Fornix longus liegen immer dicht unter dem Balken und wenden sich vorn als die medialsten Bündel der Fornixsäule hinab mit dieser zur Tiefe des Zwischenhirnes.

Bei den kleineren Säugern sind die Verhältnisse der Fimbria und des Psalterium sowie des Fornix besser bekannt als beim Menschen. Einestheils deshalb weil sie bei den untersuchten osmatischen Thieren relativ viel mächtigere Gebilde sind als beim Menschen, andererseits auch deshalb, weil Guddens experimentirende Meisterhand gerade auf dem Gebiete der Fornixanatomie vielfach Klarheit durch den Thierversuch schaffen konnte.

Der Fornix longus ist beim Menschen noch nicht nachgewiesen.

Bei vielen kleineren Thieren bilden die Fasern des Psalterium, die Kreuzungen in ihm, die Kreuzung der Fornices longi und die Umbeugungs-

stelle der Crura fornicis in die Tiefe des centralen Höhlengraues zusammen eine einzige dicke Masse, die man als Corpus fornicis bezeichnet hat.

Der Riechlappen und der Ammonslappen besitzen noch eine weitere Anzahl von Faserzügen, die sie unter einander oder mit anderen Gegenden zu verknüpfen geeignet sind. So läuft ganz medial über die volle Balkenlänge jederseits ein feines Bündel dicker Fasern, die Stria longitudinalis medialis, die in den dorsalen Gegenden der Ammonsrinde entspringend vorn über den Balken herabbiegt und in das Septum pellucidum einstrahlt. Dann wissen wir, dass ein langes im Gyrus fornicatus verlaufendes Faserbündel, das Cingulum, Züge sowohl in den Riechlappen als in die übrigen Theile der Randwindung sendet.

Alle diese Züge gehören den Rindencentren des Riechapparates an. Es giebt aber auch Beziehungen des Riechapparates zum Zwischenhirn, die sehr wichtig sein müssen, weil sie bei allen Thieren, auch solchen ohne Hirnrinde, sich wohl ausprägen und immer und überall nachweisbar sind. Um sie zu verstehen, müssen wir noch einmal zum Mark des Lobus olfactorius zurückkehren. Sie wissen, dass dieses zum guten Theile aus dem Bulbus stammt. Nach hinten setzt es sich ganz direct in das Mark des Riechfeldes fort. Eine Verbindung dieses „tiefen Riechmarkes" haben wir bereits als Riechbündel zum Ammonshorne, eine zweite als mediale Riechstrahlung kennen gelernt.

Das Riechmark besitzt aber noch mindestens zwei weitere Verbindungen. Ein Zug desselben, wesentlich aus feinen Fasern bestehend, läuft rückwärts und kann bis in die Gegend des Corpus mamillare verfolgt werden. Er muss auf seinem Wege die ventralsten Gegenden des Corpus striatum durchbrechen, bezieht aber aus diesen keine Fasern — wie man schon angenommen.

Einzelne dieser Fasern gehen noch weiter caudalwärts, bis in die Gegend des Gangl. interpedunculare, vielleicht auch bis in die Schleife.

Ein zweiter Zug, wesentlich aus dem Mark des Riechfeldes in den lateralen Partien stammend, erhebt sich, den vorderen Theil des Thalamus durchbrechend, zur Innenfläche des Ventrikels und zieht dieser entlang rückwärts zum Ganglion habenulae. Es ist die Taenia thalami.

Bei einem Hunde, dem 18 Monate vor dem Tode die ganze Hirnrinde entfernt worden war und dem in Folge davon die ganze Strahlung aus dem Mantel fehlte, war nur die Rinde des Riechfeldes erhalten geblieben. Aus dieser konnte man sehr klar und deutlich die Riechstrahlung rückwärts zum C. mamillare und aufwärts als Taenia thalami zum Ganglion habenulae verfolgen. Die Fasern müssen im Riechfelde selbst ihre Ursprungsstätten haben, denn es war die Taenia nicht entartet, obgleich sie dicht vor dem Ganglion habenulae zufällig bei der Operation beiderseits sehr lädirt worden war.

Zunächst haben wir so die Riechfaserung einerseits bis in die Hirnrinde und andererseits bis in das Ganglion habenulae und (in?) das Corpus mamillare verfolgt. Wir werden später sehen, dass mit diesen Ganglien noch andere Ganglien des Mittel- und Zwischenhirnes in enger Verbindung stehen.

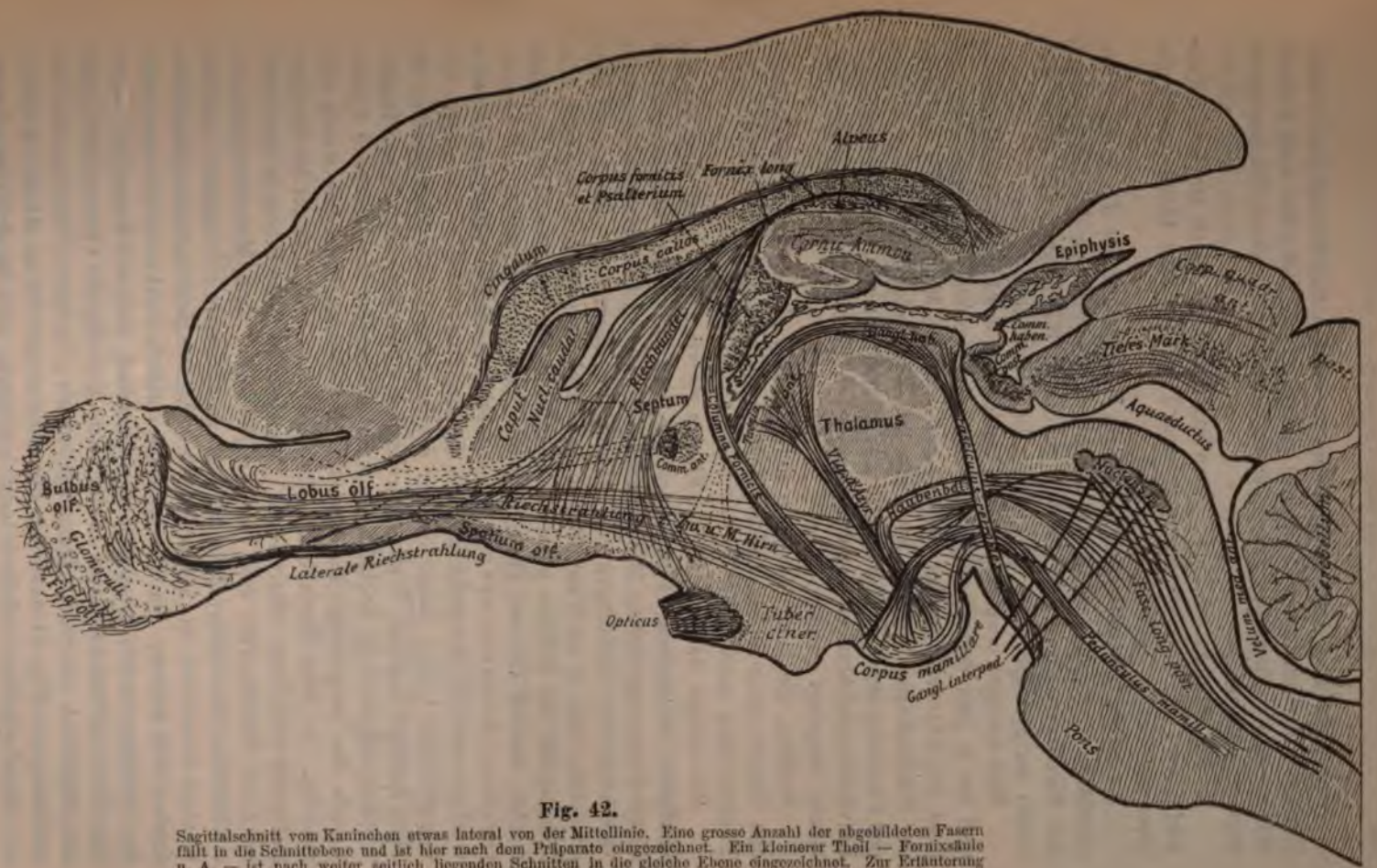


Fig. 42.

Sagittalschnitt vom Kaninchen etwas lateral von der Mittellinie. Eine grosse Anzahl der abgebildeten Fasern fällt in die Schnittebene und ist hier nach dem Präparate eingezeichnet. Ein kleinerer Theil — Fornixsäule u. A. — ist nach weiter seitlich liegenden Schnitten in die gleiche Ebene eingezeichnet. Zur Erläuterung eines Theiles des Riechapparates.

So erscheint der ganze Riechapparat als ein ungeheurer den grössten Theil des Gehirnes durchziehender Complex von Ganglien und Kernen. Wir werden in den folgenden Vorlesungen seinen einzelnen Theilen immer wieder begegnen.

In Fig. 42 lege ich Ihnen einen Sagittalschnitt durch ein Kaninchengehirn vor, an dem Sie einen grossen Theil der zum Riechapparat gehörenden Theile studieren können.

Sie haben gesehen, dass ein nicht unbeträchtlicher Theil der Hirnoberfläche in seiner Ausbildung wesentlich abhängt von der Entwicklung des Riechapparates. Alle hierher gehörigen Windungen und Züge sind immer an gleichem Orte, in gleicher Lagerung nachweisbar.

Viel weniger constant ist die Entwicklung des übrigen Mantelgebietes und der in ihm verlaufenden Furchung. Wollen Sie sich daran erinnern, dass die Entwicklung des Gehirns von anderen Momenten als diejenige der Schädelkapsel bedingt ist, dass das Vorhandensein und der Verlauf der Furchung durch die Resultante aus mindestens zwei verschiedenartigen Entwicklungsrichtungen gegeben ist, wie ich das Ihnen in der dritten Vorlesung dargelegt habe.

Furchen, die beim Menschen tief und lang sind, können nahestehenden Thieren ganz fehlen, andere, dort nur angedeutete sind zuweilen bei Thieren stark entwickelt.

Bei einigen Säugern ist die Fissura Sylvii z. B., sonst eine der am häufigsten vorhandenen Furchen, nicht oder doch nur durch eine flache Einsenkung angedeutet. Die anderen Furchen der Oberfläche können die verschiedensten Richtungen einnehmen. Im Allgemeinen kann man aber erkennen, dass es im Wesentlichen doch drei Hauptrichtungen giebt: dem Längsspalte des Gehirns parallel verlaufende Furchen, sagittale, dann solche, welche sich um die Sylvische Spalte herumkrümmen, Bogenfurchen, Fissurae arcuatae, und schliesslich Furchen von mehr oder weniger senkrecht aufsteigendem Typus, Fissurae coronales. Am menschlichen Gehirn haben Sie für die letzteren in der Centralfurche ein gutes Beispiel, sagittale Furchen durchziehen da den Stirnlappen, und Bogenfurchen umgeben im Schläfen- und Scheitellappen die Sylvische Spalte. Gerade die senkrechten Furchen sind bei Thieren meist nur wenig ausgebildet. An dem Bärengehirn, das ich Ihnen hier vorlege, ist die Centralfurche allerdings relativ lang. Benutzen Sie diese Ihnen ja nun wohlbekannte Furche, um sich den Vergleich mit dem Menschengehirn zu erleichtern. Sie sehen, dass der vor ihr liegende Stirnlappen sehr viel weniger entwickelt ist, als der in Fig. 32. Die Homologisirung der Stirnfurchen fällt schwer. Die Centralfurche verläuft, wohl wegen der mangelnden Stirnlappenausbildung, viel steiler, ebenso sind alle hinter ihr liegenden Theile gewissermaassen in die Höhe gerückt, die Fissura Sylvii steht fast senkrecht. Bogenfurchen umgeben sie, in denen Sie bei der Vergleichung mit Fig. 32 unschwer die gleiche Anordnung erkennen, wie in den Schläfenfurchen und der Interparietalspalte, falls Sie sich einen Augen-

blick vorstellen wollen, diese gingen in einander über. Die Sylvische Spalte steht bei allen Thiergehirnen senkrechter als beim Menschen; sie ist um so wagerechter, je ausgebildeter der Stirnlappen ist. Gewöhnlich ist sie auch relativ kurz.

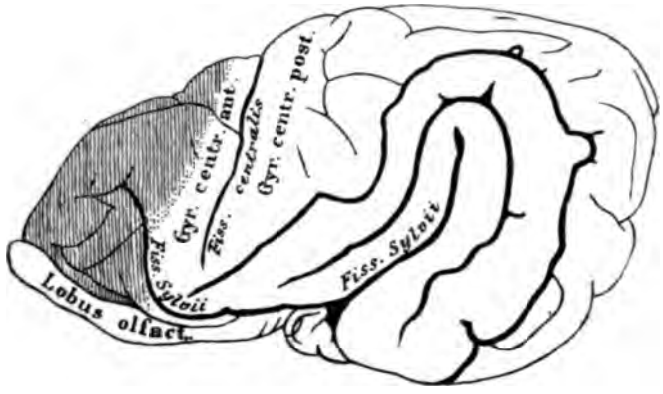


Fig. 43.
Bärengehirn nach Turner. Die Stirnlappen schraffirt.

Bogenfurchen kommen häufiger als andere Furchen in der Thierreihe vor. An dem windungsreichen Gehirne der Wale bilden sie den Typus der Gesammtfurchenbildung (Fig. 44).

Man numerirt sie von der Sylvischen Spalte aus zählend als erste, zweite u. s. w. Bogenfurche oder benennt sie auch als: Fissura ectosylvia, F. suprasylvia u. s. w. An dem Gehirn des Hundes, welches hier folgt, erkennen Sie wieder eine Anzahl dieser Furchen an Form und Lage. An der hinteren Grenze des Stirnlappens zieht eine kurze Furche senkrechten Verlaufs herab, die Fissura cruciata. Sie entspricht wahrscheinlich der Fissura centralis. Doch ist die Identität beider Furchen nicht unbestritten. Wie schon in der zweiten Vorlesung erwähnt wurde, sind viele Thiergestalten ganz glatt. An anderen finden Sie nur Andeutungen von Furchen. An vielen, z. B. den Pferde- und Rindergehirnen, ist nur in den der Sylvischen Spalte zunächst liegenden Gebieten der Bogentypus deutlich. Nach der Hirnkante zu haben die Furchen einen mehr sagittal gerichteten Verlauf. Es würde uns hier zu weit fortführen, wenn ich

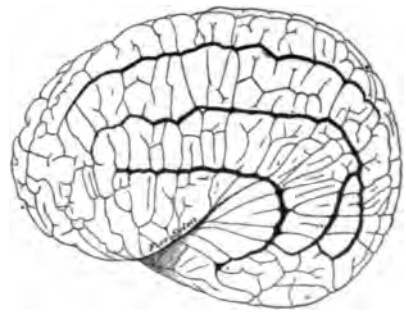


Fig. 44.
Gehirn von Monodon Monoceros nach Turner.

Ihnen mittheilen wollte, was über die Furchenrichtungen bei den verschiedenen Thierklassen bereits bekannt ist. Die gegebenen Beispiele sollen nur einige Typen vorführen und eine Einleitung für eigene Studien sein.

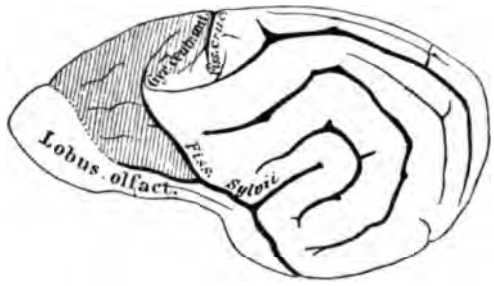


Fig. 45.
Hundegehirn. Der Stirnlappen schraffirt.

Unsere Kenntniss vom Verlauf der Hirnwindungen entstammt Untersuchungen von Burdach (mediale Seite), Leuret, Gratiolet, Meynert (vergleichend anatomisch), Bischoff, Ecker, Pansch (wachsendes und reifes Gehirn). Ausserdem existiren zahlreiche Untersuchungen über einzelne Rindengebiete; über die am Hirnrand verlaufenden Züge, z. B. von Broca und von Zuckerkandl, über die Stirnwindungen von Eberstaller und von Hervé, über die Insel von Guldberg, ferner genaue Studien über Entwicklung und Verlauf einzelner Spalten von Rüdinger, Cunningham und Anderen. Daneben besitzen wir sehr viele Monographien über die Hirnoberfläche verschiedener Säuger; anthropomorphe Affen von Bischoff, Waldeyer u. A., Lemuren von Flower und Gervais, Wale von Guldberg, Ziehen und Kükenthal, Ungulaten von Krueg, Ellenberger, Tenchini, und Negrini, Raubthiere von Meynert, Spitzka u. A. Kritische Zusammenstellungen, Sichtung und Vergleichung verdanken wir in neuester Zeit namentlich Turner, dann Ziehen und Kükenthal. Die zahlreichen Abweichungen von dem beschriebenen Typus, wie sie normal oder durch Missbildungen vorhanden sein können, haben von den meisten der oben erwähnten Autoren, dann aber auch von besonderen Bearbeitern, Richter, Sernow u. A., Berücksichtigung erfahren.

Für den Riechapparat liegen ältere Arbeiten von Meynert, Ganser, Bevan-Levis u. A. vor. Die Darstellung im Texte folgt eigenen, gemeinsam mit Dr. Flatow gemachten Untersuchungen.

Es liegt, meine Herren, nicht im Plane dieser Vorlesungen, die reiche Fülle von Thatsachen mitzutheilen, welche die Physiologie über die Functionen der einzelnen Hirntheile ermittelt hat. Die Lehre von der Function der Hirnrinde ist noch durchaus im Werden begriffen, ist noch nach keiner Seite hin abgeschlossen. Ich muss aber auf die Lehrbücher der Physiologie hier verweisen, welche Ihnen vielfach mustergültige Darstellungen bieten. Im Allgemeinen kann man sagen, dass über die Erscheinungen, welche nach Verletzung der Rinde auftreten, mehr sicher gestellt ist für den Menschen als für das Thier. Das Folgende enthält eine nur ganz kurze Uebersicht dieser Symptome:

Störungen, welche den normalen Aufbau und das normale Functioniren der Hirnrinde treffen, erzeugen beim Menschen je nach der Stelle, wo sie sitzen, verschiedene Symptome. Es sind bislang schon mehrere hundert gut beobachtete Fälle von Rindenerkrankung bekannt, und man kann durch Vergleichung der einzelnen unter einander zu folgenden Schlüssen kommen:

Von jedem Punkte der Hirnrinde aus können motorische Reizerscheinungen (von Zuckungen einzelner Muskeln bis zur Epilepsie) zu Stande kommen. Es existirt aber eine Zone des Gehirns, die beiden Centralwindungen, bei deren Erkrankung fast immer Störungen der Motilität in der gekreuzten Körperhälfte auftreten. Diese Störungen zerfallen in Reizerscheinungen und Ausfallerscheinungen. Die Reizerscheinungen äussern sich durch Krämpfe, die Ausfallerscheinungen durch mehr oder weniger hochgradiges Unvermögen, die Muskeln durch den Willen in Bewegung zu setzen, oft nur durch ein Schwächegefühl oder durch Ungeschicktheit zu complicirteren Bewegungen.

Durch genaue Analysirung der bekannten Krankheitsfälle lässt sich feststellen, dass bei Erkrankung des oberen Theiles beider Centralwindungen und des Paracentrallappens vorwiegend in dem Beine die Bewegungsstörungen sich geltend machen, dass, wenn das untere Ende der Centralwindungen befallen ist, das Facilalis- und das Hypoglossusgebiet getroffen werden, und dass Bewegungsstörungen in der Oberextremität namentlich durch Erkrankung etwa des mittleren und eines Theiles des oberen Drittels der betreffenden Windungen erzeugt werden können. Die Trennung der einzelnen „Centren" von einander ist keine scharfe.

Vollkommene Zerstörung einzelner Theile der Centralwindungen kann beim Menschen zu dauernder Lähmung der von ihnen abhängigen Muskeln führen. Fast immer gerathen die gelähmten Muskeln in Contractur.

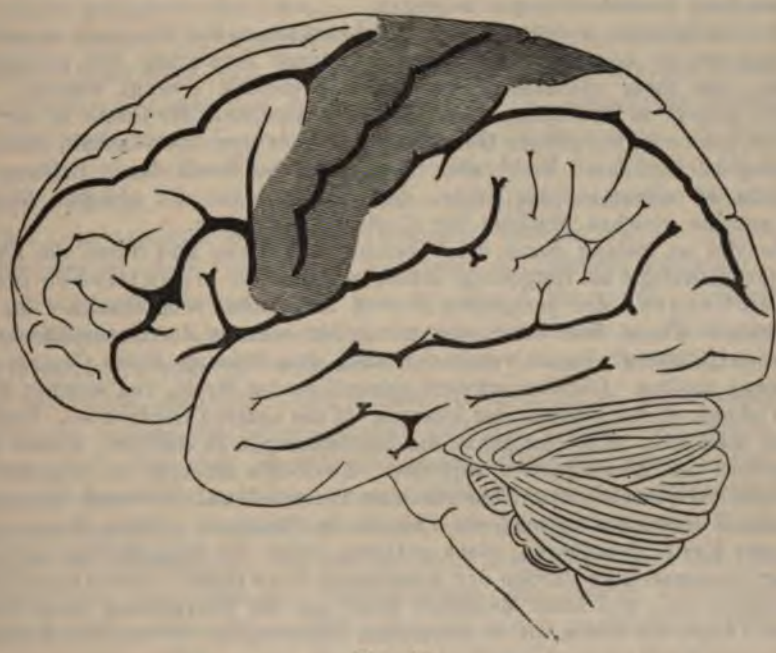


Fig. 46.

Seitenansicht des Gehirns. Das „motorische Rindenfeld" durch Schattirung hervorgehoben (nach Exner).

Erkrankungen, welche die Rinde der unteren Stirnwindung oder der Insel treffen, führen, wenn sie links sitzen, meist dazu, dass der Befallene die Sprache mehr oder weniger vollkommen verliert, obgleich seine Sprechwerkzeuge noch ganz normal innervirt werden können und er Gesprochenes oft noch ganz wohl versteht. Das Verstehen des laut Gesprochenen scheint dann unmöglich zu werden, wenn die obere Temporalwindung zerstört ist. Die Fähigkeit, Gelesenes zu verstehen, hat man wiederholt verloren gehen sehen nach Herden, welche zwischen der Spitze des Hinterhauptlappens und dem hinteren Ende der Sylvischen Furche ihren Sitz hatten. Vielleicht handelt es sich aber hier um tiefe Bahnen und nicht um Rindenlocalisation.

Erkrankungen im Bereich eines Hinterhauptlappens können zu Sehstörung führen, welche sich als Sehschwäche oder Blindheit auf der äusseren Seite des Auges der erkrankten und der inneren Seite des Auges der gekreuzten

Seite äussert (s. u.). Namentlich scheint ein Intactbleiben des Cuneus für das Verstehen des Geschenen wichtig.

Die Sensibilität kann bei Hirnrindenerkrankungen auch leiden. Häufig werden Gefühle von Taubheit, von Schwere, dann hochgradige Störungen des Muskelgefühls beobachtet. Für den Tastsinn ist es die Regel, dass er zunächst abgestumpft erscheint, so weit die Beurtheilung des Gefühlten in Frage kommt, dass aber doch ganz feine Reize als Tastreize erkannt werden, wenn sie nur recht einfacher Natur sind. (Berühren mit einer Flaumfeder, einer Nadelspitze u. s. w.) Stellen der Hirnrinde, von denen aus häufiger als von anderen Störungen der Sensibilität entstehen, sind nicht sicher bekannt. Jedenfalls können bei Erkrankungen, die im Bereich der Centralwindungen und ihrer Nachbarschaft sitzen, Sensibilitätsstörungen auftreten. Es ist sehr wahrscheinlich, dass Herde im Ammonshorn, vielleicht auch in den übrigen Theilen der Randwindung Geruchstörungen erzeugen.

Die Lähmungen, welche nur durch Erkrankungen der Hirnrinde entstehen, sind fast nie so complet wie die, welche durch Zerstörung der peripheren Nerven oder ihrer nächsten Enden im Rückenmark erzeugt werden. Bei Thieren gelingt es überhaupt nicht, durch Wegnehmen der Rinde in der motorischen Zone oder des ganzen Hirnstückes, welches diese Zone enthält, dauernde Lähmung zu erzielen. Wohl aber kann man bei ihnen durch Reizung der Hirnrinde an circumscripten Stellen fast jedesmal von der gleichen Rindenstelle aus die gleichen Muskeln zur Contraction bringen.

So viel ist bislang durch die Versuche an Thieren und durch die Ergebnisse der Pathologie als festgestellt anzusehen, dass die eigentlichen motorischen Centren der peripheren Nerven tief unten, vom Mittelhirn bis zum Rückenmark sitzen, dass diese aber mit höher oben in der Hemisphärenrinde gelegenen „Centren" derart verbunden sind, dass Reizung dieser Centren eine Bewegung auslöst. Darüber schwebt namentlich der Streit, von welcher Natur und Wichtigkeit der Einfluss der höheren auf die tieferen Centren sei. Deshalb bemüht man sich, möglichst genau die Erscheinungen zu studiren, welche nach Wegnahme von Rindenpartien auftreten. Zweifellos ist auch die Dignität der Hirnrinde bei verschiedenen Thieren eine verschiedene. Während Wegnahme des ganzen Grosshirns bei niederen Thieren die Fähigkeit, gröbere Bewegungen mit guter Kraft auszuführen, nicht aufhebt, treten bei Säugethieren nach Zerstörung circumscripter Partien der motorischen Zone rasch vorübergehende Lähmungen auf, und beim Menschen führt gar die Erkrankung auch relativ kleiner Theile der Rinde oft zu dauernden Lähmungen. Offenbar können alle motorischen und viele sensorisch-psychischen Functionen von tiefer liegenden Hirntheilen ausgeführt werden. Je höher man aber in der Thierreihe aufsteigt, um so mehr wird bei der Gehirnthätigkeit die Rinde mit in Anspruch genommen, um so mehr spielt das Bewusstsein mit. Der Mensch hat in dieser Beziehung eine Stufe erreicht, auf der viele der betreffenden Functionen gar nicht mehr ohne Theilnahme der Rinde ausgeführt werden können. Bei den Säugethieren werden alle möglichen Uebergangsstadien beobachtet. So erklärt es sich, dass zwar bei den letzteren durch Reizung der Rinde die einzelnen Muskeln u. s. w. beeinflusst werden können, dass die betreffenden Rindenpartien aber für die betreffenden Bewegungen noch nicht unentbehrlich sind. Beim Menschen ist es der grössere Theil der Vorderhirnoberfläche geworden.

Sechste Vorlesung.

Die Rinde des Vorderhirns und das Markweiss der Hemisphären, die Commissuren und der Stabkranz.

M. H.! Sie haben nun einen allgemeinen Ueberblick über die äusseren Formverhältnisse des Gehirnes bekommen. Die heutige Stunde soll Sie näher bekannt machen mit dem Bau der Hirnrinde, sie soll Ihnen einen Einblick geben in die Verbindungen der Rindengebiete unter sich und mit tiefer gelegenen Gebilden.

Wir kennen den feineren Aufbau der Rinde nur erst in seinen Elementen. Noch fehlt uns das Wissen von den Verbindungen dieser Elemente unter einander und damit leider noch das eigentliche Verständniss für die anatomische Grundlage des grossen Seelenorgans. Es unterliegt kaum noch einem Zweifel, dass wir die Hirnrinde als Ganzes, als den Ort ansehen dürfen, wo sich die meisten derjenigen seelischen Processe abspielen, die uns zum Bewusstsein kommen, dass in ihr der Sitz des Gedächtnisses ist, dass von ihr die bewussten Willensacte ausgehen.

Die ganze Hemisphäre ist von der Rinde überzogen. Dieselbe hat an der Convexität nicht überall genau den gleichen Bau. Wenn auch eine Art Grundtypus existirt, so lassen sich doch je nach der Hirnregion, die man untersucht, geringere oder grössere Differenzen in den Schichten auffinden, in welche die Ganglienzellen und Nervenfasern der Rinde angeordnet sind. Nie geht ein Rindentypus plötzlich in einen anderen über. Da aber diese anatomischen Verschiedenheiten in ihrer Bedeutung noch ganz unverstanden dastehen, so wollen wir uns heute nur die Rinde einer Region, des Stirnlappens, betrachten. Dort liegt dicht unter der Pia, noch bedeckt von einer dickeren Neuroglialage, ein dichtes Flechtwerk von meist parallel zur Oberfläche dahinziehenden feinen markhaltigen Fasern — *1* der umstehenden Figuren 47, 48, Schicht der Tangentialfasern. Ihr sind Zellen in relativ geringer Menge eingelagert. Direct unter ihr aber beginnt die Schicht der eigentlich für die Rinde typischen Pyramidenzellen, zunächst mit einer sehr zellreichen Lage kleinerer Gebilde *2*, die dann aber in *3*, die Schicht der grossen Rindenpyramiden übergeht. Alle diese senden nach der Oberfläche und nach verschiedenen Seiten ihre Dendriten als Spitzenfortsatz, Lateralfortsätze u. s. w. und — zumeist — nach der Tiefe des Marklagers ihren Axencylinder. Die Schicht der grossen Pyramidenzellen ist im Stirn- und Scheitellappen die breiteste der Rinde. Die einzelnen Zellen sind um so grösser, ihr Spitzenfortsatz um so länger, je tiefer die Zelle von der Oberfläche abliegt. Die 4. unter den Pyramiden liegende Zelllage besteht wieder aus kleineren, nicht regelmässig liegenden Zellen. Sie sind eingeklemmt zwischen der Masse in die Rinde eindringender Markfaserstrahlungen.

Fig. 47.

Schnitt durch die Rinde in der Mitte der r. oberen Stirnwindung eines ges. 20jähr. Mannes nach Nissl.

Ausser den erwähnten Pyramidenzellen giebt
1 es noch in der Rinde eine grosse Masse kleinerer, in allen Höhen
2 vertheilt liegender, polygonaler Zellen, deren Axencylinder sich ungemein rasch völlig aufzweigt. Auf Figur 47 erscheinen diese Zellen als viele helle, überall in der Umgebung der Pyramiden liegende po-
3 lygonale Gebilde.

Um den Bau der Hirnrinde kennen zu lernen, bedarf es der Anwendung mehrerer Methoden. Jede zeigt ein anderes Bild und nur aus der Vereinigung des so Gewonnenen ergiebt sich das Gesammtbild. Da auf der linken Seite der Figur 48 nur ein geringer Theil der Zellen sichtbar ist, so lege ich Ihnen hier in Figur 47 eine Zeichnung vor, die Nissl nach einem Alkoholpräparat absolut naturgetreu hergestellt hat.
4 Sie wird Ihnen bei praktischen Arbeiten von gutem Nutzen sein können.

Die Markstrahlen zerfahren, in der Rinde angekommen, in zahlreiche feine Züge, und diese lösen sich dann allmählich in weiter aussen liegenden Lagen auf, resp. treten in Verbin-

dung mit den Axencylindern der Zellen. Sie sehen ausser diesen Zügen noch zahlreiche andere markhaltige Nervenfasern in der Rinde. Woher diese Fasern kommen, wohin sie gehen, das war vor Kurzem noch ganz unbekannt. Neuerdings aber haben uns Untersuchungen von Golgi, von Martinotti und ganz besonders solche von Ramon y Cajal eine grosse Anzahl neuer Verhältnisse in der Hirnrinde kennen gelehrt, so dass es jetzt wohl möglich erscheint, die einzelnen Elemente in ihrem Zusammenhang zu betrachten. Allerdings sind die meisten Facta an der Hirnrinde kleiner Säuger erkannt, und nur für wenige ist auch beim Menschen die Bestätigung gefunden. So bleibt noch viel Arbeit zu thun übrig. Was aber bekannt wurde, bringt uns einen so guten Schritt vorwärts, dass ich es Ihnen mittheilen muss. Ich habe hier, um meine Beschreibung kurz fassen zu können, auf einer einzigen Abbildung die wichtigsten Funde combinirt dargestellt (Fig. 49).

Die äusserste Schicht enthält zahllose, zumeist in tangentialer Richtung verlaufende Nervenfasern. Diese stammen aus Ganglienzellen *a*, *b*, *c*, welche alle mehrere Axencylinder besitzen, und aus kleinen spindelförmigen Zellen *d*, einer tiefer liegenden Schicht. In diese äusserste Zone aber treten noch zweierlei Elemente ein; dicke, zum grössten Theil von Markscheiden umgebene Fasern *e*, welche aus dem Marklager in die Rinde treten, werden in ihren äussersten Verzweigungen bis dahin verfolgt. Sie müssen Ganglienzellen entstammen, welche an anderen Stellen des Gehirns liegen. Für ihre Herkunft aus der Ferne spricht namentlich ihr Faserkaliber. Dann enden dort in reichen und dichten Verzweigungen die Dendritenausläufer der tiefer gelegenen Pyramidenzellen *f*. Jedem einzelnen Aestchen sitzen noch zahllose feine, in Kölbchen auslaufende Nebenästchen auf. Die Verzweigung ist eine so dichte, dass überaus reichliche Gelegenheit zu Contacten der Dendriten-

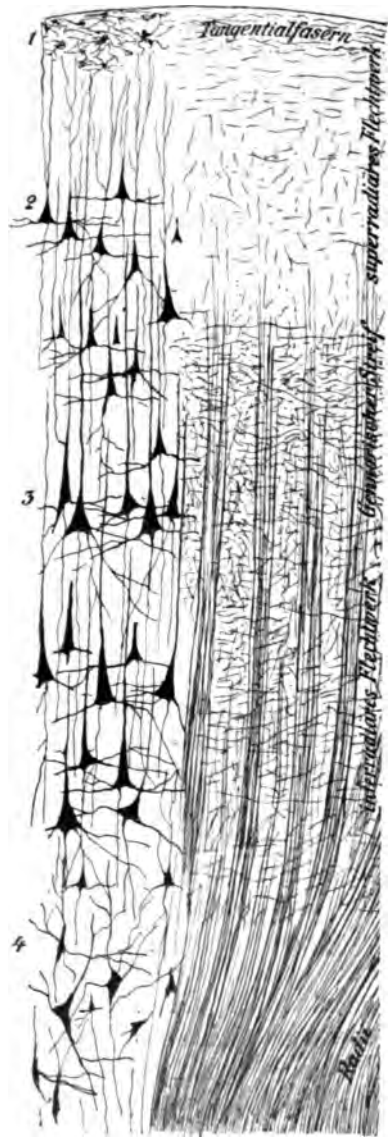


Fig. 48.

Schnitt durch die Rinde einer Stirnwindung. Rechts nach einem mit Weigert'schem Hämatoxylin gefärbten Präparate, links nach Präparaten, die nach Golgi mit Sublimat behandelt waren. Rechts sind nur die Fasern, links nur die Zellen deutlich. Der letzteren sind mehr vorhanden, als gezeichnet wurden. Da sich bei der Golgi'schen Methode Hohlräume um Zellen und Ausläufer erfüllen, so erscheinen diese grösser als sie wirklich sind.

ausläufer tiefer Zellen mit den gleichen Ausläufern und den Axencylindern der an Ort und Stelle liegenden Zellen gegeben ist. Solch einen Reichthum an Verbindungsmöglichkeiten zwischen den Ausläufern ganz verschieden gelagerter Zellen, wie er hier enthüllt worden ist, hat selbst die kühnste Phantasie speculirender Psychologen sich kaum träumen lassen. Und dennoch ist und bleibt nicht nur hier, sondern auch sonst überall in der Rinde jede Zelle als selbständiges Individuum bestehend. Nirgendwo erkennt man directe Verbindungen, überall zeigen sich nur Anlagerungen.

Unter der Tangentialfaserschicht liegt die Schicht der kleinen Pyramidenzellen. Sie geht ganz allmählich in 3, die der grossen Pyramiden über. Die Axencylinder all dieser Zellen ziehen in der Richtung nach dem Marklager. Sie geben zahlreiche Nebenästchen ab. Viele spalten sich nahe dem Marklager in einen horizontalen und in einen absteigenden Ast. Aus diesen Fasern werden die Züge, welche die Hirnrinde mit tiefer liegenden Centren, und diejenigen, welche sie mit ferner liegenden Rindenstellen verbinden.

Die Dendritenfortsätze ragen peripherwärts mehr oder weniger weit nach aussen, enden zum Theil erst unter der Pia.

Nahe dem Marklager, unter den wohlausgeprägten Pyramiden, liegen zahlreiche Zellen von unregelmässiger dreieckiger, auch kleinpyramidaler Form. Sie verhalten sich im Verlauf ihrer Axencylinder, wie in dem ihrer Dendritenfortsätze analog den Pyramiden, bieten nur unregelmässigere Formen und ärmere Verzweigung. In dieser tiefsten Schicht findet man dann noch zahlreiche multipolare Zellen *g*, deren Axencylinder in den verschiedensten Richtungen, horizontal, auf- und absteigend verlaufen kann. Er zeichnet sich aber immer dadurch aus, dass er nach kurzem Verlauf sich in ein weites complicirtes Geäst auflöst, dessen Fäserchen alle frei enden. Solche Zellen kommen übrigens auch noch in fast allen anderen Schichten der Hirnrinde vor. Auch sie sind mit ihrer weiten Auszweigung wieder sehr geeignet, andere Zellgebiete unter einander physiologisch zu verknüpfen.

Die unzähligen Axencylinder mit ihren Verzweigungen, die Seitenästchen, welche sie aussenden, dann die zahlreichen, von anderen Stellen des Gehirns in die Rinde eintretenden Fasern, sie alle zusammen bilden natürlich ein ausserordentlich dichtes Gewirr. Es zu entwirren, war durch den glücklichen Umstand möglich, dass die Golgi'sche Methode zumeist in dem gleichen Präparate immer nur relativ wenige Zellen schwärzt. Die gleichen Fasergewirre, wie sie in Fig. 48 Ihnen die Markscheidenfärbung gezeigt hat, lassen sich mit der Zellfärbung demonstriren, nur sind sie im letzteren Falle noch viel dichter. Es scheint, dass die Axencylinder der allermeisten Zellen in der Hirnrinde, ebenso die Collateralen, welche aus den Axencylindern der Pyramiden entspringen, eine Markscheide besitzen. So lange wir alle diese Fasern ihrem Wesen nach noch nicht richtig benennen können, wird es behufs Verständigung, bei pathologisch-anatomischen Untersuchungen z. B., zweckmässig sein, provisorische Namen für sie einzuführen. Wir wollen unterscheiden 1. Radii, Markstrahlen, 2. interradiäres Flechtwerk, zumeist aus der Oberfläche parallelen Fasern bestehend, 3. superradiäres Faserwerk und 4. Tangentialfasern. An der Grenze zwischen dem superradiären und dem interradiären Flechtwerk verdichtet sich das letztere besonders stark. Diese überall auch mit blossem Auge als weisser Streif sichtbare Schicht ist namentlich im

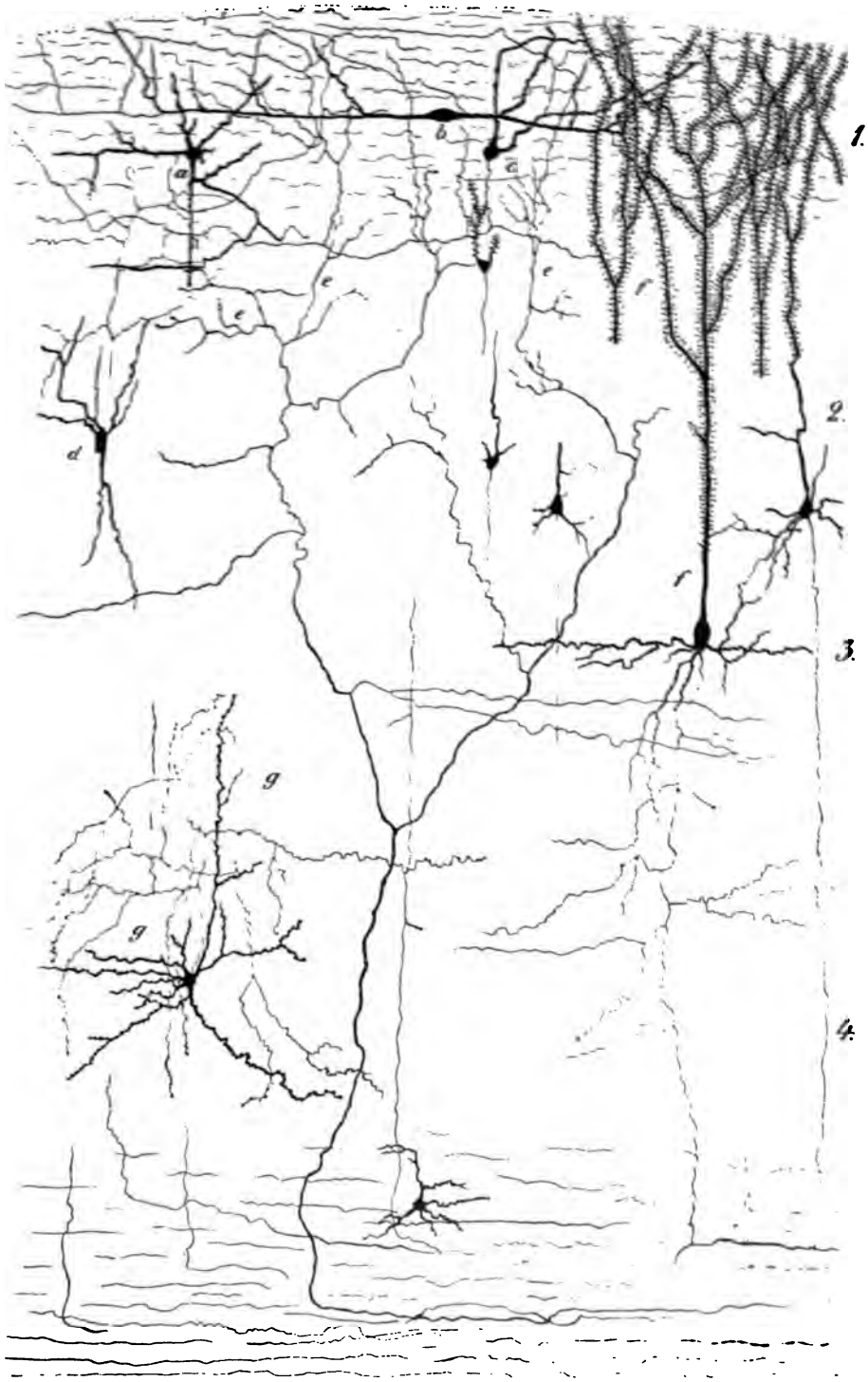


Fig. 49.

Schnitt durch die Hirnrinde bei einem Säugethier. Combinirt nach Präparaten von Ramon y Cajal.

Bereich des Cuneus so dicht, dass sie dort besonders leicht erkannt wird. Man bezeichnet sie als Gennari'schen Streif oder nach ihrem späteren Wiederbeschreiber meist als Baillarger'schen, speciell im Cuneus als Vicq d'Azyr'schen Streifen. Doch liegt im Occipitallappen der Streif etwas tiefer in der dritten Schicht, näher der vierten, nicht so hoch oben, wie er in Fig. 48 für den Stirnlappen abgebildet ist.

Die Markscheiden im superradiären Flechtwerk entstammen wohl zumeist den Kernfasern. Sehr fraglich ist, ob die Zellen mit verzweigtem Axencylinder markscheidenhaltige Ausläufer haben. Der Gennari'sche Streif wird ganz von Seitenzweigen aus Pyramidenaxencylindern gebildet. Das interradiäre Flechtwerk besteht ebenfalls aus Axencylindercollateralen gleicher Herkunft, vielleicht auch aus dem Geäst der Zellen mit verzweigtem Axencylinder.

Wie ich vorhin erwähnte, ist die Hirnrinde nicht an allen Stellen der Oberfläche gleich gebaut. Die Rinde der Umgegend der Fissura calcarina ist z. B. ausser durch den Gennari'schen Streifen auch charakterisirt durch ein Vorherrschen der kleinen polygonalen, meist helleren Zellen und eine relative Armheit an grossen Rindenpyramiden.

Eine besondere Betrachtung verdient die Ammonsformation. An der Hirnbasis ganz median wendet sich hier die Rinde erst nach aussen und dann direct wieder nach innen, um dann sich wieder ein kleines Stück nach aussen zurück zu krümmen. S. Figur 50. Die Pyramidenzellen der Ammonswindung gehen dann aber nicht unmittelbar in diejenigen des Gyrus dentatus über. Sie enden vielmehr unregelmässig durch einander geworfen (bei *a* der Fig. 50) und dieser unregelmässige Haufen wird dann von dem Halbbogen der regelmässig stehenden Zellen des Gyrus dentatus umschlungen. Wir können jetzt ohne Zwang die Schichten der Ammonsformation auf die reguläre Rindenschichtung zurückführen (Meynert und besonders Schaffer), sie bieten aber in ihrem Gesammtaussehen doch so viele Eigenthümlichkeiten, dass man bei Beschreibungen die Namen, welche sie früher erhalten haben, noch anwendet.

Wollen Sie an der folgenden Abbildung von unten nach oben gehend zunächst die Rinde verfolgen.

Der Theil des Ammonslappens, welchem die eigentliche Aufrollung aufliegt, wird als Subiculum cornu Ammonis bezeichnet. Er ist von einer ungewöhnlich starken Schicht von Tangentialfasern bedeckt, deren netzförmige Anordnung schon am frischen Gehirn auffällt. Viele von diesen Fasern scheinen die ganze Rinde durchbohrend bis in das Marklager der Windung zu gelangen. Da, wo die Einrollung beginnt, wird die Tangentialfaserschicht dünner, sie begleitet aber die ganze Ammonswindung weiter und liegt, wie ein Blick auf die Figur zeigen muss, der Rinde des Gyrus dentatus direct auf. Auch diese besitzt eine Tangentialfaserschicht. Beim Menschen ist es schwer, die Tangentialfasern des Gyrus Hippocampi von denen des Gyrus dentatus zu sondern. Sie bilden gemeinsam eine einzige Schicht. In diese tauchen, ganz wie es auf Figur 49 von der

übrigen Rinde gezeichnet ist, die Dendriten der Rindenzellen ein; von der einen Seite die Dendriten aus der Dentatusrinde, von der anderen diejenigen der Ammonsrinde. Unter der Tangentialfaserschicht liegt im Bereich der Ammonswindung eine zweite mächtige Schicht markhaltiger Fasern. Diese gewundene Platte, Lamina medullaris circumvoluta, ist ein Associationssystem von Fasern, die im Ammonshorn entspringen und da enden, wo es vom Gyrus dentatus umfasst wird.

Sie müssen der Rinde selbst angehören und nicht erst dahin eindringen, denn bei einem Hunde, dem von der ganzen Hirnrinde nur die eine Ammonswindung geblieben war, liess sich dies System völlig erhalten nachweisen.

Fig. 50.

Schnitt durch die Hirnbasis und die unter ihr liegende Ammonswindung. Nach einem mit Hämatoxylinkupferlack gefärbten Präparat. Der Plexus choroides etwas einfacher gezeichnet, als er es beim Erwachsenen ist. Man beachte, dass und wie er den Ventrikel vom Schädelraum abschliesst.

Die Lamina med. circumvoluta liegt schon im Bereich der langen Dendritenfortsätze, welche die Zellen der Ammonswindung aussenden. Die Richtung so vieler langer Fortsätze nach aussen giebt diesem Stratum ein leicht gestreiftes Ansehen auf dem Schnitt. Man hat es deshalb als Stratum radiatum bezeichnet. Die Zellen selbst scheinen an gehärteten

Präparaten in grossen Hohlräumen zu liegen. So erscheint ihr langer gewundener Zug als helle Schicht und hat den Namen Stratum lucidum erhalten. Sie senden ausser ihren Dendriten theilweise auch, ganz wie in der übrigen Rinde, ihre Axencylinder hinaus zur Tangentialschicht. Der grössere Theil der Axencylinder aber tritt ventrikelwärts und es bilden diese und andere Fasern dann ein richtiges Marklager, den Alveus, der dicht unter dem Ventrikelepithel liegt. Der schmale Raum zwischen dem Stratum lucidum und dem Alveus wird von zahlreichen, in das Ammonshorn eindringenden und aus ihm abziehenden Fasern erfüllt. Er enthält unzählige Fasertheilungen und eine Anzahl sehr merkwürdiger Associationszellen, die wir erst neuerdings durch Ramon y Cajal kennen gelernt haben. Sie sind durch ihren vielverzweigten Axencylinder, der in die Zelllage des Stratum lucidum eindringt, geeignet, die Pyramidenzellen der Ammonswindung unter einander wohl zu verknüpfen. S. Fig. 18. Die ganze Lage wird als Stratum oriens bezeichnet.

Alle Untersuchungen der Ammonsrinde lehren, dass hier ein Zellreichthum, eine Mannigfaltigkeit der Faserbeziehungen existirt, welche in der ganzen übrigen Rinde, so weit wir wissen, nicht mehr ihres Gleichen findet.

Eine möglichst genaue Kenntniss der Hirnrinde wird eben von allen Seiten mit Recht angestrebt. Bereits hat sich die Psychiatrie erfreulicher Erfolge zu rühmen, die bei solchen Studien herangereift sind. Ich erinnere nur an die Entdeckung von Tuczeck, der nachwies, dass bei der progressiven Paralyse der Irren zunächst das Netz der Nerven in Schicht 1 untergeht, und dass dann successive auch die Fasern in den tieferen Schichten bis in die vierte hinein schwinden. Aehnliches ist später für andere Psychosen nachgewiesen, und neuere Funde haben gelehrt, dass auch in tieferen Theilen des Gehirns, bei der Paralyse, Schwund feiner Fasern zu Stande kommt. Derselbe wird, wie der Verlauf seiner Ausbreitung erschliessen lässt, hier und da durch secundäre Degeneration von in der Rinde bereits unterbrochenen Fasern bedingt.

Die Nervenfasern in der Hirnrinde bekommen erst sehr spät ihr Mark. Es tritt im 9. Fötalmonat zuerst im oberen Scheitellappen und der hinteren Centralwindung auf, im 1. Lebensmonat kommen hierzu einzelne Fäserchen in der vorderen Centralwindung, später, im 2.—3., beginnt im Occipitallappen die Markbildung der Rinde. Es ist wahrscheinlich, dass diese Verhältnisse mit der Zeit in Beziehung stehen, in der der Mensch in den einzelnen Hirngebieten Erinnerungsbilder abzulagern beginnt, dass sich mit dem Bewusstwerden von Sehvorstellungen z. B. erst die Rinde der Sehsphäre entwickelt.

Im späteren Leben werden immer ausgedehntere Bezirke markhaltig. Vom 3. Lebensjahre ab ist es aber nicht mehr möglich, objectiv diese Zunahme zu constatiren, weil schon zu viel in dieser Zeit markhaltig ist. Dennoch spricht die Wahrscheinlichkeit dafür, dass noch lange Jahre hindurch sich immer neue Bahnen dort entwickeln, dass immer neue Rindenbezirke „in Gebrauch genommen“ werden.

Unter der Rinde liegt das Markweiss der Hemisphäre. Das gleichmässige Weiss, welches ein Schnitt durch das Centrum semiovale dem blossen Auge bietet, wird vom Mikroskope aufgelöst in eine grosse Anzahl sich in mannigfachen Richtungen kreuzender, nur schwer zu ver-

folgender Fasern. Versuchen wir es, unter diesen, soweit dies bislang möglich, uns zu orientiren.

Wenn Sie Schnitte durch das frische Gehirn eines neugeborenen Kindes machen, so sehen Sie, dass unter der Rinde fast überall eine eigenthümliche, grauroth durchscheinende Masse liegt, in der nur an einer schmalen Stelle, unter dem oberen Theil der hinteren Centralwindung und in ihrer Nachbarschaft, weisse Nervenfasern zu finden sind. Erst im Laufe der ersten Lebensmonate umgeben sich auch andere Nervenbahnen mit Mark; zunächst meist solche, die von der Rinde nach abwärts ziehen, bald aber auch Züge, die einzelne Rindengebiete mit einander verknüpfen. Die letzteren, die Fibrae propriae der Rinde, sind am ausgewachsenen Gehirn ungemein zahlreich, überall spannen sie sich von Windung zu Windung, zur zunächstliegenden und zu entfernteren, ganze Lappen verbinden sie unter einander. Der Gedanke liegt nahe, dass diese „Associationsfasern" erst durch die Einübung zweier Hirnstellen zu gemeinsamer Action entstehen, resp. sich als deutlich markumgebene Züge aus der indifferenten Nervenfasermasse herausbilden, wenn sie häufiger als andere Züge in Gebrauch genommen werden. Diese Associationsfasern liegen zum grossen Theil dicht unter der Rinde, zu einem anderen Theil im Marklager der Hemisphären. Ein solches System ist, wie Sie sehen, durchaus geeignet, alle Theile des Gehirnes unter einander in Verbindung zu bringen. Die mannigfachen Associationsvorgänge im Denken, in der Bewegung und der Empfindung, denen das Gehirn dient, finden möglicher Weise hier ihr anatomisches Substrat. Nicht unwahrscheinlich ist es, dass diese Fasern bei der Ausbreitung der epileptischen Anfälle eine wichtige Rolle spielen.

Fig. 51.
Schema der Fibrae propriae der Rinde.

Es ist möglich, bei Thieren durch Reizung einer Rindenstelle zunächst Zuckungen in den hierher gehörigen Muskeln, bei Steigerung des Reizes Krämpfe in der ganzen betreffenden Seite hervorzurufen; Krämpfe, deren Verlauf der Anordnung der betreffenden Centren in der Hirnrinde entspricht. Bei der Ausbreitung dieses Reizes wird nie ein benachbarter motorischer Punkt übersprungen. Die Krämpfe befallen, wenn sie sich völlig über die eine Körperhälfte verbreitet haben, unter Umständen (Intensität des Reizes, Disposition des Versuchsthieres) die andere Hälfte. Exstirpation der einzelnen motorischen Centren bedingt eine Ausschaltung der betreffenden Muskelgruppen aus dem Krampfbilde. Es ist nicht nöthig, dass die Rindenstelle, von der ein solcher Krampfanfall ausgelöst wird, gerade der motorischen Region angehört. Die erzeugten Krämpfe haben die grösste Aehnlichkeit mit dem Bilde der partiellen oder allgemeinen Epilepsie beim Menschen. Bei diesem kennt man, seit den Arbeiten von Hughlings Jackson namentlich, Epilepsieformen, welche mit Zuckungen oder Krämpfen in einem Gliede beginnen und sich zuweilen über mehrere Glieder oder den ganzen Körper verbreiten, im letzteren Falle das

ausgeprägte Bild des epileptischen Anfalles darstellend. Das Bewusstsein schwindet, so lange der Anfall partiell bleibt, durchaus nicht immer. Nach dem Anfalle bleiben manchmal Lähmungen, meist in dem zuerst betroffenen Theil localisirt, zurück. Diese partielle oder Rindenepilepsie ist nicht von der klassischen Epilepsie zu trennen. Die letztere stellt wahrscheinlich nur eine in ihren ersten Anfängen rascher verlaufende Form dar.

Doch ist es nicht nöthig, dass die Ausbreitung eines Reizes von einer Rindenstelle auf eine andere oder auf das ganze Gehirn gerade auf dem Wege der Fibrae propriae erfolgt. Gar manche Wege bieten sich dar: so der durch das feine Nervennetz an der Oberfläche der Rinde; dann kann ja auch die ganze Rinde gleichzeitig beeinflusst werden durch eine Schwankung des Blutgehaltes ihrer Gefässe, und auch der anderen Wege liesse sich noch mancher finden.

Die Verfolgung der Fibrae propriae zwischen zwei benachbarten Rindenbezirken ist, wenn man sich der Abfaserungsmethode bedient, nicht allzu schwer. Die Darstellung der Verbindungen weiter von einander liegender Rindengebiete ist viel schwieriger und führt gar leicht zu Kunstproducten, welche nur zum Theil dem wirklichen Faserverlauf entsprechen. Einigermaassen sicher sind nur wenige Züge zu verfolgen. So das Hakenbündel, Fasciculus uncinatus, das Bogenbündel, Fasciculus arcuatus, das untere Längsbündel, Fasciculus longitudinalis inferior, die Zwinge, Cingulum, und wenig andere.

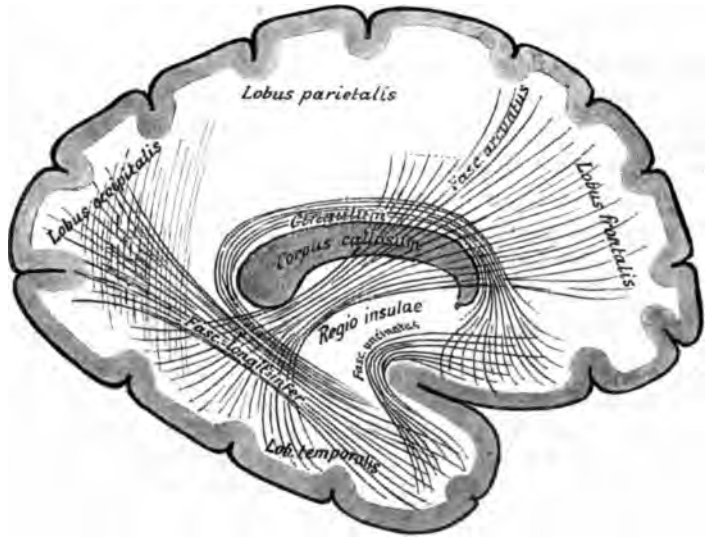


Fig. 52.
Schema des Verlaufes der langen Associationsbahnen.

Das Hakenbündel entspringt aus der Rinde des Schläfenlappens, zieht nahe dem ventralen Inselrande nach vorn und zerfährt in den ventralsten Gebieten des Stirnlappens. Ueber den dorsalen Theil der Insel weg verläuft der Fasciculus arcuatus aus dem caudaleren Theile des Schläfenlappens zur Rinde des Scheitel- und Stirnlappens. Mit ihm ziehen (fraglich)

Fasern einher, die im Stirnlappen entspringend in der Rinde des Occipitallappens enden. Die Zwinge, das Cingulum, ist ein langer Zug, der in der Randwindung — Gyrus fornicatus — von der Rinde des Ammonshornes zu der ventralsten Gegend des Stirnlappens und vielleicht auch zum Riechlappen — Hund und Kaninchen — verläuft. Das untere Längsbündel, der Fasciculus longitudinalis inferior, ein sehr mächtiger Faserzug, verbindet den Schläfenlappen mit dem Occipitalhirn. Schliesslich ist in dem letzteren, durch Sachs besonders, eine Faserung nachgewiesen worden, die, von oben nach unten absteigend, geeignet ist einzelne Höhen zu verknüpfen — Stratum sagittale externum. Mit Recht hebt Sachs hervor, dass eigentlich nur der Schläfenlappen durch lange Züge mit allen Theilen des übrigen Gehirnes in Verbindung steht. In ihm ist, wie die Erfahrungen der Pathologie zeigen, das Klangbild der Sprache localisirt. Der Wichtigkeit, die dieses beim menschlichen Denken habe, entspräche die mannigfach reiche Verbindungsmöglichkeit. Den Verlauf dieser Züge mögen Sie auch aus dem Schema ersehen. Unter diesen grösseren Associationsbündlein sind übrigens nur ganz wenige, die nur lange Fasern enthalten. Sie setzen sich zumeist aus zahlreichen, verschieden langen, von Strecke zu Strecke in gleicher Richtung laufenden Fasern zusammen.

Zu diesen Zügen, welche Theile einer Hemisphäre unter sich verbinden, kommen weiter Fasern, welche eine Hirnhälfte mit der anderen Hälfte verknüpfen. Diese Fasern verlaufen fast alle im Balken und in der vorderen Commissur, also quer durch beide Hirnhälften, von einer zur anderen ziehend.

Fig. 53.
Frontalschnitt durch das Vorderhirn. Schema des Verlaufes von Balken und Commissura anterior.

Indem ich die makroskopischen Verhältnisse des Balkens, seine allgemeine Gestalt da, wo er frei von anderer Hirnmasse ist, bei Ihnen, meine Herren, als bekannt voraussetze, bleibt mir nur wenig zur Erläuterung der nebenstehenden Fig. 53 zu sagen übrig.

Sie müssen sich denken, dass ebenso, wie auf diesem etwa durch das Chiasma geführten Schnitte die Balkenfaserung querziehend zu sehen ist, auch in dem ganzen Hirngebiet über den beiden Seitenventrikeln solche Fasern laufen. Auch vom Stirnlappen her bekommt der Balken jederseits einen kräftigen Zuzug, der vorn über das Dach des Seitenventrikels, an dessen lateraler Seite ihm zuwächst. Die Balkenfasern aus dem Occipitallappen liegen, das Hinterhorn dicht wie eine Kappe umschliessend, direct über dessen Epithel. Man bezeichnet sie nach Burdach als Forceps und nennt den an der lateralen Seite des Unterhornes zum Schläfenlappen ziehenden Antheil des Balkens Tapetum. S. Fig. 54.

Bei den osmatischen Säugern, wo das Ammonshorn bis hoch hinauf an die Balkenunterfläche reicht, erkennt man deutlicher als beim Menschen, dass das caudale Balkenende sich wieder nach vorn biegt. Es bildet dadurch eine eigene Faserlage dorsal von dem Psalterium, die auf Schnitten nur durch ihr dünneres Kaliber von den aus dem Ammonshorn stammenden Fasern zu trennen ist. Dieser Balkentheil wird von den Zügen des Fornix longus durchbohrt. Vergl. Fig. 42.

Die von der Innenseite des Gehirnes dargestellte Balkenfaserung bietet das nachstehende Bild (Fig. 54) dar, mit dessen Hülfe Sie sich dann leicht eine Gesammtvorstellung von der Balkenstrahlung machen können.

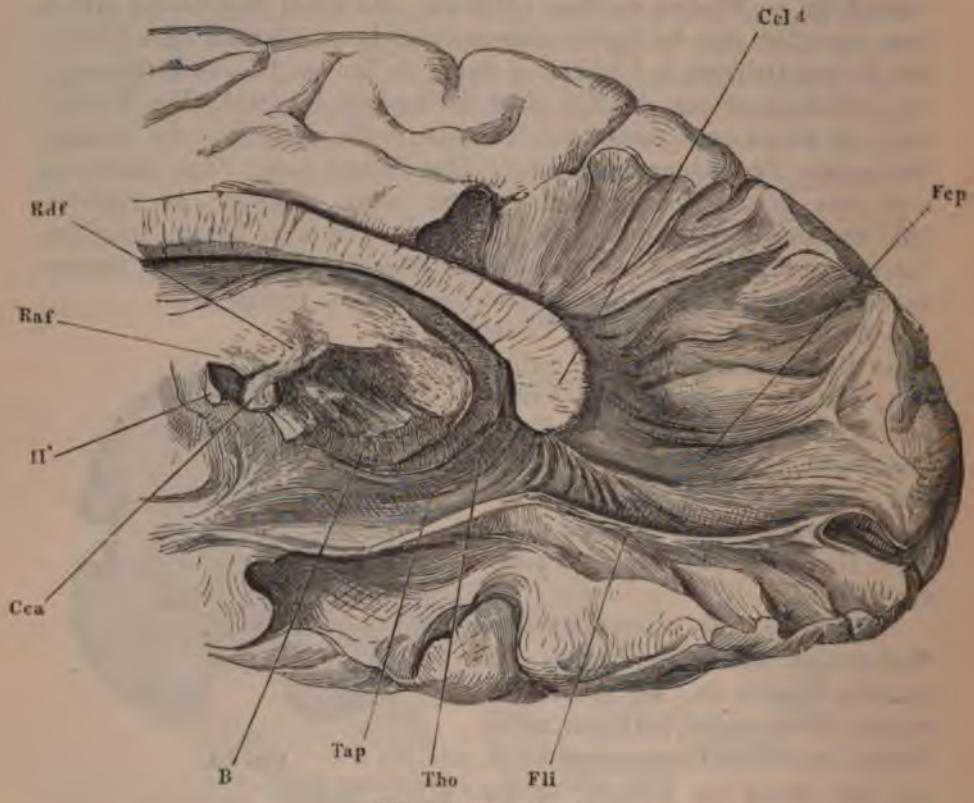


Fig. 54 (nach Henle).

Hinterer Theil der rechten Hemisphäre von innen gesehen. Durch Abbrechen mit der Pincette ist die Strahlung des hinteren Balkenendes, Splenium *Ccl*⁴, dargestellt. Die runde Masse unter dem Balken ist der Thalamus opticus *Tho*. Von der Wand des ihn umgebenden Ventrikels zieht das Tapetum *Tap* zum Balken. Auf dem Bilde ist auch ein Theil des Fasciculus longitudinalis inferior *Fli* zu sehen. Der Thalamus hat unter sich den Hirnschenkelfuss *B*. Die anderen Buchstabenbezeichnungen betreffen im Text erst später zu Erwähnendes: *Rdf* Vicq d'Azyr'sches Bündel, *Raf* Fornix, *Cca* Corpus candicans, *II'* Nervus opticus. Der mit *Fcp*, Forceps, bezeichnete Zug gehört zur Balkenstrahlung.

Die Commissura anterior hat schon früher anlässlich der Schilderung des Riechapparates eine Darstellung erfahren. Beim Menschen zieht sie als kräftiges Faserbündel nahe dem Boden des Ventrikels vor den Fornixschenkeln daher. Sie lässt sich nicht so, wie oben in der halbschematischen Figur angedeutet, auf einem Querschnitt verfolgen. Ihre Fasermasse krümmt sich vielmehr, indem sie das Corpus striatum durchzieht, beider-

seits im Halbkreis nach unten und hinten und verliert sich im caudalsten Marke des Lobus temporalis. Auf Fig. 53 ist dieser Bogen rechts und links aussen unter dem Nucleus lentiformis angeschnitten.

Der grösste Theil der vorderen Commissur beim Menschen führt nur Fasern, welche rückwärts bis in die Gegend lateral von den Ammonshörnern, vergl. Fig. 50, verfolgt werden können. Von der Riechlappencommissur ist nur ein kleines Bündelchen — man sieht es in Figur 53 abwärts ziehen — nachgewiesen.

Aus allen Theilen der Vorderhirnrinde entspringen zahlreiche Fasern, welche das Vorderhirn mit den tiefer liegenden Theilen des Centralnervensystems verknüpfen. Sehr viele dringen in das Zwischenhirn ein, andere lassen sich bis zu den grauen Massen des Mittelhirns und bis zu den Nervenkernen der Brücke verfolgen, in denen sie zunächst zu enden scheinen. Eine Anzahl zieht weiter hinab durch die Kapsel, den Hirnschenkel, die Brücke und das verlängerte Mark bis zum Rückenmark, wo die Fasern in verschiedenen Höhen in die graue Substanz eintreten.

Diese von der Rinde nach abwärts ziehenden Fasern bezeichnet man in ihrer Gesammtheit als Stabkranz. Sie machen sich kein schlechtes Bild von diesem, wenn Sie sich einmal den Sehhügel losgelöst unter der frei darüber schwebenden Kappe der Hemisphärenrinde denken und nun annehmen, dass von allen Theilen dieser Rinde gegen ihn hin Nervenfasern verlaufen. Von diesen dringen Züge aus dem Stirnlappen, dem Parietallappen, dem Schläfen- und Hinterhauptlappen in ihn ein. Vielleicht auch noch Faserzüge aus der Rinde am Eingang der Fossa Sylvii und welche aus dem Ammonshorn (im Fornix verlaufend). Ein anderer Theil der Züge des Stabkranzes geht aber nicht in den Thalamus, sondern vor ihm, nach aussen vor ihm und nach hinten von ihm vorbei, weiter hinab, tieferen Endstationen zu.

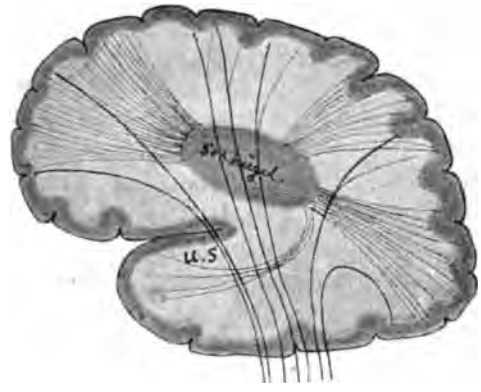


Fig. 55.
Schema der Stabkranzfaserung; der Stabkranz zum Thalamus besonders berücksichtigt. *U. S.* unterer Stiel.

Der Stabkranz setzt sich also zusammen aus Fasern, die zum Thalamus, und aus Fasern, die zu tiefer liegenden Theilen gehen.

Zum Thalamus gelangen fast aus der ganzen Rindenoberfläche Fasern, und nicht nur so wenige Bündel, wie das nachstehende Schema zeigt. Diese Fasern vereinen sich nahe am Sehhügel zum Theil zu dichteren Bündeln, welche man als Stiele des Sehhügels bezeichnet.

Tiefer hinab ziehen Fasern:

1. Aus der Rinde der Centralwindungen und dem Paracentrallappen, also aus der motorischen Region des Gehirns zu den Kernen der motorischen Nerven im Gehirn und Rückenmark (Pyramidenbahn).

2. Die Sprachbahn, zu den Kernen der beim Sprechen nothwendigen Nerven in der Oblongata. Ihr Ursprung in der Rinde der unteren Frontalwindung, ihr Verlauf durch das Marklager aussen am Schwanz des Nucleus caudatus dahin und ihre Endigung in den betreffenden Kernen ist aus genau secirten, klinisch beobachteten Fällen erschlossen. Direct anatomisch dargestellt ist sie noch nicht. Die Sprachbahn liegt da, wo sie über den vorderen Theil des Nucleus lentiformis dahinzieht, der centralen Hypoglossusbahn sehr nahe.

3. Züge aus der Rinde der Stirnlappen zur Brücke, resp. den in ihr enthaltenen Ganglien (vordere Grosshirnrinden-Brückenbahn). Sie gelangen wahrscheinlich aus der Brücke in das Kleinhirn.

4. Aus der Rinde der Occipitallappen und Temporallappen, ebenfalls wahrscheinlich in den Brückenganglien endend (hintere Grosshirnrinden-Brückenbahn).

5. Aus der Rinde des oberen Parietallappens (und der hinteren Centralwindung?), vielleicht auch aus noch weiter hinten liegenden Rindengebieten, gelangen Züge in die innere Kapsel, welche zum Theil unter dem Thalamus weg nach dem Rückenmark zu ziehen, zum Theil sich in den Linsenkern einsenken. Sie durchziehen die beiden Innenglieder desselben und vereinigen sich dann wieder nahe der Hirnbasis zu einem dichteren Strang, dessen Verlauf wir später kennen lernen werden (Haubenstrahlung). Diese letzteren Fasern sind die ersten, welche sich im Grosshirn mit Mark umgeben. Sie allein sind bei Föten aus dem 8. bis 9. Monate als dünne, weisse Züge in der inneren Kapsel, die zu dieser Zeit grau aussieht, zu erkennen (Fig. 2).

6. Aus dem Occipitallappen gelangen Fasern zu den Ursprungsstätten des Nervus opticus. Sie verknüpfen die eigentlichen Opticuskerne mit der Rinde. Auf Fig. 56 ist diese „Sehstrahlung" nach einem Horizontalschnitt durch das Gehirn eines 9wöchentlichen Kindes eingezeichnet.

Ihre Zerstörung beim Menschen führt zu homonymer Hemianopsie, s. unten. Bei Thieren scheint sie von so grosser Wichtigkeit nicht zu sein, denn man kann die Hinterhauptrinde beiderseits zerstören, ohne dass dauernd wirkliche Blindheit eintritt. Auch für den Sehact liegen also die eigentlichen Centren tiefer; er kann fortbestehen, wenn nur diese erhalten sind, er erfährt aber doch eine Beeinträchtigung, wenn die Verbindung dieser Centren mit der Rinde zerstört wird. Am wichtigsten ist diese, wohl psychischen Processen dienende Verbindung beim Menschen, von anscheinend geringerer Wichtigkeit bei anderen Säugethieren; niederen Thieren, den Fischen z. B., fehlt sie ganz. Diese sehen, ohne überhaupt — die Teleostier wenigstens — etwas Anderes als eine dünne Epithelblase an Stelle eines Grosshirns zu besitzen.

Es existiren zweifellos noch eine ganze Anzahl verschiedener Stabkranzsysteme. Untersuchungen, die auf ein Finden solcher gerichtet sind,

könnten an den Gehirnen von Kindern aus den ersten Lebensjahren angestellt werden. Dort umkleiden sich die Fasern zu verschiedenen Zeiten mit Mark, und am Ende des zweiten Jahres ist, soweit wir jetzt wissen, der ganze Stabkranz markhaltig geworden.

Auf ihrem Wege nach abwärts treten die Stabkranzfasern in wichtige Beziehungen zu dem Corpus striatum und dem Thalamus opticus.

Sie convergiren naturgemäss und gelangen so in den Raum nach aussen vom Thalamus. Die Fasern aus den vorderen Hirntheilen müssen, um dahin zu kommen, das Corpus striatum durchbrechen. An dem vorstehenden, horizontal durch das Grosshirn gelegten Schnitte wird Ihnen das klar werden.

Er ist etwa einen Finger breit unter dem in Fig. 27 gezeichneten angelegt. Sie müssen sich vorstellen, dass die beiden Halbkugeln der Hemisphären zum Theil abgetragen sind, und dass deren Stabkranzfaserung in den knieförmig gebogenen weissen Streif der inneren Kapsel von oben her zog. Die Antheile der Kapsel aus dem Stirn- und Hinterhauptlappen fallen zum Theil in die Schnittebene. — Nur wenige Worte zur Erläuterung dieses Schnittbildes.

Fig. 56.
Horizontalschnitt (nach den Seiten etwas abfallend) durch das Gehirn.

Stirnlappen, Hinterhaupt- und Schläfenlappen erkennen Sie sofort. Der letztere legt sich vor den Stammlappen und verbirgt so zum Theil die Insula. Wie in Fig. 27, sehen Sie vorn den quer abgeschnittenen Balken, ihm sich anschliessend das Septum pellucidum, an dessen hinterem Ende die Fornixschenkel aufsteigen.

Vorn, nach aussen vom Septum, liegt der diesmal angeschnittene Kopf des Nucleus caudatus. Sein Schwanz, der auf Fig. 27 längs dem Thalamus einherzog, ist nicht zu sehen. Er ist in der weggenommenen Hirnpartie enthalten. Nur ganz hinten aussen, nahe am Ammonshorn, sehen Sie noch ein Stück von ihm. Wie das zu Stande kommt, zeigt die folgende Skizze, welche einen frei präparirten Nucleus caudatus darstellt.

Der Schwanz des Nucleus caudatus krümmt sich nämlich in leichtem

Bogen um den ganzen Hirnstamm und ist bis fast in die Spitze des Unterhorns zu verfolgen. Der ganze Kern muss also auf jedem Horizontalschnitt, wie ihn z. B. die Linie *a b* der Fig. 57 darstellt, in den tieferen Ebenen des Gehirns zweimal getroffen werden.

Fig. 57.
Nucleus caudatus in seiner ganzen Länge frei gelegt (schematisirt).

Nach aussen vom Kopf des Nucleus caudatus sehen Sie dicke weisse Faserzüge. Sie kommen von der Rinde des Stirnlappens und enthalten den betreffenden Theil des Sehhügel-Stabkranzes und die Stirnhirn-Brückenfasern. Diese Fasermasse muss, wie Sie aus der Abbildung ersehen, um zum Thalamus und in die Brücke zu gelangen, das ihr im Wege liegende Ganglion des Corpus striatum durchschneiden. Der Theil, der nach innen liegen bleibt, ist eben der Nucleus caudatus, der Theil, der nach aussen zu liegen kommt, ist der Nucleus lentiformis. Beide sind übrigens durch die Fasern aus dem Stirnhirn nicht absolut von einander geschieden; es ziehen vielmehr zahlreiche Verbindungsbrücken zwischen ihnen hin. Die genannten Stabkranzfasern zum Thalamus, die Stirnhirnbrückenfasern, die Züge zwischen dem Kopf des Schwanzkerns und dem Linsenkern, schliesslich noch Fasern aus dem Schwanzkern zu den Innengliedern des Linsenkerns, alle diese Fasern zusammen constituiren die in unserem Horizontalschnitt getroffene weisse Fasermasse der Capsula interna.

Der Fig. 58 abgebildete Frontalschnitt soll das Bild ergänzen, welches der Horizontalschnitt von diesen Verhältnissen gab. Er trifft, sehr weit vorn liegend, wesentlich die Ganglien des Corpus striatum und zeigt ebenfalls deutlich die sie trennenden Fasern der Capsula interna.

Gestalt und Lage des Nucleus caudatus werden Ihnen wohl jetzt klar sein, schwerer wird es Ihnen fallen, von der eigenthümlich keilförmigen Figur des Linsenkernes sich ein Bild zu machen. Das Studium des Horizontalschnittes und des Frontalschnittes, Fig. 58, wird Ihnen dabei von Nutzen sein. Diesem Ganglion lagern nach innen zu noch zwei weitere, etwas heller graue Ganglienmassen an, die in enger Faserverbindung mit ihm stehen. Man spricht daher gewöhnlich von dem dreifach gegliederten Linsenkern, wobei das breite dunklere äussere Glied, das Putamen, wahrscheinlich allein dem Nucleus caudatus morphologisch gleichwerthig ist. Dieser sendet seine Fasern, wie oben angedeutet wurde, durch den vorderen Schenkel der inneren Kapsel zu den zwei inneren Gliedern des

Linsenkerns und durch sie hindurch weiter hinab. Ganz ebenso verlaufen auch die Fasern des äusseren Gliedes des Linsenkerns.[1])

Nach aussen vom Corpus striatum liegt die Rinde der Insula Reili. In dem schmalen Streifen weisser Substanz, der zwischen Rinde und Ganglion liegt, in der Capsula externa, ist noch eine Ganglienzellenanhäufung, das Claustrum, eingelagert, die anatomisch sich etwas von der benachbarten Rinde unterscheidet und ventral sich bis in das Riechfeld erstreckt.

Fig. 58.
Frontalschnitt durch das Vorderhirn dicht hinter den aufsteigenden Fornixschenkeln.

Hinter dem Nucleus caudatus geht der Horizontalschnitt, Fig. 56, durch den Thalamus, das Zwischenhirn. Vor diesem entsteigen die Fornixschenkel der Tiefe; die Commissura media, ein dünnes Band aus grauer Masse, spannt sich zwischen beiden Sehhügeln aus. Nach aussen vom Thalamus liegt der hintere Schenkel der inneren Kapsel. Die Stelle, wo beide Schenkel zusammenstossen, hat man Knie der Kapsel genannt. Prägen Sie die eigenthümliche, im Winkel abgebogene Form der Capsula interna Ihrem Gedächtnisse wohl ein! Die Lage der

1) Die in den Ganglien des Corpus striatum entspringenden Fasern werden viel später markhaltig, als die Haubenstrahlung, welche die Innenglieder des Nucleus lentiformis durchsetzt. Dadurch wurde es möglich, diese beiden verschiedenen Faserarten, welche sich beim Erwachsenen eng vermischen, von einander zu scheiden.

einzelnen Stabkranzantheile zu den beiden Winkeln ist überaus wichtig und wahrscheinlich annähernd constant. Im hinteren Schenkel liegt, meist nicht weit vom Knie, die Faserung aus der motorischen Zone für die Extremitäten (Pyramidenbahn), dicht vor ihr Züge, die zum Facialis- und Hypoglossuskern in Beziehung stehen und aus dem unteren Ende der vorderen Centralwindung stammen.

Fig. 59.
Schema der Capsula interna, in welches die Lage der meisten Faserzüge, welche in sie eingehen, eingeschrieben ist.

Hinter der Pyramidenbahn werden, etwa im letzten Drittel des Schenkels oder etwas mehr nach vorn, die als Haubenstrahlung bezeichneten Züge getroffen, und nach hinten sich ihnen anschliessend liegt der Zug aus dem Occipitallappen zum Opticusursprung. In dieser Gegend müssen sich, klinischen Thatsachen zufolge, auch Fasern von der Temporalrinde zum Acusticuskern befinden und auch solche vertreten sein, welche irgendwie zum Geruch in Beziehung stehen. So treffen im letzten Drittel des hinteren Schenkels der inneren Kapsel alle Fasern für das Gefühl und für die Sinnesnerven zusammen. Ausserdem aber liegen hier noch Stabkranzfasern zum Thalamus aus der Schläfen- und Occipitalrinde und die temporo-occipitale Brückenbahn. Die vorstehende Figur giebt die Lage der einzelnen, die Capsula interna zusammensetzenden Züge zu einander schematisch wieder.

Mit der Histologie der Hirnrinde und mit den feineren anatomischen Verhältnissen ihres Aufbaues haben sich zahlreiche Forscher beschäftigt. Je mehr bisher da gearbeitet wurde, um so schwieriger erschien die Lösung des Problems. Immer neue, immer verwickeltere Verhältnisse wurden bekannt. Baillarger, Bevan Lewis, Clarke, Gerlach, Meynert, Golgi, Bellonci, S. Ramon y Cajal und viele Andere haben die wichtigsten Punkte klarzustellen versucht. Die Rinde des Ammonshornes wurde speciell von Meynert, Kölliker, Henle, Duval, Schaffer, Golgi, Sala, R. y Cajal untersucht. Die Faserung im Markweiss der Hemisphären wurde bereits von F. Arnold, Reil und Burdach durch Abfaserung vielfach erkannt, die mikroskopischen Untersuchungen von Meynert und von Sachs, namentlich aber die entwicklungsgeschichtlichen Studien von Flechsig, dann zahlreiche experimentelle Arbeiten von Gudden, Löwenthal, Monakow und Anderen haben zur Aufklärung kräftig vorangeholfen. Nicht zu unterschätzen ist auch der Nutzen, den die Anatomie dieses Gebietes durch Untersuchungen am erkrankten Gehirn erfahren hat. Solche haben angestellt: Wernicke, Charcot, Férè, Pitres, Friedmann, Sioli, Monakow, Richter, Zacher u. A.

Alle die Fasermassen streben also aus der Rinde convergirend zusammen nach der Gegend, welche lateral vom Thalamus liegt. Ein Theil von ihnen

tritt in den Sehhügel ein (Stabkranz des Sehhügels), ein weiterer — und das ist der grösste — zieht unter den Thalamus, wo er in Ganglien endet, oder weiter hinab zum Rückenmark. Erkrankungsherde, welche in dem Centrum semiovale liegen, müssen daher einen Theil der Stabkranzfasern treffen. Sie machen aber durchaus nicht immer Symptome, welche eine Unterbrechung der Leitung von der Rinde zur Peripherie vermuthen liessen. Wahrscheinlich deshalb, weil gröbere, unserer heutigen Diagnostik zugängliche Ausfallssymptome nur entstehen, wenn die ganze betreffende Bahn zerstört wird. Es scheint, dass ein kleiner erhaltener Rest ausreicht, den Willensimpuls von der Rinde zu den tieferen Stationen zu leiten, resp. Empfindungen von der Peripherie zur Rinde zu führen.

Namentlich bleiben Herde, die nicht im Marklager unter den Centralwindungen liegen, oft symptomlos, d. h. Herde, welche die Rinden-Brückenbahnen und die Haubenstrahlung treffen. Herde aber, welche die Pyramidenbahn treffen, erzeugen Lähmung der gekreuzten Körperhälfte. Erkrankungen im Marklager unter der unteren Stirnwindung führen oft zu Aphasie. Uebrigens sind eine Anzahl Fälle bekannt, die es sehr wahrscheinlich machen, dass Unterbrechung der Haubenstrahlung zu halbseitigem Sensibilitätsverlust führen kann. Ein von mir neuerdings beobachteter Fall lehrt, dass Schmerzen, welche nach Apoplexien auftreten, zuweilen durch Nachbarschaft von Erkrankungsherd und Haubenstrahlung erklärt werden können.

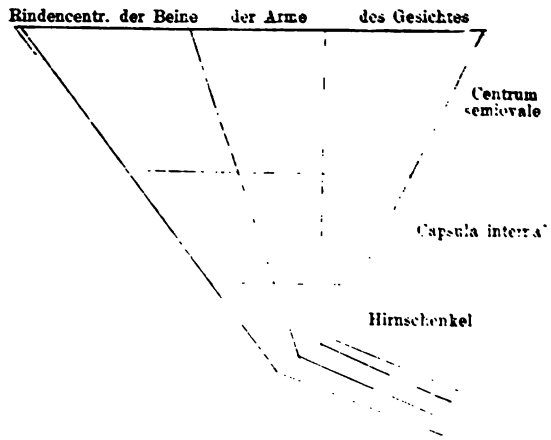


Fig. 60.

Es scheint ziemlich sichergestellt, dass Erkrankungen, welche die Gegend hinter dem Knie der Kapsel treffen, resp. die Fasern dort leitungsunfähig machen, die Bewegungsfähigkeit der ganzen gekreuzten Körperhälfte aufheben, dass Herde, die in den beiden letzten Dritteln des hinteren Schenkels sitzen, die Sensibilität der gegenüberliegenden Körperhälfte zerstören oder doch sehr beeinträchtigen. In den meisten Fällen leidet auch der Gesichtssinn Noth, und wahrscheinlich zuweilen auch das Gehör. Die Störung des Gesichtssinnes tritt in Form der Hemiopie auf.

Wenn Sie bedenken, dass, wie ich wiederholt erwähnte, alle Fasern radiär von der Rinde nach der Kapsel zusammenstrahlen, so wird es Ihnen leicht begreiflich sein, dass in der Kapsel schon kleine Herde dieselben Symptome machen können, wie grössere im Centrum semiovale, oder noch ausgebreitetere in der Rinde. Hier liegen eben die Fasern eng beisammen, die dort über einen grösseren Raum ausgebreitet sind. Beispielsweise wird ein sehr ausgedehntes Rindengebiet (beide Centralwindungen und die dicht an sie grenzenden Partien der Stirn- und Parietalwindungen) ausfallen müssen, wenn complete gekreuzte Hemiplegie entstehen soll. Im Centrum semiovale dürfte schon ein kleinerer Herd im Marklager unter den Centralwindungen denselben Effect haben. In der inneren Kapsel aber reicht die Zerstörung einer kleinen Stelle im hinteren Schenkel allein aus, um den Symptomencomplex hervorzurufen.

Bei Hemiplegien wird man deshalb immer zunächst an Herde, die der inneren Kapsel benachbart sind oder in ihr liegen, denken, wenn nicht andere Symptome ganz direct auf andere Hirngebiete hinweisen. Hemiplegien nach Rindenherden sind sehr selten, Hemiplegien, die vom Mittelhirn oder noch tiefer liegenden Stellen ausgehen, noch viel seltener und meist mit Hirnnervensymptomen verknüpft, welche auf ihren Sitz hinweisen.

Andererseits lehrt uns die anatomische Betrachtung und die klinische Erfahrung, dass cerebrale Affectionen einzelner Körpertheile, einer Hand z. B., nur sehr selten von Herden in der Kapsel erzeugt werden, eben weil da die Fasern bereits so dicht zusammengeflossen sind, dass ein Erkrankungsherd kaum einzelne isolirt treffen kann. Wohl aber gehen nicht allzu selten von der Rinde aus Monoplegien und Monospasmen. Dort kann ein Herd schon relativ gross sein, ehe er ein benachbartes Centrum trifft. Das vorstehende Schema wird Ihnen das Gesagte leicht einprägen. Es zeigt, warum Monoplegien häufiger von der Rinde, Hemiplegien häufiger von tiefer gelegenen Hirntheilen ausgehen, denn man sieht auf den ersten Blick, dass ein Herd von bestimmter Länge in der Rinde leicht nur ein Centrum, weiter unten die Fasern aus vielen Centren treffen kann.

Welche Symptome eintreten, wenn allein Associationsfaserstränge erkranken, ist wegen der Nachbarschaft dieser Fasern zum Stabkranz bislang nicht zu eruiren gewesen. Wahrscheinlich gehören gewisse Formen der Sprach-, Lese- und Hörstörungen hierher. Auch über Symptome bei Functionsausfall des Balkens wissen wir wenig. Es scheint, dass er unter Umständen ganz zerstört werden kann, ohne dass Störungen der Motilität, der Coordination, der Sensibilität, der Reflexe, der Sinne, der Sprache eintreten, ohne dass sich eine irgend erhebliche Störung der Intelligenz zeigt. Einmal wurde bei Balkenerkrankung unsicherer Gang ohne eigentlichen Schwindel oder Ataxie beobachtet.

Siebente Vorlesung.

Der Stabkranz, das Corpus striatum, der Thalamus und die Regio subthalamica. Die Gebilde an der Hirnbasis.

M. H.! Von den Stabkranzfasern bleibt, wie Sie in der vorigen Vorlesung sahen, ein grosser Theil im Zwischenhirn, im Thalamus opticus. Die anderen ziehen in der Kapsel weiter hinab und nach hinten. So gelangen sie hinter dem Thalamus zu einem grossen Theil frei an die Unterfläche des Gehirns. Diese dort aus der Hirnmasse hervortauchenden dicken weissen Bündel werden als Fuss des Hirnschenkels, Pes Pedunculi, bezeichnet.

Wie Sie an dem nachstehenden Frontalschnitte sehen, liegt dieser freie Theil der Kapsel, dessen Fasern caudalwärts als Hirnschenkel abbiegen, ventral vom Thalamus. In diesen Fusstheil des Hirnschenkels gelangen die Züge der Stirnhirn-Brückenbahn, der Temporalhirn-Brückenbahn und der Pyramidenbahn. Die Stabkranzfasern des Opticus und die Haubenstrahlung treten nicht in den Fuss ein. Weiter caudal, in der Vierhügel-

gegend, liegen dorsal vom Fusse, an der Stelle, wo jetzt der Thalamus sich befindet, die Nervenfasern, welche aus dem Thalamus und aus anderen Hirntheilen kommen, auch die aus der Haubenstrahlung. Es scheiden sich dort die Fasern aus dem Vorder-, Zwischen- und Mittelhirn in eine ventrale Partie, den Fuss, und eine dorsale, die Haube.

Fig. 61.

Frontalschnitt durch das Vorder- und Zwischenhirn nahe an der Stelle, wo Fasern der Capsula interna zum Fuss des Hirnschenkels werden.

Es kann ein sehr lehrreicher Schnitt angefertigt werden, welcher ein Bild von der Entstehung der Fasern im Fusse giebt. Nehmen Sie ein frisches Gehirn und schneiden Sie den Hirnschenkel senkrecht ein, bis Sie auf die Substantia nigra treffen. Nun wenden Sie das Messer und schneiden mit schräg aufwärts und vorwärts gerichteter Schneide horizontal durch beide Hemisphären gerade hindurch. So ist die Grundlage der Abbildung angefertigt, welche Fig. 145 wiedergiebt.

Das nachstehende Bild will versuchen, die Entwickelung des Fusses aus der Capsula interna an einem schematischen Horizontalschnitt durch das Gehirn zu zeigen. Der Thalamus ist durchsichtig gezeichnet. Nach

hinten fällt der Schnitt stark ab, sonst würde er nicht den an der Hirnbasis liegenden Fuss treffen.

Die Bahnen aus der Rinde bilden die Hauptmasse des Fusses. Ihnen ist dorsal ein kleiner Zug aufgelagert, welcher, aus dem Stammganglion kommend, in einem dorsal vom Fuss gelegenen Ganglion, der Substantia nigra endet. Stratum intermedium pedunculi.

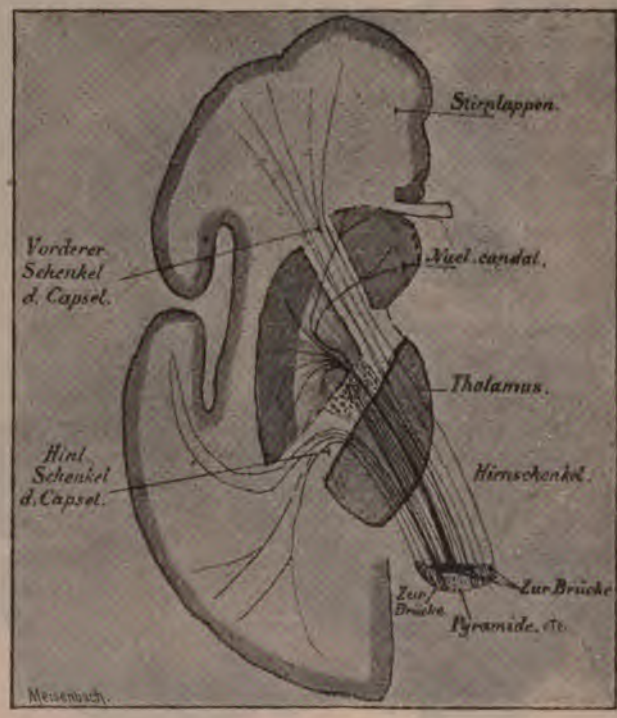


Fig. 62.
Schema des Faserverlaufes aus der Capsula interna zum Fusse des Hirnschenkels (nach Wernicke, modificirt).

Wir wollen nun einmal dem **Stammganglion** und der aus ihm entspringenden Faserung unsere Aufmerksamkeit zuwenden.

Das mächtige, an der Basis des Vorderhirnes gelegene Ganglion wird, wie Sie wissen, durch die aus der Rinde stammende Faserung der Kapsel in den lateral bleibenden Nucleus lentiformis und in den dorsal und medial liegenden Nucleus caudatus getheilt. Der Nucleus lentiformis besteht aus einem Aussenglied, dem Putamen, und zwei oder mehreren Innengliedern, dem Globus pallidus. Aus dem Putamen und aus dem Nucleus caudatus entspringt die Eigenfaserung des Stammganglions. Ausserdem wird dann das Ganglion durchzogen von einer aus der Rinde entspringenden Faserung, der Haubenfaserung.

Die Eigenfaserung des Stammganglions verbindet dasselbe mit den Ganglien des Zwischenhirnes. Sie zieht zum Theil im vorderen Kapsel-

schenkel, zum Theil — soweit sie aus dem Putamen kommt — unter diesem an der Hirnbasis hinweg, dem Zwischenhirn zu. Dabei muss sie die Stelle, wo die Kapselfasern frei als Hirnschenkelfuss an die Hirnbasis gelangen, umgreifen. Dieser Theil wird als Linsenkernschlinge, Ansa lentiformis, bezeichnet. Er enthält wesentlich die Fasern aus dem Putamen.

Es handelt sich hier um einen sehr alten und offenbar für den Gesammtmechanismus des Gehirnes sehr wichtigen Faserzug. Denn bei allen Wirbelthieren, von den Fischen bis hinauf zu den Säugern, lässt sich ein starkes Faserbündel nachweisen, das im Corpus striatum entspringt und zum Theil in einem Zwischenhirnkern endet, zum Theil weiter hinabzieht. Beim Menschen ist es schwer aufzufinden, weil sich zu viele Züge aus dem Mantelgebiet, der Rinde, ihm zugesellen. Doch habe ich dieses basale Vorderhirnbündel bei frühen Embryonen erkannt, und es sind wahrscheinlich seine Fasern, die Wernicke und Flechsig als aus dem Corpus striatum entspringend beschrieben haben. Der Letztere hat auch die Verbindung mit dem Thalamus erkannt.

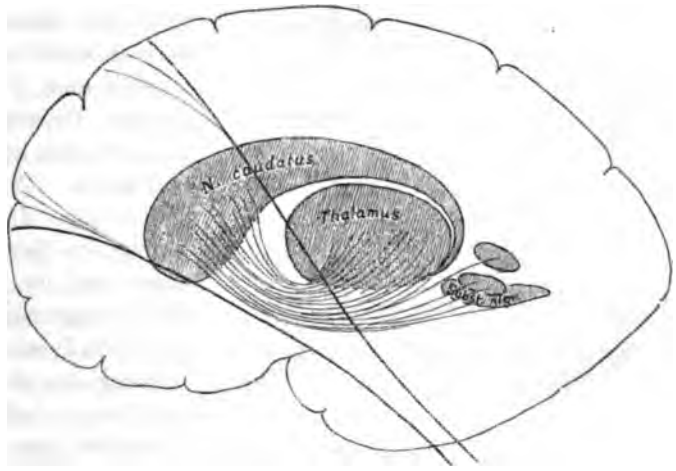


Fig. 63.
Die aus dem Schwanzkern entspringende Faserung zu den Ganglien des Zwischen- und Mittelhirnes.

Neuerdings ist mir aber an dem oben erwähnten absolut entrindeten Hunde der volle Nachweis des Verlaufes der aus dem Stammganglion entspringenden Faserzüge geglückt. Bei diesem Thiere war die ganze aus der Rinde kommende Stabkranzfaserung secundär degenerirt und fast verschwunden. Man erkannte da mit aller Sicherheit, dass aus dem Kopfe des Schwanzkernes und aus dem Putamen sehr mächtige Fasermassen sich entwickelten, die im frontalen Abschnitt der Kapsel basalwärts und zugleich etwas caudalwärts zogen. Der grösste Theil dieser Fasermasse wendete sich rasch nach innen und löste sich in den Thalamusganglien auf; was weiter hinab gelangte, zog allmählich auch immer mehr medianwärts, um in den Ganglien der Gegend unter und hinter dem Thalamus zu verschwinden. Im Bereich der hinteren Vierhügelgegend war die ganze vorn so mächtige Faserung in die Ganglien übergetreten. Ihre letzten Züge hatte die Substantia nigra aufgenommen.

Es bildet also das basale Vorderhirnbündel einen mächtigen Verbindungsweg zwischen dem Stammganglion und den Ganglien des Zwischen- und Mittelhirnes.

Aus der Rinde treten zwischen die Glieder des Globus pallidus die Fasern der Haubenstrahlung. Sie durchlaufen dieselbe als weisse Streifen und sammeln sich an der Basis des Linsenkernes zu einem eigenen Bündel, das dorsal von der Linsenkernschlinge ganz wie diese medialwärts zieht. Es gelangt später in die Medulla oblongata.

Die meisten seiner Fasern ziehen nach innen in die Gegend, welche unter dem Thalamus opticus liegt und als Regio subthalamica bezeichnet wird. Die nebenstehende Abbildung zeigt an einem Schnitt durch das Gehirn einer achtmonatlichen Frucht das Verhalten der Haubenfasern zum Linsenkern. In dieser Entwicklungsperiode sind ausser den gezeichneten Fasern im ganzen Grosshirn noch keine markhaltigen Züge vorhanden. Namentlich fehlen auch die Fasern, welche im Nucleus caudatus und im Putamen selbst entspringen, noch ganz. Nur durch die Untersuchung des fötalen Gehirns war es möglich, mit Sicherheit das Verhalten von Linsenkern und Haubenstrahlung zu einander zu eruiren.

Fig. 64.

Frontalschnitt durch das Gehirn eines Fötus von etwa 32 Wochen. Alle markhaltigen Fasern durch Hämatoxylin schwarz gefärbt. Haubenstrahlung (oben), Linsenkernschlinge (unten) und vordere Commissur (aussen unten) sind markhaltig. Im Putamen und Nucleus caudatus noch keine markhaltigen Fasern.

An diesem Präparat ist der Zug, welcher direct aus der Haubenstrahlung (dorsal von der als Corpus subthal. rechts bezeichneten grauen Masse) zu tieferen Regionen hinabzieht, nicht sichtbar, weil er nicht in die Schnittebene fällt. Vergl. Fig. 65 die „zur Schleife“ bezeichnete Linie, welche schematisch diesen Zug wiedergiebt, desgleichen Fig. 69.

Bei den Säugern existirt ein kleiner Faserzug, welcher lateral vom Schwanzkern auf dessen ganzer Länge einherzieht. Er beginnt vor dem Kopfe des Ganglions mit wenig Fasern, die aus diesem selbst zu kommen scheinen, verstärkt sich weiter hinten mehr und mehr, nimmt dann aber wieder, entsprechend der Dünne des Schwanzes, ab und ist nicht weiter als das Ganglion selbst zu verfolgen. Das Bündel liegt in dem Winkel,

den die Schwanzkernoberfläche mit dem Ventrikeldache macht und wird von den Balkenfasern direct überstrahlt. Seine Fasern scheinen mir aus dem Schwanzkern selbst zu kommen und in ihn wieder zurückzukehren. Associationsbündel des Nucleus caudatus. (Sachs.)

Sie haben jetzt, meine Herren, einen guten Theil der Fasern, die das Vorderhirn aufbauen, in ihrem Ursprungstheil kennen gelernt. Lassen Sie uns jetzt den Gebieten uns zuwenden, wo die Mehrzahl der Grosshirnmarkzüge ein Ende findet.

Hinter dem Grosshirn liegt das Zwischenhirn. Seine Seitenwände sind die Thalami optici. Diese bestehen aus mehreren nicht ganz scharf unter einander abgegrenzten grauen Kernen. Weisse, markhaltige Fasern, das Stratum zonale (Gürtelschicht), überziehen den Thalamus. Sie sind zu einem Theil in der Richtung nach der Hirnbasis in den Sehnerven hinein zu verfolgen, zum anderen scheinen sie aus den caudalen Theilen der Capsula interna, vielleicht aus der Sehstrahlung, zu stammen. Alle senken sich in die Tiefe des Thalamus, wo sie sich zwischen dessen Ganglien in Zügen sammeln und so diese scheinbar von einander trennen. Die mikroskopische Untersuchung zeigt, dass sie in das feine Nervenfasernetz, das diese Ganglien erfüllt, eindringen. Man kann in jedem Thalamus unterscheiden: einen medialen (inneren) Kern, der in den Ventrikel hineinragt, einen lateralen oder äusseren Kern und zwischen beiden den vorderen Kern. Der laterale ist der grösste, der vordere gleicht einem mit dem stumpfen Ende nach vorn zwischen die beiden anderen Ganglien eingedrängten Keile. Dies vordere dickere Ende, welches auf der Thalamusoberfläche als Erhebung vorn sichtbar ist, haben wir früher schon als Tuberculum anterius kennen gelernt.

An den medialen Kern grenzt und ist beim Menschen nicht leicht von ihm abscheidbar das Pulvinar, ein mächtiges Polster, das, den ganzen caudalen Abschnitt des Thalamus einnehmend, als Wulst in den Ventrikel hineinragt. Am medialen Rande des inneren Kernes liegt das schon erwähnte Ganglion habenulae. Caudal am Thalamus liegt ventral und aussen vom Pulvinar ein Ganglion von eigenthümlicher grauer Zeichnung, das Corpus geniculatum laterale. Es ragt weit in die Thalamussubstanz hinein und entsendet eine grosse Anzahl von Ursprungsfasern zum Tractus opticus.

Nach aussen grenzt der Sehhügel an die innere Kapsel (Fig. 61). Zahlreiche Züge, der Stabkranz des Thalamus, ziehen aus ihr in ihn hinein. Sie kommen aus verschiedenen Richtungen und kreuzen sich, indem sie im Sehhügel zusammenstrahlen. Zwischen dem Netz der sich kreuzenden Fasern bleiben Herde grauer Substanz. Die äussere Zone mit diesen Kreuzungen wird ihres Aussehens wegen als Gitterschicht bezeichnet. Da die meisten markhaltigen Fasern in den äusseren Kern einstrahlen, so sieht dieser heller aus als die anderen Kerne des Sehhügels.

Die Innenseite des Thalamus ist durch gleichmässig graue Substanz vom Ventrikel getrennt. Diese heisst centrales Höhlengrau des mitt-

leren (III.) Ventrikels und besteht aus einem zellreichen und von sehr vielen feinen markhaltigen Nervenfasern in allen Richtungen durchzogenen Gewebe. Bei niederen Vertebraten ist es viel beträchtlicher als bei den Säugern entwickelt, ja bei Knochenfischen ist seine Masse viel grösser als das, was von Thalamusganglien dort existirt. Schütz, der diesem Grau beim Menschen neuerdings eine Studie gewidmet hat, fand, dass es Zuzüge aus fast allen den dritten Ventrikel umgebenden Ganglien enthält und, was besonders interessant, dass es gleich den Fasern der Hirnrinde bei der progressiven Paralyse degenerirt. Einen meist besonders gut abgrenzbaren Zug markhaltiger Fäserchen, der im Grau vom dritten Ventrikel ab bis hinab zu den Kernen des Hypoglossus sich verfolgen lässt und immer dicht unter dem Ventrikelepithel liegt, bezeichnet er als dorsales Längsbündel des centralen Höhlengrau.

In der Mittellinie des Gehirns bildet das Höhlengrau den Boden des Ventrikels. Dort verlaufen in ihm von einer Seite des Gehirns zur anderen mehrere dünne Faserüberquerungen, von denen eine, die Meynert'sche Commissur, am besten charakterisirt ist. Ihr Anfang und Ende sind nicht genügend sicher bekannt. An dem Hunde mit vollständiger Zerstörung der Rinde war sie erhalten. Die frontal und ventral von ihr liegende Gudden'sche Commissur werden wir später genauer kennen lernen.

Das centrale Höhlengrau an der medialen Fläche des Thalamus verklebt auf eine ca. 3/4 Cm. lange Strecke mit dem der gegenüberliegenden Seite zur Commissura mollis oder media.

Wenige markhaltige Fäserchen verlaufen beim Menschen in ihr, ob eine bei niederen Wirbelthieren an analoger Stelle vorhandene, viel faserreichere Commissur mit der Commissura media identisch ist, bleibt noch festzustellen.

Für das Kaninchen hat Nissl nachgewiesen, dass jeder der Thalamuskerne wieder in 3—4 Unterkerne zerfällt, die sich nach dem Verhalten ihrer Zellen zu Farben sehr gut unterscheiden. Er hat ausserdem bei diesem Thiere noch beschrieben: einen Kern der Gitterschicht und, frontal vom Ganglion habenulae, den Kern der Mittellinie. Dazu käme dann noch in den frontalsten Thalamusebenen der kleine Nucleus magnocellularis. Monakow hat gezeigt, dass das Corpus geniculatum laterale in 5 Kerne zerfällt, einen dorsalen und einen ventralen, die je zweigetheilt sind, und in einen lateral-ventralen. Von diesen gehört die caudale Abtheilung des dorsalen Kernes der Retinafaserung an, während die übrigen Kerne Zuzüge aus der Rinde zu den primären optischen Endstätten aufnehmen. Jeder dieser letzteren Kerne steht zu einem eigenen Abschnitt der Sehsphäre in Beziehungen.

Der Thalamus ist ganz wesentlich eine Aufnahmestation für die Fasern einerseits aus der Hirnrinde — Stabkranz des Thalamus — und andererseits aus dem Stammganglion — Basales Vorderhirnbündel, Linsenkernschlinge u. s. w. Er entsendet im Verhältniss zu seiner ungeheuren Masse nur sehr wenig Fasern abwärts.

Die aus den Ganglien entspringenden Züge verlaufen zum grösseren Theil in zwei ihre Masse durchziehenden weissen Querscheiden, der Lamina medullaris externa und interna. Die Thalamusfasern gelangen nur zu einem sehr geringen Theil weiter hinab. Hauptsächlich ein einziges aus der Stria med. externa und besonders aus dem lateralen (und ventralen?) Kerne sich sammelndes Bündel, die obere Schleife, kann bis in das Ende der Oblongata, vielleicht auch in die Seitenstränge des Rückenmarkes verfolgt werden. Die Stria med. int. ist nicht über das Mittelhirn hinaus verfolgbar. Aus dem caudalsten Thalamusgebiet entspringt die Radiatio thalami ventralis.

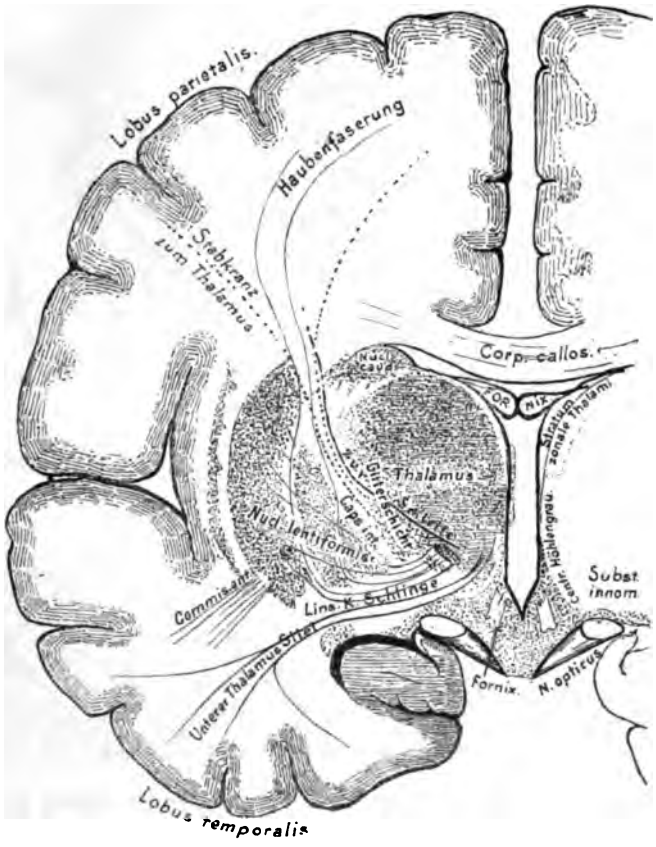


Fig. 65.

Frontalschnitt durch das Gehirn, frontal von der Schnittlinie von Fig. 61, dicht hinter dem Chiasma, schematisirt.

An der vorstehenden, sehr schematisch gehaltenen Abbildung ist die Lage des Thalamus zum Hirnboden, zum Höhlengrau, zur Capsula interna und zum Nucleus lentiformis zu studiren.

Wollen Sie an diesem Schnitt noch etwas beobachten, das bislang nur kurz Erwähnung finden konnte. Es ist die Gegend innen vom Linsenkern, ventral vom Thalamus. Dort sammeln sich mehrere ziemlich parallel

laufende Faserstränge, welche den unteren Theil der Capsula interna zum Theil im Winkel durchsetzen, zum Theil über ihn wegziehen. Die oberen dieser Fasern gehören der Linsenkernfaserung an, es ist die früher erwähnte Linsenkernschlinge, die unteren sind die Stabkranzfasern zum Thalamus, welche, aus dem Occipital- und Temporallappen kommend, als unterer Stiel des Sehhügels bezeichnet werden (*U. S.* des Schema Fig. 55). Die Gesammtheit der ventral vom Linsenkern in Fig. 64 vom Schnitt getroffenen Fasern heisst Substantia innominata. Gleich hinter der Substantia innominata treten die Fasern der Kapsel, welche

Fig. 66.

Frontalschnitt, der etwa durch das vordere Thalamusdrittel geht. Er bedarf wie die folgenden Schnitte, da alle Bezeichnungen eingeschrieben sind, nur weniger Worte zur ergänzenden Erklärung. Aus dem Mantel treten rechts oben die Fasern, lateral vom Stammganglion, herab zur Capsula interna. Sie treffen da auf die mächtige Faserung aus dem Nucleus caud., durchbrechen sie und strahlen zum Theil als Stabkranz in das laterale Thalamusganglion. Die Mehrzahl aber bleibt an der erwähnten Stelle liegen und zieht rückwärts. Dieser Theil muss von der Stammganglionfaserung umfasst werden, wenn dieselbe einwärts zu ihrer Endstätte in den Zwischenhirnganglien tritt. Zu den umfassenden Zügen gesellen sich — nahe der Basis — die Züge aus dem Putamen und bilden mit ihnen zusammen die Ansa lentiformis. Medial von dem hier bereits getroffenen Bündel der Ansa liegt die zarte Strahlung aus dem Riechfelde zum Corpus mamillare. Aus der Riechstrahlung löst sich in dieser Höhe und weiter hinten das dorsalwärts aufsteigende Bündel der Taenia thalami los. Man sieht es bis zur Thalamusoberfläche ziehen und sich dann rückwärts zum Ganglion habenulae wenden. Zum Riechapparat gehört wahrscheinlich auch das Vicq d'Azyr'sche Bündel, das sich aus der Markkapsel des hier angeschnittenen vorderen Thalamuskernes entwickelt.

zum Fuss des Hirnschenkels werden, frei an der Hirnbasis hervor. Die Substantia innominata begrenzt den Hirnschenkel am frontalen Ende. Sie gleicht einer vorn über ihn gelegten Schlinge und wird deshalb auch als Ansa peduncularis bezeichnet.

Das Schema (Fig. 65) liegt übrigens von dem wirklichen Bilde so weit ab, dass es zweckmässig ist, wenn Sie den beifolgenden Abbildungen von wirklichen Schnitten durch den Thalamus des Hundes (Fig. 66, 67) Ihre Aufmerksamkeit etwas schenken.

Sie werden durch diese Schnittabbildungen ein besseres Bild vom Aufbau des Zwischenhirnes bekommen als ich es bisher geben konnte. Sie enthalten etwas mehr Detail (Stiele der Thalamuskerne u. s. w.) als im Texte angeführt

wurde, weil sie die Möglichkeit gewähren sollen, wirkliche Schnitte eingehender zu studiren. Ich bitte diese Zeichnungen nach Schluss der 7. und 8. Vorlesung zur Repitition zu benutzen.

Die Gegend ventral von den Thalamusganglien und der Ansa peduncularis — Fig. 66 — wird von feinen Längsfasern durchzogen, welche aus dem Riechlappen stammend in gerader Linie hierher gelangen. Wir wollen sie als die Riechbündel des Zwischenhirnes bezeichnen — Fig. 42. Sie können bis in die Gegend eines Gangliencomplexes verfolgt werden, der, an der Zwischenhirnbasis gelegen, da als kleine Halbkugel an die

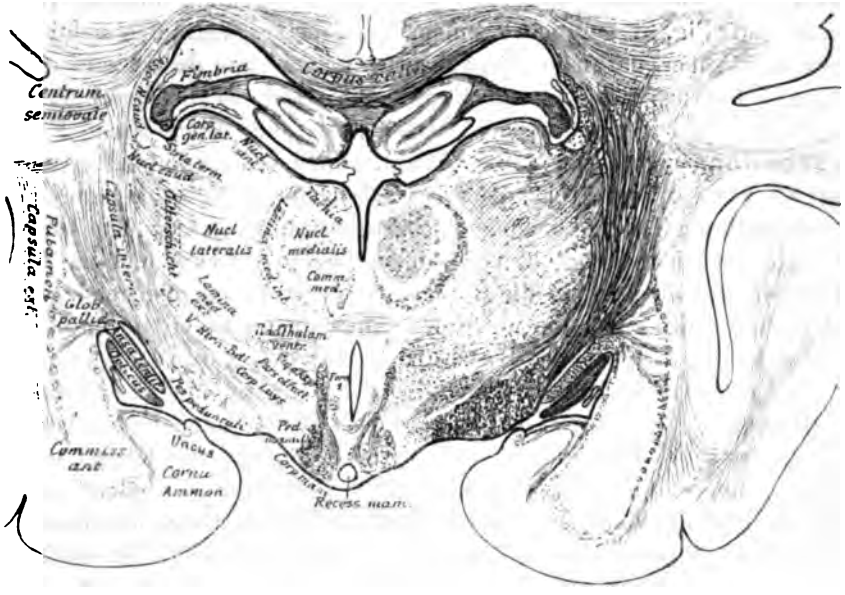


Fig. 67.

Hund. Frontalschnitt durch circa die Mitte der Thalamuslänge. Unter dem Balken liegen die Frontalenden beider Ammonshörner, verbunden durch das Psalterium, jederseits die mächtige Fimbria aussendend. Im Thalamus Nucleus medialis und lateralis in ihrer grössten Breite, von einander getrennt durch die quer getroffene Lamina medullaris interna, dorsal begrenzt durch die Taenia thalami, in welche Fasern aus dem Stratum zonale gelangen, durch den caudalen Theil des Nucleus anterior und das dorso-frontale Ganglion des Ganglion habenulae. Ganz lateral und dorsal der Schwanz des Nucleus caudatus und sein Associationsbündel. Aus der Capsula interna tritt der Stabkranz des Nucleus lateralis und des Nucleus anterior herein; zwischen Nucleus lateralis und Capsula entwickelt sich aus dem ersteren die Lamina medullaris externa. An der Basis des Corpus mamillare, in welches auf dieser Schnitthöhe das Vicq d'Azyr'sche Bündel aus dem Nucleus anterior und das Haubenbündel vereint eintreten. Lateral entwickelt sich der Pedunculus mamillaris, dorsal, direct unter dem Ventrikel, die Decussatio subthalamica anterior. Die Capsula interna wird an der Unterfläche als Hirnschenkelfuss frei; ihre medialsten Fasern stammen hier aus dem Vorderhirnbündel und enden im Corpus Luys. Dorsal vom Corpus Luys die Fasern des tiefen Riechmarks und, diesen dicht aufliegend, die Radiatio thal. ventr. Lateral von der Capsula interna der Linsenkern, aus dem die Schlinge sich dicht an den Fuss legt. Zwischen Schlinge und dem ventralen Theil des Ammonshornes der Nervus opticus.

Schädelbasis hervorragt. Er heisst Corpus mamillare[1]) und ist bei osmatischen Thieren sehr viel mächtiger als bei den Primaten, vergl. Fig. 39. In Fig. 61 und 67 fällt er gerade in die Schnittlinie.

Nach dem Corpus mamillare herab ziehen durch das centrale Höhlengrau die Bündel der Fornixsäule. Sie scheinen in ihm gekreuzt und ungekreuzt zu enden. Die kleine Kreuzung dorsal vom Corpus mamillare,

1) Corpus candicans.

welche, zum Theil wenigstens, Fornixfasern enthält, heisst vordere Kreuzung der Regio subthalamica. Wollen Sie auf Fig. 42 den Verlauf des Fornix vom Ammonshorne an bis herab zur eben beschriebenen Gegend verfolgen und diese Figur auch für die folgende Schilderung fortwährend zu Rathe ziehen.

Das Corpus candicans besteht, wie Gudden's Versuche zeigten, aus drei Kernen. Der lateralste sendet seinen Stiel (Pedunculus corporis mamillaris) bis weit hinab in die Oblongata; aus dem caudal liegenden der beiden medialen Kerne entspringt ein dickes Bündel, das in den Thalamus hinaufsteigt und sich in dessen Tuberculum anterius verliert. Es ist auf Fig. 61 gerade in einem Theil seines Verlaufes sichtbar geworden. Früher hat man geglaubt, es komme aus dem Thalamus und biege im Corpus candicans zum Fornix um. Doch ist das durch Versuche von Gudden widerlegt worden. Deshalb ist der ältere Name Fornix descendens nicht mehr gerechtfertigt. Nach seinem Entdecker wird es jetzt als Vicq d'Azyr'sches Bündel bezeichnet.[1]) Neben ihm steigt, aus dem frontaleren Ganglion kommend, ein Fasersträngchen nach dem Thalamus zu auf, das sich aber bald von seinem Begleiter trennt und im Winkel caudalwärts abbiegend in die Haube hinter der Vierhügelgegend gelangt, wo es bis in Ganglien, die unter dem Aquaeductus Sylvii liegen, verfolgt werden konnte. Das ist das Haubenbündel des Corpus mamillare.

Wenn Sie Fig. 58 oder Fig. 61 betrachten, so scheint es, dass der Thalamus auf der inneren Kapsel aufliegt. Weiter nach hinten hört dies Verhältniss auf. Es schieben sich zwischen ihn und die Kapsel mehrere kleine graue Ganglienmassen, in welche zahlreiche Faserzüge aus dem Nucleus lentiformis, aus der Kapsel und dem Thalamus selbst einstrahlen. Das hintere basale Zwischenhirngebiet, wo das geschieht, hat den Namen Regio subthalamica erhalten. Die Regio subthalamica ist genauer erst durch die Untersuchungen von Luys, von Forel, dann durch solche von Flechsig und von Wernicke bekannt geworden. Doch sind wir noch weit von einem Verständniss der complicirten Verhältnisse entfernt, welche auf dem kleinen Raume vorliegen, wo sich Fasern so verschiedener Provenienz treffen, verschlingen und kreuzen, wo graue Massen liegen, die zum Theil selbst wieder von einem engen Netz sich kreuzender markhaltiger Fäserchen erfüllt sind.

Fig. 68 zeigt einige Details eines Schnittes durch diese Gegend. Unter dem Thalamus ist ein rundliches Ganglion, der Nucleus ruber, der rothe Kern der Haube, nach aussen von ihm ist das fast linsenförmige Corpus subthalamicum (Luys'scher Körper) aufgetreten. Sie erinnern sich jenes als Haubenfaserung bezeichneten Stabkranzbündels. Seine Fasern gelangen aus der Capsula interna zum grossen Theil in die Gegend nach aussen und oben vom rothen Kern, wo sie, einer Kapsel ähnlich, ein Drittel dieses Ganglions umschliessen; weiter am rothen Kern hinabziehend, bilden sie später

1) Man vergleiche auch Fig. 54 *Cca*, wo die durch Präparation herstellbare Schlinge zwischen den beiden Fornixtheilen im Corpus candicans sichtbar ist.

einen Faserzug, welchen wir als Rindenantheil der oberen Schleife kennen lernen werden. In Fig. 68 ist dieser Verlauf zum Theil sichtbar. Im Bereich der Regio subthalamica beginnt die aus dem Stammganglion zum Zwischenhirn strömende Faserung des basalen Vorderhirnbündels sich zu erschöpfen. Ihr grösster Theil ist schon weiter vorn in die Thalamusganglien eingetreten. Auf Schnitten in dieser Höhe sieht man dann, dass noch einige Züge aus der Ansa lentiformis, aus der basalen Kante des Linsenkernes kommend, von der Seite her in die grauen Massen der Regio subthalamica einstrahlen. Dass diese als einzelne Strata dieser Schicht bezeichneten Faserbündel aus dem Stammganglion mindestens zum grossen Theil stammen, entnehme ich den Präparaten vom Hunde ohne Vorderhirn, dessen mehrfach hier gedacht wurde. Ganz lateral ventral von den Thalamusganglien wird hier auch zuerst ein geschlossenes Bündel aus dem Thalamus deutlich, das abwärts ziehend sich später mit der Haubenfaserung vereint. Dies Bündel ist der Thalamusantheil der oberen Schleife. S. auch Fig. 69 und 70.

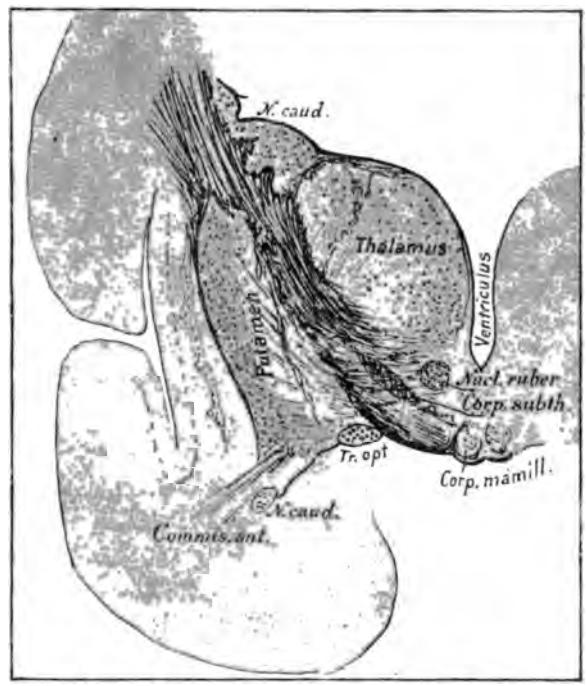


Fig. 68.
Regio subthalamica vom 4 Wochen alten Kinde. Frontalschnitt. Man vergl. Fig. 58, wo nur erst die Haubenbahn deutlich ist.

In den rothen Kern treten Fasern aus dem Thalamus opticus. Nach hinten von dem vorgelegten Schnitt, Fig. 68, wird er viel dicker, nimmt viel mehr vom Raum des Querschnittsbildes ein. Hinter und unter dem Corpus subthalamicum liegt dicht über der hier schon zum Fuss gewordenen Faserung der Capsula interna eine Anhäufung grau pigmentirter Zellen, die Substantia nigra, ganz an derselben Stelle, wo in Fig. 68 noch Corpus subthalamicum angegeben ist. Von der Regio subthalamica an bis hinab zum Ende des Mittel-

hirns ist dies dunkel rauchgrau gefärbte Ganglion immer über dem Fuss nachweisbar.

In der Substantia nigra endet, als Stratum intermedium pedunculi bezeichnet, der letzte Rest der Faserung aus dem Stammganglion.

Durch die Substantia nigra wird die Faserung, welche aus dem Vorder- und Zwischenhirn nach abwärts zieht, in zwei, ihrer physiologischen Bedeutung nach verschiedene Partien getheilt, den Fuss und die Haube. Den ersteren haben wir im Eingang dieser Vorlesung bereits näher betrachtet, und auch später werden wir öfter auf ihn zurückkommen müssen,

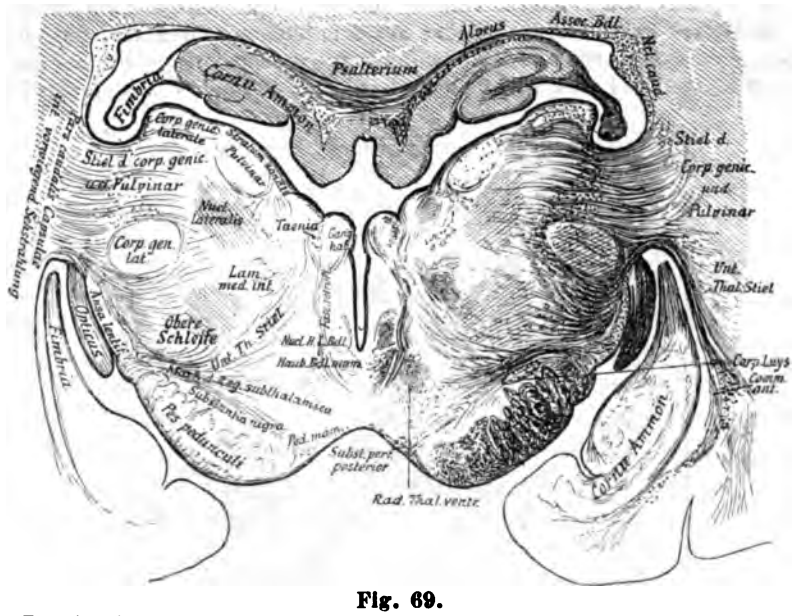


Fig. 69.

Hund. Frontalschnitt durch das Zwischenhirn in der Gegend des caudalen Thalamusdrittels. Erklärung des grössten Theils der Figur s. Fig. 67. Auf diesem Schnitte im Vergleich zu dem der Fig. 67 zu beachten das Ganglion habenulae, in dem die Taenia verschwindet, der untere Thalamusstiel, die Einstrahlung der Ansa lentiformis in das Mark der Regio subthalamica, das Corpus Luys und das Absondern der oberen Schleife aus den Markmassen lateral und ventral vom Thalamus. Medial vom Corpus geniculatum lat. tritt das Pulvinar auf.

die letztere enthält im hinteren Thalamusgebiet, von dem wir jetzt sprechen, das Pulvinar, den Nucleus ruber, das Corpus subthalamicum, die Faserung aus dem Linsenkern und die Haubenstrahlung, soweit sie nicht schon in der Linsenkernfaserung enthalten ist.

Wir sind jetzt bei der Betrachtung der Querschnittbilder in der Gegend angekommen, wo das caudale Ende des mittleren Ventrikels liegt. Sie sehen in Fig. 27, dass dicht hinter diesem das Mittelhirn, die Corpora quadrigemina, beginnen. Die Thalami weichen dort aus einander, zwischen ihnen nimmt das centrale Höhlengrau etwas zu und der Ventrikel dadurch an Tiefe beträchtlich ab.

Hinter dieser Stelle wird auf einmal wieder das Dach der Hirnblasen, das im Bereich des Thalamus fast nur aus der Epitheldecke des Plexus choroides bestand, deutlich.

Im vordersten Theil dieses Daches liegen die Fasern der Commissura posterior, dicht hinter derselben die Vierhügel. Der verengte Ventrikel, welcher jetzt unter dem Dach einherzieht, hat auf der Strecke, wo er dem Mittelhirn angehört, den Namen Aquaeductus Sylvii erhalten. Der Eingang zum Aquaeductus liegt dicht unter der Commissura posterior. Er ist überall von centralem Höhlengrau umgeben. Ueber dem Hinterhirn erweitert sich der Kanal wieder, dort heisst er Ventriculus quartus. Sein Boden wird von der Rautengrube, sein Dach vom Kleinhirn gebildet.

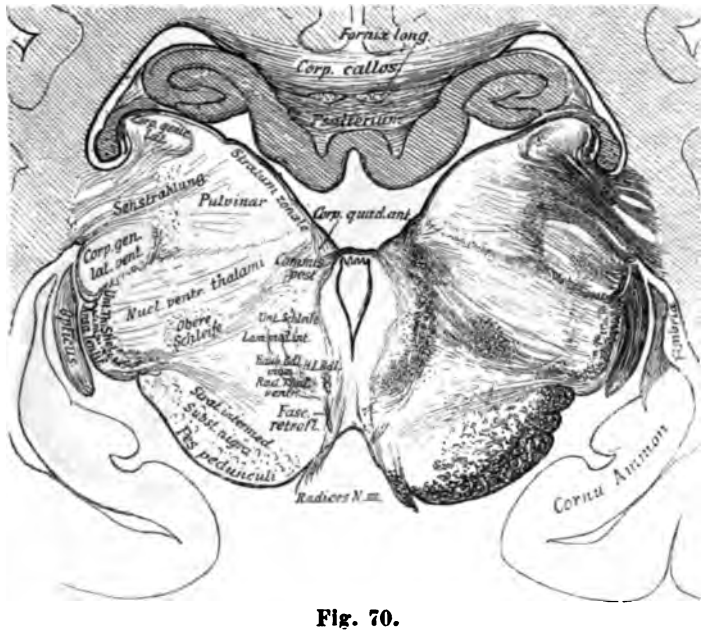


Fig. 70.

Schnitt etwa 1 Mm. caudal von dem in Fig. 69 abgebildeten. Durchquert die frontalsten Fasern der Commissura post. Stratum zonale-Fasern aus dem vorderen Vierhügel in den Opticus. Pulvinar grösser, Nucleus ventralis thalami. Obere Schleife rückt medialwärts, faserreicher als auf Fig. 69. Aus dem Ganglion habenulae hat sich der Fasciculus retroflexus abgelöst. Frontalste Fasern der unteren Schleife, aus einem im Texte nicht erwähnten grauen Kern, der direct in das mittlere Mark der Vierhügel übergeht. Frontalste Oculomotoriusfasern. Hinteres Längsbündel, das auf dem vorhergehenden Schnitt mit wenigen Fasern aus seinem Kern entsprang, nun stärker. Die laterale, mit Sehstrahlung bezeichnete Faserung ist der Stiel des vorderen Hügels und der Stiel des Corpus geniculatum laterale. Der grosse als Nucleus ventralis thalami bezeichnete Kern geht caudal ohne scharfe Grenze in das Corpus geniculatum mediale über. Man beachte auch die Decussation zwischen den Ammonshörnern und die Lage des Fornix longus. — Im Fusse des Hirnschenkels das Stratum intermedium aus der Einstrahlung der Stammganglionfaserung in die Regio subthalamica.

Wollen Sie an Fig. 71, einem Sagittalschnitt durch das Gehirn, das Auftreten des Mittelhirndaches, der vorstehenden Schilderung folgend, studiren.

Noch sei kurz der Glandula pinealis (Zirbel), Epiphysis, gedacht, die mit ihren an der Innenfläche des Thalamus verlaufenden Stielen ein Stück des Zwischenhirndaches darstellt (s. Fig. 27 u. 42). Sie besteht wesentlich aus soliden Epithelschläuchen, die durch Wucherung der primären Ausstülpung entstanden sind.

Bis zu der Zirbel scheinen Fasern aus den Zügen der Taenia Thalami zu gelangen. Die Taenia erhebt sich vorn neben dem Fornix aus der Tiefe des

Riechfeldes und endet, am medialen Thalamusrand entlang ziehend, zum grössten Theil in dem dicht vor der Epiphyse (s. Fig. 27) gelegenen Ganglion habenulae. Man hat den caudalen Abschnitt der Taeniabündel auch als Pedunculi conarii bezeichnet. Zwischen beiden Pedunculi conarii verläuft die zarte Commissura thalami dorsalis, C. habenularis, wahrscheinlich ein Kreuzungszug aus den Gangliis habenulae. Fig. 42 sehr deutlich im Querschnitt. Dort ist auch zu sehen, wie der beim Menschen fast massive Zirbelkörper noch beim Kaninchen als Ausstülpung des Vorderhirndaches erscheint und in den Plexus choroides übergeht.

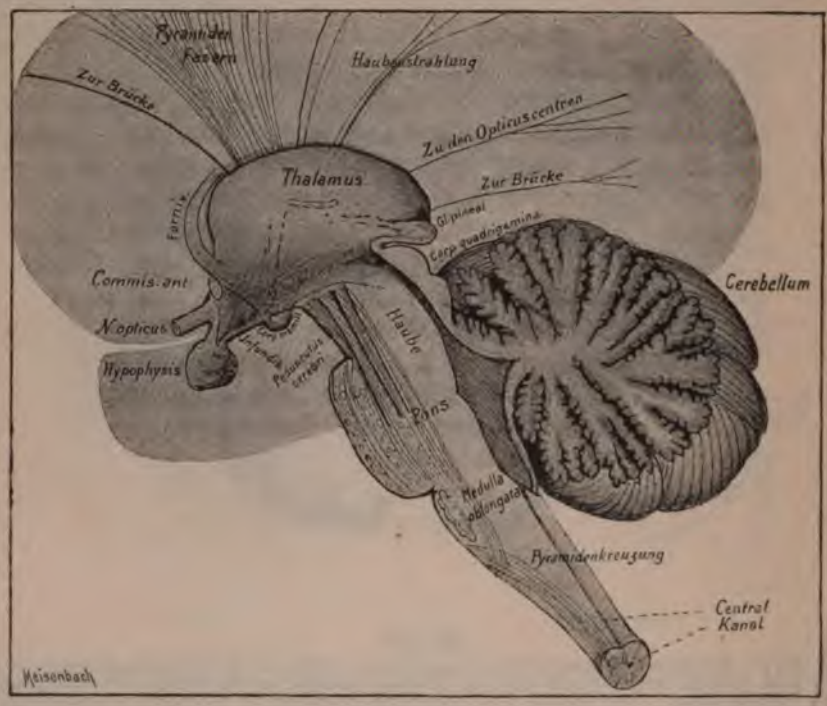


Fig. 71.

Sagittalschnitt durch das Zwischenhirn und die hinter ihm liegenden Gebilde, genau in der Mittellinie. Die Verlaufsrichtung einer Anzahl Stabkranzfasern ist durch Linien angedeutet.

Wie der ganze übrige Riechapparat, ist beim Menschen auch die Taenia thalami und das Ganglion habenulae atrophisch. In die Taenia treten auch aus dem Stratum zonale thalami anscheinend Fasern. Es ist aber fraglich, ob sie in ihr bis zum Ganglion habenulae laufen oder es früher schon verlassen.

Ich möchte Sie noch einmal an das erinnern, was in der zweiten Vorlesung über die Bedeutung der Zirbel bei den Reptilien gesagt wurde.

Die Zirbel enthält ausser den Schläuchen und reichlichen Gefässen noch den Hirnsand, kleine Concremente von geschichtetem Bau, die wesentlich aus Kalksalzen und geringer organischer Grundlage bestehen.

Ueber die Lage der Glandula pinealis am hinteren Thalamusende, zwischen den Vierhügeln, orientirt Sie Fig. 71.

Wir haben bislang noch keine Gelegenheit genommen, die Hirnbasis eingehender zu betrachten. Jetzt, wo uns die Herkunft mehrerer dort liegender Gebilde bekannt ist, mag es an der Zeit sein, ein Gehirn, mit der Basis nach oben gekehrt, sauber von der Pia und den Gefässen zu befreien und das Präparat zu studiren.

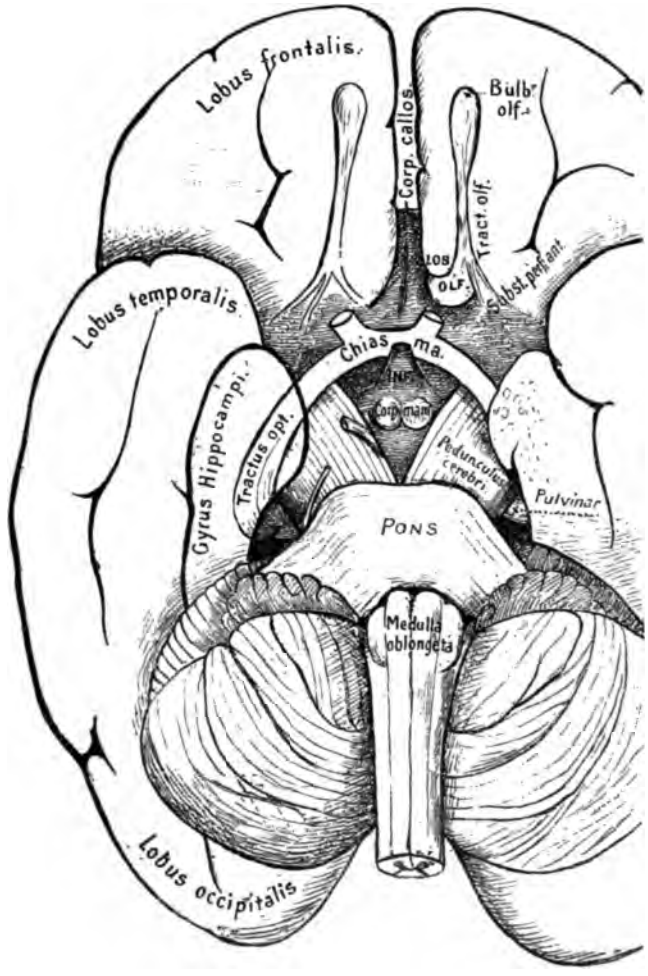


Fig. 72.

Die Basis des Gehirns; der linke Lobus temporalis z. Th. durchsichtig gedacht, um den ganzen Verlauf des Tractus opticus erkennen zu lassen.

Die vorstehende Abbildung kann dabei als Wegweiser dienen. Zunächst sehen Sie aus der Masse des Grosshirns die Hirnschenkel hervortreten. Dicht vor ihnen, in dem Raume, der hier zum grössten Theil vom Sehnerv verdeckt ist, liegt die Substantia innominata, welche die Linsenkernschlinge und den unteren Thalamusstiel enthält. Früher demonstrirte Frontalschnitte haben Sie belehrt, dass die weisse, hier sichtbare Masse,

der Fuss, die directe Fortsetzung von Fasern der inneren Kapsel ist. Nach kurzem Verlaufe wird der Hirnschenkel bedeckt von dicken Fasermassen, welche quer über ihn hin von einer Kleinhirnhälfte zur anderen zu ziehen scheinen. Diese werden als Brückenfasern, Fibrae pontis, bezeichnet. Jenseit der Brücke tritt ein Theil der im Hirnschenkelfuss enthaltenen Fasern als Pyramiden wieder zu Tage, ein anderer Theil hat in Ganglien, welche zwischen die Brückenfasern eingesprengt sind, sein Ende gefunden.

Die graue Substanz zwischen den Hirnschenkeln heisst Substantia perforata posterior. Sie grenzt innen an die Regio subthalamica. Vor ihr liegen die Corpora mamillaria, jene beiden rundlichen Ganglien, welche wir vorhin auf dem Querschnitt kennen lernten, dieselben, zu denen das Vicq d'Azyr'sche Bündel aus dem Thalamus gelangt, dieselben, aus denen der aufsteigende Fornix zu entspringen scheint.

Vor den Corpora mamillaria wölbt sich der Boden des mittleren Ventrikels, welcher hier als Tuber cinereum bezeichnet wird, nach unten vor, so dass ein Trichter entsteht, dessen Lumen nur die Fortsetzung des Ventrikels ist. Unten am spitzen Ende dieses Trichters, des Infundibulum, hängt die Hypophysis.

Fig. 73.
Die Hypophysis (nach Schwalbe) von hinten gesehen.

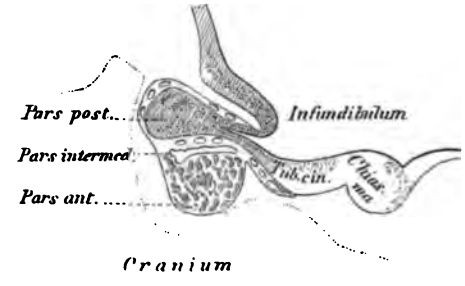


Fig. 74.
Sagittalschnitt durch den Hirnboden und die Hypophysis vom viermonatlichen menschlichen Embryo. Combinirt aus drei auf einander folgenden Schnitten.

Die Hypophysis, ein etwa kirschgrosser Anhang der Hirnbasis, besteht zunächst aus der Fortsetzung des Ventrikelbodens, Lobus infundibuli, Lobus posterior, welche nicht sicher nervöser Natur ist. Vor diesem liegt der Vorderlappen, ein aus Epithelschläuchen gebildeter Knäuel, welcher fest mit dem Lobus infundibuli verwachsen ist und, wie Sie wissen, aus der Rachenschleimhaut stammt. Neuere Untersuchungen (Flesch, Dostojewsky) liessen in ihm zweierlei Zellen, kleinere helle und grössere körnig trübe, erkennen. Da bekanntlich ganz ähnliche Elemente in mehreren sehr activen Drüsen vorkommen, so wird es wahrscheinlich, dass auch die Hypophysis noch irgend eine physiologische Function erfüllt. Eben darauf weist auch die in mehreren Fällen von Myxödem bisher nachgewiesene Grössenzunahme des epithelialen Theiles hin. Zwischen dem pharyngealen und dem cerebralen Hypophysislappen findet man noch eine Anzahl weiterer epithelbedeckter Schläuche, deren Hohlraum, soweit ich bisher sehen kann, weder mit dem einen, noch anderen Hypophysistheil zusammenhängt. Der beistehende Sagittalschnitt durch die Hypophysis einer 4 Monate alten menschlichen Frucht zeigt sehr deutlich alle

drei Hypophysistheile. Sehr interessant und lehrreich für die morphologische Auffassung des Hirnanhanges sind vergleichend anatomische Studien.

In weitem Bogen um das Infundibulum und über die Hirnschenkel weg ziehen in der Richtung nach dem Pulvinar des Thalamus die Tractus optici. Beiderseits, durch den Lobus temporalis verdeckt, krümmen sie sich um den Ursprung der Hirnschenkel nach oben aussen zum Corpus geniculatum laterale und dem Pulvinar hinauf.

Vorn vor dem Infundibulum vereinigen sie sich zu dem Chiasma, aus dem nach Kreuzung eines Theiles ihrer Bündel die Nervi optici hervorgehen.

Vor den Tractus, nach aussen vom Chiasma, liegt dicht unter dem vorderen Theil des Corpus striatum die Substantia perforata anterior, eine graue, von zahlreichen Piagefässen durchbrochene Masse. Vor ihr beginnt das Gebiet des Lobus olfactorius.

Die Substantia perf. ant. ist nichts anderes als das beim Menschen sehr atrophisch gewordene Riechfeld. Mit dem ganzen Riechapparat ist bei den Primaten auch der Lobus olfactorius atrophirt. Von ihm hat sich beim Menschen nur der caudalste Theil noch, Tuber olf., Lobulus olf., Fig. 72, mit Rindenstructur erhalten, der vordere ist zu einem unscheinbaren grauen Strang, dem Tractus olfactorius, geschwunden, dem vorne der kleine Bulbus olf. aufsitzt. Aus dem Bulbus entspringen aber, gerade wie bei den Thieren, noch immer die mächtigen Faserzüge der tangentialen Riechstrahlung. Indem sie rückwärts zur Rinde des Lobulus olfactorius und der Gegend der Ammonswindung ziehen, müssen sie über den Tractus hinweg, dem sie an der Unterfläche eine weisse Farbe verleihen. Am Riechfeld — hier also Substantia perforata ant. — angelangt, spalten sich aber, ganz wie bei den osmatischen Thieren, die hier allerdings wesentlich dünneren Züge auf und ziehen als weisse Stränge — früher Olfactoriuswurzeln genannt — über die graue Substanz weg. Man kann gewöhnlich einen lateralen Zug, oft in zwei gespalten, von einem medialen trennen. Der erstere geht zum Ueberzug des Gyrus hippocampi und senkt sich da allmählich in die Tiefe, der andere wendet sich dorsalwärts und gelangt vielleicht in das Septum pellucidum. Jedenfalls zieht er am Innenrand der Hemisphäre über den hierher herab sich senkenden Balkenfasern in die Höhe. Zuweilen sieht man ein dünnes helles Querband über die Substantia perf. ant. hinweg von aussen nach innen oben ziehen. Es ist nichts anderes als der atrophische Rest des Riechbündels zum Ammonshorn, das bei den osmatischen Thieren hier so schön zu sehen ist. Wollen Sie, ehe Sie die Betrachtung der Hirnbasis aufgeben, noch einmal die Figur 39 aufschlagen, weil hier am osmatischen Gehirne so viele Verhältnisse klarer und kräftiger ausgebildet sich zeigen. Namentlich der Riechapparat wird Ihnen dann klarer werden.

Am medialen Rande der Substantia perf. ant. senkt sich die Balkenfaserung bis an die Hirnbasis herunter. Die Erhebung, die sie hier an der Innenrinde der Hemisphäre bis nahe an die Basis macht, wird als

Gyrus subcallosus bezeichnet. Zwischen beiden Gyri subcallosi liegt eine graue Platte, die nach oben bis an das Balkenknie verfolgt werden kann. Es ist die Lamina terminalis. In ihr müssen wir noch einen Rest der embryonalen Schlussplatte erkennen, jener Wand, welche einst das primäre Vorderhirn abschloss, derselben, aus der die jetzt so mächtigen Hemisphären sich vorgewölbt haben. Jetzt ist sie nur noch eine kleine graue, wenig gewürdigte Stelle, die am vordersten Punkte der Grosshirnbasis liegt.

Die Sehhügel liegen so nahe überall der inneren Kapsel auf, dass nur selten Erkrankungen zur Beobachtung kommen, welche nur die Thalami betreffen, und auch bei solchen bleibt es oft zweifelhaft, wie viel von den auftretenden Erscheinungen darauf zu beziehen ist, dass indirect die benachbarten Fasern der Kapsel in ihren Functionen gestört wurden. Deshalb ist es noch nicht möglich gewesen, die Symptome sicher festzustellen, welche von einer Sehhügelerkrankung erzeugt werden. Nach Meynert werden dabei die Innervationsgefühle der oberen Extremitäten gestört. Dadurch sollen Wahnideen über die Haltung dieser Glieder und aus diesen wieder Zwangsstellungen entstehen. Motorische Lähmung wird wahrscheinlich nicht durch Sehhügelzerstörung erzeugt, ebensowenig sensible. Sehstörungen in Form der homonymen lateralen Hemianopie, vielleicht auch der gekreuzten Amblyopie, wurden wiederholt beobachtet. Ebenso wurden bei Sehhügelerkrankungen nicht so ganz selten die Symptome der Hemichorea, der Athetose, des halbseitigen Zitterns gesehen. Diese sind auch schon bei Herden an anderen Stellen des Gehirns beobachtet worden, doch kam gewöhnlich mit dem Thalamus zusammenhängende Faserung in Betracht.

Die gleiche Schwierigkeit liegt vor, wenn es gilt, die Symptome bei Erkrankung des Corpus striatum festzustellen. Was bislang als solche beschrieben wurde (Hemiplegie z. B.), kann ebensowohl durch Mitbetheiligung der nahen Capsula interna entstanden sein. Es ist ein Fall von Zerstörung beider Putamina bekannt, der ohne ein darauf zu deutendes Symptom verlief.

Wenn eine Affection lediglich die Hirnbasis vor dem Pons betrifft, werden die Symptome, welche durch Reizung oder Lähmung der dort liegenden Nerven erzeugt werden, die zur Diagnose weitaus wichtigsten sein. Dazu können sich noch, wenn die Hirnschenkel mit betroffen werden, Motilitäts- und Sensibilitätsstörungen in den Extremitäten einstellen; eine genaue Analyse der Symptome an Hand einer Abbildung der Hirnbasis führt oft zu recht scharfer Local-Diagnose.

Achte Vorlesung.

Die Regio subthalamica, die Vierhügelgegend und der Opticusursprung.

M. H.! Wir haben in der letzten Vorlesung die Verfolgung der Hirnfasern nach abwärts für kurze Zeit unterbrochen, um die Gebilde der Gehirnbasis etwas näher kennen zu lernen. Lassen Sie uns aber da wieder anknüpfen, wo wir abbrachen.

Wir hatten Folgendes constatirt: Der grösste Theil der Fasern, welche die weisse Markmasse des Hirnmantels bilden, ist nicht mehr in den caudalen Ebenen des Zwischenhirns vorhanden. Er ist entweder — Associationsbahnen — in der Rinde selbst verschwunden, oder — Stabkranz des Thalamus — in den Thalamusganglien. Ein Theil des Stabkranzes ist dann unter dem Zwischenhirn vortretend frei an die Hirnbasis gelangt, der Fuss des Hirnschenkels. Ein anderer Theil, die Haubenfaserung, liegt als Rindenantheil der oberen Schleife dorsal vom Hirnschenkel in der Haube. Auch die Faserung aus dem Stammganglion hat sich fast völlig erschöpft. Nur noch ein Zug zur Substantia nigra Sömmeringi ist nachweisbar.

Aus dem Zwischenhirn sind in die Ebene des zuletzt betrachteten Schnittes ein Theil der Laminae medullares thalami und besonders ein lateraler Zug, der Thalamusantheil der oberen Schleife, verfolgbar. Ausserdem noch einige kleinere Bündelchen, die dem Corpus mamillare und dem Ganglion habenulae entstammen.

Wir gelangen in das Bereich des Mittelhirns. Zu diesem gehört (entwicklungsgeschichtlich) bereits jener starke weisse Faserzug, der an der Stelle, wo der Ventrikel sich zum Aquaeductus Sylvii verengt, über den letzteren wegzieht, die Commissura posterior (Fig. 27). Bei niederen Wirbelthieren ist es leichter als bei Säugern nachzuweisen, dass ein Theil ihrer Fasern aus einem in der Tiefe des Zwischenhirns beiderseits nahe der Mittellinie liegenden Ganglion entspringt. Aber auch für die Säuger nimmt Meynert an, dass die Bündel sich mitten aus den Thalamuskernen heraus entwickeln. Dann gelangen sie dorsalwärts ziehend an die Oberfläche und wenden sich vor den Vierhügeln zur gekreuzten Seite. Sie ziehen da aber nur eine ganz kurze Strecke horizontal dahin, tauchen vielmehr bald in die Tiefe der Mittelhirnhaube ein, in der sie dann caudalwärts weiter streichen. Die Mehrzahl der betreffenden Fasern zieht, wie ich bei niederen Wirbelthieren besonders deutlich sehe, lateral und ventral vom hinteren Längsbündel in die Oblongata; erst durch sie wird jenes Bündel, das wir später kennen lernen werden, zu einem starken. Aehnliches haben Spitzka und Darkschewitsch bei Säugern gesehen. Bei allen Wirbelthieren ist die hintere Commissur eines der ersten Bündel, die sich mit Mark umgeben. Ihr Zug ist von dem einfachen Gehirn der Cyclostomen bis hinauf zum Menschen immer nachweisbar.

Unter dem Aquaeductus ziehen nun die Gebilde der Haube und die Fasern des Fusses weiter nach hinten. Ueber ihnen liegt, was aus dem Dach des Mittelhirns hervorging, die Corpora quadrigemina. Die folgende Abbildung zeigt die Vierhügel von oben gesehen. Sie liegen auf den Hirnschenkeln etwas zwischen die Thalami hineingeschoben. Hinter ihnen kommt jederseits ein starker Faserzug aus der Tiefe, der sich in das Kleinhirn einsenkt. Es ist der Bindearm oder vordere Kleinhirnschenkel. Er entspringt aus einem grossen Kern, der unter dem Thalamus und den Vierhügeln in der Haube liegt, dem Nucleus ruber tegmenti. Hinter den Vierhügeln tritt er aus der Haube heraus an die Oberfläche.

Man unterscheidet die vorderen von den hinteren Vierhügeln; doch nur bei vielen Säugern ist diese Unterscheidung dem blossen Auge leicht, bei allen anderen Vertebraten sind die vorderen so mächtig, dass die hinteren als kleines Ganglion in der Tiefe unter ihnen verschwinden (vgl. 2. Vorlesung Fig. 19—25). Aus den vorderen Vierhügeln entspringt ein Theil der Sehnerven. Sie erhalten, wie der Thalamus, Fasern aus dem Gebiet des Hinterhauptlappens, welche in der Sehstrahlung zur inneren Kapsel verlaufen und von da als vorderer Vierhügelarm zu ihnen aufsteigen. In eben diesem Arm verlaufen nach abwärts Fasern zum Tractus selbst.

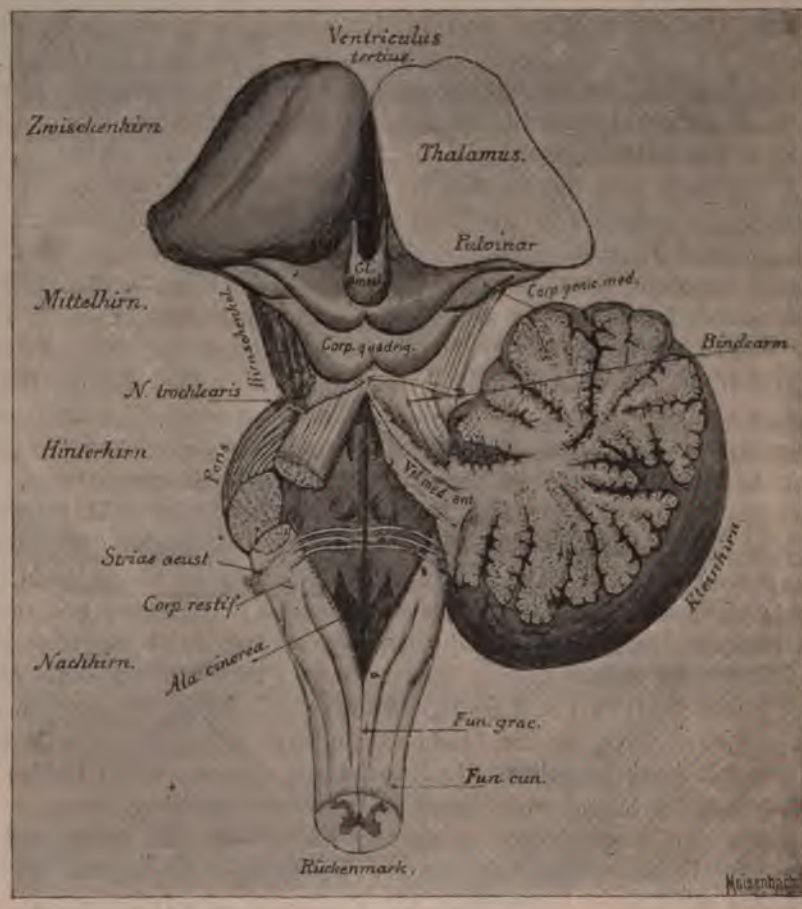


Fig. 75.
Die Gehirntheile vom Thalamus bis zum Rückenmark (der „Hirnstamm"). Das Corebellum gespalten und links abgetragen.

Der vordere Vierhügelarm, welcher also aus Fasern von der Rinde und aus solchen zum Tractus zusammengesetzt ist, tritt nur mit den Gehirnfasern in den Vierhügel ein, seine Sehnervenfasern überziehen dessen graue Oberfläche als Stratum zonale und senken sich dort in die Tiefe.

Der hintere Vierhügel scheint zwar auch zunächst mit dem Tractus opticus in Verbindung zu stehen, es ist aber sehr unwahrscheinlich, dass er Fasern enthält, die beim Sehacte benutzt werden. Sein Arm stammt aus dem Corpus geniculatum mediale und aus der bisher noch nicht erwähnten Commissura inferior (Gudden'sche Commissur), welche mit dem Tractus opticus zum hinteren Winkel des Chiasma gelangt (s. Fig. 82).

Vielleicht enthält er auch Fasern aus dem Lobus temporalis. Die ausserordentliche Entwicklung des hinteren Hügels bei Walthieren und die mächtigen Züge, welche bei diesen Thieren von dort zum gekreuzten Acusticuskern ziehen, machen es wahrscheinlich (Spitzka), dass dies Ganglion in irgend einer Beziehung zum Hörnerven steht. Die Resultate darauf gerichteter experimenteller Untersuchungen stehen damit in Einklang. Der hintere Vierhügel soll nach Zerstörung des Acusticus etwas atrophisch werden (Baginski), doch scheint hier noch weitere Untersuchung nöthig.

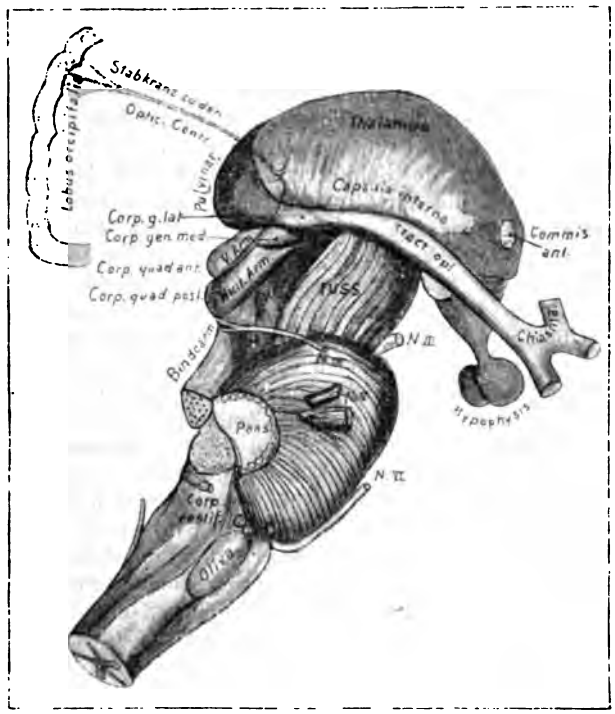


Fig. 76.

Thalamus und Corpora quadrigemina von der Seite gesehen. Das Vorderhirn da abgetrennt, wo seine Stabkranzfasern in die Capsula interna treten. Schematisch ist das Verhalten der Sehstrahlung zum hinteren Theil der Kapsel und zu den Ursprungsstellen des Opticus angedeutet.

Von der Seite her ist die Lage der Vierhügelarme zu den Ganglien und zum Tractus opticus ganz deutlich, ebenso die Lage der Corpora geniculata, des C. g. mediale, das dem hinteren Arm eng anliegt, und C. g. laterale, welches zwischen Pulvinar und Tractus opticus einge-

schaltet zu sein scheint, und dessen schon bei Besprechung des Thalamus gedacht wurde.

Aus dem letzteren Ganglion bekommt der Tractus opticus Fasern, ausserdem solche aus dem Pulvinar thalami und von dessen Stratum zonale. Die Opticusfasern aus den vorderen Vierhügeln wurden vorhin erwähnt. Sie verlaufen wohl zum grössten Theil im Arm des vorderen Hügels. Ausserdem bezieht der Nerv Wurzelfasern aus der Gegend des Corpus subthalamicum und aus der grauen Substanz in der Gegend des Infundibulum (basale Opticuswurzel). Vergl. Fig. 82.

Bei den niederen Wirbelthieren entspringt der Sehnerv zum grössten Theile aus den vorderen Vierhügeln, die anderen Ursprungsorte treten dagegen sehr zurück. Je mehr sich aber die occipitale Hirnrinde ausbildet, welche ihre Faserung wesentlich in die anderen Endstätten sendet und den Vierhügel nur mit einem relativ geringen Zuzug versieht, um so mehr Sehnervenfasern entspringen aus jenen und um so weniger aus den Vierhügeln. Das geht noch in der Säugethierreihe so fort. Der noch beim Kaninchen sehr mächtige Antheil des Opticus aus dem vorderen Hügel ist beim Menschen ganz bedeutend atrophirt. Umgekehrt stammt bei dem Menschen die Hauptmasse des Sehnerven aus dem Corpus geniculatum laterale.

Man kann das so ausdrücken: Thiere, die auf das Sehen mit den primären Endstätten allein oder fast allein angewiesen sind, haben vorwiegende Ausbildung des Vierhügelastes des Sehnerven. Sobald aber das Rindensehen sich mehr entwickelt, treten die zur Rinde in engerer Beziehung stehenden Endstätten — Pulvinar, Corpus geniculatum laterale — in den Vordergrund und verringert sich relativ die Vierhügelportion des Opticus.

So stellt sich der Sehnervenursprung am Präparat vom erwachsenen Menschen dar. Nach J. Stilling kommt dazu noch eine im Hirnschenkelfuss aus der Oblongata aufsteigende Wurzel. Es sind nun aber alle diese Fasern und Kerne beim Menschen so schwierig richtig zu deuten, dass wir uns fragen müssen, wie weit die betreffenden Befunde durch Untersuchungen an anderen Objecten gestützt werden. Zunächst bietet die vergleichende Anatomie in dem Mittelhirn der Fische und Vögel Opticuscentren von solcher Mächtigkeit, dass dort die Verhältnisse viel leichter als bei Säugern studirt werden können. Bei diesen Thieren, aber auch bei den Reptilien und Amphibien, erkennt man leicht, dass der Sehnerv in seiner Hauptmasse sicher aus dem vorderen Vierhügel stammt, dass er auf seinem Laufe über das Corpus geniculatum laterale hinweg aus diesem Fasern bekommt, und dass ihm schliesslich noch aus der Gegend hinter dem Infundibulum eine basale Wurzel zuwächst. Experimentelle Untersuchungen (Gudden, Ganser, Monakow) an Säugern ergeben, dass nach früher Ausrottung eines Auges der vordere Vierhügel, gewisse Schichten des Corpus geniculatum laterale und Fasern aus dem Pulvinar entarten. Das Pulvinar ist übrigens bei den meisten Säugern sehr klein und erreicht erst bei den Primaten einige Grösse.

Schon aus dem Vorstehenden erhellt, dass mannigfache Untersuchungsmethoden angewendet worden sind, um den Verlauf und das Ende der Sehnervenfaserung zu ermitteln. Ich habe Ihnen das absichtlich etwas genauer mitgetheilt, weil die Geschichte unserer Kenntnisse hier lehrt, wie viel durch Anwendung vieler Methoden auf ein Object zu gewinnen ist, dann aber auch, weil ich noch über neue Fortschritte zu berichten habe, die, der zielbewussten Anwendung der Degenerationsmethode entstammend und durch die Ergebnisse der Entwicklungsgeschichte gestützt, über die Zusammensetzung und die histologische Endigungsweise des Opticus sehr Wichtiges lehren. Sie wissen, dass

nur solche Fasern entarten, welche von ihrer Ursprungszelle getrennt sind. Je nachdem man den Sehnerv an seinem Augenende zerstört oder in seinen Endpunkten schädigt, erhält man ganz verschiedene Degenerationsbilder.

Das Studium solcher variirter Präparate hat nun Monakow zu dem Schlusse gelangen lassen, dass die Mehrzahl der Sehnervenfasern gar nicht aus Zellen des Gehirns, sondern aus den grossen Ganglienzellen der Retina stammen muss. Die dort entspringenden Axencylinder ziehen im Opticus rückwärts und enden beim Menschen zumeist im Corpus geniculatum laterale und im Pulvinar wahrscheinlich in pinselförmiger Aufsplitterung um die dort gelegenen Zellen herum. Die weissen Linien, welche das Grau des äusseren Kniehöckers durchziehen, bestehen zum Theil aus solchen Fasern, die direct aus der Retina kommen. In der That haben P. und S. Ramon y Cajal bei Wirbelthieren aller Klassen im Mittelhirndache und im Corpus geniculatum laterale solche pinselförmig um Zellen herum endende Opticusfasern nachweisen können.

Fig. 77.
Schnitt durch das Corpus genic. lat. der Katze. Versilberung. Einstrahlen der Opticusfasern und Auflösen derselben in Pinsel. Nach P. Ramon y Cajal.

Es giebt aber im Opticus auch Fasern, die aus dem Gehirn entspringen. Aus den Zellen, welche in der oberflächlichen grauen Schicht des vorderen Vierhügels liegen, entspringen beim Kaninchen und der Katze sicher, beim Menschen sehr wahrscheinlich Opticusfasern, die sich dann nach der Retina begeben und dort, wahrscheinlich in einer Aufzweigung um die Zellen der Körnerschicht herum enden. Der Sehnerv enthält also Fasern, die aus der Retina, und solche, die aus den primären optischen Centren stammen. Entwicklungsgeschichtliche Studien von Keibel und His haben gelehrt, dass ein Theil der Opticusfasern aus den grossen Zellen der Retina hirnwärts auswächst.

Während die behaupteten Opticuswurzeln aus der Hirnbasis, dem Corpus subthalamicum und aus dem Hirnschenkel einstweilen noch nicht so wie nöthig durch verschiedene Untersuchungsmethoden bestätigt sind, können wir heute als gesichert wohl ansehen, dass Sehnervenfasern entspringen und enden: im Corpus geniculatum laterale, im oberflächlichen Marke des vorderen Vierhügels und in den äussersten Schichten des Pulvinar. Diese letztgenannten grauen Massen bezeichnet man als primäre Opticuscentren.

Für diese Centren ist in befriedigend sicherer Weise ein Zusammenhang mit der Rinde des Occipitallappens nachgewiesen. Die betreffenden

Fasern bilden die Sehstrahlung, Gratiolet's Bündel, einen nicht unbeträchtlichen Faserzug, der sich aus den primären Centren in gesonderten Bündeln entwickelt und von da rückwärts zieht, um sich in der Rinde des Cuneus und der Gegend etwa der zweiten und dritten Occipitalwindung zu verlieren.

An der folgenden Figur, einem Sagittalschnitt durch das caudale Drittel des Vorderhirns, erkennen Sie die Sehstrahlung, die lateral vom Hinterhorn dahinzieht. In ihr liegen die Fasern aus dem Pulvinar dorsal bei *a*, die aus dem Corpus geniculatum laterale ventral bei *b*. In Fig. 56 ist die gleiche Faserung in ihrem horizontalen Verlaufe sichtbar.

Fig. 78.

Frontalschnitt durch den Occipitallappen zur Demonstration der Lage der Sehstrahlung. Nach einer Zeichnung von Monakow.

Im caudalen Abschnitt der inneren Kapsel, dicht vor dem Eintritt in die primären Centren, sind die einzelnen Theile der Sehstrahlung noch scharf von einander gesondert. Der Stiel zum Corpus geniculatum laterale liegt diesem als laterales Markfeld dicht an. Er stammt aus dem Cuneus, vielleicht auch noch aus dem Lobus lingualis. Dorsal von ihm treten die aus den beiden Occipitalwindungen stammenden Fasern der Sehstrahlung in das Pulvinar. Ihnen sind weiter dorsal Züge angelagert, welche sich in der Gitterschicht des Thalamus verlieren. Vergl. Fig. 69 und 70.

Es ist nicht unwahrscheinlich, dass auch in der Sehstrahlung Fasern zweierlei Herkunft vorhanden sind, solche aus Zellen der primären Centren zur Rinde und solche aus Rindenzellen zu diesen Centren.

Bei zerstörenden Krankheitsherden im Hinterhauptlappen und im hintersten Theil der inneren Kapsel treten ganz ähnliche Sehstörungen auf, wie wenn der Sehnerventractus der betreffenden Seite gelitten hätte. Es fällt die äussere Netzhauthälfte des gleichseitigen und die innere des entgegengesetzten Auges aus.

Zum System des Opticus gehört wahrscheinlich auch ein von Gall und Spurzheim entdeckter Faserzug, der von den vorderen Vierhügeln seitlich herabzieht und den Hirnschenkelfuss an der Basis eine Strecke weit quer überzieht, ehe er sich in ihn nahe der Mittellinie einsenkt. Dieser Zug — Tractus peduncularis transversus — entartet nach Zerstörung eines Opticus, Gudden. Er ist bei Thieren und dem Menschen nicht immer nachweisbar

und auch in seiner Ausbildung variirend. Auf Fig. 39 sehen Sie ihn (nicht bezeichnet) den r. Hirnschenkel überziehen.

Lassen Sie uns jetzt, wo wir im Allgemeinen etwas über die Vierhügelgegend orientirt sind, einen Schnitt betrachten, der das vordere Vierhügelpaar durchschneidet, unter ihm durch die Gebilde der Haube geht und schliesslich die Hirnschenkel durchtrennt.

Orientiren wir uns nach dem bereits Bekannten! Beiderseits aussen liegt das Pulvinar thalami, aus dem der Sehnerv zu kommen scheint. Das Corpus geniculatum laterale ist in seinem Verlauf wie eingeschaltet.

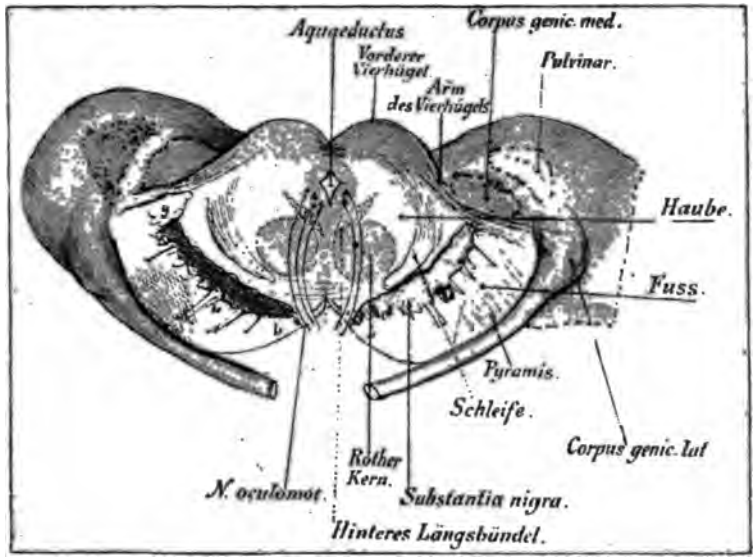


Fig. 79.
Querschnitt durch die vorderen Vierhügel (etwas schematisirt).

Er bekommt einen, namentlich links deutlichen Zuzug aus dem vorderen Vierhügelarme, über dem Sie das vom Schnitt getroffene Corpus geniculatum mediale erkennen.

Unter dem Pulvinar kommt der Hirnschenkelfuss aus der Tiefe.

In seiner Fasermasse sind Bahnen sehr verschiedener Herkunft enthalten. Entwicklungsgeschichtliche Studien, namentlich aber die genaue Verfolgung secundärer Degenerationen, welche von Grosshirnherden veranlasst werden, ermöglichen allein, den Ort zu bestimmen, wo die einzelnen Bahnen lagern. Es liegt bereits eine nicht geringe Anzahl gut beobachteter Fälle von partieller Fussdegeneration vor, so dass sich heute mit einiger Sicherheit eine Eintheilung der Fussfaserung geben lässt. Am weitesten lateral liegen die Fasern aus dem Occipital- und Temporallappen, vielleicht auch solche aus dem Scheitelhirn, beide bis in die Brücke nur verfolgbar. Daran schliesst sich weiter nach innen die Pyramidenbahn, welche auf dieser Höhe noch Fasern zu den Bulbärkernen medial angelagert ent-

hält. In dieser Gegend, also an der Grenze des medialsten Viertels etwa, liegt wahrscheinlich auch die Sprachbahn aus der Rinde der unteren Frontalwindung. Noch unsicher ist, woher die Fasern stammen, welche im innersten Viertel der Fussfaserung liegen. Manches spricht dafür, dass sie aus den Frontallappen stammen und der von da zur Brücke ziehenden Faserung entsprechen. Dorsal vom Pes pedunculi liegen die Fasern aus dem Corpus striatum, Meynert's Stratum intermedium, und dann folgt die Substantia nigra, eine Anhäufung von feinen Nervenfäserchen und Ganglienzellen noch ganz unbekannter Bedeutung. Nach aussen von ihr (etwa bei *g* der Fig. 79) liegt noch ein kleines, bislang meines Wissens noch nicht beschriebenes Ganglion.

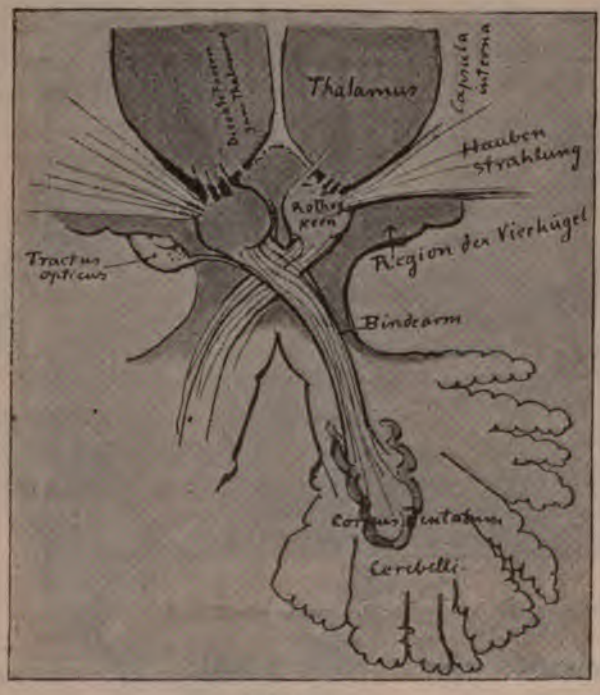


Fig. 80.

Schematisch gehaltener Horizontalschnitt durch die Bindearmkreuzung und ihre Umgebung. Der Zug zum Opticus ist fraglich.

In der Haube fallen Ihnen zunächst die beiden grossen runden grauen Querschnitte auf; sie gehören den rothen Kernen, Nuclei tegmenti, an; das Corpus subthalamicum, welches auf dem Fig. 68 abgebildeten Schnitt neben ihnen lag, ist in dieser Höhe verschwunden.

Der rothe Kern, in den Fasern aus dem Thalamus (und aus der Haubenstrahlung?) gelangen, ist unter den Vierhügeln schon reich an markhaltigen Fasern. Diese ziehen unter den hinteren Vierhügeln nach der Mittellinie und kreuzen sich da mit denen der anderen Seite. Sie gehören dem Bindearm oder oberen Kleinhirnschenkel an; die Kreuzung heisst Bindearmkreuzung. Auf den Frontalschnitten ist sie sehr deutlich. Noch weiter hinter bilden die gekreuzten Bindearme bereits dicke, nach aussen vom rothen Kern liegende Bündel, die dann immer weiter lateralwärts rücken und schliesslich an die äussere Oberfläche gelangen. Von da ziehen sie rückwärts zum Kleinhirn.

Die Bindearmfaserung gehört auch mit zum Grundmechanismus des Gehirnes. Sie ist schon von den Selachiern an überall nachweisbar.

Ein fast horizontal durch den Thalamus, die Vierhügel und das Kleinhirn gelegter Schnitt, der dem Verlauf der Bindearme folgt, würde etwa in der Weise der Fig. 80 die Beziehungen zwischen Thalamus, Nucleus ruber, Haubenstrahlung, Bindearm und Cerebellum erkennen lassen.

Im Kleinhirn tritt der Bindearm in das Corpus dentatum.

Nach aussen vom rothen Kern liegt in Fig. 79 ein dickes Bündel schräg abgeschnittener Fasern, die unter den Vierhügeln hervorzukommen scheinen. Sie ziehen nach abwärts in die Gegend dorsal von der Substantia nigra. Diese Fasern entstammen zum grossen Theil den Vierhügelganglien. Man bezeichnet sie als untere Schleife. Die obere Schleife, bestehend aus Rindenschleife und Thalamusschleife, liegt in den Schnittebenen, die wir eben besprechen, etwas nach aussen und unten vom rothen Kern als geschlossenes Bündel von Querschnitten. Lateral von ihr legen sich die Fasern der unteren Schleife ihr an. So entsteht eine breite Schicht von Querschnitten direct über der Substantia nigra, die als Schleifenschicht bezeichnet wird.

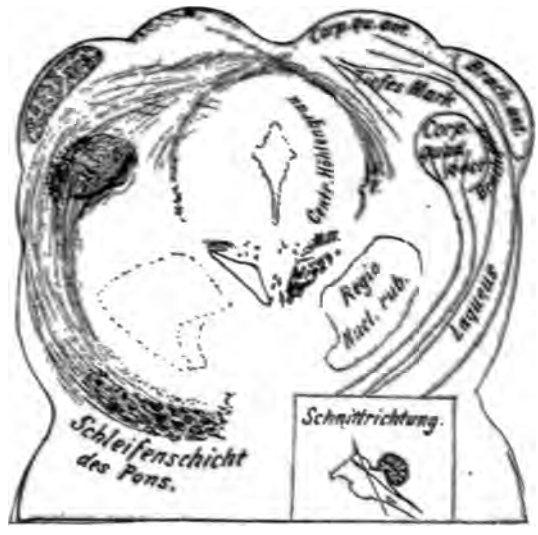


Fig. 81.

Schräg von vorn oben nach hinten unten abfallender Frontalschnitt (Schnittrichtung in der Nebenfigur angegeben), enthält den grössten Theil des Ursprunges der Mittelhirnschleife. Färbung mit Hämatoxylinlack. Rechts oben lies statt „Br. anticum" Br. posticum.

Der grösste Theil der Schleifenschicht kann caudalwärts bis in die Kerne der sensiblen Nerven und diejenigen der Hinterstränge verfolgt werden. Meynert hat zuerst nachgewiesen, dass wir in ihr ein Stück der sensiblen Bahn vor uns haben. Die Entwicklungsgeschichte und die vergleichende Anatomie bestätigen das gleichmässig. Wir werden später den weiteren Verlauf der Schleifen kennen lernen.

Die Schleifenschicht enthält also zwei Elemente, die obere und untere Schleife.

Die untere (besser Mittelhirn-)Schleife entstammt zum grössten Theile einem bisher noch nicht erwähnten Fasersystem, dem tiefen Mark des Mittelhirndaches, zum anderen Theile dem Ganglion des hinteren Vierhügels. Auf einem schräg durch beide Vierhügel abfallenden Frontalschnitt, wie ihn Fig. 81 darstellt, ist das deutlich zu erkennen. Das erwähnte Ganglion besteht aus einem mächtigen rundlichen, von einem feinen Fasernetze erfüllten Kern, es besitzt nur diesen und zeigt deshalb nicht die abwechselnde Schichtung von grauer und weisser Substanz, welche

den vorderen Hügel, das Opticusganglion, charakterisirt. Es steht mit dem der anderen Seite durch über dem Aquaeductus verlaufende Fasern in Verbindung.

Das tiefe Mark ist ein phylogenetisch sehr altes System. Es fehlt selbst in den einfachst gebauten Gehirnen niederer Wirbelthiere nicht und umgiebt sich bei diesen, wie auch beim Menschen, ausserordentlich frühzeitig mit Markscheiden. Seine Fasern entspringen in Schichten der Mittelhirndecke, die ventral von denjenigen liegen, welche dem Opticus Ursprung geben. Aus diesen ziehen sie zuerst radiär nach innen, wenden sich dann aber nahe dem centralen Höhlengrau, das den Aquaeductus umgiebt, ventralwärts. Die lateralsten dieser Fasern gelangen, vereint mit solchen, welche von der anderen Seite herstammen, in die Schleife, die medialere aber umgürten den Aquaeductus und kreuzen sich ventral von ihm zum grossen Theil mit denen der anderen Seite: fontaineartige Haubenkreuzung, Forel (Fig. 82, 85, 86). Bei den Fischen und den Vögeln sind gerade die Fasern des tiefen Markes so stark ausgebildet, dass ihr Verlauf leichter zu erkennen ist. Bei ihnen, aber auch bei den Amphibien und Reptilien, erkennt man, dass es sich um ein Fasersystem handelt, das, soweit es nicht in der Schleife abwärts zieht, dem Mittelhirn selbst angehört und in Zellen theils auf dessen gleicher, theils auf dessen gekreuzter Seite endet. An den entsprechenden Stellen finden sich auch beim Menschen Zellgruppen, Ganglion profundum Mesocephali laterale und mediale.

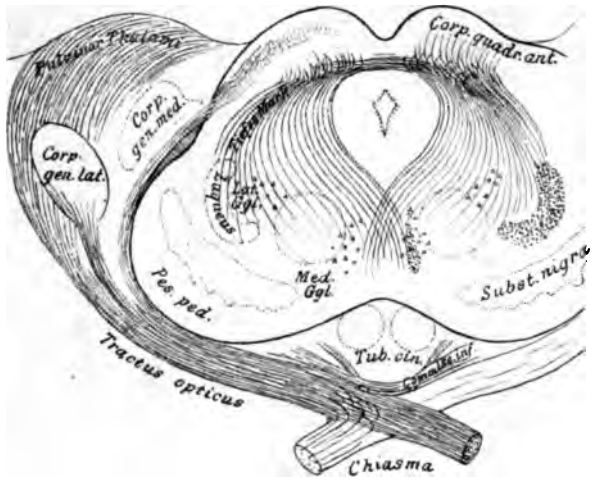


Fig. 82.
Die im Mittelhirndach entspringenden Fasern. Dorsal der Tractus opticus, ventral das tiefe Mark. Schema, das auch die anderen Opticuswurzeln enthält.

Im centralen Höhlengrau unter den Vierhügeln treten die ersten Ganglienzellen auf, welche einem Hirnnerven, dem Nervus oculomotorius, Ursprung geben. Aus ihrer Vereinigung, dem Nucleus N. oculomotorii, ziehen die Wurzelfasern des Nerven ventralwärts durch die Haube und den Fuss nach der Unterseite des Gehirnes, wo sie zu dicken Bündeln geeint austreten (s. Fig. 86). Der Oculomotorius enthält die Fasern zu mehreren Muskeln in und ausser dem Auge. Es ist dadurch, dass man nucleare Lähmungen einzelner dieser Muskeln kennt, sehr wahrscheinlich geworden, dass der Kern aus einem Complex von räumlich etwas

gesonderten Einzelkernen besteht. Beim Menschen sieht man in der That eine deutliche Sonderung in mehrere Theile. Ganz vorn, z. Th. noch in der Seitenwand des Ventriculus tertius, liegt jederseits ein schmaler kleinzelliger Kern, der Nucleus anterior. Er sendet seine spärlichen Fasern etwas caudal gerichtet zum Hauptstamm des Nerven. Hinter ihm liegt, sich fast über die ganze Länge des Aquaeductus erstreckend, der aus grossen multipolaren Ganglienzellen bestehende Nucleus posterior, an dem man eine Anordnung der Zellen zu Gruppen erkennt. Namentlich deutlich abgrenzbar ist eine dorsaler gelegene Zellansammlung. Während nämlich alle anderen Oculomotoriusfasern auf der Ursprungsseite austreten, ziehen, wie zuerst Gudden nachgewiesen, die Fasern aus dieser Gruppe nach der Mittellinie, tauchen dort ventralwärts und kreuzen sich dabei. Ausser der dorsalen lässt sich noch eine mediale Abtheilung wohl abgrenzen. Sie liegt genau in der Mittellinie und sendet nach rechts und nach links Wurzelfasern aus.

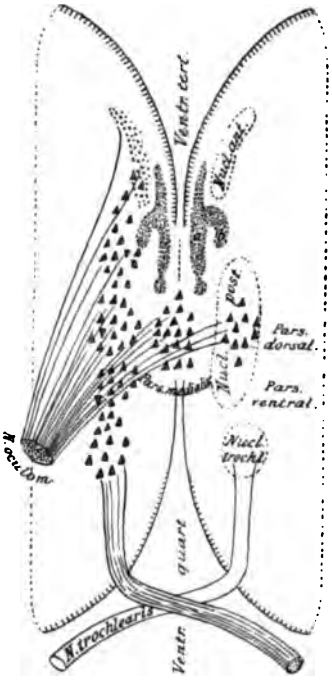


Fig. 83.
Der Boden des Aquaeductus Sylvii. Aufsicht. Die Kerne des Oculomotorius und Trochlearis. Halbschema.

Fig. 83 stellt die Kerne am Boden des Aquäductes und die Art, wie sie sich mit dem Nerven verbinden, halbschematisch dar. Sie bemerken auf ihr noch jederseits zwei kleinere Kerne *a* und *b*, die vorn unter sich verbunden sind. Diese zuerst von mir bei Föten gesehenen, dann von Westphal an Erwachsenen genauer untersuchten Kerne liegen in einem dichten Netz von Nervenfasern. Es ist noch nicht sicher, ob und in welcher Weise sie mit dem Oculomotorius in Verbindung stehen. Es liegen bereits so verschiedene klinische Erfahrungen und Sectionsbefunde vor, dass man es wagen konnte, die Lage zu bestimmen, welche die einzelnen Augenmuskeln im Kerne einnehmen. Ich theile Ihnen von den mannigfachen dahin zielenden Versuchen, die durch Kahler und Pick glücklich begonnen wurden, den letzten, die Tabelle von Starr mit. Nach dieser liegen von vorn nach hinten die Einzelkerne so:

Sphincter Iridis	Musculus ciliaris	Medianlinie
Levator palp.	Rectus int.	
Rectus sup.	Rectus inf.	
Obliquus inf.		

Die Nerven für die Innenmuskeln des Auges entspringen wahrscheinlich aus dem vorderen Kerne. Die gekreuzte Bahn, vielleicht auch der mediale Theil des hinteren Kernes, wird dem Rectus internus zuzutheilen

sein. Die anatomische Grundlage für den von der Klinik postulirten directen und gekreuzten Zusammenhang des Oculomotorius mit den Centren des Opticus ist noch nicht sicher nachgewiesen. Fasernetze und Züge, durch welche die Verbindung stattfinden könnte, sind in dieser Gegend mehrfach vorhanden. Das beweisende Experiment oder die beweisende klinische Beobachtung mit nachträglich erhobenem Befund steht noch aus.

Der Oculomotoriuskern liegt ventral vom Aquaeductus Sylvii, also in dessen Bodentheil. Wir werden in der Folge, wenn wir in der Betrachtung der Haubengegend allmählich abwärts schreiten, den Kernen fast aller übrigen Hirnnerven in dieser Bodenregion begegnen.

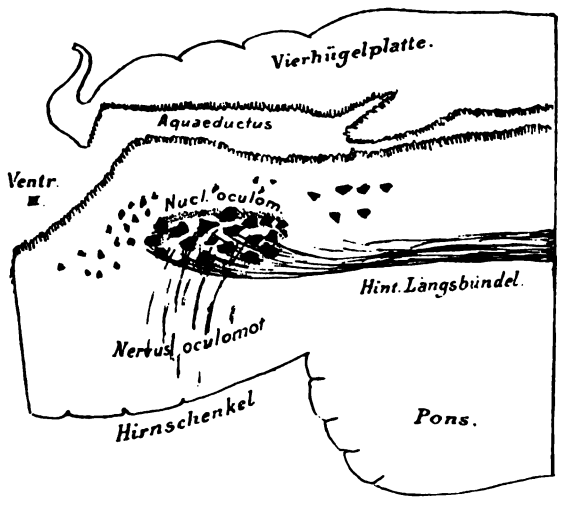


Fig. 84.

Längsschnitt durch die Vierhügelgegend eines menschlichen Fötus von 28 Wochen; nahe der Medianlinie. Die Aussenwand des Aquaeductus zum Theil getroffen. Endigung des hinteren Längsbündels im Oculomotoriuskern. Alle markhaltigen Fasern durch Hämatoxylin gefärbt.

Sie haben im Anfang der heutigen Vorlesung erfahren, dass aus der hinteren Commissur sich Fasern rückwärts wenden. Medial und ventral von diesen sammeln sich, aus der Tiefe des Zwischenhirns stammend, feine Bündelchen, ventral vom vorderen Oculomotoriuskerne. Nach hinten wird das Areal, welches sie einnehmen, immer grösser. Es treten nämlich zu ihnen noch eine Menge Fasern aus dem Kerne des Oculomotorius selbst. Dem fast dreieckigen Querschnitte des so aus verschiedenen Bestandtheilen sich zusammensetzenden Bündels werden wir von jetzt ab auf allen Schnitten von den Vierhügeln bis in den Anfangstheil des Rückenmarkes hinab begegnen. Die betreffenden Fasern heissen in ihrer Gesammtheit Fasciculus longitudinalis posterior, hinteres Längsbündel. Da auf der ganzen Länge des Verlaufes dieses Bündels, wie man an Embryonen aus dem 6.—7. Monat, wo nur wenige andere Fasern markhaltig sind, gut sieht, Fasern aus ihm zu den Nervenkernen abgehen, da auch sein unteres Ende viel weiter hinab ragt, als der Abducenskern, so ist es wahrscheinlich, dass das hintere Längsbündel ausser den Verbindungen der Augenmuskelnerven unter einander auch noch Züge für andere Hirnnerven enthält.

Das hintere Längsbündel entsendet seine frontalsten Fasern viel weiter nach vorn als bis zum Oculomotorius. Man sieht, dass im centralen Höhlengrau dicht vor der Stelle, wo der Aquäduct beginnt, eine Ansammlung

grösserer Ganglienzellen liegt — Nucleus fasciculi longit. sup. Fig. 69 —, aus dem eine Anzahl solcher Fasern stammen. Bei allen Thieren ist dieser Kern nachweisbar. Er liegt in Schnittebenen bei Säugern, die ventral in die hintersten Abschnitte des Corpus mamillare fallen. Ueberall vorhanden und immer vom Zwischenhirn bis in die Gegend der Vorderstränge des Rückenmarkes nachweisbar, muss dieses Bündel ebenfalls zu den Grundbündeln des Gehirnes gerechnet werden.

Die zahlreichen Fasersysteme, welche in der Vierhügelgegend verlaufen, werden in ihren Abgrenzungen zu einander nur dann ganz klar, wenn man die Entwicklung ihrer Markscheidenbildung studirt. Ich möchte daher, meine Herren, diese Vorlesung nicht schliessen, ohne Ihnen ein diesbezügliches Präparat demonstrirt zu haben.

Sie sehen in Fig. 85 einen Schnitt durch die vorderen Vierhügel, dicht an der hinteren Commissur von einem im 9. Fötalmonat geborenen Kinde. Alle zu dieser Zeit markhaltigen Fasern sind durch Hämatoxylin geschwärzt.

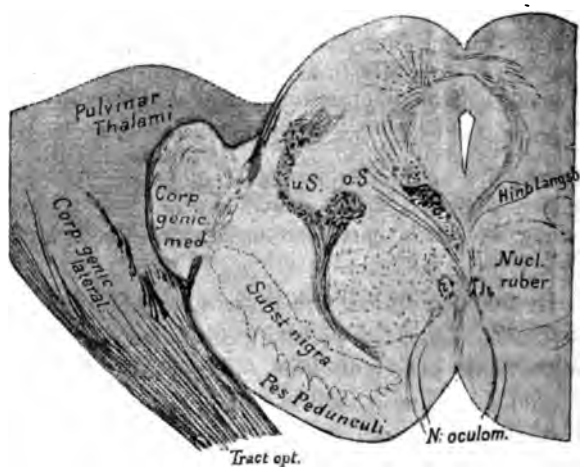


Fig. 85.
Frontalschnitt durch die vorderen Vierhügel einer Frucht aus dem neunten Monate.

An den eingeschriebenen Bezeichnungen orientiren Sie sich leicht. Noch nicht näher erwähnt ist das kleine Bündel im Kreis stehender Querschnitte, das zwischen beiden rothen Kernen liegt und mit *b* bezeichnet ist. Es stammt aus dem Ganglion habenulae thalami und zieht von dort nach rückwärts zu einem kleinen zwischen den Hirnschenkeln liegenden Ganglion, dem Ganglion interpedunculare. Dort kreuzt es sich vor seinem Eintritt in das Ganglion mit dem analogen Bündel der anderen Seite. Es heisst Fasciculus retroflexus oder Meynert'sches Bündel. Sein Verlauf wird am besten aus Fig. 42 klar. In dem Ganglion habenulae endet, wie bereits früher erwähnt wurde, jener aus den lateralen Gebieten des Riechfeldes aufsteigende Faserzug, die Taenia thalami, zum grössten Theil. Es ist bei osmatischen Thieren grösser als bei den Primaten. Das gleiche gilt auch für das Ganglion interpedunculare. Wir sind wohl berechtigt anzunehmen, dass diese Ganglien und der sie verbindende Fasciculus retroflexus zum Mechanismus des Riechapparates gehören. Sie sind durch die ganze Thierreihe hindurch nachweisbar.

Das Ganglion interpedunculare ist von Gudden entdeckt und von Forel zuerst genauer beschrieben worden. Gudden wies nach, dass nach Zerstörung eines Ganglion habenulae das gleichseitige Meynert'sche Bündel absteigend degenerirt und dass die deg. Fasern sich bis in das gekreuzte Ganglion interped. verfolgen lassen. Ganser entdeckte noch einen aus der Haube absteigenden Zug zum Ganglion interpedunculare.

Meine eigenen Untersuchungen an normalen Hunden und an einem solchen, dem das Ganglion habenulae zerstört war, lehren weitere Verhältnisse kennen:

Es besteht das Ganglion interpedunculare beim Hunde aus 5 verschiedenen Ganglien. Frontal liegen nebeneinander zwei birnförmige Körper, bedeckt von einer flachen Platte, die direct an die Haubenfaserung grenzt. Dieser Complex ist von den viel grösseren caudalen Ganglien von hinten her hufeisenförmig umfasst. Der hintere Umfang des Hufeisens wird von dem mächtigen gemeinsamen Körper der caudalen Ganglien gebildet. Die vorderen dünneren Schenkel derselben nehmen die Meynert'schen Bündel auf, die sofort nach dem Eintritt ihre Markscheiden verlieren. Bei der Eidechse erkenne ich, dass sie sich in zahllose feinste — Golgi-Methode — Endpinsel nach Kreuzung im Ganglion auflösen. Die Angabe Guddens von der Degeneration nach Untergang eines Ganglion habenulae kann ich bestätigen. Das Deckganglion ist von einem feinen Fasernetz erfüllt. Aus diesem treten Züge zwischen den beiden frontalen Ganglien ventralwärts. In den frontalen birnförmigen Ganglien endet der Zuzug aus der Haube des Mittelhirnes, starke Fasern, die auch nach Zerstörung des Vorderhirnes und des Thalamus erhalten bleiben.

In der Fig. 86 lege ich Ihnen eine Abbildung vor, die, nach Präparaten aus verschiedenen Entwicklungsperioden zusammengestellt, die allermeisten Bestandtheile erkennen lässt, welche auf einem Schnitte dicht hinter den vorderen Vierhügeln sichtbar sind.

Sie wollen dieselben zu einer Repetition des heute Vorgetragenen benutzen und die folgenden Bestandtheile aufsuchen:

1. Mittelhirndach: Corpus quadrig. anterius, aus dem dorsal der Sehnerv, ventral das tiefe Mark stammt, die Kreuzung des letzteren über dem Aquäducte, das centrale Höhlengrau, das den Aquäduct umgiebt. An seinem äusseren Rande liegt ein bisher noch nicht erwähnter kleiner Kern, dessen blasige Zellen durch das ganze Mittelhirn an der gleichen Stelle gefunden werden. Aus ihm stammt ein dünnes Faserbündelchen, das immerfort Zuwachs erhaltend, hinab in die Brücke zieht und dort sich zu den austretenden Fasern des Trigeminus gesellt. Es ist die absteigende Quintuswurzel.

Im Mittelhirndach kann man eine etwas verwaschene Schichtung von grauen und weissen, auf einander folgenden Lagen erkennen. Der feinere gewebliche Aufbau der einzelnen ist beim Menschen noch nicht genügend bekannt. Bei niederen Vertebraten sind aber die Verhältnisse hier viel klarer; zahlreiche Untersuchungen, namentlich solche, die mit der Golgi-Methode angestellt sind, liegen bereits für das Mittelhirndach der Fische, Amphibien, Reptilien und Vögel vor und es ist zu erwarten, dass in naher Zeit auch die Schichten beim Menschen richtig gedeutet werden können. Bekannt ist, dass in das Dach eintreten: Fasern aus dem Opticus, die der Retina entstammen, und Fasern aus der Sehstrahlung, also vom Occipitallappen her, dass aus Zellen im Dache

Fasern entspringen, die in den Sehnerv gelangen, und solche, welche sich basalwärts zur Schleife wenden. Ausserdem ist bereits mit Sicherheit nachgewiesen, dass es im Mittelhirndache zahlreiche Ganglienzellen mit stark verzweigtem und in keine Nervenfaser übergehendem Axencylinder giebt.

Bei den Säugern unterscheidet man gewöhnlich von aussen nach innen gehend folgende Schichten im vorderen Hügel: 1. Oberflächliches Mark und Grau — die eintretenden Opticusfasern — atrophirt etwas nach Wegnahme eines Auges und ist bei dem Maulwurf mit reducirtem Sehapparate — Ganser — besonders dünn. 2. Mittleres Grau, eine directe Fortsetzung

Fig. 86.

Schnitt dicht hinter den vorderen Vierhügeln, combinirt nach Präparaten aus verschiedenen Stadien der Markscheidenbildung. Hämatoxylinkupferlackmethode. — Statt: Brach. corp. quadr. ant. lies: post.

des oberflächlichen Grau. Am besten studirt bei den Vögeln — Cajal, Gehuchten —, enthält es massenhafte Zellen, deren Axencylinder zum grössten Theile hinab in die Schleifenschicht gelangt, deren Dendriten sich aber um die feinen Endpinsel verästen, welche der Sehnerv in das oberflächliche Grau schickt. In und unter diesem liegt 3. das mittlere Mark. Es enthält die Züge aus der Sehstrahlung zum Opticus, muss aber noch mehr andere Züge führen, denn es degenerirt nur unvollständig nach Wegnahme der Rinde und ist auch bei Reptilien, die keinen oder nur einen sehr unbedeutenden Zuzug aus der Rinde besitzen, zum Theil nachweisbar. 4. Das tiefe Grau und

das tiefe Mark. Das Grau ist nur die Fortsetzung des Vierhügelgraues überhaupt. Das tiefe Mark enthält die aus dem Vierhügel entspringenden und dahin endenden Fasern der Schleifenschicht. Sie stammen aus dem tiefen und mittleren Grau.

2. Haube: Im ventralen Theile des Höhlengraues der Nucleus posterior medialis und lateralis des Nervus oculomotorius, in ihn treten Fasern anscheinend aus dem tiefen Mark und solche aus dem Fasciculus longitudinalis posterior; lateral vom hinteren Längsbündel die Fasern der Commissura posterior, direct an es sich anschliessend. Nach aussen von diesen ein Markfeld, das aus dem Thalamus stammt, den es als Laminae medullares verlassen hat. Die Schleife aus den Vierhügeln — untere Schleife — und die aus der Haubenstrahlung und dem Thalamus — obere Schleife; nach innen von der Schleife der Nucleus ruber tegmenti, aus dem massenhaft bereits Bindearmfasern entspringen. Nahe der Medianlinie liegt jene Kreuzung von Fasern des tiefen Markes, die man als fontaineartige Haubenkreuzung bezeichnet. Zwischen ihr und dem Bindearm steigt ein Stück des Fasciculus retroflexus herab. Wie es an diese Stelle geräth, zeigt Fig. 42.

3. Auf der Grenze zwischen Fuss und Haube erkennt man die Substantia nigra Sömmeringi, in der massenhaft Fasern — Stratum intermedium — verlaufen, die aus dem Linsenkern stammen.

4. Fuss des Hirnschenkels. Noch marklos, nach einem Präparate von einem 4wöchentlichen Kinde ist die Pyramidenbahn eingezeichnet. Die medial von ihr liegenden Fasern stammen aus dem Lobus frontalis, die lateral liegenden aus dem Lobus parietalis. Ein Bündel verlässt in dieser Gegend die Pyramide, und indem es den Fuss umzieht, gelangt es, allerdings erst in caudaler liegenden Ebenen, direct in die Schleife, deren medialste Schicht es bildet. Spitzka hat es durch vergleichend anatomische Gründe sehr wahrscheinlich gemacht, dass dieses Bündel die cerebralen Bahnen der Hirnnerven enthält. Nach innen von ihm sind auf der Abbildung die Wurzelfasern des Oculomotorius sichtbar. Sie durchschneiden kurz vor ihrem Austritt den Pedunculus corporis mamillaris.

Der Faserverlauf im Bereich des Thalamus und der Regio subthalamica ist weniger sicher bekannt, als an den meisten anderen Stellen des Gehirns. Auf diesem schwierigen Gebiete haben Meynert, Forel, Gudden, Flechsig, Ganser, Wernicke, der Verfasser und Andere gearbeitet.

Der Ursprung des Sehnerven ist wesentlich bearbeitet worden von Meynert, J. Stilling, Tartuferi, Gudden, Bellonci, dann von Monakow, dem wir die wesentlichsten Fortschritte verdanken, von Henschen u. A. Die genauere Kenntniss des Oculomotoriuskernes wurde durch Arbeiten von Gudden, Perlia und von Westphal-Siemerling und Verfasser erzielt.

Wir haben noch das Wenige nachzutragen, was als Zeichen der Erkrankung der Vierhügelgegend mit einiger Sicherheit gelten kann.

Krankheitsherde in der Regio subthalamica treffen ein solches Gewirr verschiedenartiger Fasern, dass ihre Symptome die allermannigfaltigsten sein werden. Eine sichere Diagnose dürfte jetzt noch kaum zu stellen sein.

Herde im Bereich der Hirnschenkel treffen die motorische Faserung für die gegenüberliegende Körperhälfte inclusive der betreffenden Hirnnerven. Auch sensorische und vasomotorische Störungen können eintreten. Meist aber wird nicht nur die Extremitätenmusculatur und einer oder mehrere Hirnnerven gelähmt, sondern es treten auch Störungen im Oculomotorius der erkrankten Seite auf. Wenn gleichzeitig ein Oculomotorius und die ihm gekreuzte Körperhälfte gelähmt werden, darf man an einen Herd unter den Vierhügeln denken. Solche Kranke können die Glieder einer Seite nicht oder nur theilweise bewegen, das obere Lid hängt herab, die Pupille ist erweitert, der Augapfel durch den M. rectus externus nach aussen rotirt. Durch einen Tumor an der Hirnbasis könnten, wie ein Blick auf Fig. 72 zeigt, die gleichen Symptome einmal erzeugt werden; es ist deshalb wichtig für die Diagnose, wenn Augen- und Extremitätenlähmung gleichzeitig auftreten, was im letzterwähnten Fall nur durch eine ganz besondere Combination der Verhältnisse vorkommen dürfte. Wenn Anästhesie auftritt, ist sie ebenfalls nur auf der der Erkrankung entgegengesetzten Seite vorhanden. Die sensiblen Fasern verlaufen wahrscheinlich zum grössten Theil in der Schleife.

Reicht ein Krankheitsherd weiter dorsal und trifft die Corpora quadrigemina selbst, so tritt ausser der, wie ein Blick auf unsere Querschnitte zeigt, fast selbstverständlichen einseitigen oder doppelseitigen Oculomotoriusstörung bei Erkrankung des vorderen Vierhügels Sehschwäche ein; zuweilen ist ophthalmoskopisch gar nichts Abnormes dabei nachzuweisen. Bei Tumoren kann natürlich, wie bei Tumoren an anderen Stellen des Gehirns, Stauungspapille, Sehnervenatrophie u. s. w. eintreten. Meist ist die Pupille ganz reactionslos. Welche Symptome den Erkrankungen der hinteren Vierhügel zukommen, wissen wir nicht. Man hat Gleichgewichts- und Coordinationsstörungen dabei eintreten sehen.

Am leichtesten wird der Verdacht auf Vierhügelerkrankung rege, wenn beide Oculomotorii gelähmt sind und periphere Ursachen (an der Hirnbasis) sich ausschliessen lassen oder wenn nur ein Theil eines Oculomotorius (z. B. nur die Fasern zu dem inneren Augenmuskel) geschädigt ist. Bei Affection des peripheren Stammes ist das unmöglich, solche Lähmungen sind nuclearer Natur.

Neunte Vorlesung.

Die Brücke und das Kleinhirn.

Meine Herren! Wir haben in der letzten Vorlesung gesehen, dass die Faserzüge aus dem Vorder- und Zwischenhirn sich im Bereich des Mittelhirnes in zwei verschiedene Lagen, den Fuss und die Haube, ordneten. Hinter den Vierhügeln erweitert sich der Aquaeductus bedeutend. Fuss und Haube ziehen unter ihm weiter abwärts in das Hinterhirn. Nur ein Haubenbestandtheil, der Bindearm aus dem rothen Kern der Haube, tritt jetzt vom Boden des Mittelhirnes dorsalwärts zum Dache des Hinterhirnes. Aus diesem Dach ist beim Erwachsenen das Kleinhirn, Cerebellum, hervorgegangen. Der darunter liegende Hohlraum, die Fortsetzung des

Aquäductes, heisst Ventriculus quartus. Im Boden und in den Seitentheilen des Hinterhirnes ist die Fortsetzung von Fuss und Haube enthalten.

Sehen wir zunächst zu, was aus der Faserung des Hirnschenkelfusses wird.

Nicht weit hinter den Vierhügeln legen sich dicke weisse Fasermassen ventral vor die Hirnschenkel. Aus dem Kleinhirn herabsteigend, umgreifen und bedecken sie die Fussregion in dichter Schicht. Die Gesammtheit dieser Fasern wird Brücke, Pons, genannt.

Nur ein Theil von ihnen bedeckt den Fuss von aussen (Stratum superficiale pontis), die Mehrzahl dringt von beiden Seiten zwischen die Fussfaserung ein, zersprengt sie in einzelne Bündel, Stratum complexum et profundum pontis.

Sie erinnern sich, dass von den Fasern, welche im Fuss vom Gehirn abwärts ziehen, ein Theil nur bis zur Brücke verfolgt werden konnte. Es waren das Züge aus dem Frontal-, Parietal- und Temporallappen. Die Pyramidenbahn aus der Gegend der Centralwindungen zieht durch die Brücke hindurch. Fast das ganze innere und das äussere Drittel des Hirnschenkelfusses bleibt in der Brücke; jenseits derselben tritt nur noch von den Fussbestandtheilen das mittlere Drittel, eben die Pyramidenbahn, aus, wie die beistehende Zeichnung, welche die Brücke von vorn gesehen mit den Hirnschenkeln und dem Kleinhirn darstellt, durch stärkere Schattirung der Pyramide schematisch andeutet; sie kommen beiderseits von oben aus dem Kleinhirn, umgreifen und durchflechten die Fussfaserung und treten in den ventraleren Gebieten — Stratum superficiale — zumeist zu Brückenganglien der gleichen, in den dorsaleren zu solchen der gekreuzten Seite, Minghazzini. Die Brückenganglien sind graue, von einem Netze feiner Fasern erfüllte Massen, in die man einerseits die Fasern aus den Brückenarmen, andererseits die aus dem Gehirn stammenden Bahnen verfolgt.

Wie der eigentliche Zellzusammenhang ist, wissen wir noch nicht, aber so viel lässt sich doch mit Sicherheit sagen, dass in der Brücke Bahnen, die aus dem Vorderhirn kommen, Verbindungen zur gleichen und zur gekreuzten Kleinhirnhälfte, vorwiegend zur letzteren finden.

Bei Thieren mit relativ kleinem Rindenorgan ist auch die Brücke klein, beim Menschen erreicht sie deshalb die relativ grösste Ausdehnung. Man vergl. z. B. Fig. 39. Hier ist beim Kalbe eine zwischen Fuss- und Haubentheil der Brückengegend liegende Querfaserung, das Corpus trapezoides, sichtbar, das beim Menschen von Brückenfasern bedeckt wird. Es führt dem Acusticus angehörige Züge.

Es ist übrigens nicht sicher und nicht einmal wahrscheinlich, dass alle Brückenfasern nur directe oder indirecte Fortsetzungen von Grosshirnfasern sind. Die Brückenarme enthalten mehr Fasern, als der Fuss zuleitet. Wir kennen auch schon Fasern, die aus dem Cerebellum zur Brücke herabziehen, sich dann nahe der Mittellinie dorsalwärts wenden und theils gleichseitig, theils gekreuzt in der Haube enden.

Ist der Fuss des Grosshirnschenkels durch die Brückenfasern zer-

spalten und zum Theil in das Kleinhirn abgeleitet worden, so setzt sich doch die Haube desselben nur wenig verändert durch die Pons-Region hindurch fort.

An dem letzten Querschnitt durch die Vierhügelgegend hatten wir als wesentliche Bestandtheile der Haube die folgenden kennen gelernt (vgl. Fig. 86):

1. Die graue Substanz um den Aquaeductus mit den Nervenkernen.
2. Unter ihr die hinteren Längsbündel, und nach aussen von diesen
3. Die Fasern der Commissura posterior.
4. Die Fasern aus den Striae medullares thalami.
5. Die rothen Kerne im Centrum der Haube und die aus ihnen entspringenden Bindearme.
6. Die Schleifen.
7. Den Pedunculus corporis mamillaris.
8. Fasern aus dem tiefen Mark nahe der Medianlinie.
9. Fasern aus dem Stratum intermedium.

Der Aquaeductus erweitert sich, wie oben gesagt wurde, zur Rautengrube. Die ihn umgebende graue Substanz breitet sich damit auch in die Fläche mehr aus. Ein neuer Nervenkern, der Nucleus N. trochlearis, tritt unter den hinteren Vierhügeln auf. Die Trochlearisfasern steigen aber nicht wie die Oculomotoriusfasern durch die Haube nach abwärts; sie ziehen vielmehr gleich nach ihrem Ursprung ein Stück in fast horizontaler Richtung caudalwärts, erheben sich erst dann und kreuzen sich schliesslich im Velum medullare anticum mit denjenigen der anderen Seite. So verlassen sie das Gehirn an der dorsalen Seite, dicht caudal von den hinteren Vierhügeln. Auf Fig. 90 und 91 sind Stücke des Trochlearisverlaufes sichtbar. Auf Fig. 83 ist der ganze Zug des Nerven nach Präparaten eingezeichnet.

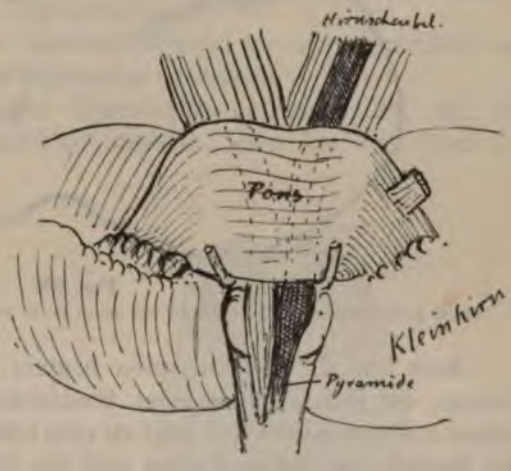


Fig. 87.
Die Hirnschenkel und die Brücke von vorn gesehen. Die Fussbahn, welche nicht in der Brücke bleibt, ist schraffirt.

Die hinteren Längsbündel und die Fasern der Commissura posterior gehen, an gleicher Stelle bleibend wie unter den Vierhügeln, hinab in die Haube des Nachhirnes. Das gleiche gilt auch von der Schleifenschicht. Dieser wachsen dann noch vom lateralen Rande der hinteren Hügel her neue Fasern zu. Sie legen sich aussen von der aus oberer und unterer

Schleife gebildeten horizontalen Schicht an und werden gewöhnlich als laterale Schleife von dieser, der medialen Schleife, geschieden. In der Fig. 88 sieht man aussen die laterale Schleife, das dorsale dreieckige Areal, zur horizontal liegenden medialen Schleife herabziehen.

Die Substantia nigra und mit ihr das Stratum intermedium sind in Schnitten aus dem Bereich der Brücke verschwunden. Ueber die Fortsetzung der Striae medullares thalami wissen wir nichts sicheres.

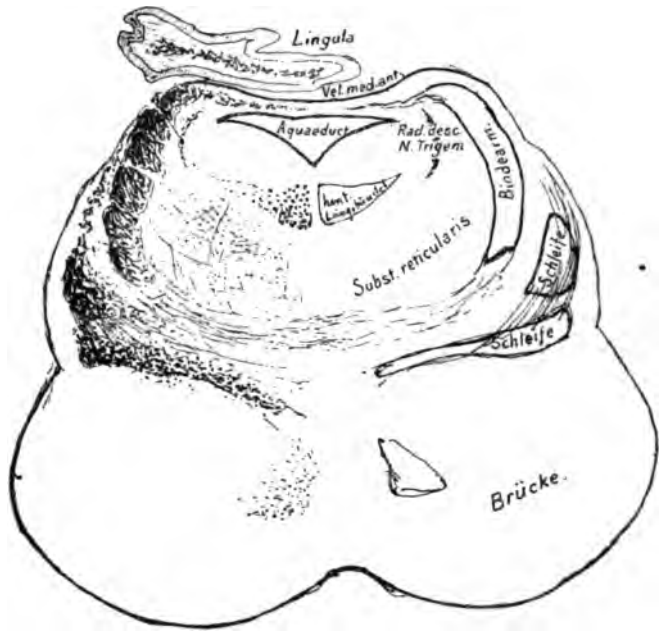


Fig. 88.
Schnitt durch die obere Brückengegend von einem Fötus aus dem neunten Schwangerschaftsmonate.

Noch ehe die Brückenregion beginnt, wird der rothe Kern immer kleiner, die ihm entstammenden Bindearme rücken mehr und mehr nach aussen und präsentiren sich jetzt als zwei kräftige Faserbündel, die zwischen der Region des rothen Kernes und der Schleife liegen. In Fig. 89 beginnt sich ihr Querschnittsbild bei *B* erst anzulegen; auf Schnitten, die nur wenig weiter nach hinten fallen, aber die Vierhügel noch treffen, liegen sie schon weit nach der Peripherie gerückt (Fig. 90), und in dem Fig. 91 abgebildeten Schnitt durch das Velum medullare posterius bilden sie die äussere Begrenzung der Zeichnung. Bald nachher senken sie sich in das Kleinhirn ein.

Das Gebiet, welches mit dem Verschwinden des rothen Kernes frei wird, nehmen die hier an Ausdehnung gewinnenden Fasern der Substantia reticularis ein, die wir später näher kennen lernen werden.

Es sind zumeist längs verlaufende Fasern, die aus den untersten Ebenen der Oblongata in allmählich abnehmender Menge bis in das Mittel-

hirn hinauf und weiter bis in die ventralsten Thalamusgebiete verfolgt werden können. Sie stammen aus caudaler liegenden Zellen und aus solchen, welche in ihrem Verlaufe selbst angeordnet sind. Bei einem Hunde mit fehlendem Thalamus waren sie erhalten. Es handelt sich also um ein aufsteigendes System, oder besser um mehrere im Bereich dieser Substantia reticularis hirnwärts ziehende Fasersysteme, deren völlige Klarlegung noch nicht gelungen ist.

Fig. 89.

Anfang der Brücke, Kreuzung der Bindearme. *B* Bindearm, *L* Schleife — vom Neugebornen. Die markhaltigen Fasern der Haube durch Hämatoxylin gefärbt.

Es ist nicht schwer, wenn man sich einmal an einem guten Schnitt durch die Vierhügelgegend die Bedeutung der einzelnen Querschnittsfelder klar gemacht hat, dieselben auch auf Schnitten durch den oberen Theil der Brücke aufzufinden und richtig zu deuten. Die Veränderungen betreffen ja im Wesentlichen nur die Lage des Bindearmes und die Gestaltung der grauen Substanz unter dem sich erweiternden Aquaeductus, wo neue Nervenkerne auftreten, dann den Zutritt der lateralen Schleife zur Schleifenschicht und die Zunahme der Systeme der Substantia reticularis.

Wenn man aber weiter hinab Querschnitte anlegt, ändert sich das Bild doch wesentlich. Das geschieht dadurch, dass aus dem Dach des

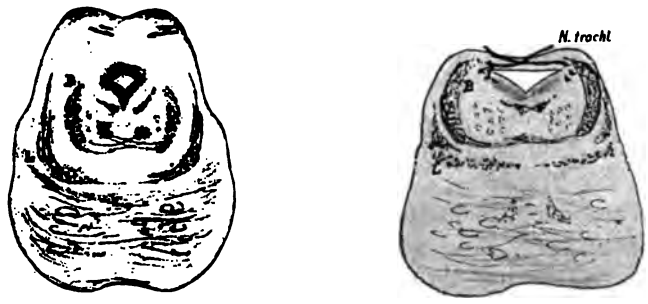


Fig. 90 und **91.** Vom Neugebornen. Hämatoxylinfärbung.

Fig. 90. Schnitt durch das Ende der Vierhügel. Bindearmkreuzung fast vollendet, rother Kern sehr klein. oben Trochlearisfasern.

Fig. 91. Schnitt durch das Velum med. ant., in dem die Trochleariskreuzung sichtbar ist. Der rothe Kern verschwunden, die Bindearme liegen fast an der Peripherie. An Stelle des rothen Kerns Substantia reticularis. In der Brücke ein kleines Bündelchen markhaltiger Fasern. Die ganze übrige Faserung des Fusses ist noch marklos und nur durch Umrisse angedeutet.

Ventrikels caudal vom Velum medullare anticum das Cerebellum wird, und dass Fasern aus der Haube und aus dem Fusse in enge Beziehung zu diesem treten.

Bindearm und Brückenfasern verschwinden in dem Kleinhirn. Von unten, von der Medulla oblongata und vom Rückenmark her kommen

Fasern, welche die Haube durchflechten und sich ebenfalls zum Cerebellum wenden.

Es ist deshalb zweckmässiger, wenn wir an dieser Stelle, also dicht hinter den Vierhügeln, die Verfolgung der Haubenbahn für einige Zeit aufgeben, wenn wir uns zunächst zum Studium der Theile des Centralnervensystems wenden, deren Ausläufer hier in Betracht kommen. Das Bild des Haubenquerschnittes wird Ihnen zweifellos später viel leichter verständlich, wenn Sie die Faseranordnung im Cerebellum etwas übersehen, wenn Sie das Rückenmark und die Medulla oblongata in ihrem Aufbau kennen gelernt haben.

Das Kleinhirn, Cerebellum, besteht aus dem Mittelstück oder Wurm (Vermis) und den beiden Hemisphären. Mit dem Zwischenhirn hängt es vorn durch die Bindearme aus dem rothen Kern, vordere Kleinhirnschenkel, mit dem Vorderhirn ventral durch die Brückenarme, mittlere Kleinhirnschenkel, zusammen. Durch die ersteren bekommt es wesentlich Fasern aus dem Thalamus und dem Gebiet der Haubenstrahlung, durch die letzteren Züge aus der Rinde des Frontallappens, des Parietal- und des Temporallappens. Eine dritte Verbindung geht das Cerebellum durch die hinteren Kleinhirnschenkel, die Corpora restiformia, welche wir erst später betrachten können, mit der Medulla oblongata und dem Rückenmark ein.

Auf der folgenden Abbildung, welche das Kleinhirn von oben gesehen zeigt, wollen Sie beachten:

1. Die Lage zu den Vierhügeln, unter denen die Bindearme zum Kleinhirn hervorkommen.
2. Die allgemeine Gestaltung, wobei in der Mitte der Wurm, beiderseits die Hemisphären zu merken sind. Wurm und Hemisphären zerfallen in einzelne grössere Lappen. Die des Wurmes sind wie die Radspeichen eines Dampfschiffes um den Markkern des Wurmes gestellt. (Auf dem gerade durch den Wurm fallenden Schnitt Fig. 95 wird das klar.)

Der Wurm hängt rechts und links mit dem Marklager der Kleinhirnhemisphären zusammen, das an seiner Oberfläche durch tiefere Furchen in Lappen und durch flachere in Leisten getheilt ist.

Der dorsale Theil des Wurmes heisst Oberwurm. Er zerfällt in:

1. Lingula (Züngelchen), ganz vorn zwischen den Bindearmen.
2. Lobulus centralis (Centrallappen), geht beiderseits in Alae lob. centr. über.
3. Monticulus (Berg), an dem man den vorderen Theil als Culmen, den hinteren als Declive unterscheidet.
4. Folium cacuminis (Wipfelblatt), am hinteren Ende des Oberwurmes.

Der dorsale Theil der Hemisphären lässt unterscheiden:

1. Vorderer Oberlappen, auch Lobus quadrangularis genannt, beiderseits vom Monticulus. Vor ihm liegen die Alae lob. centr.

2. Hinterer Oberlappen, Lobus semilunaris superior. Die beiden hinteren Oberlappen hängen durch das Folium cacuminis unter sich zusammen.

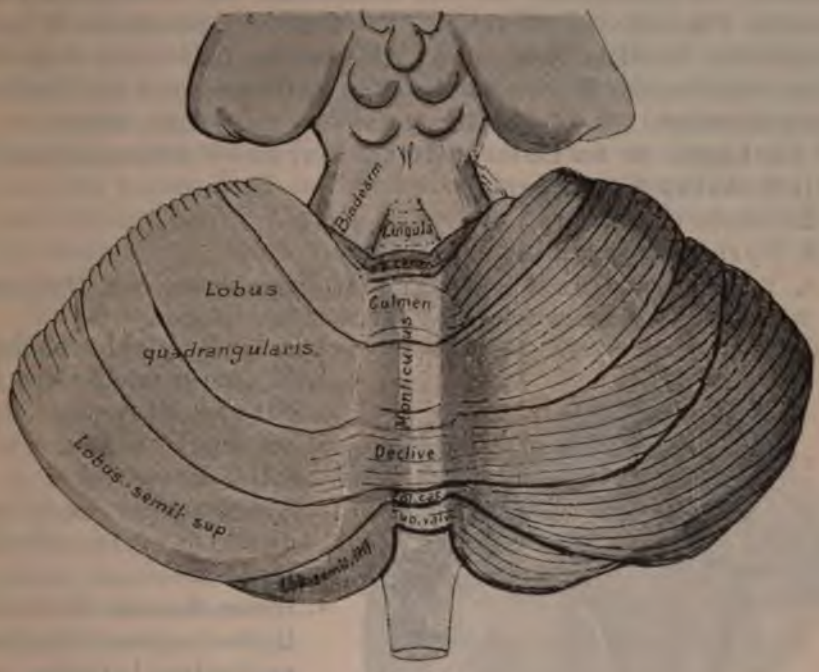


Fig. 92.
Das Cerebellum. Dorsale Seite.

Die Lappenbildung an der Unterfläche des Kleinhirns zeigt die folgende Zeichnung.

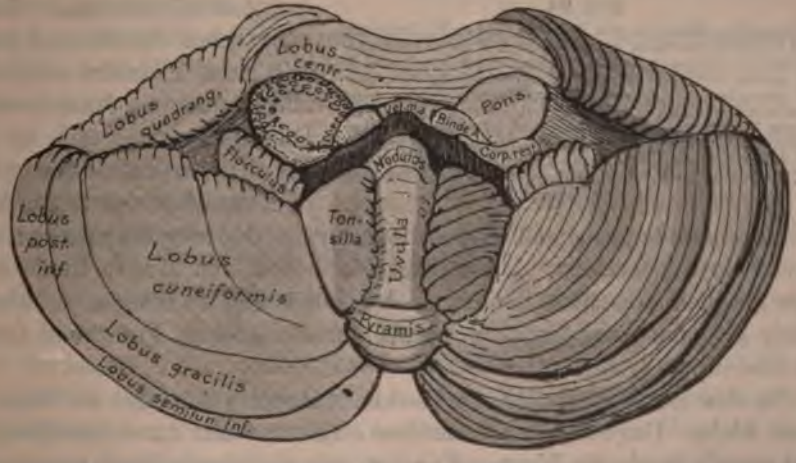


Fig. 93.
Das Cerebellum. Ventrale Seite.

losa, und zwischen beiden findet man eine Lage sehr grosser Zellen, die Purkinje'schen Zellen.

Sie erinnern sich, dass ich Ihnen in der dritten Vorlesung mitgetheilt habe, wie wir nach neueren Ansichten annehmen müssen, dass im Centralnervensystem die Beziehungen zweier Zellen zu einander immer dadurch hergestellt werden, dass die Protoplasmafortsätze der einen umgeben werden von dem aufgezweigten Axencylinder der anderen. Da man den Complex: Zelle, Axencylinder, Aufsplitterung des letzteren als Neuron bezeichnet, kann man auch sagen: im ganzen Nervensystem liegen unzählige einzelne Neurone; die Verbindung derselben unter einander findet immer durch Aneinanderlegen in der geschilderten Weise statt. Sie haben bisher erst im Lobus olfactorius ein Beispiel für das Gesagte kennen gelernt. Heute kann ich Ihnen in der Kleinhirnrinde das, was wir dort einmal kennen lernten, auf die mannigfachste Weise verwirklicht vorführen.

Die Purkinje'schen Zellen — 1 der Figur 96 — senden ihren Axencylinder hinab in die Zona molecularis und in das Marklager unter dieser. Auf dem Wege dahin giebt er Collateralen ab, die zum Theil aufwärts umbiegen und sich um den Zellleib herum verästeln (s. Abbildung). Die Dendritenfortsätze sind ausserordentlich reichlich entwickelt, namentlich in der Sagittalebene, in die Transversalebene treten viel weniger ein. Will man also Bilder bekommen, wie das Fig. 96 abgebildete, so muss man senkrecht zur Kleinhirnfurchung die Schnitte anlegen.

Das ganze reiche Geäst der Dendritenausläufer wird nun umsponnen von dicken Fasern (2 der Figur), die, aus einer Zelle an unbekanntem Orte kommend, in das Kleinhirnmark eintreten, die Körnerschicht durchziehen und in der Molecularschicht sich aufzweigen. So ist jede Purkinje'sche Zelle in Verbindung mit einem entfernten Orte gesetzt. Es giebt aber in der Molecularschicht auch eine Art Zellen, welche geeignet sind eine Anzahl der Purkinje'schen Elemente unter einander in Verbindung zu bringen. Solche Zellen (3 der Fig. 96) entsenden einen langen Axencylinder ziemlich parallel der Oberfläche der Rinde, und aus diesem senkt sich von Stelle zu Stelle ein feiner Fortsatz herab. Der tritt nahe an den Körper einer der grossen Purkinje'schen Zellen und splittert sich dann, diesen mit seinen Endästen umfassend, auf.

Die Körnerschicht besteht zum grössten Theile aus polygonalen kleinen Zellen (4) mit grossem Kerne. Jede derselben entsendet eine kleine Anzahl sich bald verzweigender Dendriten und einen Axencylinder. Der letztere dringt nach aussen in die Molecularschicht, und dort theilt er sich in zwei transversal zur Körperaxe laufende feine Fasern. In der Figur kann man diese Theilung nur eben durch eine kleine Querlinie angedeutet sehen, weil der abgebildete Schnitt in sagittaler Richtung, also senkrecht zum Windungsverlauf des Kleinhirns angelegt ist. Die zahlreichen Pünktchen in allen Höhen der Molecularschicht rechts unten entsprechen solchen quergetroffenen Theilästchen. Ausser den eben erwähnten Zellen kommen in der Körnerschicht noch solche vor (5), deren Axencylinder sich zwischen den Körnern

ausserordentlich fein aufzweigt, während die Dendriten, nicht unähnlich denen der Purkinje'schen Zellen, aber weniger reichlich, sich in der Molecularschicht vertheilen. Auch in der Körnerschicht enden Fasern (6) unbekannter Herkunft, die aus dem Marklager dahin eintreten.

Wie Sie sehen, liegt also in der Rinde des Cerebellum ein ausserordentlich complicirter Apparat vor, ein Apparat, der wohl geeignet ist, Elemente sehr verschiedener Art und Herkunft unter einander zu verbinden.

Fig. 96.

Schnitt in sagittaler Richtung durch die Rinde des Cerebellum nach Behandlung mit der Methode von Golgi. Zusammenstellung der einzelnen da beobachteten Zellen auf einem Schnitt. Nach Zeichnungen von S. R. y Cajal und v. Gehuchten.

An dem Schnitte, den ich Ihnen hier in Fig. 97 vorlege, soll gezeigt werden, wie die Fasern aus dem Kleinhirnweiss in dicken, markhaltigen Zügen in die Rinde eintreten, wie von diesen Zügen im Bereich der Körnerschicht zumeist nur gewundene Theilstücke auf dem Schnitte sichtbar sind, und wie ein wahrer Plexus markhaltiger Nervenfasern in sagittaler Richtung unter und zwischen den Purkinje'schen Zellen einherzieht. Einzelne

in gleicher Richtung ziehende dünne, markhaltige Fasern — auf der Figur nicht sichtbar — kommen auch noch ein kleines Stück über die grossen Zellen hinaus, in der Molecularschicht vor.

Die Beschreibung der Kleinhirnrinde lege ich Ihnen auch deshalb mit allem bekannten Detail vor, weil neuere Untersuchungen gezeigt haben, dass auch hier bei der progressiven Paralyse Faserschwund und andere Veränderungen vorkommen können. Es kann deshalb die Kenntniss der anatomischen Verhältnisse für Untersuchungen im Bereich der Pathologie grosse Wichtigkeit gewinnen.

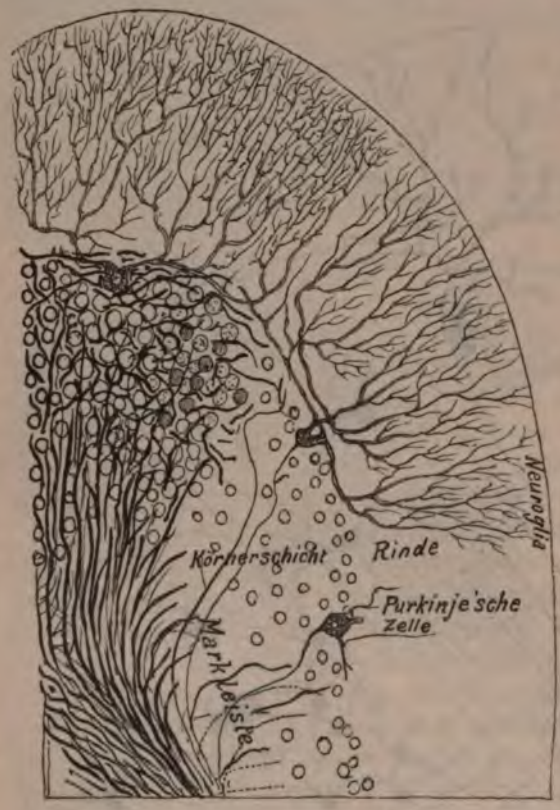


Fig. 97.
Schnitt durch die Rindenschicht des Cerebellum. Färbung mit Hämatoxylinkupferlack.

Alle Rindenpartien sind durch guirlandenförmige, ihrer Contour folgende Faserzüge unter einander verknüpft.

Ausser in der Rinde bietet das Kleinhirn noch an anderen Stellen Anhäufungen grauer Substanz. Im Markkern der Hemisphäre liegt jederseits ein grosser, vielfach gefältelter Kern, das Corpus ciliare oder dentatum. Nach innen von ihm werden weitere graue Massen angetroffen; zunächst ein längliches Ganglion, der Pfropf, Embolus, dann der Kugelkern, Nucleus globosus, ein längliches Gebilde mit kugliger Anschwellung am hinteren Ende, schliesslich am weitesten nach innen im Wurm der Dachkern, Nucleus tegmenti. Am besten bringt man sich diese Kerne auf einem fast horizontal durch das Cerebellum geführten Schnitt zu Gesicht, wie ihn Fig. 98 nach einer Abbildung aus B. Stilling's Atlas zeigt.

An einem solchen Schnitte erblicken Sie in der Mitte den Markkern des Wurmes mit den Dachkernen, vor demselben eine Faserkreuzung, die vordere Kreuzungscommissur. Rechts und links schliessen sich die Marklager der Hemisphären an, in denen die Kugelkerne, der Pfropf und

am weitesten aussen das gefältelte Markblatt des Nucleus dentatus sichtbar werden. Die tiefen Einschnitte in die Oberfläche entsprechen den Furchen zwischen den Lappen. Zwischen den Bindearmen (*R R*) liegt, wie ich vorhin erwähnte, auf dem Velum medullare anticum die Lingula; sie ist (*A*) ebenfalls in der Horizontalebene durchschnitten.

Fig. 98.

Horizontalschnitt durch das Kleinhirn. Der Schnitt durchtrennt vorn die Gegend unter den Vierhügeln *T*, dann die Bindearme *R* und zwischen diesen die Lingula *A*. Vor dieser liegen im Wurme die Dachkerne *m*, der Kugelkern *Ng*, der Pfropf *Emb* und in den Hemisphären beiderseits das Corpus dentatum cerebelli *Cdc*. Die Linie bei *Cem* weist auf die vordere Kreuzungscommissur hin. Bei *Sem* die Fibrae semicirculares. Nach E. Stilling.

Alle die Kerne in den Marklagern, welche Sie eben sehen, sind durch Züge grauer Substanz unter einander in Verbindung. Ihre Beziehungen zur Faserung des Markes sind noch fast ganz unbekannt.

Wenn man dicht hinter der Stelle, wo die Bindearme in das Kleinhirn eintreten, einen Schnitt in frontaler Richtung anlegt, so wird dorsal das Cerebellum, ventral der Pons und die von ihm ausgehende Faserung getroffen, die sich beiderseits in den Hemisphären verliert. Zwischen Klein-

hirn und Haube liegt, beiderseits von den durchschnittenen Bindearmen begrenzt, der Ventriculus quartus, die erweiterte Fortsetzung des Aquaeductus Sylvii. Der Markkern des Wurmes fällt an dieser Stelle nicht in die Schnittlinie. Haube und Fuss, letzterer durch die Ponsfasern zerklüftet, liegen noch ganz so angeordnet, wie wir sie zuletzt an einem Schnitt durch die Vierhügelgegend gesehen haben.

Eine Anzahl der auf nachstehender Zeichnung notirten Faserzüge haben bislang noch keine Erwähnung gefunden, da wir noch nicht Gelegenheit hatten, die eigentliche Faserung des Kleinhirns näher zu betrachten.

Wir haben erfahren, dass aus drei Armen jederseits Züge in das Cerebellum treten. Ihr Verlauf darin ist, trotzdem Benedikt Stilling lange Jahre der Arbeit auf dessen Studium verwandte, nur noch sehr ungenügend bekannt.

Fig. 99.

Schnitt nahe vor dem Culmen des Berges in frontaler Richtung durch das Cerebellum fallend, nach B. Stilling. *U** Ventriculus quartus, *R* Bindearm, *P* Pons. *Zon* Kreuzungszonen, nach innen von ihnen liegen die Vliessfasern. *Cr* Züge aus dem Corpus restiforme, gehen in die halbzirkelförmigen Fasern *Sem* über. *S* Gegend des Austrittes der Trigeminuswurzeln.

Das folgende Schema will im Wesentlichen die Ansichten Stilling's über die wichtigsten Faserzüge beim Menschen möglichst einfach wiedergeben.[1]) Es entspricht etwa einem Frontalschnitt weiter vorn als der in Fig. 99 abgebildete. Nur der Eintritt der Bindearme ist, um nicht allzusehr die Klarheit zu verwischen, an eine andere als die richtige Stelle gezeichnet, wie Sie durch Vergleich mit Fig. 99 sofort sehen. Die Bindearme sollten ja eigentlich dicht über dem Ventrikel liegen.

Nun sehen Sie zunächst die einzelnen Theile der Kleinhirnrinde durch bogenförmige Fasern, Fibrae arciformes, unter einander verbunden.

1) Die Faserung des Corpus restiforme nach eigenen Untersuchungen wesentlich modificirt.

Aus der Rinde heraus treten überall Fasern, die rasch, gleich den Aesten eines Baumes auseinanderfahrend, in den Markkern dringen. Sie heissen Dendritische Züge. Ehe sie aber das Corpus dentatum oder ciliare erreichen, verlieren sie sich wiederholt in dichtem Gewirr feiner Fasern, einem Gewirr, in dem man mehrere Zonen von deutlichen Kreuzungen, Kreuzungszonen, unterscheiden kann. Aussen um das Corpus ciliare liegen die nach ihm zustrebenden Fasern dicht, vielfach radiär um dessen graue Masse gestellt, in die sie eindringen, und welche sie zum Theil auch durchsetzen. Die ganze Masse dieser Fasern wird ihres Aussehens wegen mit dem Wollhaar eines Schafes verglichen und Vliess genannt.

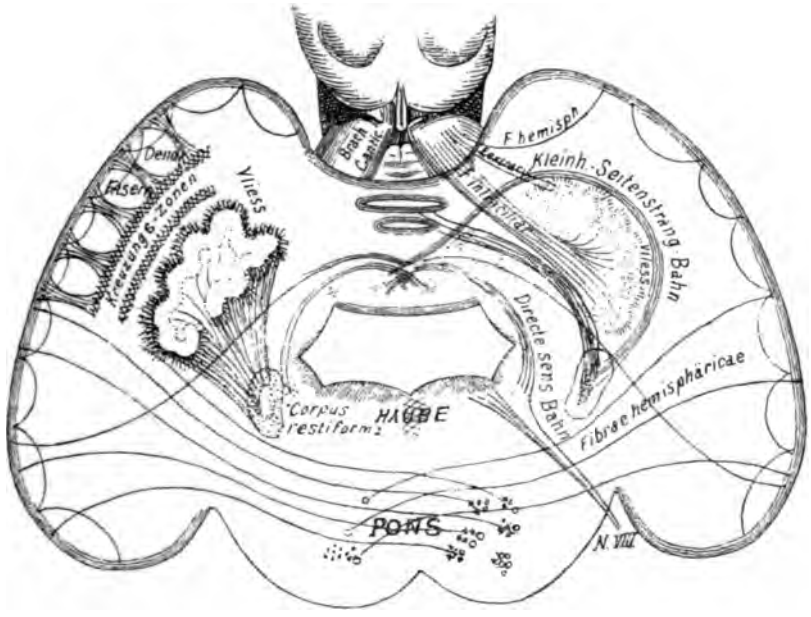


Fig. 100.

Schema des Faserverlaufes im Kleinhirn zur Erklärung des Ursprungs der Kleinhirnschenkel. Zu beachten ist die Zusammensetzung derselben aus intraciliaren, extraciliaren und hemisphärischen Fasern, besonders deutlich oben rechts am Bindearm.

Die Bindearme treten in das Corpus ciliare und lösen sich nahe dessen grauer Substanz in ein Fasergewirr auf. Dieses (intraciliare Fasern) steht direct, oder mit Einschaltung von Ganglienzellen, in Zusammenhang mit dem aussen um das Corpus ciliare liegenden Gewirr (der extraciliaren Fasern), dem Vliess. Aus ihm gehen ebenfalls Fasern in den Bindearm, desgleichen erhält er welche aus der Rinde der Hemisphären. So setzt sich also der vordere Kleinhirnschenkel zusammen aus 1) intraciliaren Fasern (Hauptmasse der Faserung), 2) extraciliaren Fasern, 3) Hemisphärenfasern. Letztere beiden Faserarten sind ihm nur in geringerer Quantität beigemengt.

Die Corpora restiformia entspringen zum guten Theil aus dem Vliess, führen also wesentlich extraciliare Fasern. Diejenigen Fasern aber,

welche, zumeist aus dem Rückenmark stammend, in ihren centralsten Theilen dahinziehen und schon im 7. Fötalmonat markhaltig werden, gehen theils direct zur dorsalen Rinde des Wurmes, theils umgreifen sie das Corpus dentatum von aussen her und wenden sich dann, über es wegziehend, zur ventralen Seite des Wurmes, wo sie sich zwischen den Kugelkernen verlieren. Etwas später als diese Fasern, aber doch vor der Hauptmasse des Corpus restiforme, wird ein Zug markhaltig, der aus der Gegend der Kugelkerne entspringt und medial vom hinteren Kleinhirnschenkel an der

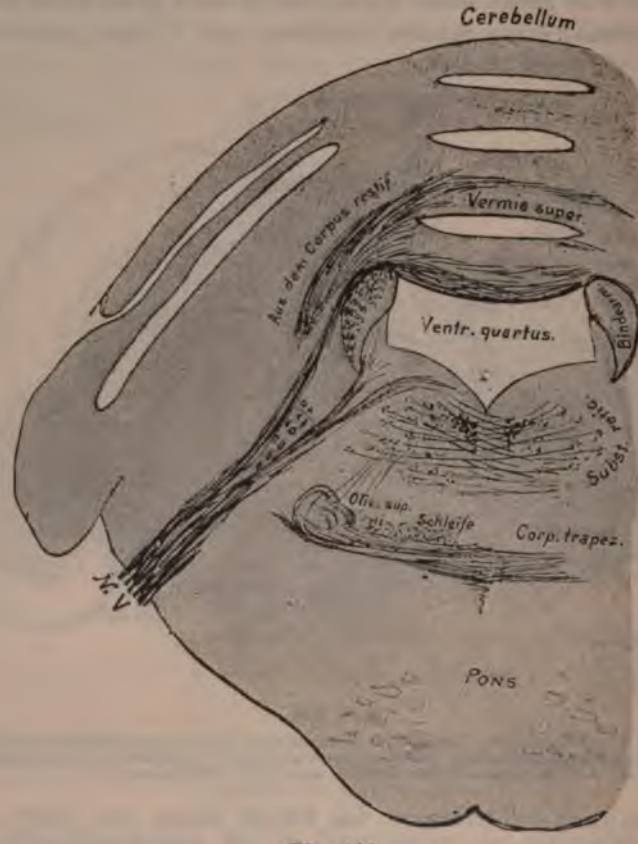


Fig. 101.
Frontalschnitt durch Cerebellum und Pons einer Frucht von 26 Wochen. Alle markhaltigen Fasern durch Hämatoxylin gefärbt.

Aussenwand des vierten Ventrikels herabzieht. Seine vordersten Fasern verlassen mit dem Nervus trigeminus das Gehirn, andere ziehen mit dem Acusticus heraus, und wieder andere wenden sich caudalwärts. Der letzteren werden dann in der Oblongata immer weniger, wahrscheinlich weil einige in die Glossopharyngeus- und Vaguswurzel eintreten. Doch kann man das betreffende Querschnittfeld bis dahin verfolgen, wo die Hinterstränge des Rückenmarkes enden. Der ganze Zug wird als directe sensorische Kleinhirnbahn bezeichnet. Ich werde später noch Gelegenheit

haben, Ihnen denselben in einigen Abbildungen zu zeigen, heute lege ich Ihnen einen Schnitt durch die Brücke einer Frucht aus dem 7. Schwangerschaftsmonate vor, an dem Sie den Theil der Bahn erkennen, welcher in den Trigeminus gelangt, Fig. 101.

Schliesslich wäre noch zu erwähnen, dass auch Fasern direct aus den Hemisphären in das Corpus restiforme gelangen sollen.

Die Brückenarme können direct weit in die entsprechende Hemisphäre hinein verfolgt werden (Hemisphärenfasern). Nahe der Rinde gehen sie im Fasergewirr verloren. Doch erhalten auch sie noch Fasern aus dem Vliess, also extraciliare Fasern.

Recapituliren wir das eben Gesagte nochmals, so finden wir den vorderen Kleinhirnschenkel wesentlich aus intraciliaren Fasern, den mittleren wesentlich aus Hemisphärenfasern, den unteren aus extraciliaren Fasern und solchen vom Dache des Wurmes aufgebaut. Doch erhält jeder Schenkel auch Zuzüge aus dem Ursprungsgebiete der beiden anderen Schenkel.

Der Bindearm und das Corpus restiforme bekommen auch noch einen Zuwachs aus dem Mark des Wurmes.

Es liegt im Mark der vorderen Partien des Wurmes eine Stelle, die vordere Kreuzungscommissur, an der sich zahlreiche Fasern kreuzen. Sie kommen aus den vorderen Läppchen, kreuzen sich vor den Dachkernen und treten in die entgegengesetzte Kleinhirnhälfte. Von da können sie in den Bindearm und das Corpus restiforme verfolgt werden. Ganz ebenso verhalten sich die Fasern aus dem hinteren Läppchen, welche hinten im Markkern des Wurmes eine hintere Kreuzungscommissur bilden.

Mitten in dem Markkern zwischen diesen beiden Commissuren liegt der Nucleus fastigii (Dachkern), um- und überzogen von Fasern, welche, aus dem horizontalen Ast des Arbor vitae stammend, beide Kreuzungscommissuren unter einander verbinden, zum Theil auch mit den Fasern der vorderen Commissur zu den Kleinhirnhemisphären ziehen. Die Dachkerne gehen mit allen diesen Fasern Verbindungen ein.

Das Aeussere des Kleinhirns ist durch Malacarne, Reil und Burdach so geschildert worden, wie wir es heute kennen. Die Erforschung des inneren Baues geschah durch F. Arnold, Reil, Kölliker, Meynert, namentlich aber durch B. Stilling. Neuere Untersuchungen über die Zusammensetzung der Arme stammen von Bechterew, Marchi und dem Verfasser. Ueber die Kleinhirnrinde existirt eine ganze Literatur, zu der namentlich Purkinje, Gerlach, Kölliker, F. E. Schultze, Obersteiner, Bevor Beiträge lieferten. Genauere Einsicht in den Bau erhielt man aber erst durch Studien von Golgi, Ramon y Cajal, Kölliker und Gehuchten. Hier wie an so vielen anderen Stellen hat erst die Verbesserung der technischen Methoden einen Fortschritt da ermöglicht, wo die eifrigste einfache Beobachtung nur wenig zu Tage förderte.

Erkrankungen der Kleinhirnschenkel werden isolirt nur äusserst selten beobachtet. So kommt es, dass über die Symptome, welche zu erwarten sind, wenn einer derselben befallen wird, nur recht wenig bekannt ist. Langsam eintretende Zerstörung eines Brückenarmes kann, wie es scheint, ganz symptomlos bleiben. Bei Erkrankungen, welche einen Reiz ausüben, bei Blutungen z. B.,

kommen manchmal Zwangsbewegungen, meist Rollungen, bald nach der gesunden, bald auch nach der kranken Seite vor. Auch Zwangshaltung des Rumpfes oder nur des Kopfes, desgleichen Zwangsstellung mit oder ohne Nystagmus sind bei reizend wirkenden Erkrankungen eines Brückenschenkels beobachtet.

Erkrankungen des Kleinhirns machen leicht durch Mitbetheiligung der benachbarten, eng bei einander liegenden Fasercomplexe in den Hirnschenkeln, der Brücke und Medulla oblongata Symptome, welche nicht auf Rechnung des Organs selbst kommen. Wenn wirklich nur Kleinhirnsubstanz durch Erkrankung ausfällt, sieht man Schwindel, Kopfschmerz, Erbrechen, Unsicherheit des Ganges (Ataxie) und vage Gefühle von Schwäche in den Extremitäten der gleichen und der gekreuzten Seite auftreten. Eigentliche Lähmungen oder Sensibilitätsstörungen fehlen. Zuweilen erleidet das Sehen schwere Beeinträchtigung, doch ist nicht zu entscheiden, wie weit das durch Mitbetheiligung der nahen Opticuscentren entsteht. Nicht selten treten Störungen der Psyche bei Kleinhirnleiden auf. Die Diagnose ist, da manche Kleinhirnkrankheiten ganz symptomlos verlaufen, und unter den oben genannten Erscheinungen keine ist, die nur vom Cerebellum her entstehen kann, meist sehr schwer, fast immer eine unsichere. Die Berücksichtigung von Symptomen, welche von den Nachbarorganen ausgehen (Oculomotoriuslähmung z. B.), ist meist von grosser Wichtigkeit.

Es scheint, als veranlassten hauptsächlich die Erkrankungen, welche den Wurm treffen, die Ataxie und den Schwindel.

Von den vielen als charakteristisch für Kleinhirnleiden oft betrachteten Symptomen treten die meisten nur auf, wenn auch die Bindearme oder die Brückenarme, wenn der Boden der Rautengrube oder die Vierhügelgegend direct oder indirect betheiligt sind.

Zehnte Vorlesung.

Die Wurzeln der peripheren Nerven, die Spinalganglien und das Rückenmark.

M. H.! Die peripheren Nerven führen bekanntlich motorische und sensible Fasern gemischt in ihrem Stamme. Nahe am Rückenmarke trennen sich diese aber von einander. Das Stämmchen, welches die motorischen Fasern enthält, geht direct als vordere Wurzel in das Rückenmark hinein.

Die sensibeln Fasern senken sich in das Spinalganglion.

In den Spinalganglien liegen grosse Zellen, die zuweilen zwei, meistens aber nur einen Ausläufer haben. Ist nur einer da, so theilt er sich aber (Ranvier) bald nach seinem Abgange von der Zelle in zwei, so dass also auch hier schliesslich zwei Zellfortsätze vorhanden sind.

Diese beiden Fortsetzungen aus den Spinalganglienzellen haben Sie schon in der zweiten Vorlesung kennen gelernt. Sie erinnern sich wohl noch aus dieser, dass nach den Beobachtungen von His die sensibeln Nerven aus den Zellen als peripheriewärts gerichtete Fortsätze auswachsen, dass aber dieselben Zellen auch zum Rückenmark eine Faser senden, die hintere Wurzel.

Da, wie Zählungen beim Erwachsenen zeigen, die hintere Wurzel annähernd so viele Fasern zum Marke führt, als durch den Nerven in das Ganglion eingetreten sind, so möchte es scheinen, als sei einfach in den Verlauf jeder Faser eine Zelle eingeschaltet.

Es ist aber eine wichtige Frage, ob wirklich alle sensibeln Nerven aus Zellen des Spinalganglions stammen. Auf dem Wege des Experimentes, der zuerst von Waller und mit Erfolg später noch oft beschritten wurde, ist es gelungen, sie völlig befriedigend zu lösen.

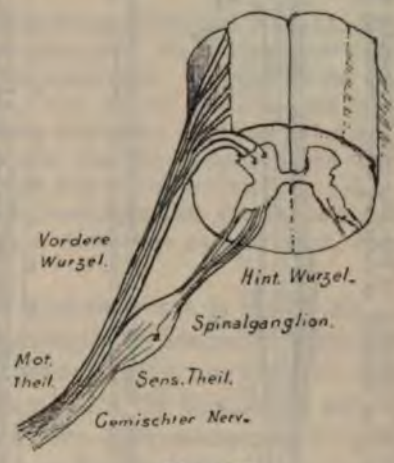


Fig. 102.
Schema der Beziehungen zwischen Rückenmark und Nervenwurzeln.

Jede Nervenfaser, welche von ihrer Ursprungsstelle getrennt wird, entartet. Schneidet man nun einen sensibeln Nerven dicht vor dem Spinalganglion ab, so gehen alle seine Fasern zu Grunde, das Ganglion selbst und die aus ihm entspringende Wurzel bleiben normal. Das beweist, dass der Schnitt alle Fasern von ihren Zellen getrennt hat. Schneidet man dicht hinter dem Ganglion die sensible Wurzel durch, so entarten im sensiblen Nerven nur einige wenige Fäserchen, die Mehrzahl bleibt erhalten. Sie muss aus Fasern bestehen, welche den Spinalganglienzellen entstammen, denn mit diesen ist sie ja in Verbindung geblieben. Die untergegangenen Fasern müssen aus dem Rückenmarke selbst stammen, denn nur von diesem, nicht von dem Ganglion sind sie ja getrennt. In der That liefert nun die Untersuchung der Wurzel nach diesem Versuche den Beweis dafür. Diese ist von ihrem Ganglion getrennt, und man findet nun, dass in ihr nur ganz wenige Fasern erhalten sind, die Mehrzahl aber zu Grunde gegangen ist. Die erhaltenen Fasern müssen im Rückenmarke ihren Ursprung haben, denn nur mit diesem hängen sie noch zusammen, die untergegangenen müssen aus dem Spinalganglion kommen, denn nur von diesem waren sie getrennt. Vgl. hierzu übrigens die einschränkenden Bemerkungen S. 4 und 5.

Fig. 103.
Schema der Faserung in einem Spinalganglion.

Die Versuche zeigen, dass aus dem Ganglion nach zwei Richtungen Zellfortsätze gehen, und dass andere, welche aus dem Rückenmarke stammen, es nur durchziehen. Demnach dürfte man sich die Beziehungen der sensiblen Wurzel zum

Fig. 104a (nach Henle).

Das Rückenmark mit den eintretenden Nervenwurzeln von vorn. Die Stämme treten durch die Dura mater und entfalten sich dann fächerförmig am Mark entlang. Zwischen Dura und Rückenmark liegt ein gezahntes Aufhängeband, das Ligamentum denticulatum. *Ld.* *Nc2* Nervus cervicalis II, *Nd1* Nervus dorsalis I, *Nl1* Nervus lumbalis I, *Ns1* Nervus sacralis I.

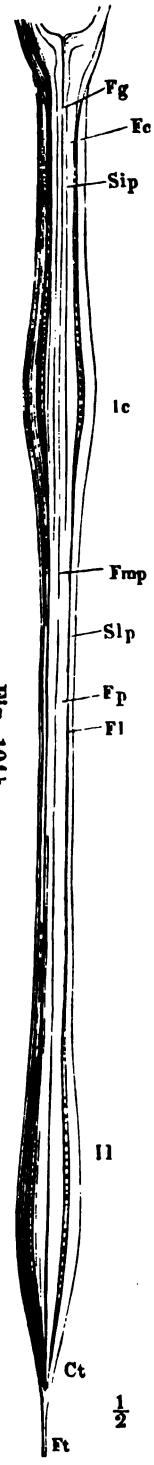


Fig. 104b.

Ein Rückenmark, dessen Nervenwurzeln abgetrennt sind, von hinten. Man beachte die beiden Anschwellungen Intumescentia cervicalis *Ic* und lumbalis *Il*. Durch den hinteren Längsspalt *Fmp* sind die Hinterstränge *Fp* geschieden. Im Halsmark trennt eine Furche *Slp* Sulcus intermed. post. diese Stränge in *Fg* Funiculus gracilis und *Fc* Funiculus cuneatus. *Fl* Funiculus lateralis. *Ct* Conus terminalis. *Ft* Filum terminale.

Spinalganglion in der Weise denken, wie das Figur 103 abgebildete Schema sie darstellt.

Zwischen Spinalganglion und Rückenmark entfaltet sich sowohl die sensible, als die motorische Wurzel in eine Menge kleiner Faserstämmchen, „Wurzelfasern", die auf eine lange Strecke in das Rückenmark eintreten, die sensibeln Fasern auf der Rückseite, die motorischen auf der Vorderseite in einen etwas seitlich liegenden Längsspalt. Die Zahl dieser Bündelchen ist nicht gleich für alle Wurzeln und ist auch bei verschiedenen Individuen öfters eine verschiedene.

Nach neueren Untersuchungen darf man für die Extremitätennerven nicht mehr annehmen, dass jede Wurzel zu einem bestimmten peripheren Nerv in Beziehung steht. Es ist nachgewiesen, dass in jeden Extremitätennerv eine ganze Reihe aus verschiedenen Wurzeln stammender Nervenfasern gelangen, und es ist sehr wahrscheinlich geworden, dass zwei gewöhnlich coordinirt arbeitende Muskeln von der gleichen Wurzel innervirt werden, auch wenn sie verschiedene Nerven bekommen. Der dies ermöglichende

Faseraustausch geschieht zum Theil in den Plexus (cervicalis, lumbalis u. s. w.), zum Theil erst im Stamme der grösseren Nerven, der auch als eine Art Plexus aufzufassen ist.

Nur wenige Fälle von Erkrankung der Spinalganglien sind bekannt. Ausser lebhaften Schmerzen wurde wiederholt als Symptom ein Herpes zoster intercostalis längs dem betreffenden Nerven nachgewiesen. Physiologische Beobachtungen — Gaule — sprechen dafür, dass irgend einem in den Spinalganglien enthaltenen Element vasomotorisch trophische Einflüsse auf die Haut und die Muskeln zukommen. Vielleicht sind hier die sympathischen Fasern in Betracht zu ziehen, die massenhaft die Zellen umstricken. Es soll aber nicht unerwähnt bleiben, dass wir starke Veränderungen der Spinalganglien bei Tabes durch Vulpian, Wollenberg u. A. kennen gelernt haben, welche ohne Herpes oder dergleichen verlaufen.

Die Wurzeln treten also längs des Rückenmarkes in dieses ein.

Da, wo starke Wurzeln aus den Extremitäten kommend herantreten, schwillt das Mark etwas an. Die Intumescentia cervicalis nimmt die Armnerven, die Intumescentia lumbalis die Beinnerven auf. Die schmalste Stelle des Rückenmarkes giebt den Intercostalnerven Ursprung. Das unterste, kegelförmig endende Stück des Markes heisst Conus terminalis; aus ihm entspringt ausser den Nerven ein langer dünner Fortsatz, das Filum terminale.

Die obere Begrenzung wird durch den Anfang der Pyramidenkreuzung (s. u.) gegeben.

Am Krankenbette tritt zuweilen die diagnostisch wichtige Frage an Sie heran, in welcher Höhe die Wurzeln entspringen, denen bestimmte gelähmte Muskeln oder anästhetische Hautpartien ihre Innervation verdanken. Man hat sich bemüht, diese Frage, der die reine Anatomie nie näher treten konnte, durch das Thierexperiment zu lösen. Für den Menschen ist wiederholt versucht worden, die Fälle, in denen localisirte Erkrankungen des Rückenmarkes (Quetschungen, Blutungen u. s. w.) zu bestimmten Störungen geführt hatten, in dieser Hinsicht zu verwerthen. Ich lege Ihnen heute, nur wenig modificirt, die Resultate vor, zu denen Starr auf diesem Wege gekommen, als er alle ihm 1890 zugänglichen Fälle vergleichend zusammenstellte. Wahrscheinlich ist da und dort bei weiterer Erfahrung noch Berichtigung nöthig.

Localisation der Function in den verschiedenen Segmenten des Rückenmarkes.

Segmente	Muskeln	Reflexe	Gefühlsinnervation der Haut
2.—3. Cervicalis	Sterno-mastoideus Trapezius Scaleni und Nackenmuskeln Diaphragma	Inspirat. bei raschem Druck u. d. Rippenbogen	Nacken und Hinterkopf
4. Cervicalis	Diaphragma Supra- und Infraspinatus Deltoides Biceps u. Coraco-Brachialis Supinator longus Rhomboidei	Erweiterung der Pupille auf Reizung des Nackens. 4. bis 7. Cervic.	Nacken Obere Schultergegend Aussenseite des Armes
5. Cervicalis	Deltoides	Scapular-Reflex 5. Cerv. bis 1. Dors.	Rückseite der Schulter und des Armes

Segmente	Muskeln	Reflexe	Gefühlsinnervation der Haut
	Biceps u. Coraco-Brachialis Supinator longus et brevis Pectoralis, pars clavicul. Serratus magnus Rhomboidei Brachialis ant. Teres minor	Sehnenreflexe der entspr. Muskeln	Aeussere Seite des Ober- und Vorderarmes
6. Cervicalis	Biceps Brachialis anticus Pectoralis, pars clav. Serratus magnus Triceps	Reflexe von den Sehnen der Extensoren des Ober- u. Unterarmes	Aeussere Seite des Vorderarmes
	Extensoren der Hand und der Finger Pronatoren	Handgelenksehnen 6.—8. Cerv.	Rücken der Hand, Radialisgebiet
7. Cervicalis	Caput longum Tricipitis Extensoren der Hand und der Finger	Schlag auf die Vola erzeugt Schliessen der Finger	
	Flexoren der Hand Pronatoren der Hand Pectoralis, pars costalis		Radialisgebiet der Hand
	Subscapularis Latissimus dorsi Teres maior	Palmar-Reflex 7. Cerv. bis 1. Dors.	Medianusvertheilung
8. Cervicalis	Flexoren der Hand und der Finger Kleine Handmuskeln	Papillarreflex	
1. Dorsalis	Strecker des Daumens Kleine Handmuskeln Daumen- und Kleinfinger-Ballen		Ulnargebiet
2.—12. Dorsalis	Muskeln des Rückens und des Bauches Erectores spinae	Epigastr. 4.—7. Dors. Abdomen 7—11. D.	Haut der Brust, des Rückens, des Bauches und der oberen Glutäalregion
1. Lumbalis	Ileo-Psoas Sartorius Bauchmuskeln	Cremasterreflex 1.—3. Lumb.	Haut der Schamgegend Vorderseite des Hodensackes
2. Lumbalis	Ileo-Psoas Sartorius Flexoren d. Knies (Remak?) Quadriceps femoris	Patellarsehne 2.—4. Lumb.	Aeussere Seite der Hüfte
3. Lumbalis	Quadriceps femoris Einwärtsroller der Schenkel Adductores femoris		Vorder- und Innenseite der Hüfte
4. Lumbalis	Abductores femoris Adductores femoris Tibialis anticus	Glutäalreflex 4.—5. Lumb.	Innere Seite der Hüfte und des Beins bis zum Knöchel. Innenseite des Fusses
5. Lumbalis	Flexoren d. Knies (Ferrier?) Auswärtsroller der Hüfte Beuger d. Knies (Ferrier?) Beuger des Fusses Extensoren der Zehen Peronei		Rückseite der Hüfte, des Oberschenkels u. äusserer Theil des Fusses
1. u. 2. Sacralis	Flexoren des Fusses und der Zehen Peronei Kleine Fussmuskeln	Plantarreflex	Hinterseite des Oberschenkels, äussere Seite des Beines und Fusses
3.—5. Sacralis	Muskeln des Perineum	Achillessehne Blasen- und Rectalcentren	Haut über dem Sacrum, Anus, Perineum, Genitalien

Der Faserverlauf im Rückenmark, meine Herren, ist nur zu einem Theil bekannt. Zum Verständniss desselben ist es nothwendig, dass Sie sich mit dem Bilde, welches ein Schnitt quer durch das Organ bietet, voll vertraut machen.

Auf einem solchen Querschnitt erkennen Sie zunächst weisse Substanz in der Peripherie und graue Substanz in H-Form im Centrum. Die beiden Rückenmarkshälften sind getrennt durch die vordere und hintere Längsfurche, verbunden durch eine Commissur weisser Substanz vorn, grauer Substanz hinten. Die vordere Ausdehnung der grauen Substanz nennt man die Vorderhörner oder Vordersäulen, die hintere die Hinterhörner resp. Hintersäulen.

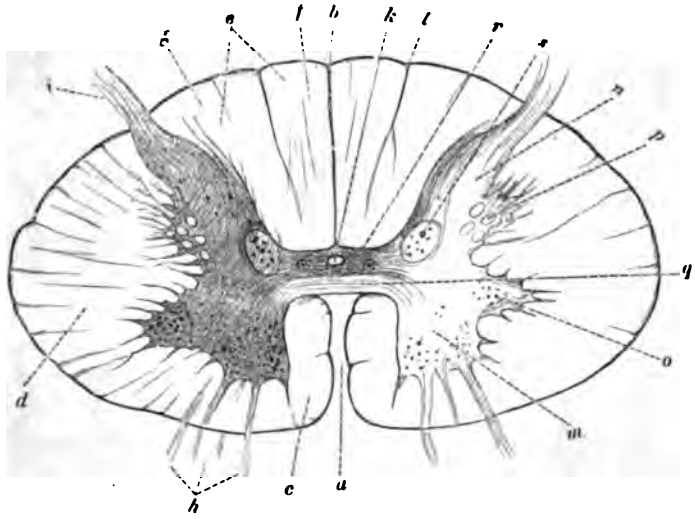


Fig. 105.

Halbschematischer Querschnitt des Rückenmarkes nach Erb.
a vordere, *b* hintere Längsfurche. *c* Vorderstrang, *d* Seitenstrang, *e* Hinterstrang. *f* Funic. gracilis, *g* Funic. cuneatus. *h* vordere, *i* hintere Wurzel. *k* Centralkanal. *l* Sulcus intermed. post. *m* Vordersäule, *n* Hintersäule. *o* Tractus intermedio-lateralis. *p* Processus reticulares. *q* vordere Commissur aus weisser Substanz, *r* hintere oder graue Commissur. *s* Clarke'sche Säule oder Columna vesicularis.

Die Vertheilung von weisser und grauer Substanz ist nicht in allen Querschnittshöhen die gleiche. Namentlich überwiegt vom oberen Lendenmark an abwärts entschieden die graue Substanz. Fig. 106 zeigt Querschnittsbilder aus den verschiedenen Höhen des Rückenmarkes.

Ausser der verschiedenen Vertheilung der beiden Substanzen wollen Sie an derselben noch beachten, wie der lateralste Theil des Vorderhornes im unteren Hals- und oberen Brustmark mehr und mehr selbständig wird und schliesslich (Fig. 106 D_1 und D_3) als eigener Fortsatz, Seitenhorn oder Tractus intermedio-lateralis genannt, sich abhebt. Im unteren Brustmarke verschwindet das Seitenhorn wieder. Auf Fig. 105 ist es bei *o* angegeben.

Im ganzen Hals- und im oberen Brustmarke ist hinter dem Tractus

intermedio-lateralis, im Winkel zwischen ihm und dem Vorderhorn, die graue Substanz nicht scharf abgegrenzt, sie geht vielmehr in ein Netz von grauen Balken und Zügen über, das weithin in die weisse Substanz hineinragt. Dieses Netz heisst Processus reticularis.

Am Conus terminalis hat die graue Substanz nur noch einen dünnen Ueberzug weisser Fasern (*Co* der Fig. 106).

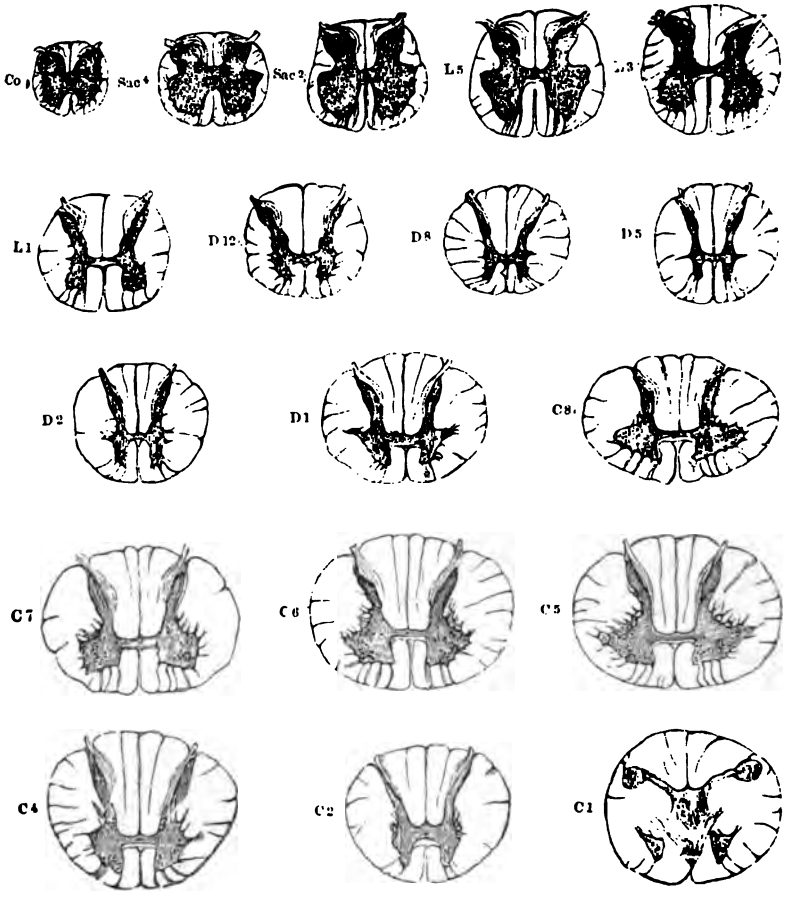


Fig. 106.

Schnitte durch das Rückenmark in verschiedenen Höhen. Die Buchstaben und Zahlen bezeichnen die Spinalnerven, deren Abgangshöhe die einzelnen Schnitte entsprechen. Nach Quain.

Ich will Ihnen nun zunächst beschreiben, was die einfache anatomische Untersuchung von Schnitten durch das Rückenmark lehrt.

Die Wurzelfasern der motorischen Nerven treten am Spinalganglion vorbei direct in das Rückenmark, durchziehen dessen weisse Substanz und senken sich in die Vorderhörner ein. Sehr wahrscheinlich ist, dass alle in ihnen enthaltenen Axencylinder sich so, wie es hier auf Fig. 107 abgebildet ist, mit je einer der grossen dort liegenden Ganglienzellen verbinden. Eine Vorderhornzelle mit vielen Ausläufern ist in Fig. 12 *D* ab-

gebildet. Nicht alle Zellen stehen in directer Verbindung mit Wurzelfasern.

Die Vorderhornzellen sind zumeist in Gruppen angeordnet. Welche Beziehung die einzelnen Gruppen zu den Wurzeln haben, ist nur theilweise bekannt. Voraussichtlich ist ein Gewinn für unser Wissen zu erwarten, wenn in allen Fällen, wo intra vitam ein Ausfall in der Peripherie sich wohl umgrenzen liess, post mortem eine sorgfältige, speciell auf die Localisation von veränderten Ganglienzellen gerichtete Untersuchung stattfindet. Jeder von Ihnen, meine Herren, kann berufen sein, uns hier voranzuhelfen. So wird es wichtig sein, dass Sie sich mit einer Eintheilung der Zellgruppen im Rückenmarkgrau bekannt machen, die, auf morphologische Befunde gestützt, das rein thatsächlich einstweilen Bekannte umfasst. Eine solche Eintheilung verdanken wir Waldeyer. Ich lege Ihnen in der Abbildung Fig. 108 (S. 150) dieselbe vor.

Die im Halsmark sehr gut abgegrenzten und im Lendenmark besonders zellreichen Gruppen sind im Brustmark weniger gut ausgeprägt, entsprechend dem geringeren Volum und vielleicht auch den andersartigen Functionen der dort entspringenden Nerven.

Fig. 107.

Vom vorderen Rande eines Querschnittes der grauen Vordersäule. Uebergang der Zellfortsätze in die vorderen Wurzeln. Carminpräparat $^{100}/_{1}$. Nach Henle.

Keine der Zellgruppen, ausser etwa der medialen hinteren Gruppe, ist durch die ganze Länge des Rückenmarkes continuirlich zu verfolgen. Manches spricht dafür, dass diese Gruppe der Innervation der Rückenmusculatur dient. Die lateralen Gruppen im Halsmark bilden nach Ergebnissen der Pathologie wahrscheinlich die Ursprungsstätte der Vorderarm- und Handmusculatur (Kaiser).

Die Wurzeln der sensiblen Nerven gelangen, nachdem sie das Spinalganglion passirt haben, zum Theil direct in das Hinterhorn, zum Theil in die weissen Hinterstränge. Der Zellencomplex des Spinalganglion ist der eigentliche Ursprungskern für die Mehrzahl dieser Fasern. Sie erinnern sich noch, dass, wie die Entwicklungsgeschichte lehrt, die Zellen dieses Ganglion peripherwärts in den Nerven, centralwärts in das Rücken-

mark auswachsen. Der centrale Ausläufer bildet das, was wir hintere Wurzel nennen. Mit ihm aber treten auch noch Fasern ein, welche nicht aus den Zellen der Spinalganglien stammen.

Die im Hinterhorn liegenden Ganglienzellen sind kleiner als die Vorderhornzellen. Meist haben sie eine der Spindel sich nähernde Gestalt. Ihr Axencylinder verzweigt sich entweder schon nahe an der Zelle zu einem feinen Flechtwerk, ähnlich dem in Fig. 12 unten links abgebildeten, oder er zieht in der Rückenmarksubstanz weiter. Nie geht er in eine periphere Nervenfaser über.

Zwei Gruppen treten im Hinterhorn durch ihre Form und Farbe auch schon für das nackte Auge deutlich hervor. Die Gruppe der Columna vesicularis, von Stilling zuerst, dann von Clarke genauer studirt,

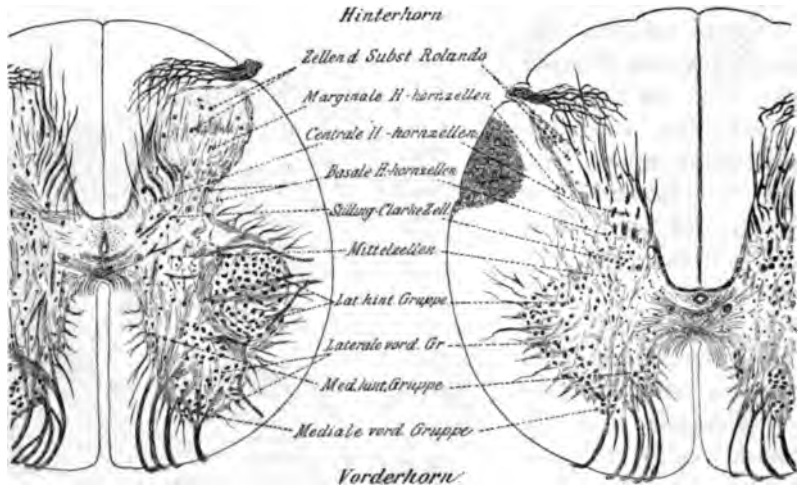


Fig. 108. Nach Waldeyer, wenig modificirt.

Schnitt durch den caudalen Theil der Halsanschwellung die Lendenanschwellung.

Die Eintheilung beruht auf den Bildern, welche sich am reifen Rückenmarke mit Carmin darstellen lassen. Andere Methoden zeigen, dass, wenigstens am fötalen Marke, in einzelnen Gebieten sehr viel mehr Zellindividuen vorhanden sind, als hier gezeichnet wurden.

meist Clarke'sche Säule genannt (Fig. 105 *s*), liegt etwa da, wo Vorder- und Hinterhorn zusammenstossen. Ausser den Zellen enthält sie noch ein feines Fasergeflecht und Bündelchen ausserordentlich feiner, in der Längsaxe des Rückenmarkes verlaufender Nervenfasern.

Ihr rundlicher Querschnitt ist deutlich abgegrenzt nachweisbar nur etwa vom Ende der Halsanschwellung bis zum Anfang der Lendenanschwellung. Einzelnen Zellen von ähnlichem Aussehen wie die in der Säule enthaltenen begegnet man aber in ihrer Verlängerung bis in die Oblongata hinauf.

Schärfer noch als die Stilling-Clarke'sche Säule hebt sich vom Grau des Hinterhornes die Substantia gelatinosa Rolandi ab. Sie liegt an der Spitze des Hinterhornes und wird dort von zahlreichen eintretenden

Hinterwurzelfasern durchbrochen. So lange die Färbemethoden noch nicht genügend ausgebildet waren, blieb die Bedeutung dieser eigenthümlich glasig durchscheinenden Substanz immer unklar. Erst in den letzten Jahren ist es gelungen, in ihr Zellen nachzuweisen, welche ähnliche Charaktere zeigen, wie die in den Hinterhörnern liegenden.

Was aus deren Axencylindern wird, schien besonders schwer in einem Gebiete zu ermitteln, das ohnehin schon von unzähligen Axencylindern und Collateralen solcher durchzogen wird. Neuerdings konnte S. Ramon y Cajal zeigen, dass, bei der Taube wenigstens, die Axencylinder fusiformer Zellen

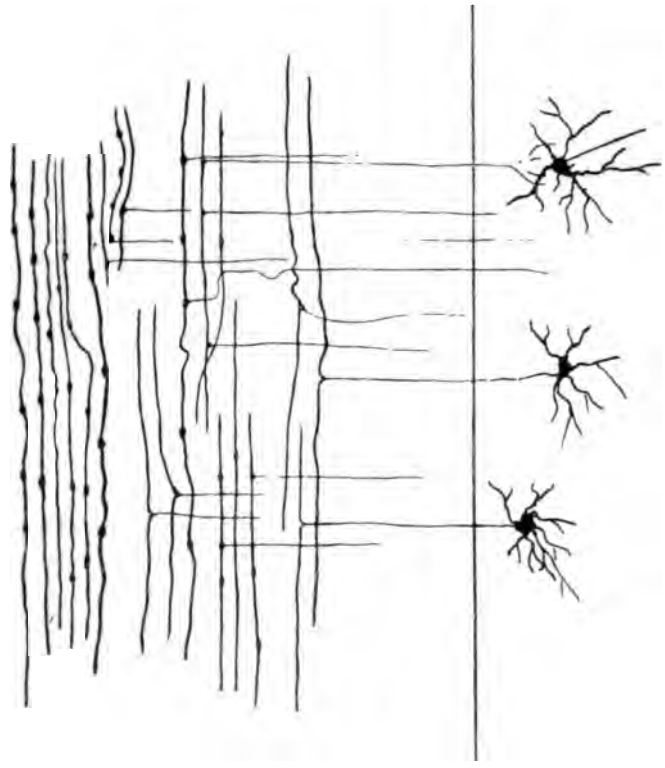


Fig. 109.

Längsschnitt durch den Seitenstrang vom neugeborenen Hunde. Die linke Hälfte der Zeichnung, nach einem Originalpräparat von Ramon y Cajal, zeigt Axencylinder, die Collateralen in die graue Substanz senden, und Axencylinder, die, aus Zellen dort kommend, sich in einen auf- und einen absteigenden Ast theilen. Die Zellverbindungen rechts sind Schema.

(Marginale Zellen der Fig. 108), welche die Peripherie der Rolando'schen Substanz umgeben, in den dorsalen Theil des Seitenstranges gerathen, und dass die aus den mehr sternförmigen schmalen Zellen, welche in der Substanz selbst liegen, in den benachbarten Hinterstrang und in die sogenannte Randzone des Hinterhorns eintreten. Die letzteren Zellen besitzen nicht einen, sondern mehrere Ausläufer vom histologischen Charakter eines Axencylinders.

Die weisse Substanz, welche die graue umgiebt, besteht wesentlich aus in der Längsaxe des Rückenmarkes verlaufenden Fasern, zu denen

noch die schräg aufsteigenden Fasern der Nervenwurzeln und eine gewisse Anzahl von anderen Fasern kommen, welche mehr oder weniger senkrecht zur Längsaxe aus der grauen Substanz heraus zu den weissen Faserströngen ziehen. Die Nervenfasern haben einen Axencylinder und eine Markscheide. Die Breite der letzteren wechselt sehr. Eine Schwann'sche Scheide fehlt ihnen.

Der Axencylinder ist ein längsgestreiftes Gebilde überall, wo man ihn bisher untersucht hat. Wahrscheinlich besteht er aus zahlreichen einzelnen Fäserchen. Neuere Untersuchungen haben nun gezeigt, dass die Axencylinder der im Rückenmarke verlaufenden Nervenfasern nicht sich als Ganzes in die Endstätten innerhalb der grauen Substanz einsenken, sondern dass es sich hier um eine Art Aufsplittern handelt. An allen langen Nervenfasern sieht man innerhalb der weissen Stränge und auch innerhalb der grauen Substanz, dass in gewissen Abständen, senkrecht zur Axe, ein feines Fäserchen sich ablöst, dass dieses nach der grauen Substanz hinstrebt, und man erkennt zuweilen, dass es dort sich in einen feinen Pinsel auflöst. Die Stelle, wo diese „Collateralen" vom Stamme abgehen, ist meist durch eine kleine Verdickung gekennzeichnet.

Das Rückenmarkweiss ist von zahlreichen radiär gestellten Septen durchzogen. In diesen, die wesentlich von Neuroglia gebildet sind, dringen die Randgefässe des Markes in die Tiefe.

Die Nervenfasern in der weissen Substanz sind alle von einem dichten Netz von Neurogliafasern umsponnen. Die Fasern gehen unmittelbar in die viel dichter liegenden Gliafasern der grauen Substanz über. Sie kreuzen sich vielfach unter einander. An den Kreuzungsstellen erkennt man oft dünne Zellplättchen, die mit den mannigfach sie überziehenden Fasern zusammen bei Carminfärbung den Eindruck grosser sternförmiger Zellen machen. Man hat solche Gebilde als Spinnenzellen, Deiters'sche Zellen, bezeichnet. In der Fig. 10 sehen Sie solche „Spinnenzellen", ebenso in Fig. 12.

Die Neuroglia der grauen Substanz ist viel dichter.

An einigen Stellen sind sogar nur wenige Nervenfasern und keine oder fast keine Ganglienzellen vorhanden. Dort ist das Gliagewebe das einzige Constituens, und diese Stellen sind deshalb für das blosse Auge blassgrau durchscheinend. Eine stärkere Gliaansammlung befindet sich in der Umgebung des Centralcanales, sie heisst Substantia gelatinosa centralis. Auch die ganze Peripherie des Rückenmarkes ist von einem dünnen Mantel fast reiner Gliasubstanz überzogen, der gelatinösen Rindenschicht (Fig. 108 aussen). Für die Epithelien des Centralcanals vergl. Fig. 11.

Soviel lässt sich durch die Untersuchung von Schnitten durch reife Rückenmarke ermitteln.

Man ist aber in der Erkenntniss des feineren Baues viel weiter gekommen.

Durch die eintretenden Wurzeln und durch die Längsfurchen wird das Rückenmark, wie ein Blick auf den Querschnitt zeigt, in einzelne Stränge abgetheilt. Medial von den Wurzeln liegen die Vorder- resp. Hinterstränge, lateral von ihnen die Seitenstränge.

Das Studium der Entwicklungsgeschichte, sowie die Untersuchung gewisser Krankheiten des Rückenmarkes haben gelehrt, dass diese Vorder-, Hinter- und Seitenstränge nicht einheitliche, gleichwerthige Fasermassen sind, wie es wohl bei Betrachtung des Querschnittes eines gesunden Rückenmarkes vom Erwachsenen scheinen mag, dass sie sich vielmehr aus mehreren Abtheilungen zusammensetzen.

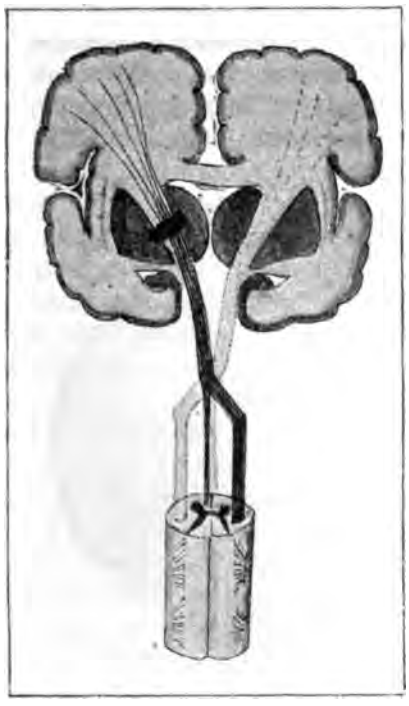


Fig. 110.
Schema der absteigenden Degeneration in der Pyramide bei einem Krankheitsherd in der Capsula interna links.

Sie erinnern sich wohl noch der Pyramidenbahn, jenes Faserzuges, den wir von der Rinde der motorischen Region durch die Kapsel und den Hirnschenkelfuss bis in die ventralen Theile der Brücke verfolgt haben. Lassen Sie uns zunächst suchen, wohin sich diese Bahn im Rückenmark begiebt. Es ist nicht so schwer, sie dort zu finden. Wenn sie nämlich irgendwo in ihrem langen Verlaufe durch einen Krankheitsherd zerstört wird, so schwinden allmählich ihre Nervenfasern; sie werden durch Bindegewebe ersetzt. Diese Entartung, welche man als secundäre Degeneration bezeichnet, setzt sich nach abwärts bis in das Rückenmark fort. Sie nimmt da zwei Stellen ein: einmal den innersten Theil des Vorderstranges derjenigen Seite, wo die Zerstörung im Hirn liegt, und dann ein grosses Gebiet im Seitenstrang der gekreuzten Seite. Hoch oben, da wo die Oblongata beginnt, sieht man, dass jener gekreuzte Theil sich

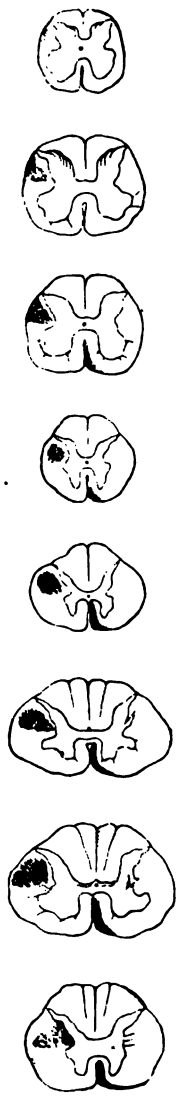


Fig. 111.
Secundäre absteigende Degeneration nach einem Erkrankungsherd in der linken Grosshirnhemisphäre. Nach Erb.

hinüber zum ungekreuzten begiebt, sich also mit der nicht degenerirten Pyramidenbahn kreuzt.

Die Bahn, welche also von der Degeneration in absteigender Richtung befallen wird, heisst, wie im Gehirn, so auch im Rückenmark Pyramidenbahn. Sie zerfällt in letzterem in die Pyramiden-Vorderstrangbahn (innerste Partie der Vorderstränge) und in die Pyramiden-Seitenstrangbahn (in der hinteren Hälfte der Seitenstränge). Es ist Grund zur Annahme vorhanden, dass diese Pyramidenbahnen die Mehrzahl der Fasern vom Gehirn zum Rückenmark führen, welche der bewussten Bewegung dienen. Sie entarten nur absteigend, ihre Nerven schwinden regelmässig, wenn der Querschnitt der Bahn irgendwo im Gehirn oder auch im Rückenmark zerstört wird. Zur Zeit der Geburt haben beim Menschen alle Bahnen im Rückenmark ihre Myelinscheiden. Nur der Pyramidenbahn fehlen sie noch. Beim Neugeborenen erscheinen daher die Pyramidenbahnen grau im weissen Rückenmarksquerschnitt (s. Fig. 112).

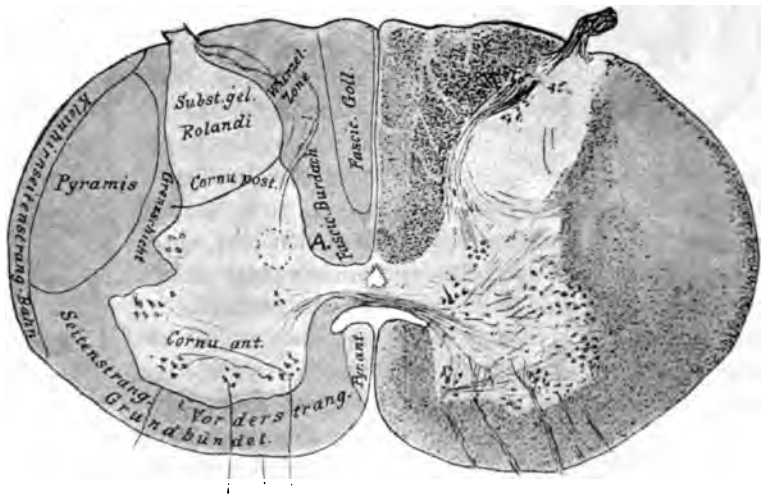


Fig. 112.
Querschnitt durch das Halsmark eines Neugebornen. Die Pyramidenbahnen ohne markhaltige Fasern, durchscheinend hell. Die Pyramiden-Vorderstrangbahn ragt weit in die Peripherie des Vorderseitenstrangos hinein.

Bei Thieren ist die Pyramidenbahn entsprechend der geringeren Ausdehnung der Grosshirnrinde immer dünner als beim Menschen. Auch bei diesem enthält sie wahrscheinlich nur Fasern für diejenigen Muskeln, welche vorwiegend unter Inanspruchnahme der Rinde — also überlegt und eingeübt — gebraucht werden. Jedenfalls nimmt sie nach Abgabe des für die Innervation der oberen Extremitäten bestimmten Theiles erheblich ab, bleibt im Brustmark wesentlich gleich stark und verliert nach Abgabe der Fasern für die Unterextremitäten so an Volum, dass sie im unteren Lendenmark so gut wie verschwunden ist. Untersuchungen dieser Bahn an Thieren, die sich vorwiegend der Hände bedienen — Affen, Grabthiere — und an solchen, die wesentlich mit den Hinterextremitäten arbeiten — Beutler etwa — wären erwünscht. Sie

müssten sich aber auf entwicklungsgeschichtliche oder degenerative Facta stützen, denn nur solche gestatten ein reines Ausscheiden der Pyramidenbahn.

Die Untersuchung secundär degenerirter Rückenmarke lässt uns in die Zusammensetzung der weissen Stränge aber noch ein Stück weiter eindringen. Schneiden wir ein Rückenmark, das durch Druck oder eine andere Schädigung im Brusttheil unterbrochen ist, so finden wir, wie es nach dem Ihnen eben Vorgetragenen zu erwarten ist, caudal vom Herde der Erkrankung die unterbrochenen Pyramidenbahnen jederseits absteigend degenerirt. Aber auch cerebral von der Unterbrechungsstelle zeigt sich eine Degeneration. Sie nimmt anfangs das ganze Areal der Hinterstränge ein, beschränkt sich aber, einige Wurzelhöhen weiter, auf die mediane, der hinteren Incisur anliegende Partie derselben. Leicht können wir an solchen Präparaten die Hinterstränge trennen in äussere und in innere Stränge. Was hier aufsteigend (bis in die Oblongata) degenerirt, sind Fasern der hinteren Wurzeln, welche von ihren Ganglienzellen, in den Spinalganglien, abgetrennt sind. Führt man experimentell die Durchschneidung dieser Wurzeln ganz nahe am Rückenmark aus (Singer), so bekommt man ganz genau das gleiche Degenerationsbild. Dicht über der Durchschneidungsstelle sind die äusseren und die inneren Hinterstränge degenerirt, weiter oben aber, wo neue, gesunde Wurzelfasern wieder eingetreten sind, legen diese sich aussen von den kranken an, und es rücken so, je höher man kommt, die entarteten Fasern immer näher an die Medianlinie.

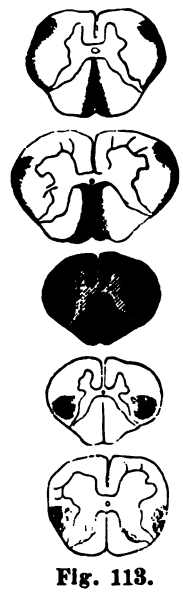


Fig. 113.
Secundäre auf- und absteigende Degeneration bei einer Querschnittsaffection im oberen Brustmark. Nach Strümpell.

Was wir eben durch die Untersuchung der degenerirten Hinterstränge erfahren haben, das bestätigt das Studium der Markscheidenentwicklung. Auch es lehrt, dass dort mindestens zwei Fasergebiete enthalten sind: ein äusseres Gebiet, gewöhnlich als Grundbündel der Hinterstränge, auch als Keil- oder Burdach'sche Stränge bezeichnet, und ein inneres, den man den Namen der zarten Stränge oder auch der Goll'schen Stränge gegeben hat. Am normalen Marke des Erwachsenen sind die beiden Hinterstrangtheile[1]) nur im Halsmark deutlich durch Bindegewebssepten von einander geschieden, auf caudaleren Querschnitten kann man sie nur erkennen, wenn einer von beiden erkrankt und deshalb durch eine andere Färbung ausgezeichnet ist. Die Goll'schen Stränge nehmen von unten nach oben bis in das untere Brustmark an Stärke zu, weil sie Theile der fortwährend eintretenden hinteren Wurzeln aus den sensorischen Nerven der Beine der Medulla oblongata zuführen.

Es ist nicht unwahrscheinlich, dass in den Hintersträngen noch mehr

1) Funiculus cuneatus und Funiculus gracilis in Fig. 105.

Unterabtheilungen zu machen sind. Die Art, wie manche Erkrankungen sich in ihnen ausbreiten, namentlich auch gelegentliche, vom Beschriebenen abweichende Bilder bei der secundären Degeneration lassen das vermuthen.

Das Gebiet ganz nahe an der grauen Commissur, das in Fig. 112 links mit *A* bezeichnet ist, muss ein eigenes Fasersystem enthalten, weil es, bei der Tabes z. B., nie mit erkrankt, wenn auch die anderen Theile der Hinterstränge degeneriren. Man kann es als ventrales Feld der Hinterstränge bezeichnen.

Die Hinterstränge bestehen aus den eintretenden Fasern der hinteren Wurzeln. Diese Wurzeln sind so angeordnet, dass die eintretende immer am weitesten lateral, dicht an den Hinterhörnern liegt (Wurzelzone des Hinterstranges), dass aber die nach ihr, d. h. über ihr zum Rückenmark gelangende Wurzel ihre Vorgängerin nach innen schiebt. So kommt es, dass oben im Halsmark die Fasern aus den Unter-Extremitäten wesentlich in den Goll'schen Strängen zu suchen sind, während die Burdach-schen Stränge noch sehr viele Fasern aus den oberen Extremitäten führen. Sie dürfen sich nun, meine Herren, nicht vorstellen, dass die genannten Hinterstrangtheile die Gesammtmasse der Fasern einer hinteren Wurzel nach oben führen. Viele Fasern gelangen vielmehr gleich nach dem Eintritt der Wurzel in die graue Substanz, andere biegen während ihres Verlaufes im Hinterstrang erst dorthin um. Deshalb liegen in den oberen Theilen des Markes nur relativ wenige von den tief unten eingetretenen Fasern im Hinterstrang. Experimentell hat man das dadurch eruirt, dass das degenerirende Querschnittsfeld einer durchschnittenen Hinterwurzel immer kleiner wurde, wenn es nach oben hin verfolgt wurde. Gleichzeitig rückte es nach innen.

Im obersten Theile des Rückenmarkes enthalten die Keilstränge Fasern, die nicht direct aus den Hinterwurzeln stammen. Ihre Herkunft ist unsicher. Ein Theil der hinteren Wurzel gelangt in die Umgebung der Zellen der Clarke'schen Säule und splittert da auf (Fig. 109). Aus der Clarke'schen Säule entspringt eine neue Rückenmarksbahn. Durchschneidet man das Rückenmark quer, so entartet das Fasergebiet, in welchem diese Bahn frontalwärts zieht.

Es ist das peripher in den Seitensträngen liegende Querschnittsfeld 4 der Fig. 114. Diese Bahn kann bis hinauf in den Wurm des Cerebellum verfolgt werden. Es ist wesentlich Verdienst der entwicklungsgeschichtlichen Forschung (Flechsig), dass wir die Kleinhirn-Seitenstrangbahn kennen und vom übrigen Seitenstrang abgrenzen lernten. In den ersten Lebenswochen, wo die Pyramidenbahn noch marklos ist, umgiebt die Kleinhirnbahn als zarter weisser Saum einen grossen Theil der Seitenstrangperipherie (Fig. 112).

Neuere Untersuchungen (Löwenthal, Mott) haben gezeigt, dass der ventrale Abschnitt der Kleinhirnseitenstrangbahn, den Gowers schon als Anterolateral Tract auf Grund pathologischer Erfahrungen abgetrennt hatte, nicht aus den Zellen der Clarke'schen Säule, sondern aus anderen

Zellen der grauen Substanz entspringt. Er verläuft zwar bis in die Oblongata gemeinsam mit dem dorsalen Abschnitt, trennt sich aber dann von ihm, um etwas weiter frontalwärts ziehend sich erst mit den Bindearmen in den Oberwurm des Cerebellum zu senken.

So hätten wir denn bislang an der Hand des Studiums secundärer Degenerationen und der Entwicklungsgeschichte die folgenden Unterabtheilungen — Strangsysteme ist der Name, den man ihnen gegeben — der weissen Substanz kennen gelernt: In den Vordersträngen die Pyramiden-Vorderstrangbahn. In den Seitensträngen die Pyramiden-Seitenstrangbahn und die Kleinhirn-Seitenstrangbahn. In den Hintersträngen die Grundbündel und die zarten Stränge.

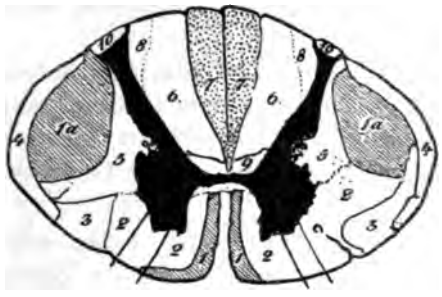


Fig. 114.

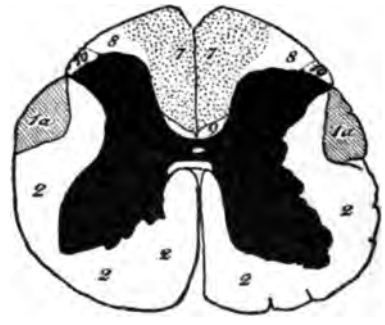


Fig. 115.

Schnitt durch das Cervical- und durch das Lumbalmark mit Einzeichnung der ungefähren Grenzen zwischen den einzelnen Abtheilungen des Markmantels. Unter Benutzung der entwicklungsgeschichtlichen Grundlagen wesentlich nach Präparaten mit secundären Degenerationen des einen oder anderen Systems. 1a Pyramiden-Seitenstrangbahn. 1 Pyramiden-Vorderstrangbahn. 2 Grundbündel der Vorderseitenstränge. 3 Fasciculus anterolateralis. 4 Kleinhirn-Seitenstrangbahn. 5 Seitliche Grenzschicht der grauen Substanz. 6 Aeussere Burdach'sche Hinterstränge, sind im Lendenmark nicht vorhanden. 7 Innere Goll'sche Hinterstränge. 8 Wurzeleintrittszone. 9 Ventrales Feld der Hinterstränge.

In die Umrisse der Fig. 114 u. 115 sind nun alle die Abtheilungen des Markweisses, welche Sie bisher kennen gelernt, eingezeichnet. Noch nicht erwähnt ist das vom Vorderstrang bis in den Seitenstrang reichende Gebiet 2. Dieses von den vorderen Wurzeln durchquerte Areal heisst Vorderseitenstrangrest. Der Theil, welcher in den Vordersträngen liegt, wird auch als Grundbündel der Vorderstränge bezeichnet. Der Seitenstrangantheil hat den Namen vordere gemischte Seitenstrangzone erhalten.

Die Fasern in den Vorderseitenstrangresten entstammen zum Theil den vorderen Wurzeln, zum Theil der grauen Substanz; sie bauen sich ausserdem auf aus den centralen Fortsetzungen der sensorischen Bahnen. Das mit 5 bezeichnete Feld (seitliche Grenzschicht der grauen Substanz) enthält directe Fortsetzungen von Wurzelfasern, welche nach Durchquerung des Hinterhornes (s. Fig. 112 rechts) dort aufsteigen.

Lassen Sie uns jetzt, nachdem uns die allgemeinen Verhältnisse der Zusammensetzung des Rückenmarkes bekannt geworden, sehen, was aus

den eintretenden Wurzelfasern wird, deren Verfolgung wir oben aufgegeben haben; lassen Sie uns untersuchen, wie weit ihr Verlauf im Centralorgan erforscht ist. Nicht Form und Gestaltung der Theile des Centralnervensystems sind es ja, die uns hier wesentlich interessiren; auf den Zusammenhang der Theile, auf die Beziehungen, in denen die Faser zur anderen Faser und zur Zelle steht, auf diese Verhältnisse haben wir unsere Forschung im Grunde zu richten.

Sanft ansteigend treten mitten durch die Vorderseitenstränge die Züge der vorderen Wurzel. Auf eine lange Strecke des Markes ist jede einzelne ausgebreitet. An der Grenze der grauen Substanz angekommen, fahren die Fasern jedes Bündelchens aus einander. Der Angaben über das, was dann aus ihnen wird, besitzen wir viele und sich oft widersprechende. Die folgende Darstellung, welche sich vielfach auf eigene Untersuchung stützt, versucht das Wichtigste zu vereinen.

Zunächst ist als sichergestellt anzunehmen, dass Fasern der vorderen Wurzel zu Ganglienzellen der Vorderhörner gelangen, resp. in deren Axencylinderfortsatz übergehen (s. Fig. 107). Einige Wurzelfasern treten zu Zellen des gekreuzten Vorderhornes, indem sie die vordere Commissur überschreiten.

Gründe, welche die pathologische Beobachtung bietet, haben schon lange erschliessen lassen, dass zu den Kernen der motorischen Nerven Fasern aus den beiden Pyramidenbahnen treten. Es ist nicht schwer zu sehen, dass aus dem Areal der Pyramiden-Vorderstrangbahn zahlreiche Fäserchen, die Commissura anterior überschreitend, in das gekreuzte Vorderhorn eintreten. Die meisten dieser Fasern sind Collateralzweige aus den längs verlaufenden Nervenfasern der Pyramidenbahn. Sie lösen sich im Vorderhorn in feine Pinselchen auf, und diese Pinsel umspinnen die Ganglienzellen. Erst in der letzten Zeit ist es gelungen, auch die postulirte Verbindung mit der Pyramiden-Seitenstrangbahn sicher zu sehen. Wieder handelt es sich in der Hauptsache um Collateralen, die sich von jener Bahn lösen und in das Vorderhorn ihrer Seite direct eintreten, wo sie sich zu feinen Fasern aufsplittern.

Die Pyramidenbahn ist also die secundäre motorische Bahn. Sie tritt durch innigen Contact ihrer Axencylinder in Beziehung zu den Ursprungszellen der primären motorischen Bahn. Schematisch habe ich Ihnen das schon früher in Fig. 13 vorgelegt.

Am reifen menschlichen Rückenmarke lassen sich diese Verhältnisse nicht erkennen. Man muss embryonale Marke, wo die Pyramiden noch marklos sind, nehmen, sie nach der schnellen Methode Golgi's mit Silber behandeln und dann Längsschnitte und Schrägschnitte anfertigen. Auf solchen gelingt es dann oft, die von den Pyramidenbahnen in rechtem Winkel abgehenden Collateralen zu sehen und in die graue Substanz zu verfolgen (vergl. Fig. 109). Diese Züge müssen später markhaltig sein. Denn in Fällen von Degeneration der Pyramidenbahn findet man immer das gleichseitige Vorderhorn ärmer als normal an markhaltigen Fasern (Fürstner).

Bedeutende Schwierigkeiten stellen sich der Erforschung des Verhaltens der **hinteren Wurzel** entgegen.

Die Fasern der Hinterwurzel theilen sich gleich nach ihrem Eintritt alle oder fast alle in auf- und absteigende Aeste. Aus diesen entspringen dann zahlreiche Seitenwege, die theils in die graue Substanz, theils in die Hinterstränge eintreten. (S. Fig. 116. 1—5).

Das Verhalten der einzelnen Wurzelantheile ist ein sehr verschiedenes, die Verhältnisse sind, soweit wir sie heute kennen, recht complicirte. Ich möchte daher ausdrücklich Sie bitten, das Folgende nur unter fortwährender Benutzung der Fig. 116 zu studiren. Die Abbildung soll wieder-

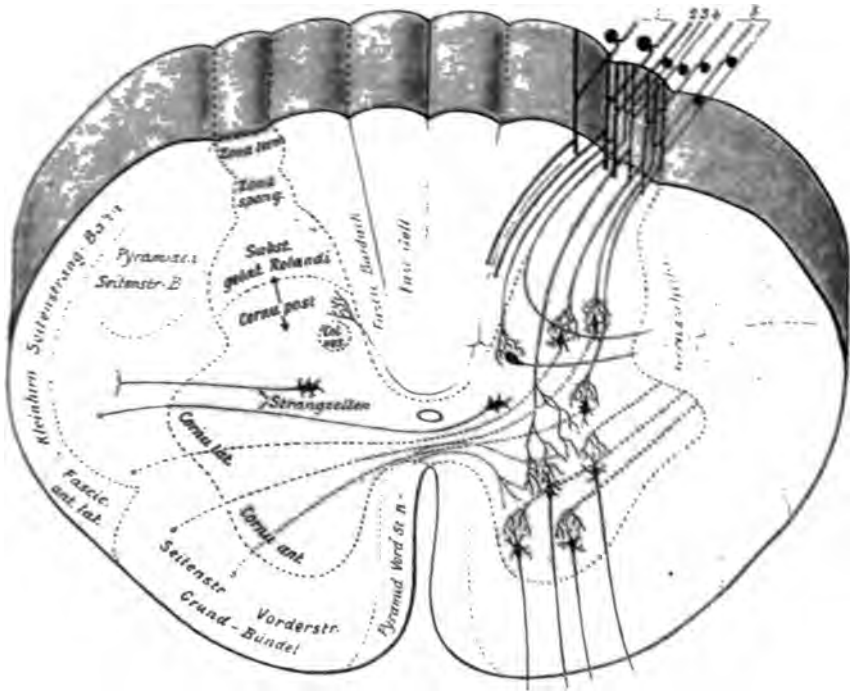


Fig. 116.

Schema eines Rückenmarksquerschnittes, in das der centrale Verlauf einiger wichtigen Züge eingezeichnet ist. Man vergleiche auch die nicht schematische Fig. 112 rechts. Bahnen erster Ordnung ausgezogen, Bahnen zweiter Ordnung punktirt.

geben, was augenblicklich bekannt ist. Sie lehnt sich, namentlich was die relative Fasermenge angeht, nicht an Präparate an. Ihr Zweck ist nur der, den Text zu ergänzen.

Auf einem Querschnitt durch das Rückenmark erkennt man, dass die hintere Wurzel da, wo sie eintritt, mindestens 5 Theile unterscheiden lässt.

Die am weitesten medial gelegenen Bündel (1), zumeist aus grobkalibrigen Fasern zusammengesetzt, gelangen fast alle in der Höhe ihres Eintrittes sofort in die Hinterstränge (Wurzeleintrittszone). Sie haben schon erfahren, dass sie hier hirnwärts ziehen. Das Verhalten der Wurzel bei der secundären Degeneration, welche ihrer Durchschnei-

dung folgt, hat gelehrt, dass eine in den Hinterstrang direct eingetretene Wurzel von der nächst höher eintretenden medialwärts gedrängt wird, dass so die caudalen Wurzeln oben, nahe der Mittellinie, in den Goll'schen Strängen liegen, und dass die Burdach'schen Stränge sich zum guten Theil aus solchen eintretenden und schräg aufwärts verlaufenden Wurzelfasern aufbauen. Sie haben auch schon erfahren, dass während dieses Nachinnen-rückens fortwährend Fäserchen an die graue Substanz abgegeben werden.

Gleich nach dem Eintritt sendet jede Faser, ehe sie cerebralwärts abbiegt, einen Zweig caudalwärts. Sein weiteres Verhalten ist unbekannt.

Mit diesen Fasern gelangen (2) solche von gleicher Stärke in das Rückenmark, die sich nicht medialwärts wenden, sondern im Bogen die weisse Substanz durchziehen, um sich lateral in der Clarke'schen Säule zu verlieren, wo sie um Zellen herum aufsplittern. S. Fig. 109. Einige Fasern (3) durchbrechen direct das Hinterhorn ventral von dessen Substantia gelatinosa und ziehen dann in der dem Seitenstrang angehörigen „Grenzschicht" weiter. Sie sind auf Fig. 112 deutlich.

Die eben geschilderten Antheile der Hinterwurzel liegen medialwärts von der Spitze des Hinterhorns. Lateral von ihnen liegen (4) Bündelchen starker Fasern, die sich weithin durch die Substantia gelatinosa und das Hinterhorn hindurch bis zu den grossen Zellen des Vorderhorns verfolgen lassen.

Weiter lateral liegen (5) Wurzelfasern, welche nach längerem oder kürzerem Verlaufe in die graue Substanz eintreten. Diese Fasern spalten sich alle, gleich nachdem sie die Peripherie der grauen Substanz erreicht haben, oder auch erst innerhalb derselben in einen auf- und einen absteigenden Ast. Manche von ihnen, namentlich starkfaserige, durchmessen erst die Substantia gelatinosa Rolandi, ehe sie sich theilen. Aus den Theilästen treten dann zahlreiche Collateralen in das Grau, besonders des Hinterhornes, wo sie sich, kleinen dünnen Pinselchen gleich, um die Zellen verästeln, welche dort liegen. Die feineren Fasern zerfallen zumeist schon an der Peripherie des Hinterhorns in ihre Theiläste. So entsteht zwischen Hinterhornspitze und Rückenmarkperipherie ein Feld, das von den auf- und absteigenden dünnen Fäserchen durchzogen wird (Randzone, Zona terminalis). Aus der Randzone gehen dann fortwährend feine Fäserchen in ein zwischen ihr und der gelatinösen Substanz liegendes Netzwerk — Zona spongiosa —, und erst aus diesem Netz entwickeln sich dann wieder feine Züge, welche die gelatinöse Substanz durchziehen und in das Fasergewirr, welches das Hinterhorn erfüllt, gelangen. Wahrscheinlich treten sie dann in gleiche Beziehung zu den Zellen, wie die stärkeren Fasern, von denen eben die Rede war.

Es darf indess nicht aus dem Auge gelassen werden, dass Vieles, was hier vom Faserverlauf in der Hinterwurzel mitgetheilt worden ist, beim Menschen noch nicht mit aller Sicherheit nachgewiesen werden konnte. Soweit man aber hier untersucht hat, haben sich immer gleiche Verhältnisse ergeben, wie an den Säugethieren, von denen man bei der Untersuchung ausgegangen ist.

So weit lässt sich zunächst die sensible Bahn in das Rückenmark verfolgen: Als Wichtigstes lässt sich feststellen, dass ein Theil in die Hinterstränge gelangt und mit diesen hirnwärts zieht, dass ein zweiter zunächst in der Clarke'schen Säule endet, und dass die Hauptmasse der lateraler liegenden Fasern nach kürzerem oder längerem Verlaufe sich um Zellen der Hinter- und Vorderhörner herum aufspaltet. Ausserdem sind Fasern bekannt, welche in die seitliche gemischte Zone gelangen, und solche, welche aus dem Vorderhorn stammen.

Für die Fasern, welche in das Grau des Hinterhorns und der ventral von ihm liegenden Gebiete gelangen, liess sich mit sehr grosser Wahrscheinlichkeit nachweisen, wie sie mit höheren Centren in Verbindung treten. Aus den Ganglienzellen, um welche sich die eintretende Wurzelfaser verästelt, entspringt eine secundäre Bahn.

Ihr Axencylinder wendet sich nämlich ventralwärts und nach innen, erreicht die vordere Commissur und überschreitet sie. Dann tritt er in den Vorderstrang oder in den Seitenstrang ein, wo er centralwärts weiterzieht. Welches Gebiet des Vorderseitenstranges als das eigentlich sensorische anzusehen ist, ist noch zweifelhaft. Mir ist am wahrscheinlichsten, dass es sich um zerstreute, über den ganzen Querschnitt der genannten Stränge ausgebreitete Fasern handelt. Doch spricht Manches dafür, dass speciell das Areal der Vorderseitenstrangreste viele dieser secundären sensorischen Fasern enthält.

Wir haben also jetzt zweierlei Fortsetzungen der Hinterwurzelfasern kennen gelernt, eine directe in den Hintersträngen und eine indirecte, welche erst durch Anschluss an eine secundäre kreuzende Bahn hirnwärts gelangt. Sie werden später sehen, dass auch die ungekreuzten Fasern oben in der Oblongata durch einen Kern hindurchgehen und sich dann ebenfalls kreuzen, dass also die ganze sensible Bahn sich kreuzt.

Es wäre mir nicht möglich gewesen, dies Verhalten der hinteren Wurzelfasern zu erschliessen, wenn nicht niedere Wirbelthiere gerade hier im Rückenmarke besonders einfache, ich möchte sagen schematische Verhältnisse böten. Nachdem einmal der Nachweis an solchen geführt war, dass die Mehrzahl ihrer hinteren Wurzeln in einen aus Fasern und Zellen bestehenden Apparat im Hinterhorn eintritt, und dass von da neue Bahnen nach vorheriger Kreuzung hirnwärts ziehen, war es naheliegend, beim Menschen und den Säugern nach gleichen Verhältnissen zu suchen. Die Entdeckung Ramon y Cajal's, dass die Hinterwurzeln sich um die Zellen des Hinterhorns herum aufsplittern, und dass aus diesen Zellen eine sich in der Commissura anterior kreuzende Bahn entspringt, gab dann der geschilderten Auffassung noch festeren Boden.

Mit dieser neu gewonnenen Kenntniss stimmen die Erfahrungen ausgezeichnet überein, welche das Experiment und die Beobachtung am Krankenbette liefern. Wenn nämlich ein Rückenmark halbseitig durchschnitten wird, dann wird unterhalb der Durchschneidungsstelle das Hautgefühl verloren, und

zwar nicht auf der gleichen Seite, sondern auf der gekreuzten. Diese Erfahrung war bisher nicht mit dem zu vereinen, was wir über die gekreuzte Fortsetzung der hinteren Wurzelfasern in den Hintersträngen wussten. Sie wird aber sofort leicht verständlich, wenn wir jetzt erfahren, dass ein ansehnlicher Theil jeder Wurzel bald nach seinem Eintritt sich durch eine Bahn zweiter Ordnung auf die andere Seite begiebt.

Nun hätten wir noch jenes Antheiles der hinteren Wurzel zu gedenken, der sich um die Zellen der Clarke'schen Säule aufsplittert. Er hat mit der Leitung des Hautgefühls, wie die Ergebnisse der Pathologie zeigen, wahrscheinlich nichts zu thun. Die secundäre Bahn aus der Clarke'schen Säule geht nicht in die allgemeinen Bahnen des Gefühles weiter oben ein. Es entwickeln sich aus ihr Fasern, welche seitlich aus der grauen Substanz austreten und an die Aussenseite des Markes, zur Kleinhirn-Seitenstrangbahn gelangen. Mit dieser verlaufen sie zum Cerebellum. Diese Fasern sind wahrscheinlich von Wichtigkeit für die Coordination unserer Bewegungen. Denn nicht nur sieht man nach Kleinhirnleiden Gang und Haltung oft uncoordinirt werden, auch bei der Tabes dorsalis, wo die hochgradigste Ataxie vorkommt, sind gerade die Fasern der Hinterstränge und die Columna vesicularis degenerirt, ist also ein Theil der Bahnen zum Kleinhirn unterbrochen.

Die anatomischen Verhältnisse, welche durch den Eintritt der hinteren Wurzel in das Rückenmark bedingt werden, sind also, wie Sie sehen, sehr viel complicirtere als die, welche durch die Vorderwurzel geschaffen werden. Zudem sind sie uns auch erst zum Theil bekannt. Wahrscheinlich existiren noch andere, bisher nicht genannte Faserkategorien.

Die Beziehungen vieler Zellen der Vorder- und der Hinterhörner zu den Wurzelfasern sind Ihnen nun bekannt. Es giebt aber in der grauen Substanz noch viele Zellen, welche nicht in directer Beziehung zu Wurzelfasern stehen. Zunächst giebt es Zellen, deren Axencylinder in keine Längsbahn oder Wurzelfaser übergeht, sondern sich gleich nach seinem Ursprung ausserordentlich fein verzweigt. Solche liegen überall über dem Querschnitt verbreitet, sind aber in der Gegend nahe dem Hinterhorn und in diesem besonders reichlich. Dann kennt man multipolare, weit verbreitete Zellen, die einen Axencylinder in den gleichseitigen oder in den gekreuzten Vorderseitenstrang entsenden (Fig. 109 u. 116). Dort theilt er sich in einen auf- und einen absteigenden Ast (Fig. 109). Die Aestchen dieser „Strangzellen“ verlaufen eine Strecke weit in den Vorderseitensträngen, dann geben sie Collateralen ab, welche sich frontal wieder in die graue Substanz einsenken und dort um andere Zellen herum aufsplittern. Diese Zellen verbinden durch ihre Ausläufer Rückenmarksgebiete, welche frontal und caudal von ihnen liegen, sind also wohl geeignet, als Substrat für die lange angenommenen Bahnen zu dienen, welche einzelne Höhen unter einander verknüpfen.

Durch alle diese Fasern und Zellausläufer entsteht im Rückenmarkgrau ein ausserordentlich complicirtes Flechtwerk. Seine Entwirrung ist nur durch Anwendung all der Methoden gelungen, deren früher gedacht

wurde. Am reifen, etwa nach Weigert gefärbten Rückenmarke ist sie ganz unmöglich.

Alle Fasern, welche von der einen zur anderen Seite kreuzen, passiren die vordere oder die hintere Commissur. Sind auch die Bestandtheile dieser Commissuren jeder an seinem Orte bereits erwähnt, so ist es doch zweckmässig, sie noch einmal mehr topographisch zusammenzufassen.

Es verlaufen also in der Commissura anterior (vgl. Fig. 116):

1. Zur Vorderwurzel gehörig: Fasern aus Kernen zur gekreuzten Wurzel, Collateralen der Pyramiden-Vorderstrangbahn, zahlreiche Dendritenfortsätze aus benachbart liegenden Vorderhornzellen.

2. Aus den Zellen, um welche sich die Hinterwurzel aufspaltet, die secundäre sensorische Bahn.

3. Aus den Strangzellen: zahlreiche Axencylinderfortsätze zum gekreuzten Vorder- und Seitenstrang.

4. Eine Verbindung aus dem Seitenstrang der einen zum Vorderstrang der anderen Seite.

Dieser von Schaffer bei Wirbelthieren verschiedener Klassen gefundene Zug soll nach ihm Hinterwurzelfasern, die erst in den Seitenstrang eingetreten waren, weiter oben in den gekreuzten Vorderstrang überführen. Er ist auch bei Thieren, die keine markhaltigen Pyramiden besitzen, nachgewiesen (Reptilien); es kann sich also nicht um einen zu diesem Tract gehörigen Theil handeln, eine Annahme, die sonst wohl nahe läge.

Von der hinteren Commissur wissen wir sehr viel weniger. Sicher enthält sie markhaltige Nervenfasern, und sicher entstammen diese der hinteren Wurzel oder doch Gebieten, in welche Hinterwurzelfasern eintreten.

Bei Föten verschiedener Säuger sind je nach der untersuchten Thierart wechselnde Verhältnisse dieser Commissur gefunden worden. So lassen sich z. B. beim Hunde drei verschiedene Abtheilungen der Commissurfaserung unterscheiden, bei der Kuh nur zwei u. s. w.

Die anatomischen Verhältnisse des Rückenmarkes, soweit sie makroskopisch zu ermitteln waren, haben Burdach, Sömmering und J. Arnold festgestellt. Die Verbindung der grauen Substanz der Vorderhörner mit den vorderen Wurzeln hat zuerst Bellingeri, die der Hinterhörner mit Fasern der Hinterwurzeln Grainger erkannt. Der feinere Bau des Rückenmarkes ist aber erst durch B. Stilling erschlossen worden, dann haben Kölliker, Goll, Deiters, Gerlach, Clarke und Andere in Vieles neue Klarheit gebracht. Den Arbeiten von Türk, Flechsig, Charcot, Gowers verdanken wir den grössten Theil dessen, was wir über den Faserverlauf in der weissen Substanz bis vor Kurzem wussten. Es ist aber dann durch die Arbeiten von His, Golgi und S. Ramon y Cajal (Collateralen, Aufsplitterung des Axencylinders u. A.), durch Studien von Kölliker, Gehuchten, Lenhosseck, deren zum Theil ja in der einleitenden Vorlesung schon Erwähnung geschehen ist, ein ganz bedeutender Fortschritt in der Kenntniss des Rückenmarkes geschaffen worden. Ausserdem haben Singer und Münzer, Löwenthal, Mott und Andere in den letzten Jahren über Vieles wichtige Aufklärung gebracht und verdanken wir Waldeyer neben manchen neuen Thatsachen eine kritische Revision unserer Kenntnisse.

Das Bild von den wichtigsten Faserbahnen im Rückenmark, das ich Ihnen heute vorlegte, könnte noch um vieles feiner ausgeführt, noch mit manchem hochinteressanten Detail verziert werden. Schon sind wir aber an so manche Stelle gerathen, wo unser Wissen unsicher wird, und getreu

der Grenze, die diese Vorlesungen sich stecken mussten, will ich da abbrechen, wo die Fülle cruirter Details und sich widersprechender Meinungen der Autoren noch nicht gestatten, dem Lernenden präcise Bilder vorzuführen.

In der Vorrede zu seinem grossen Werke über den Bau des Rückenmarkes sagt Stilling: „Wir dürfen, um mit dem edlen Burdach zu reden, nicht vergessen, dass wir bei der Erforschung des Rückenmarkbaues in ein Wunderland reisen, welches wir noch so wenig wahrhaft kennen: so mögen wir nur auf Ströme und Berge den Blick heften, um eine klare Uebersicht des Ganzen zu erlangen, und es den Nachfolgern überlassen, jeden Bach zu verfolgen und bei jeder Anhöhe zu verweilen."

Vierunddreissig Jahre sind verflossen, seit mit jener Vorrede eines der inhaltsreichsten Bücher in die Welt ging, mit dem je die anatomische Wissenschaft beschenkt wurde, und noch sind wir gar weit von dem Ziele entfernt, noch lange wird es dauern, bis jene Generalstabskarte wird gezeichnet werden können, von der Burdach und Stilling träumten.

Elfte Vorlesung.

Das Rückenmark und der Anfang der Medulla oblongata.

M. H.! Im Rückenmark liegen physiologisch weit verschiedene Fasern eng beisammen; die als Centralorgane zu betrachtenden Zellen sind dicht umgeben von peripheren Leitungen. Es wird Ihnen daher begreiflich erscheinen, dass es äusserst schwer ist, die Folgen zu ermitteln, die Symptome festzustellen, welche bei Erkrankung oder Zerstörung eines dieser Componenten des Rückenmarkes auftreten.

Dennoch hat genaue Beobachtung am Krankenbette und am Sectionstische uns manches hierher Gehörige gelehrt. Eine Anzahl von Rückenmarkskrankheiten befallen immer nur bestimmte Theile des Markes, immer nur einzelne Stränge oder gewisse Gruppen von Ganglienzellen und lassen die übrigen Theile des Querschnittes entweder für immer oder doch für lange Zeit intact. Die Beobachtung solcher Formen wird natürlich für die uns beschäftigende Frage von grösster Wichtigkeit sein. Dann erlauben Verletzungen, Durchschneidungen, Compressionen des Markes, wie sie durch Caries der Wirbel und durch Tumoren zu Stande kommen, oft wichtige Schlüsse.

Viel weniger als durch die Pathologie lässt sich durch den physiologischen Versuch am Thiere ermitteln. Die nöthigen Eingriffe sind, verglichen mit den pathologischen Processen, recht grober Natur, und über Natur und Herkunft durchschnittener Fasern wissen wir bei Thieren recht

wenig, da ihr Mark noch lange nicht so gut anatomisch durchforscht ist, als das des Menschen.

Es kann natürlich in diesen Vorlesungen nicht unsere Aufgabe sein, die reichen Ergebnisse, welche wir zahlreichen Forschungen über die Pathologie des Rückenmarkes verdanken, auch nur kurz zu resumiren. Eine Reihe vortrefflicher Bücher führen Sie ja in dies Gebiet ohne allzugrosse Schwierigkeit ein.

Nur einige besonders wichtige oder besonders sichergestellte Punkte seien erwähnt.

Erkrankungen der Hinterstränge machen verschiedene Symptome je nach der Breite der Stränge, welche sie betreffen. Zerstörungen der eintretenden hinteren Wurzeln müssen die ganze in diesen verlaufende Sensibilitätsbahn unterbrechen und nicht nur den Verlust jeder Art von Gefühl, sondern auch den der Reflexe, die ja durch die Gefühlsbahn vermittelt werden, nach sich ziehen. Auch die Sehnenreflexe schwinden dann. Degenerationen der Hinterstränge, welche nicht die eintretenden Wurzelfasern betreffen oder sie doch nur in geringerem Maasse berühren, verlaufen ohne wesentliche Störungen des Hautgefühles, doch scheint immer das Muskelgefühl zu leiden. Die Hauptmasse der dort fortgeführten Theile der hinteren Wurzelbündel steht zu dieser Sensation in Beziehung. Die motorische Kraft erleidet durch Erkrankung der Hinterstränge keine Einbusse.

Wenn die graue Substanz der Vorderhörner von einem krankhaften Processe zerstört wird, dann tritt, ganz wie bei Zerstörung peripherer Nerven, Lähmung in den Muskeln ein, welche ihre Nervenfasern aus der betreffenden Stelle beziehen. Dieser Lähmung gesellt sich ungemein rasch Atrophie der gelähmten Muskeln zu. Auch darin ist sie der peripheren Lähmung ähnlich, dass die Muskeln auf den elektrischen Strom meistens bald so reagiren, als ob ihr zuleitender Nerv durchschnitten sei. Da der Nerv und seine Aufsplitterung im Muskel nur Ausläufer der Zelle sind, so bietet die Erklärung dieses Verhaltens keine Schwierigkeit.

Man wird aus dem geschilderten Symptomencomplex immer eine Erkrankung der motorischen Bahn erster Ordnung diagnosticiren dürfen.

Ganz andere Erscheinungen treten ein, wenn die motorische Bahn zweiter Ordnung, die Pyramidenbahn, unterbrochen wird.

Erkrankungen der Pyramidenbahn im Seitenstrange und wahrscheinlich auch im Vorderstrange haben Parese im Gefolge. Ausserdem gerathen die gelähmten oder auch nur geschwächten Muskeln in dauernde Spannungszunahme, neigen zur Contractur und sind auf mechanische Reize sehr viel mehr als in normalem Zustande erregbar. Immer, wenn Sie diese Symptome allein oder einem anderen Symptomencomplexe beigemischt finden, dürfen Sie mit aller Sicherheit eine Betheiligung der Pyramidenbahn an der Erkrankung annehmen. Nicht so selten hat einseitige Unterbrechung der Pyramidenbahn doppelseitige Erscheinungen von Parese und Spannungserhöhung in den Muskeln zur Folge. Für diese Thatsache existirt eine experimentelle, aber noch keine anatomische Begründung.

Es kommen Combinationen von Erkrankung der primären mit solcher der secundären motorischen Bahn vor. Die bestbeobachtete ist die amyotrophische Lateralsklerose. Hier entspricht den klinischen Erscheinungen: Parese, Spasmen, Muskelatrophie, der anatomische Befund: Erkrankung der Pyramidenbahn und der Vorderhornzellen.

An dem nachstehenden Schema (Fig. 117), welches den Zusammenhang

von centraler und peripherer motorischer Bahn darstellt, können Sie sich diese Verhältnisse leicht einprägen.

Eine Erkrankung, welche sich in der Linie xac, resp. in den von ihr repräsentirten Fasern localisirt, führt zur Lähmung. Wenn sie vor der Ganglienzelle die Leitung unterbricht, also bei x oder a, trägt sie den Charakter einer centralen Lähmung ohne Atrophie und geht häufig dadurch, dass wahrscheinlich andere Bahnen für xa eintreten, in Besserung, resp. Heilung über. Wird aber die Linie xac in der Ganglienzelle oder irgendwo in c unterbrochen, so tritt nicht nur Lähmung, sondern auch Schwund der gelähmten Fasern und Atrophie der von ihnen versorgten Muskeln ein. Dadurch wird die Aussicht auf Wiederherstellung der gelähmten Partien eine sehr geringe. Zuweilen tritt nach langdauernder Unterbrechung von xa auch allmählich Betheiligung von c auf. Das ist aber selten. Unterbrechung der Bahn a führt auch zu absteigender Degeneration von der Unterbrechungsstelle bis zur Höhe des betreffenden Vorderhorns.

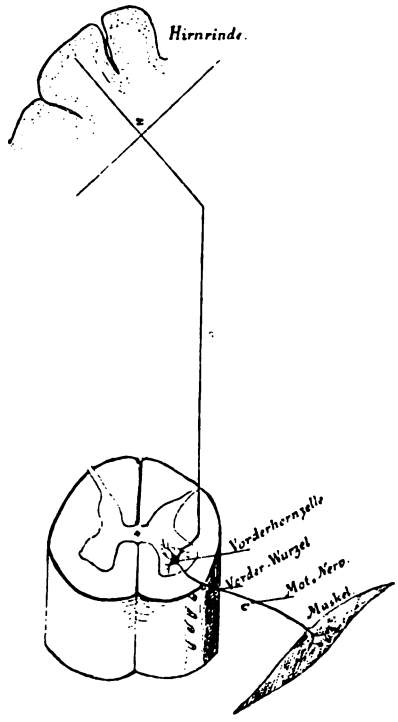


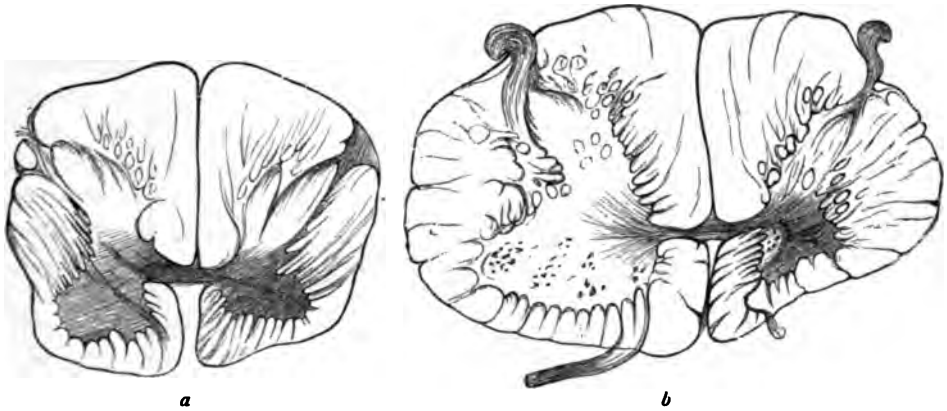
Fig. 117.
Schema der Innervation für einen Muskel.

Als ein Beispiel für Lähmung und Muskelschwund, wie sie nach Erkrankung der Vorderhörner auftreten, erwähne ich die „spinale Kinderlähmung". Dort tritt ganz plötzlich complete Lähmung einzelner Muskelgruppen auf, und rasch folgt ihr Schwund der Muskelsubstanz. Die Untersuchung des Rückenmarkes ergiebt dann Erkrankungsherde, welche die graue Substanz der Vorderhörner getroffen haben. Auch die Nerven, ja die Wurzeln selbst werden allmählich atrophisch. Rückenmark und Wurzeln gewähren später Bilder wie das folgende (Fig. 118 a u. b).

Wir besitzen noch nicht genügend feine Beobachtungen, um aussagen zu können, was für Symptome entstehen, wenn die graue Substanz der Hinterhörner erkrankt. Aber aus der Analyse der Fälle von Tabes dorsalis, in denen sie verschont, und derer, in denen sie betroffen war, dürfen wir schliessen, dass Erkrankungen, welche dort sitzen, wahrscheinlich zu Störungen der Hautsensibilität und namentlich zu trophischen Störungen der Haut führen. Im Bereich der basalen Theile der Hinter- und der Vorderhörner müssen Bahnen verlaufen oder Centren liegen, welche zur trophischen Innervation der Haut und ihrer Blutgefässe in Beziehung stehen; ebenso haben wir in dieser Gegend den Mechanismus zu suchen, welcher der Temperaturempfindung dient. Bei der zuweilen vorkommenden Ausdehnung des Centralkanals — Syringomyelie — oder bei Geschwülsten, welche nicht selten mitten in der grauen Substanz sitzen, leiden nämlich vor allen anderen gerade die eben genannten Functionen und Qualitäten.

Lassen Sie uns nach diesem kurzen Excurs auf das Gebiet der Pathologie wieder zurückkehren zu dem Punkte, von dem wir ausgingen, zur Betrachtung des Rückenmarkbaues.

Am oberen Ende des Rückenmarkes verlagern sich die weissen Fasern, welche es zusammensetzen, in mannigfacher Weise, die Ausdehnung und Form der grauen Substanz ändert sich erheblich, neue Anhäufungen von Glia und Ganglienzellen treten auf, und rasch wird das Ihnen jetzt wohlbekannte Bild des Rückenmarksquerschnittes verwischt; namentlich wird es undeutlich, wenn dicht über dem Rückenmarksende rechts und links, da, wo bislang Seitenstränge lagen, die Oliva inferior, ein graues, vielfach gefälteltes, ganglienzellenreiches Blatt sich einschiebt, wenn der Centralkanal, immer weiter nach hinten rückend, zur Rautengrube sich erweitert.



a *b*

Fig. 118 a und b.

Rückenmark mit Poliomyelitis anterior acuta, 13 Jahre nach Beginn der Krankheit. — *a* Schnitt durch die Lendenanschwellung; beide Vordersäulen und Vorderseitenstränge stark geschrumpft, links mehr als rechts; keine Ganglienzellen. — *b* Schnitt durch die Cervicalanschwellung: rechte Vordersäule und Vorderseitenstrang sehr stark geschrumpft, ohne Ganglienzellen. Hintersäulen und Hinterstränge in beiden Schnitten normal, nach Charcot et Joffroy.

Die Reihe von Querschnitten, welche ich Ihnen jetzt demonstriren werde, ist bestimmt, die Genese der Medulla oblongata aus dem Rückenmarke zu erläutern.

Fig. 119 stellt einen Schnitt durch das Halsmark dar, etwa der Stelle entsprechend, wo der erste Cervicalnerv abgeht. Sie soll Ihnen wesentlich nur die in der vorigen Vorlesung geschilderten Formverhältnisse wieder in das Gedächtniss zurückrufen.

Drei Punkte wollen Sie aber an dieser Figur noch beachten, weil sie abweichen von dem bislang Geschilderten. Es ist einmal die eigenthümliche Form des Hinterhorns, das nur durch einen dünnen „Hals“ mit seinem dorsalsten, durch Substantia gelatinosa stark verdickten Theil, dem „Kopf des Hinterhorns“, zusammenhängt.

Die Substantia gelatinosa wird durchzogen von zahlreichen feinen Fäserchen, die zum Theil Hinterwurzelfasern sind. Zu einem anderen Theil aber stammen sie von weit her, nämlich aus dem Ganglion Gasseri. Die Zellen dieses Ganglions entsenden peripherwärts den Nervus Trigeminus, nach dem Centralorgan aber die Trigeminuswurzel. Von dieser wendet sich ein Theil caudalwärts. Aus ihm senken sich fortwährend feine Fäserchen in den Endkern des Trigeminus, eine Säule gelatinöser Substanz, welche von der Brücke an hinab bis in die Substantia gelatinosa des oberen Rücken-

markes nachweisbar ist. Der halbmondförmige Querschnitt der absteigenden Quintuswurzel liegt im Halsmark ebenso wie in der Oblongata und Brücke der Substantia gelatinosa dicht an. Sie werden ihm auf allen Schnitten, die ich Ihnen von heute an vorlegen werde, z. B. Fig. 120 u. 121, begegnen. Man hat ihn bisher als aufsteigende Quintuswurzel bezeichnet.

Dann sehen Sie, dass die Seitenhörner stark ausgebildet sind. Aus Zellen, die an ihrer Basis liegen und höher oben an den Seitenrand des Vorderhorns rücken, kommt der Nervus accessorius Willisii. Seine Wurzelfasern, die bis hinab zum 6. Cervicalnerven, und aufwärts bis in den Anfangstheil der Oblongata entspringen, treten nicht in geradem Verlaufe aus, wie es nach der Abbildung scheinen möchte, sondern ziehen aus den Zellen zuerst hirnwärts, um dann im Knie (Darkschewitsch) nach aussen

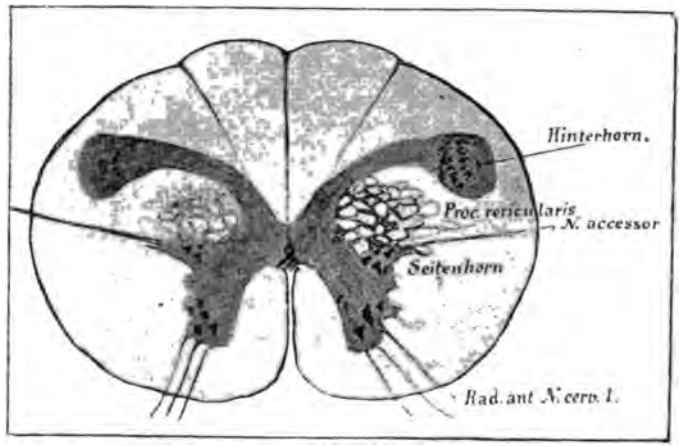


Fig. 119.
Schnitt durch den obersten Theil des Cervicalmarkes.

abzubiegen. Nur der horizontale Schenkel dieses Knies ist auf dem Schnitt getroffen worden, den Fig. 120 darstellt.

Beachten Sie ausserdem, dass in dem Raum zwischen Hinter- und Vorderhorn die graue Substanz mit zahlreichen netzförmigen Zügen den Seitenstrang durchzieht, seine Bündel zerlegt; es ist dies die Formation der Processus reticulares.

Ueber der eben gezeichneten Querschnittshöhe beginnen die Umlagerungen von Fasern u. s. w., welche zur Bildung des Oblongataquerschnitts führen.

Wir haben im Rückenmark zwei Pyramidenbahnen kennen gelernt, eine, welche, im Vorderstrang gelegen, Fasern hirnwärts führt, die ihr gekreuzt aus jeder einzelnen Wurzelregion zugeführt werden, und eine zweite, die Pyramiden-Seitenstrangbahn, welche Fasern aus dem gleichseitigen Vorderhorn enthält.

Am oberen Ende des Rückenmarkes tritt (Fig. 120 *Fpy*) die letztere Bahn in massigen Zügen, das Vorderhorn ihrer Seite durchbrechend, in den

Vorderstrang der anderen Seite. Dort trifft sie auf die Pyramiden-Vorderstrangbahn, und von nun an zieht die ungekreuzte Pyramide, vereint mit der gekreuzten, als Pyramidenstrang hinwärts. Die Hinterhörner rücken, wenn der bislang von der Pyramide im Seitenstrang eingenommene Platz frei wird, weiter nach vorn.

Fig. 120 (nach Henle).

Querschnitt des verlängerten Markes durch die Pyramidenkreuzung. *Fpy* Pyramidenstrang, *Cpo* Vorderhorn, *Fa'* Vorderstrangrest, *Sg* Nucl. funiculi gracilis, *g* Subst. gelatinosa, *XII* N. accessorius.

Fig. 121 (nach Henle).

Querschnitt des verlängerten Markes in der Gegend der caudalsten Hypoglossuswurzeln. Die Pyramidenkreuzung fast vollendet. *Ne* Nucl. funiculi cuneati, *XII* Nervus hypoglossus. Alle anderen Bezeichnungen wie Fig. 120.

Wenige Millimeter höher oben ist die Pyramidenkreuzung vollendet. Es liegen jetzt Pyramiden-Vorderstrangfasern und Pyramiden-Seitenstrangfasern vereint als mächtiges Querschnittbündel ventral am Mark, das hier bereits den Namen Medulla oblongata trägt. In der Figur 120 ist das deutlich sichtbar. Sie sehen an ihr auch, dass die Vorderstranggrundbündel (*Fa'*) dorsal von den Pyramiden gerathen. Aussen vom abgetrennten Rest des Vorderhorns ist ein kleiner grauer Herd vom Schnitt

getroffen worden. Er gehört der untersten Spitze der Olive an. Die Olive nimmt nach oben beträchtlich an Grösse zu und erfüllt einen grossen Theil des von den Seitensträngen eingenommenen Raumes. Diese letzteren sind, seit dem Auftreten der Processus reticulares etwa, wesentlich faserärmer geworden. Doch setzen sich eine Anzahl ihrer Züge noch weit über die Oliven hinauf in die Substantia reticularis fort. Durch Abgabe von Fasern an dort eingesprengte kleine graue Herde werden sie immer spärlicher und schwerer zu verfolgen.

Das Umlagern der Fasern, das Eintreten der Pyramiden-Seitenstrangbahn in den Vorderstrang der anderen Seite ist an den vorstehenden beiden Henle'schen Zeichnungen sehr gut zu sehen. Die abgetrennten Vorderhörner können nach oben hin noch weiter verfolgt werden, verlieren sich aber etwa in der Höhe der Brücke.

Die Pyramidenstränge werden Sie auf allen folgenden Schnitten vorn zwischen den Oliven liegen sehen (s. die Figuren der folgenden Vorlesung). Schliesslich werden sie weiter oben von den Querfasern der Brücke überdeckt und zerspalten. Wie sie später wieder aus der Brücke auftauchen und durch den Hirnschenkel in die innere Kapsel ziehen, wurde in früheren Vorlesungen wiederholt gezeigt. Auch dass die secundäre Degeneration, welche nach Unterbrechung der Pyramiden im Gehirn von da abwärts steigt, in der Oblongata in den Hinterseitenstrang der gekreuzten Rückenmarkshälfte und in den gleichseitigen Vorderstrang gelangt, wurde bereits erwähnt.

Die Gelegenheit, den Verlauf des Pyramidenstranges zu verfolgen, wird sich Ihnen, meine Herren, nicht allzu selten bieten, wenn Sie bei der Autopsie von länger bestehenden cerebralen halbseitigen Lähmungen Querschnitte durch den Hirnschenkel, die Brücke, die Medulla oblongata und das Rückenmark machen. Die graue Pyramide auf der erkrankten Seite wird sich meist deutlich von der weiss gebliebenen der anderen Seite abheben; im Rückenmark wird sich im hinteren Theil des gekreuzten Seitenstranges eine grau verfärbte Stelle finden.

Auf der Strecke, wo die Pyramidenkreuzung stattfindet, treten in den Hintersträngen Veränderungen ein. Mitten in ihnen zeigen sich, zuerst im inneren, dann auch im äusseren Hinterstrang Kerne grauer, Ganglienzellen führender Massen, die Kerne des zarten Stranges und des Keilstranges. Diese Kerne verschmelzen mit der grauen Substanz, welche dadurch ihre Form sehr wesentlich ändert. (In Fig. 120 sind die ersteren, auf Fig. 121 auch die des Keilstranges schon zu sehen.)

Wahrscheinlich enden allmählich alle Hinterstrangfasern in diesen Kernen. Aus den Kernen aber dringen massenhaft Fasern durch die graue Substanz nach vorn und kreuzen sich (über der Pyramidenkreuzung) mit denen der anderen Seite. Ihre Fasern gelangen später in die Schleife, und deshalb hat man diese Kreuzung Schleifenkreuzung genannt.

Es ist nicht so ganz leicht, sich am ausgebildeten Organ von der Existenz der Schleifenkreuzung mit absoluter Sicherheit zu überzeugen. Wohl aber bleibt kein Zweifel mehr, wenn man Schnitte durch die Medulla oblongata von Früchten aus dem 7. Schwangerschaftsmonate macht. Dort

stören die sich kreuzenden markhaltigen Fasern der Pyramiden noch nicht die Klarheit des Bildes, dort treten die allein Markscheiden führenden Hinterstrangfasern deutlicher hervor. Zunächst sieht man wesentlich nur Fasern aus den Kernen der Burdach'schen Stränge austreten, im 9. Monat aber kann man etwas höher oben auch die Kreuzung der Fasern aus den Kernen der Goll'schen Stränge erkennen.

Wollen Sie den nachstehend abgebildeten Schnitt zur Orientirung mit Fig. 120 und 121 vergleichen. Hinter dem Centralkanal liegt die sehr breit gewordene graue Substanz. In dem zarten Strang ist sein Kern

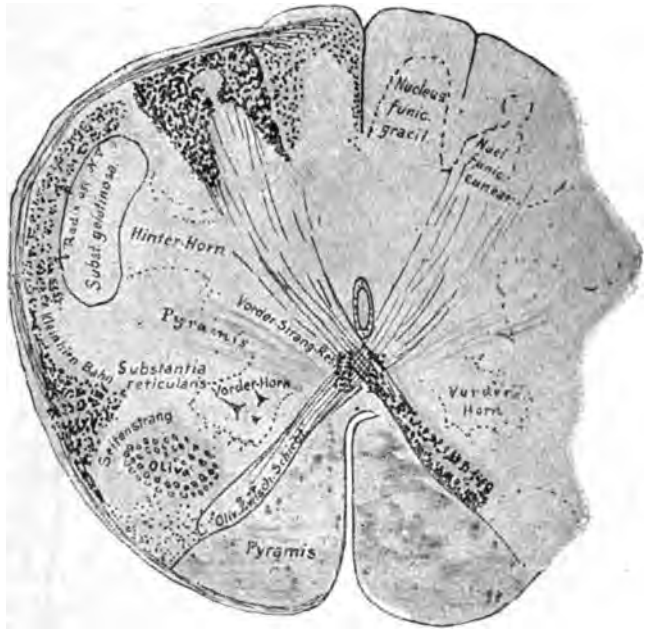


Fig. 122.

Schnitt durch den Anfangstheil der Oblongata einer menschlichen Frucht aus der 26. Schwangerschaftswoche. Man sieht die Züge aus den Burdach'schen Strängen zur Schleifenkreuzung und die später zu schildernden Fibrae arciformes externae posteriores aus den Goll'schen Strängen. Zu beachten ist die Lage der Kleinhirnseitenstrangbahn.

aufgetreten, im Keilstrang ebenso, beide sind in Continuität mit der grauen Substanz. Nach aussen von ihnen liegt, von einer dünnen Schicht markhaltiger Fasern umgeben (Radix ascendens N. trigemini), die Substantia gelatinosa des Hinterhorns. Der Raum nach vorn von ihr, welcher auf Fig. 121 von den dunklen Pyramidenfasern eingenommen ist, ist hell, weil jene noch ohne Mark sind. Markhaltig sind die Vorderseitenstrangreste und die Kleinhirnbahn an der Peripherie des Seitenstranges.

Nun sehen Sie aus den Hinterstrangkernen sich Fasern entwickeln, welche im Bogen (Fibrae arciformes internae) durch die graue Substanz ziehen, vor dem Centralkanal kreuzen und sich als dicke

Schicht dorsal von der dort bereits gekreuzten Pyramide hinlegen. Das Gebiet, welches sie erfüllen, ist dasjenige der Vorderseitenstränge des Rückenmarkes. Die Hauptmasse der in diesen aufsteigenden bereits gekreuzten sensorischen Bahnen geräth dadurch nach rückwärts und auch nach aussen von diesen neuen Ankömmlingen. So füllt die nun vereinte

Fig. 123.

Schnitt durch die Oblongata einer Frucht aus der 26. Schwangerschaftswoche. Die markhaltigen Fasern durch Hämatoxylin gefärbt. Die linke Olivenzwischenschicht und die Radix ascendens N. trigemini sind nicht eingezeichnet. Im Corpus restiforme ist nur der Rückenmarkstheil markhaltig. Fibrae arciformes = Fibr. arc. ext. ant. Die Fibr. arc. ext. post. oben links aussen zwischen Corpus restiforme und Hinterstrang. Das als „Seitenstrang" bezeichnete Bündel ist der Fasciculus anterolateralis, der an dieser Stelle bis in die vorderen Brückenebenen bleibt; die Kleinhirnseitenstrangbahn zieht direct in das Corpus restiforme.

gekreuzte sensorische Bahn zweiter Ordnung allmählich das ganze Areal aus, das zwischen den beiden in dieser Höhe der Oblongata aufgetretenen neuen grauen Massen, den Oliven (Olivae inferiores), liegt. Je höher man in der Oblongata aufwärts steigt, um so mehr verarmen die Hinterstränge an Fasern. Allmählich gelangen alle durch Fibrae arcuatae in die Schleifenkreuzung und so auf die entgegengesetzte Seite, nahe der Mittellinie, wo sie die Olivenzwischenschicht, oder, wie

wir sie von jetzt an nennen wollen, die Schleifenschicht bilden. Denn die Fasern dieser Schicht steigen zur Schleife des Mittelhirns empor.

Man hat vielfach behauptet, die Hinterstrangfasern gingen nicht diesen Weg, ihre Mehrzahl trete vielmehr in die Oliven und von da durch den unteren Kleinhirnarm in das Cerebellum. Meine Untersuchungen haben mich aber gelehrt, dass alle, oder doch fast alle so verlaufen, wie ich es Ihnen angab. In dem Entwicklungsstadium, von dem ich eben sprach, sind die Oliven und ihre ganze Umgebung noch ohne jede markhaltige Faser. Deswegen kann man sich leicht überzeugen, dass die Hinterstrangfasern mit ihnen gar nichts zu thun haben, sie nur durchschneiden. Der in Fig. 123 abgebildete Querschnitt durch eine höhere Ebene der gleichen fötalen Oblongata wie Fig. 122 zeigt das deutlich. Sie sehen, dass die Fasern durch die in dieser Höhe als gefaltetes Markblatt ausgebildete Olive hindurch in die Kreuzung der Mittellinie (Raphe-Fortsetzung der Schleifenkreuzung) treten.

In Fig. 124 lege ich Ihnen ein Schema des Verlaufes der sensorischen Fasern vor. Wollen Sie an diesem, vom Wurzeleintritt ausgehend, den Verlauf der einzelnen Züge verfolgen und schliesslich constatiren, wohin jeder einzelne in der Oblongata geräth. Wollen Sie namentlich beachten, wie in der letzteren die Bahnen, welche im Rückenmarke schon kreuzen, und die, welche dort ungekreuzt aufsteigen, in einem Querschnittsfeld zusammenkommen.

So hätten wir jetzt zwei wichtige Kreuzungen kennen gelernt: die Pyramidenkreuzung und die Schleifenkreuzung. In der ersteren werden motorische Fasern verlagert, in der zweiten sind es Bahnen, die der Sensibilität dienen.

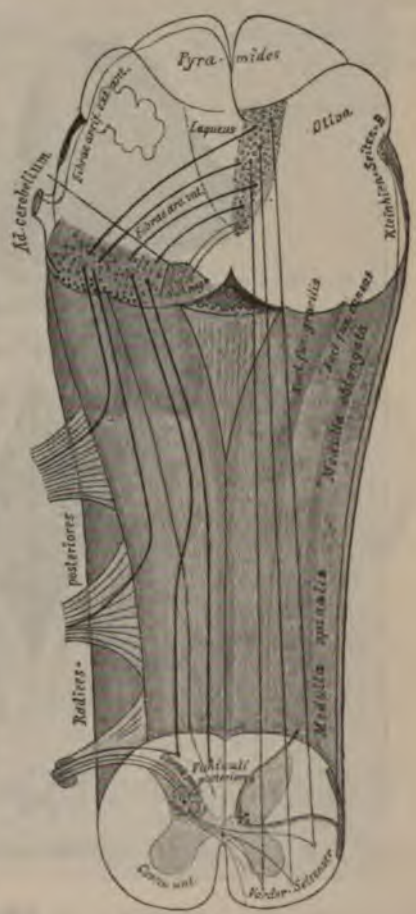


Fig. 124.
Schema des Verlaufes der sensorischen Bahn von den Hinterwurzeln bis zum verlängerten Mark.

Zwei grosse neue Faserareale sind entstanden, ventral das Pyramidenbündel und dorsal von diesem die Schleifenschicht. Bis hoch hinauf unter die Vierhügel werden wir beide an gleicher Stelle verfolgen können.

Das Areal der Schleifenschicht ist beim reifen Menschen viel faserreicher, als es in den eben demonstrirten Abbildungen von Föten erscheint. Bei den letzteren sind alle die Fasern aus den Vorderseitensträngen noch

nicht markhaltig, welche zur sensorischen Bahn gehören, und nur erst die aus den Hinterstrangkernen stammenden Züge deutlich.

Durch die beiden Kreuzungen ändert sich das Querschnittsbild ganz wesentlich. Dazu kommt noch, dass die graue Substanz, wie ich gleich eingehender zeigen will, auch ihre Gestalt ändert, dass neue graue Massen in der Oblongata auftreten; drei von ihnen, die beiden Hinterstrangkerne

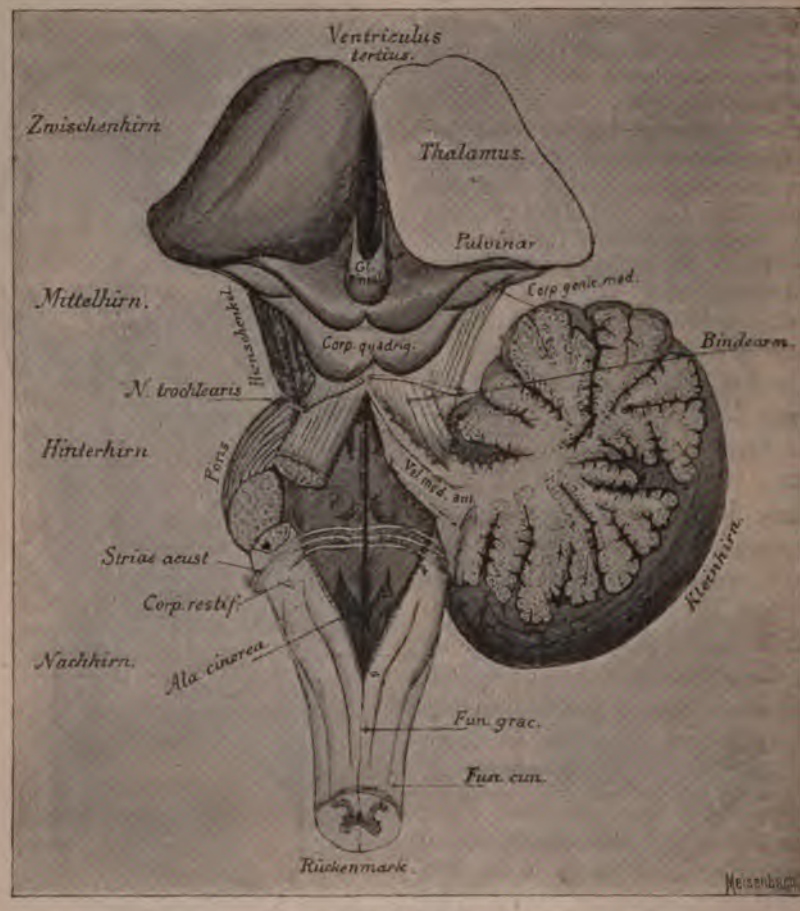


Fig. 125.

Das Hinter- und Nachhirn durch Wegnahme ihres Daches eröffnet. Velum med. ant. und Cerebellum noch sichtbar. Velum med. post. längs der gestrichelten Linie *a b* abgetrennt.

und die Olive, haben wir ja bereits jederseits kennen gelernt. Vor Allem aber ändert sich auch die äussere Form sehr. Da allmählich die Hinterstrangfasern in die Kerne treten und da enden, wird die graue Substanz dieser Kerne schliesslich ganz blossgelegt, sie liegt fast frei an der Dorsalfläche des Markes. Nun weichen aber die Hinterstränge in den Höhen der Oblongata auch etwas aus einander. So kommt die hintere graue Commissur des Rückenmarkes deutlich zum Vorschein, gerade in dem

Winkel, wo die Hinterstränge auseinanderweichen. In dieser Höhe erweitert sich der Centralkanal zum Ventriculus quartus der Oblongata. Was ihn deckt, verdünnt sich weiter noch, verbreitert sich auch und ist als Velum medullare posticum bis an das Kleinhirn hin zu verfolgen. Es bildet mit diesem zusammen also das Dach des vierten Ventrikels. An dem Längsschnitt Fig. 71 sehen Sie die Zusammensetzung des Hinter-Nachhirndaches aus Velum medullare posticum, Cerebellum und Velum medullare anticum. Dicht am Beginne des Ventriculus quartus ist im Velum medullare posticum ein Loch, das von aussen her in den vierten Ventrikel führt. Es ist das bereits erwähnte Foramen Magendii, durch das die Flüssigkeit in den Ventrikeln mit derjenigen communicirt, welche aussen zwischen Pia und Mark, in den Spalträumen der Arachnoidea das ganze Centralnervensystem umspült.

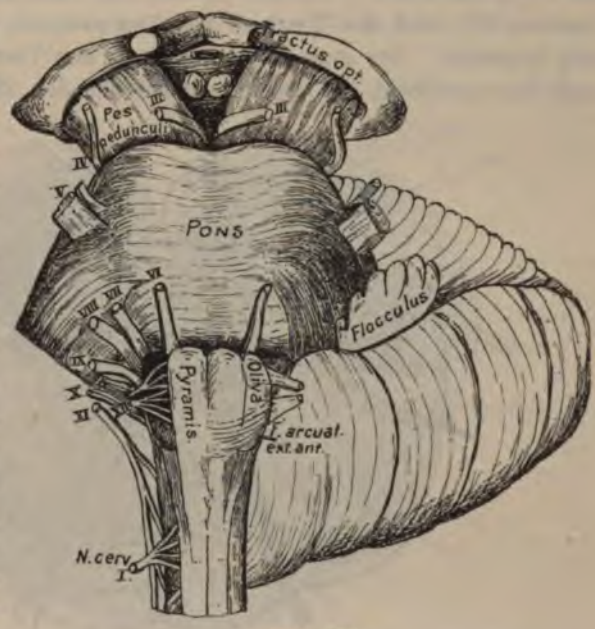


Fig. 126.
Medulla oblongata, Pons, Cerebellum und Hirnschenkel von vorn; zur Demonstration des Ursprunges der Hirnnerven.

Auf der vorstehenden Fig. 125 ist dieses ganze Dach weggenommen, so dass man von oben frei in den Ventriculus quartus blicken kann. Sein Boden wird hinten von den auseinanderweichenden Hintersträngen, vorn von den Bindearmen, welche nach den Vierhügeln zu convergiren, begrenzt. So erhält er die eigenthümliche Gestalt, welche ihm den Namen Rautengrube eingetragen hat.

Die in Fig. 125 abgebildete Ansicht der Oblongata von hinten lässt erkennen, dass nach oben die Hinterstränge verschwinden, dass an ihrer Stelle der untere Kleinhirnarm, das Corpus restiforme (s. u.), auftritt. Die Anschwellung im oberen Theil der inneren Hinterstränge heisst Clava; sie wird durch die Einlagerung des Nucleus funiculi gracilis bewirkt.

Eine Vorderansicht der Medulla oblongata (Fig. 126) zeigt zunächst die dicken, aus dem Rückenmarke auftauchenden Stränge der Pyramiden. Nach aussen von ihnen befinden sich, in die Verlängerung der Seitenstränge eingebettet, die Oliven, als zwei ziemlich mächtige Anschwellungen. Nicht weit frontal von ihnen legen sich die mächtigen Fasern des Pons quer vor

die Pyramiden. In der Verlängerung des Vorderwurzelaustrittes nach oben tritt zwischen Olive und Pyramide der Nervus hypoglossus (*XII*) aus dem verlängerten Mark. Der Nervus accessorius Willisii (*XI*) entspringt vom Halsmark bis hoch hinauf zur Oblongata seitlich, nach aussen von den Oliven, mit zahlreichen Fädchen. Ueber ihm gehen, in der Verlängerungslinie seines Austritts, der Nervus vagus (*X*) und der Glossopharyngeus (*IX*) ab. Dicht hinter den Brückenfasern entspringen seitlich der Nervus acusticus (*VIII*) und der Nervus facialis (*VII*). Der 6. Hirnnerv, der Abducens, liegt nach innen vom Ursprungsort der beiden letztgenannten Nerven. Aus der Tiefe der Brückenfasern taucht der Trigeminus (*V*) hervor. Ueber den Ursprung des Nervus trochlearis (*IV*) und des Nervus oculomotorius (*III*) wurde früher bereits berichtet. Der erstere kommt hinter den Vierhügeln aus dem Velum medullare posticum, der zweite ventral aus den Hirnschenkeln heraus.

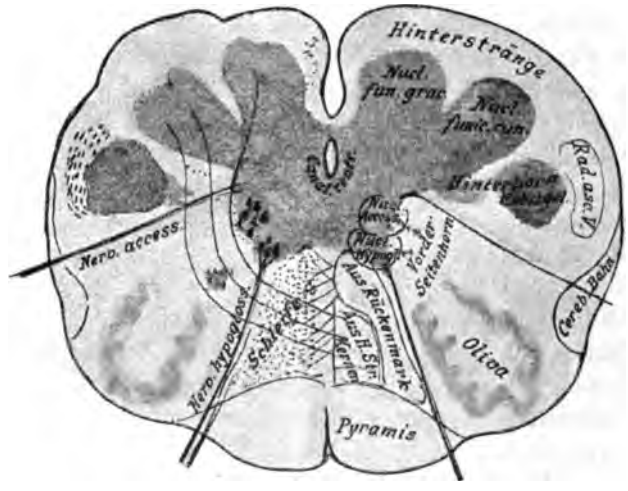


Fig. 127.
Schnitt durch die Oblongata in der Höhe der hintersten Hypoglossuswurzeln. Schema.

Wir haben vorhin die Betrachtung der Oblongataschnitte da abgebrochen, wo der Centralkanal sich zur Rautengrube erweitert. Schon vorher sind in seiner Umgebung die ersten Kerne der Hirnnerven aufgetreten. Aus Zellen des lateralen Theiles des Vorderhorns kommen die Accessoriusfasern und aus einer ventral von ihnen gelegenen Stelle, die etwa der Basis des früheren Vorderhorns entspricht, Nucleus hypoglossi, entwickeln sich die Hypoglossuszüge.

In beistehender Figur ist das schematisch angedeutet. Wenn Sie sich nun an der Hand dieser Zeichnung vorstellen, wie der Centralkanal durch Auseinanderweichen der Hinterstränge sich verbreitert, zum Ventriculus quartus wird, so begreifen Sie leicht, dass von nun an alle Nervenkerne

am Boden dieses Ventrikels, in der Rautengrube liegen müssen. Der Schnitt Fig. 128 lässt das denn auch deutlich erkennen. Nach aussen von den Kernen liegen die sehr faserarm gewordenen Hinterstränge mit ihren Kernen. Das Hinterhorn, kenntlich an der Substantia gelatinosa seines Kopfes, ist ganz abgetrennt, aber auch der basale Theil des Seitenhorns, aus dem die Fasern des motorischen Accessorius kamen, verliert kurz über der abgebildeten Schnitthöhe den Zusammenhang mit dem compacten Theil der grauen Substanz. Er erhält sich als eine ganglienzellenreiche Säule ventral von derselben bis hoch hinauf in die Brücke und giebt, wenn der Accessorius ganz ausgetreten ist, Fasern zum Vagus

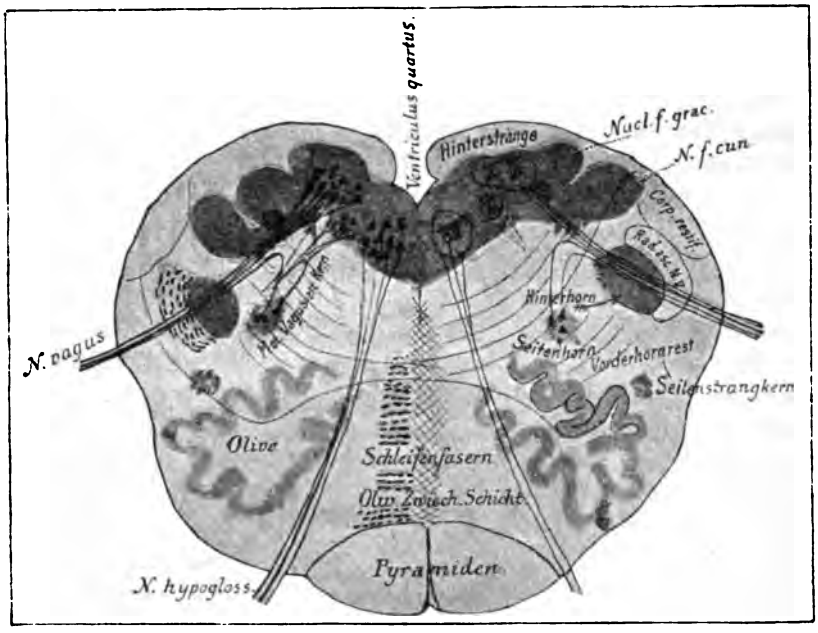


Fig. 128.

Schnitt durch die Oblongata in der Höhe des Vagusaustrittes (schematisirt).

(und Glossopharyngeus?) ab, die erst dorsal steigen und dann zu dem betreffenden Nervenstamme abbiegen (motorischer Vagus- u. s. w. Kern). Höher oben werden wir ihm wieder als Facialiskern begegnen. Sie können sich also merken, dass ausser dem Hypoglossus und den Augenmuskelnerven alle motorischen Fasern der Hirnnerven aus einer Zellsäule entspringen, welche in der Verlängerung der lateralen Vorderhornzellen liegt.

Wollen Sie noch auf Fig. 128 bemerken, wohin der Rest des Vorderhorns gerathen ist, und wie sehr die Oliven an Umfang zugenommen haben. Wenn das Seitenhorn abgetrennt ist, tritt dort, wo früher das Hinterhorn inserirte, also in einer Gegend, in der im Rückenmark Kerne sensibler

Nerven lagen, ein neuer grosser Nervenkern auf, mit spindelförmigen Zellen, welche denen des Hinterhorns ganz ähnlich sind, der sensorische Endkern des Nervus vagus. Er liegt am Boden der Rautengrube medial von der Ala cinerea (s. Fig. 125) und reicht nach vorn bis etwa dahin, wo dort die mittlere der weissen Querlinien verläuft. In dies vordere Ende treten Fasern des Nervus glossopharyngeus ein. Die Hauptmasse dieses Nerven stammt aber aus seiner aufsteigenden Wurzel, s. u. Für den Vagus haben wir also jetzt zwei Kerne kennen gelernt, einen ventralen, der nach seiner Lage (in der Verlängerung eines Vorderhornabschnittes) und nach dem Aussehen seiner Zellen (multipolar mit Axencylindern direct in den Nerven) motorisch ist, und einen dorsalen, der, in der Verlängerung der grauen Substanz an der Hinterhornbasis liegend, auch durch seinen Bau als sensorischer Kern angesprochen werden darf. Der erstere dieser Kerne wird auch als Nucleus ambiguus bezeichnet. Die aus ihm entspringenden Fasern treten alle dorsalwärts und schliessen sich dann erst, im Knie abbiegend, der gestreckt austretenden, viel stärkeren sensiblen Wurzel an (s. Fig. 128). Ausser von diesen beiden Kernen erhält der Vagus auch noch Fasern aus mindestens zwei anderen Stellen. Vom oberen Halsmark ab kann man ein feines Strängchen erkennen, das sich in die Oblongata hinauf bis dahin verfolgen lässt, wo die letzten Glossopharyngeuswurzeln abgehen. An seiner medialen Seite liegt eine Säule gelatinöser Substanz, in die spärliche Zellen eingebettet sind. Man bezeichnet den Strang als Fasciculus solitarius — gemeinsame aufsteigende Vago-Glossopharyngeuswurzel. Er ist im Querschnitt auf Fig. 123 und Fig. 128 dorsal von den Vaguswurzeln zu sehen. In der Höhe der Vaguswurzeln beginnt er zu diesen Fasern abzugeben, und es setzt sich dann dies Entströmen von Fasern durch einige Vagus- und fast alle Glossopharyngeuswurzeln fort.

Ein kleiner Theil der eintretenden Vaguswurzeln wendet sich in dem Fasciculus solitarius caudalwärts und tritt, allmählich zu Endramificationen aufgezweigt, in die graue ihn begleitende Säule ein. Es handelt sich also hier um eine absteigende Vaguswurzel.

Der Nervus glossopharyngeus tritt sogar mit seiner Hauptmasse in den Fasciculus solitarius und endet in dessen Grau, während nur ein relativ geringer Theil direct im Bodengrau des Ventrikels sich aufzweigt. Die Existenz dieses dicht vor dem Vaguskerne gelegenen „Glossopharyngeuskernes“ wird bestritten. Es ist in der That schwierig, die geringe in ihn eintauchende Nervenportion mit den gewöhnlichen Methoden zu finden. Die Anwendung der Golgimethode lehrt aber — Held —, dass die Verhältnisse so sind, wie ich sie oben darstellte. Vagus und Glossopharyngeus bekommen dann sehr wahrscheinlich noch eine absteigende Wurzel. Sie stammt aus dem Cerebellum, wo wir ihr schon als der directen sensorischen Kleinhirnbahn begegnet sind. Gerade die aus ihr zum Vagus gelangenden Fasern sind übrigens beim Menschen besonders schwer nachzuweisen. Eigentlich entspringen die sensiblen Fasern

der Nerven, von denen ich eben sprach, aus den Zellen des Wurzelganglions, aus welchen sie (His) ganz ebenso cerebralwärts weiter auswachsen, wie die sensiblen Rückenmarksnerven. Der erwähnte sensorische Kern ist ihre Endstation. Dort verzweigen sich die Fäserchen um Zellen herum. In die ventrale Seite des Kerns sieht man viele Fasern im Bogen eintreten. Durch die Anwendung der vergleichend entwicklungsgeschichtlichen Methode ist es gelungen, nachzuweisen, dass diese gekreuzt aus der Schleifenschicht der anderen Seite stammen. So haben wir also für den sensiblen Vagus (und das Gleiche gilt vom Glossopharyngeus) wieder das Schema der sensiblen Nerven: Nerv, Ursprungskern im Spinalganglion; Wurzel, Endkern (sensorischer Vaguskern), gekreuzte aufwärts führende centrale Bahn.

Am Boden der Rautengrube liegt zwischen dem Vaguskern und der Medianlinie noch eine kleine wulstige Erhabenheit, Clarke's Eminentia teres, in der von dem frontalen Ende des Hypoglossuskernes an bis etwa in das Gebiet des Quintusursprunges ein länglicher Kern spindelförmiger Zellen, der Nucleus funiculi teretis, Meynert's Nucleus medialis, nachweisbar ist. Die Bedeutung ist noch ganz unbekannt.

Der Hypoglossuskern besteht aus mehreren Gruppen von Ganglienzellen die alle unter sich durch ein feines Netzwerk verbunden sind. Aus den grossen multipolaren Zellen entwickeln sich feine Reiserchen, die, pinselartig zusammentretend, eine Anzahl von Nervenstämmchen constituiren.

Aus dem Kern entwickeln sich, ganz wie aus dem Vorderhorn, Fasern, Fibrae afferentes, welche über die Mittellinie hinwegtreten; sie gelangen aber nicht weit auf die andere Seite, sondern ziehen, in der Raphe gekreuzt, hirnwärts, um sich innerhalb der Brücke mit anderen (aus dem Facialiskern) zu vereinen. Das ganze Bündelchen gelangt dann in den Hirnschenkelfuss. Ist auch dieser Verlauf etwas abweichend von dem, welchen wir an den secundären motorischen Bahnen im Rückenmark kennen gelernt, so ist er im Wesen doch der gleiche: Wurzel, Kern, gekreuzte Bahn zum Fusse.

Ein Netz, welches den Hypoglossuskern in seinen einzelnen Theilen verbindet, ist von besonderem Interesse; es kommt in dieser Art nur noch an einem Kern, dem Oculomotoriuskern, vor. Es giebt aber auch keine anderen Nerven, deren Fasern immer so gleichzeitig und übereinstimmend in Action treten, wie die Hypoglossusfasern beim Schluckacte, die Oculomotoriusfasern bei der Augenbewegung.

Man kann jedoch in der Verlängerung des Hypoglossusnetzes hirnwärts, also dicht unter dem Ventrikelepithel, jederseits ein geflechtartiges Bündel markhaltiger Nervenfasern nachweisen, aus dem Fäserchen ventralwärts (zu den Kernen der Nerven) abgehen. Dies Bündel — dorsales Längsbündel, Schütz — liegt in der Oblongata zwischen Vaguskern und Eminentia teres. Es ist bis in die Vierhügelgegend hinauf verfolgbar, wo es unter die Faserzüge des centralen Höhlengraues geräth.

Da ich Ihnen heute wesentlich schematisirte Abbildungen vorlegen musste, so wird es zweckmässig sein, wenn Sie zum Schluss der Vorlesung

noch einen Blick auf die beistehende Abbildung des Hypoglossuskernes werfen. In allem Reichthum seiner Fasern und Zellen hat ihn Koch, dem wir die Kenntniss des Netzes verdanken, abgebildet.

Fig. 129.
Frontalschnitt durch den Kern des Nervus hypoglossus. Nach Koch.

Ventral vom Kern liegen noch einige Zellanhäufungen (Roller's Hypoglossuskern), aus denen aber keine Hypoglossusfasern stammen.

Die Pyramidenkreuzung wurde bereits 1710 von François Petit entdeckt. Die Oliven sind zuerst von Vieussens beschrieben worden. Makroskopisch wahrnehmbare Veränderungen beim Uebergang vom Rückenmark zur Oblongata, namentlich die Oberflächengestaltung kennt man durch Santorini, Reil, Burdach und Rolando, die Nuclei arciformes und die sie bedeckenden Fibrae arciformes anteriores hat Arnold zuerst genau geschildert, der sie als „Vorbrücke" auffasste. Die Striae acusticae sind von Picolhomini entdeckt worden. Ueber ihre Beziehungen zum Hörnerven bestand schon in der vormikroskopischen Zeit ein lebhafter Streit. Eigentliche Aufklärung über den Ban des verlängerten Markes brachten aber erst die Untersuchungen von Stilling, Kölliker, Meynert, Schröder von der Kolk und Deiters. In neuerer Zeit ist namentlich den Nervenkernen dort eine besondere Aufmerksamkeit geschenkt worden (Gudden, Roller, Freud, Laura, Duval, Koch, Darkschewitsch u. v. A.).

Zwölfte Vorlesung.

Die Medulla oblongata und die Haube der Brücke.

M. H.! Die letzte Vorlesung hat Sie gelehrt, wie durch Verlagern mächtiger Bahnen, durch Auftreten neuer Kerne und durch das Verschwinden der Hinterstränge die Oblongata sich ausbildet. Eine Anzahl von Faserzügen aus dem Rückenmarke haben wir aber noch nicht bis in die Höhen verfolgt, welche uns eben beschäftigen. Die Hinterstränge haben indirect ihre Fortsetzung in der Schleifenschicht gefunden, und eben dorthin sind auch die sensorischen Fasern zweiter Ordnung gelangt, welche in den Vorderseitensträngen aufsteigen. Die Pyramidenbahnen aus dem Vorder- und dem Seitenstrang liegen jetzt vereint ventral als dicke Pyramiden der Oblongata. Die Kleinhirn-Seitenstrangbahn behält bis hinauf in die Höhe der Olive ihre Lage ganz an der äusseren Peripherie. Dort beginnen die Fäserchen ihres dorsalen Theiles sich leicht ansteigend dorsalwärts dem Cerebellum zuzuwenden. Sie bilden dann bald den Kern eines mächtigen Bündels, das in dieser Höhe neu auftritt, des hinteren Kleinhirnarmes, Corpus restiforme. Der ventrale Theil, der Fasciculus antero-lateralis, bleibt bis hinauf in die Brücke an der alten Stelle liegen. Dann erst wendet er sich rückwärts zum Oberwurm hinauf.

Das Corpus restiforme entsteht lateral von dem oberen Ende der Hinterstränge zunächst dadurch, dass die Kleinhirn-Seitenstrangbahn dort, wie erwähnt, hinauf zum Kleinhirn zieht. Zu ihr nun treten als Verstärkung Fasern aus den Hintersträngen, welche, wie Sie an Fig. 122 und auch an Fig. 123 (links oben) sehen, ihr um die hintere äussere Peripherie der Oblongata herum zuwachsen, Fibrae arciformes externae posteriores. Auch von vorn her gelangen Fasern dorthin. Diese, die F. arc. ext. anteriores, stammen wahrscheinlich aus der Schleifenschicht zwischen den Oliven, also aus den gekreuzten Hintersträngen, treten nahe der Mittellinie vorn an die Oberfläche und ziehen theils ventral, theils dorsal von den Pyramiden, zum Theil auch sie durchschneidend, nach hinten aussen zum Corpus restiforme. Die letzteren Fasern hat man auch als Fibrae arciformes der Pyramiden bezeichnet (Fig. 126 von vorn). In sie ist ein kleiner Kern, der Nucleus arciformis (Fig. 130), eingelagert. So wachsen dem Corpus restiforme aus dem Rückenmarke zu: 1) die Kleinhirn-Seitenstrangbahn, 2) Fasern der gleichseitigen Hinterstränge, 3) Fasern wahrscheinlich aus den gekreuzten Hintersträngen. [1])

In dem Fig. 123 abgebildeten Entwickelungsstadium sind nur die Rückenmarksfasern markhaltig. Sie können sich daher an diesem Schnitt

---

1) Die sub 3 genannten Fasern bekommen Monate vor den Pyramiden und den Oliven, wahrscheinlich gleichzeitig mit den Hintersträngen, ihr Mark.

gut über Lage und Ausdehnung dieses Theiles des unteren Kleinhirnarmes orientiren. Die verschiedenen Arten der Fibrae arcuatae s. auch Fig. 130.

Im Corpus restiforme ist aber ausser den Rückenmarksfasern noch ein zweites, viel mächtigeres System enthalten, das, weil es sich viel später als das erste mit Markscheiden umkleidet, von diesem getrennt werden muss. Es sind Fasern zur Olive der gekreuzten Seite. Da sie aus dem Kleinhirn kommen und nicht weiter als in die Oliven verfolgt werden können, wollen wir sie einstweilen Kleinhirn-Olivenfasern des Corpus restiforme nennen. Erst durch sie wird der untere Kleinhirnschenkel zu einem mächtigen Gebilde.

Die Olive, Oliva inferior, ist ein Hohlkörper von der Form eines beiderseits zugespitzten Eies, dessen Oberfläche ausserordentlich stark gefaltet ist. Medialwärts hat sie einen langen breiten Spalt — Hilus Olivae. Den vielgefalteten Querschnitten sind Sie bereits auf manchen Schnitten begegnet, die ich Ihnen vorgelegt habe. Die Olive hat frisch eine graue durchsichtige Färbung, weil sie wesentlich aus dichter Gliamasse besteht, in die vielverästelte Ganglienzellen eingelagert sind. Diese Zellen senden einen langen Stammfortsatz aus (Vincenci), um sie herum verzweigen sich die Endpinsel eines anderen Fasersystems (Kölliker).

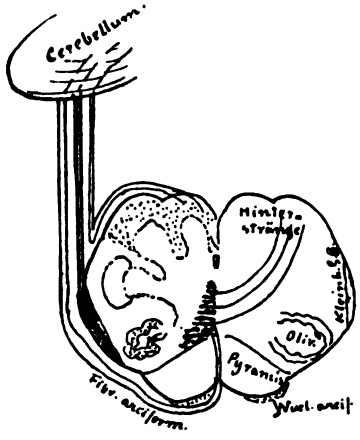


Fig. 130.
Ursprung des Rückenmarktheiles des Corpus restiforme. Die Fasern enden zumeist oder alle im Wurme.

Aus dem Corpus restiforme tritt die Kleinhirnolivenbahn, eine mächtige Fasermasse, welche von aussen, von vorn und von hinten die Olive umgiebt, durch ihr Markblatt hindurchdringt und sich im Innern zu einem kräftigen Bündel von Nervenfasern sammelt, das dann aus dem Hilus der Olive heraustritt, die Raphe überschreitet und bis in die andere Olive verfolgt werden kann. Wenn eine Kleinhirnhälfte verloren geht, atrophirt die gekreuzte Olive. Dorsal von der Olive ziehen im Bereiche der Substantia reticularis eine Anzahl Faserbündel, die mit Fasern aus dem das Ganglion umgebenden Geflecht im Zusammenhang stehen, in der Haube aufwärts (Bechterew's centrale Haubenbahn, Stilling's Seitenstrangrest).

Die Kleinhirn-Olivenbahn des Corpus restiforme kommt wesentlich von der Aussenseite des Vliesses. Dies ist wiederum durch den Nucleus dentatus Cerebelli, den es umgiebt, mit dem Bindearm im Zusammenhang. So können wir uns vorstellen, dass die Olive, das gekreuzte Corpus restiforme, das Vliess, der Bindearm und der rothe Haubenkern wieder der gekreuzten Seite ein Leitungssystem bilden. Manches, namentlich Experi-

mente an Thieren, spricht dafür, dass diese Bahn für die Erhaltung des Körpergleichgewichts und des Muskeltonus von Wichtigkeit ist.

In der Höhe der Oblongata, wo der Vaguskern liegt, sind die meisten Rückenmarksfasern in das Corpus restiforme getreten. Ebenso enthält dasselbe dort schon einen Theil der Olivenbahn. Als dickes Bündel liegt es nach aussen von den letzten Resten der Hinterstränge.

Es ist jetzt dasjenige Querschnittsbild entstanden, welches für die Oblongata typisch ist. Lassen Sie uns, nachdem Sie die Mehrzahl der dort vorhandenen Bildungen einzeln kennen gelernt haben, nun einmal dieses Bild in seiner Gesammtheit durchmustern. Manches noch nicht Erwähnte wird sich dann auch leicht einfügen. Figur 132.

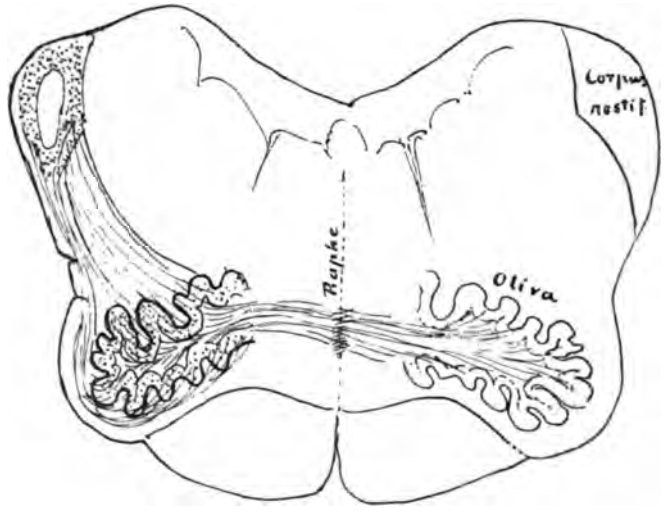


Fig. 131.

Der Kleinhirn-Olivenantheil des Corpus restiforme. Die Fasern enden zumeist im Vliess des Corpus dentatum. Das weiss gelassene Feld im linken Corpus restiforme giebt die Lage des Rückenmarkantheiles an.

Ventral liegen die Pyramiden. Das lange dreieckige Feld querdurchschnittener Nervenfasern dicht hinter ihnen ist die Olivenzwischenschicht, die gekreuzte Fortsetzung der hinteren Wurzelfasern. Die Kerne der Hinterstränge liegen, nur noch von wenig Nervenfasern überzogen, dorsal aussen. Zahlreiche Fibrae arciformes internae entspringen dort und dringen, das motorische Feld der Haube, wie die Region zwischen Hinterhorn und Olivenzwischenschicht heisst, durchsetzend, in die Raphe und von da auf die andere Seite.

Ganz den gleichen Verlauf haben eine Strecke weit die Olivenkleinhirnfasern. Auf der Zeichnung sind sie allerdings punktirt, factisch aber sind beim Erwachsenen die beiden Arten von Fibriae arciformes internae nicht zu unterscheiden. Erst die Untersuchung der Markscheidenbildung hat ja ihre Trennung ermöglicht.

In der Mittellinie müssen sich natürlich alle diese Züge mit den von

der anderen Seite kommenden kreuzen. Diese Linie mit ihren vielen Kreuzungen heisst Raphe.

Die Olivenzwischenschicht oder Schleife enthält in dieser Höhe ausser den in den Vorderseitensträngen aufgestiegenen Bahnen schon den grössten Theil der aus den Hinterstrangkernen stammenden. Diese letzteren gelangen weiter vorn wesentlich in die obere Schleife.

Beachten Sie auf dem Schnitte auch die aus der Schleifenschicht zum Vaguskern der gekreuzten Seite tretenden Fäserchen, sie sind das Analogon der Kreuzungsfasern aus dem Vorderseitenstrang zum Hinterhorn, die secundäre Vagusbahn.

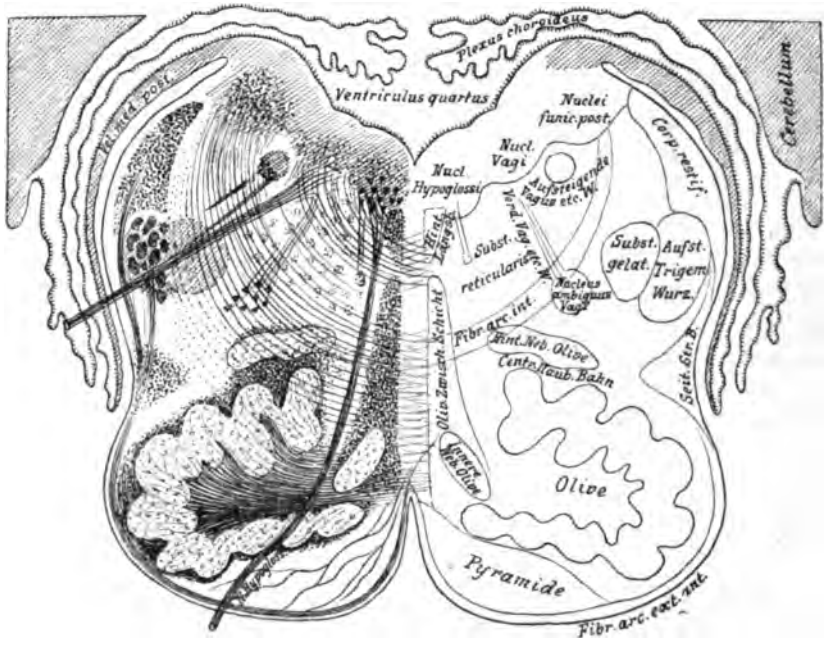


Fig. 132.
Schnitt durch die Medulla oblongata.

Dorsal von der Schleifenschicht begegnen uns zum ersten Male wieder die Ihnen schon von der 7. Vorlesung her bekannten hinteren Längsbündel. Schon im Bereich des ersten Cervicalnerven hätten wir ihre Fasern in der Tiefe des Vorderstranges treffen können.

Beiderseits aussen von den Pyramiden liegen die unteren Oliven. Sie sind von den Fibrae arciformes durchbrochen, die, wie Sie jetzt wissen, zum Theil in ihnen enden, soweit sie aus dem Cerebellum stammen, zum Theil, soweit sie aus den Hinterstrangkernen kommen, sie nur durchziehen.

Lateral sowohl als dorsal von der Olive liegen die innere und hintere Nebenolive, Kerne, die ähnlich gebaut sind, wie die Oliven, und wie diese von den Fibrae arcuatae durchbrochen werden. Durch die erstere, die innere, treten namentlich die Fasern aus der einen zur anderen

Olive, die hintere wird wesentlich von den Hinterstrangfasern durchschnitten, wie das in der Zeichnung angedeutet ist. Die innere Nebenolive heisst auch Nucleus pyramidalis.

Dorsal von der Olive liegt im Bereich der hinteren Nebenolive ein Markfeld, das von nun an mitten in der Haube immer sichtbar bleibt und bis über den Ursprung des Trigeminus hinauf mit Sicherheit verfolgt werden kann.

Die Gesammtheit der Fasern — centrale Haubenbahn — verbindet wahrscheinlich die Olive mit dem Mittelhirn.

Die hintere Peripherie des Schnittes wird eingenommen von den Nervenkernen. Zu innerst liegt der Kern des Nervus hypoglossus, dessen Fasern, die Olivengegend durchbrechend, ventralwärts dringen (vgl. Fig. 129). Aus der Raphe ziehen zahlreiche Fasern in ihn. Nach aussen folgt dann der Endkern des Vagus. Ein Rest der lateralen Vorderhornzellen liegt als vorderer oder motorischer Vaguskern dicht vor dem Hinterhorn. Die ihm entspringenden Fasern machen vor ihrem Austritt ein Knie, um sich zur Wurzel aus dem sensorischen Kern zu gesellen.

Das dünne Bündel querdurchschnittener Nervenfasern, welches nach aussen von dem vorhin genannten sensorischen Kerne liegt, ist die gemeinsame aufsteigende Vago-Glossopharyngeuswurzel.

Nach aussen vom gemeinschaftlichen Kerne der drei Nerven liegen, nur noch von wenigen Nervenfasern bedeckt, die Kerne der Hinterstränge, nach vorn von ihnen finden Sie die Substantia gelatinosa vom Kopfe des Rückenmark-Hinterhorns. Sie ist aussen umschlossen von einem dicken, vielfach zerklüfteten Bündel markhaltiger Nervenfasern, das sie schon vom obersten Halsmarke an begleitet, nach oben aber etwas stärker wird. Dies Bündel kann bis hoch hinauf in die Brücke verfolgt werden. Dort gesellt es sich zu den austretenden Fasern des Trigeminus, geht vielleicht auch mit dessen Kernen Verbindungen ein. Ueber diese Radix ascendens Trigemini, besser descendens, vergl. die Notiz S. 167 unten.

Das Gebiet zwischen den Oliven und den Kernen der Hinterstränge, welches nach aussen von der Kleinhirn-Seitenstrangbahn und der aufsteigenden Quintuswurzel, nach innen von der Schleife begrenzt wird, enthält ausser den zahlreichen Fibrae arciformes internae noch eine Anzahl von Fasern kurzen Verlaufes und ausserdem, zwischen diese gelagert, multipolare, zerstreut liegende Nervenzellen. Man bezeichnet diese noch unverstandene Formation als Formatio reticularis und den Bereich, welchen sie einnimmt, als motorisches Feld der Haube. Bei allen Wirbelthieren finden sich hier Zellanhäufungen, die sich bei den meisten bis in die Raphe als zerstreute Häufchen vorfolgen lassen. So lange über ihre Bedeutung keine Klarheit ist, wird man gut thun, für die Gesammtheit mit Bechterew den Namen Nucleus reticularis tegmenti zu acceptiren.

Bis in die Formatio reticularis können diejenigen Fasern der Vorder-

seitenstränge verfolgt werden, welche nicht sich der Schleifenschicht anlegen. Möglicher Weise treten sie aber höher oben noch zu ihr.

Wenn man nun weiter Schnitte durch das verlängerte Mark macht, so ändert sich für ca. 2 Mm. das Querschnittsbild wenig. Man sieht, dass der sensorische Vaguskern, weit hinaufragend, fortwährend an seinem ventralen Rande Wurzelbündel von der Peripherie empfängt. Aus dem Fasciculus solitarius wenden sich nahe der frontalen Spitze des Vaguskernes die Fasern des Glossopharyngeus in einzelnen Bündelchen nach aussen. Nur das Corpus restiforme nimmt jetzt an Umfang enorm zu. Treten doch hier zu ihm aus dem Cerebellum die Olivenfasern herab.

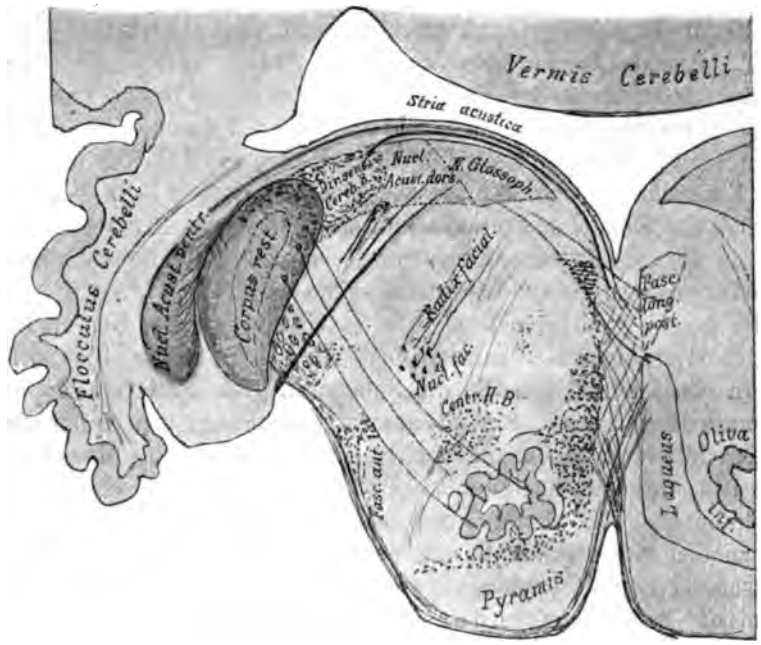


Fig. 133.
Die Zusammensetzung der Oblongata am caudalen Brückenrande.

Die letzten Schnitte vor der Brücke (Fig. 133) zeigen, dass die Hinterstrangkerne verschwunden sind, dass an ihrer Stelle die enorme Fasermasse des Corpus restiforme liegt. Ihr ist innen ein neues Feld von Querschnitten angelagert, die directe sensorische Kleinhirnbahn. Wo sie begann, ist schwer zu sagen, vielleicht war sie schon innerhalb der Hinterstrangkerne vorhanden. Möglicher Weise liegt in diesem Felde noch eine zum Acusticus aufsteigende Wurzel. Aus dem Corpus restiforme ziehen Fasern zu der in diesen Ebenen schon stark verkleinerten unteren Olive. Die Schleife liegt noch, wie sie auf dem letzten demonstrirten Schnitte lag, ebenso die centrale Haubenbahn. Neu aufgetreten sind drei Kerne. Einer, an der Stelle gelegen, von der weiter caudal die motorischen Vagusfasern entsprangen (Fig. 144), sendet seine Fäserchen

alle dorsalwärts und nach innen, wo sie sich bald nahe der Mittellinie zu einem Bündel sammeln werden, das ist der Facialiskern. Der zweite Kern liegt nach aussen vom Corpus restiforme. Einstweilen sehen wir in ihn nur Fasern eintreten, welche von dorsalwärts aus der Gegend des eben in dieser Höhe sichtbar werdenden dorsalen Acusticuskernes stammen, in den nächsten Schnitten aber werden Sie erkennen, dass hier ein sehr mächtiges Gebilde vorhanden ist, der ventrale — früher vordere — Kern des Acusticus. Beobachten Sie schon hier, wie er zwischen das Kleinhirn und das Corpus restiforme eingelagert ist. Die Hervorragung ventral von ihm, an der Aussenseite der Oblongata, heisst Tuberculum acusticum.

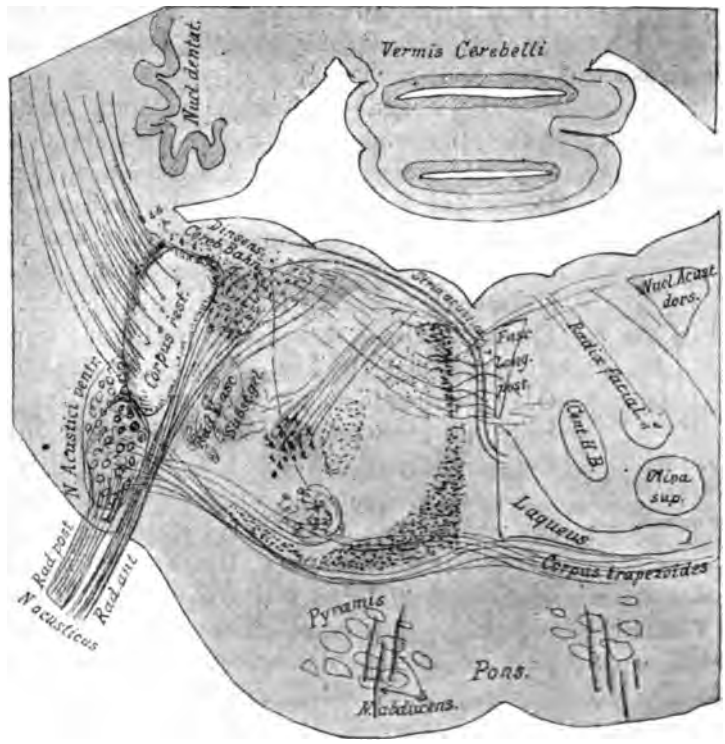


Fig. 134.

Die wichtigsten Elemente, welche ein Schnitt in der Gegend des Acusticusursprungs aufweist.

Aufwärts schreitend sind wir jetzt an der Stelle angekommen, wo sich die ersten Brückenfasern aus dem Cerebellum über die Pyramiden an der ventralen Seite der Schnitte hinlegen.

Nun beginnt eine Gegend, in der auf verhältnissmässig sehr engem Raum sich wichtige Formverhältnisse zusammengedrängt finden, die Gegend, in die der Acusticus eindringt, und aus welcher der Facialis und der Abducens entspringen.

Der achte Hirnnerv besteht aus zwei Nerven, für die bekanntlich

verschiedene Function nachgewiesen ist. Es ist deshalb der Vorschlag gemacht worden, die beiden Bündel — Nervus cochleae und Nervus vestibuli — ganz zu trennen und den ersteren allein als Hörnerven zu bezeichnen. Der Nervus cochleae entspringt — wie Retzius jetzt mit aller Sicherheit nachgewiesen hat — aus den Zellen des Ganglion spirale der Schnecke. Diese Zellen senden peripher einen feinen Ast aus, der sich rasch zwischen den Hörzellen aufzweigt, Fig. 15 b, während centralwärts, analog der hinteren Wurzel aus den Spinalganglienzellen zum Rückenmark, die Hörnervenwurzel — bisher Hörnerv genannt — abgeht.

Auf dem Fig. 134 dargestellten Schnitt sehen Sie, wie diese als „Radix posterior" mit zarten Fasern in den oben schon erwähnten ventralen Acusticuskern eintritt. Sie zweigt sich um die mächtigen Zellen dieses Kernes zu feinen Endbäumchen auf. Damit hat das erste Neuron des Acusticus sein Ende gefunden.

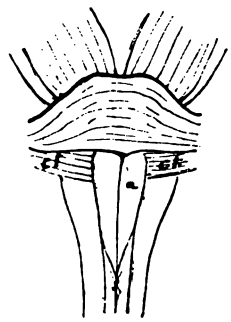


Fig. 135.
Medulla oblongata und Pons eines Affen, zur Demonstration des Corpus trapezoides *ct*.

Die Zellen des Nucleus ventralis senden ihre Axencylinder medialwärts, wo man sie als starken Zug geschlossen aus dem Kerne austreten sieht. Dieser Zug heisst Corpus trapezoides. Er liegt direct dorsal von der Brückenfaserung und wird bei den Thieren, weil ihre Brücke kürzer als die des Menschen ist, frei an der Hirnbasis sichtbar. Siehe Fig. 135. Die Axencylinder des Corpus trapezoides ziehen zu einer kleinen Gruppe von Ganglien, der Oliva superior und zwar sowohl auf der gleichen Seite als auch nach Ueberschreiten der Mittellinie der gekreuzten Seite. Fig. 134 und 137. Hier scheint das zweite Neuron der Hörnervenbahn zu enden. In die obere Olive tauchen mit massenhaften Endverzweigungen die Fasern der lateralen Schleife. Durch diese ist eine Verbindung des Acusticus mit den hinteren und wahrscheinlich auch den vorderen Vierhügeln hergestellt. Aus den Zellen der Olive entspringt eine Bahn zum Kerne des Nervus abducens, deren noch später zu gedenken ist, und schliesslich endet in diesem merkwürdigen Gangliencomplex noch ein Zug aus dem Cerebellum.

Der Nucleus ventralis, in welchem der Nervus cochleae endet, liegt ventral von der Stelle, wo das Corpus restiforme sich aufwärts in das Kleinhirn wendet. In dieser Höhe wird fast der ganze Boden der Rautengrube von einem zweiten Kern des achten Hirnnerven eingenommen, von dem Nucleus dorsalis. Hier endet ein grosser Theil des Nervus vestibuli. Der Nervus vestibuli stammt ebenfalls aus Ganglienzellen — im Bereich der Ampullen, die ihre peripheren Fortsätze zwischen das Epithel der Macula und Crista acustica senden, während ihr centraler Fortsatz hirnwärts sich wendet.

Von den beiden zum Acusticus zusammentretenden Bündeln ist der Vestibularis das frontalere. Er tritt, medial vom Corpus restiforme und

der aufsteigenden Quintuswurzel, durch die Oblongata dorsalwärts, dem Bodengrau zu. Ein Theil seiner Fasern endet da in dem dorsalen Kerne mit Endaufzweigungen. Diese Fasern aber senden, ganz wie die in die Hinterstränge eintretenden Wurzeln der sensiblen Nerven, ehe sie im Grau sich aufsplittern, Fasern in caudaler Richtung. Absteigende Acusticuswurzel (Roller). Ein Theil der Fasern des Nervus vestibuli endet übrigens nicht im Acusticuskerne, sondern begiebt sich zu noch nicht genügend gekannten Kernen zwischen Kleinhirnwurm und Oblongata.

Der Nervus vestibularis hat ebenfalls eine grosse Menge von anatomischen Beziehungen zu anderen Hirngebieten.

Der Nucleus dorsalis ist durch eine Bahn mit der oberen Olive und durch lateral von ihm abgehende Züge mit dem Cerebellum verbunden. Ueber die cerebellaren Beziehungen der Vestibularis-Fasern, welche weiter hinauf als bis zu diesem Kern ziehen, wissen wir noch nichts Sicheres.

Dann besteht eine starke Verbindung mit der Schleife.

Aus der Raphe sieht man beim erwachsenen Menschen massenhaft Fasern groben Kalibers auftauchen, die sich nahe dem Boden der Rautengrube kreuzen und nun über diesen Boden weg zu Bündeln gesammelt dahinziehen. Diese, Striae acusticae, gelangen von oben her in den dorsalen und, indem sie das Corpus restiforme umgreifen, auch in den ventralen Acusticuskern (Fig. 133 und 134).

Monakow sah die Striae atrophiren, als er hoch oben an den Vierhügeln die gekreuzte laterale Schleife zerstörte. Dies und ihr Verhalten bei niederen Wirbelthieren gestatteten die Deutung der Striae als centrale sensorische Acusticusbahn.

Lateral vom Nucleus acustici dorsalis liegt das Feld der directen sensorischen Kleinhirnbahn. Aus ihm treten wahrscheinlich auch in den Acusticus Fasern ab. Die Bahn wendet sich in dieser Höhe als Innere Abtheilung des Corpus restiforme kleinhirnwärts. Hier liegt in sie eingebettet ein Kern von noch unbekannter Bedeutung, der früher als äusserer Acusticuskern bezeichnet wurde. Er atrophirt, wenn der Halstheil des Rückenmarkes auf der gleichen Seite durchschnitten wird (Monakow). Eine Verbindung mit dem Hörnerven ist noch nicht sicher erwiesen. So ist es besser, ihn einstweilen mit dem Namen seines Entdeckers, des um die Anatomie der Oblongata hochverdienten Deiters, als Deiters'schen Kern zu bezeichnen.

Die Ursprungsverhältnisse des Acusticus, die lange dunkel waren, sind in den letzten Jahren durch verschiedene Forscher untersucht worden, die nicht alle zu den gleichen Resultaten gelangten, wie sie hier wesentlich auf Grund eigener Untersuchungen vorgetragen werden. Der Verfasser und Freund, welche an menschlichen Früchten untersuchten, kamen zu wesentlich gleichen Resultaten; Bechterew und Flechsig bestreiten, dass die vordere Wurzel aus dem dorsalen Kerne stamme, lassen sie vielmehr von Zellen in der Nachbarschaft des Deiters'schen Kernes heruntersteigen. Der Ursprung der hinteren Wurzel aus dem ventralen Kern wird von allen Seiten zugegeben. Dieser Kern wird auch nach Ausreissung des Hörnerven atrophisch (Forel, Onufrowics, Baginski).

Die für unsere Auffassung des Acusticus so wichtige Endverzweigung im Ohre, die Beziehungen der dort liegenden Ganglienzellen sind von Retzius und Gehuchten studirt worden. Für das feinere Detail der Aufsplitterung in den einzelnen Kernen bin ich wesentlich den Angaben von Held gefolgt.

In den Schnittebenen, welche den ventralen Acusticuskern enthielten, war auch der Kern des Nervus facialis bereits sichtbar. Fig. 133. Er besteht aus einer langen Reihe von zu Gruppen angeordneten Zellen. Aus derselben entströmen fortwährend Fasern dorsalwärts. Sie sammeln sich allmählich zu einem kräftigen Bündel, das unter dem Boden des Ventrikels angelangt plötzlich eine scharfe Wendung in frontaler Richtung macht,

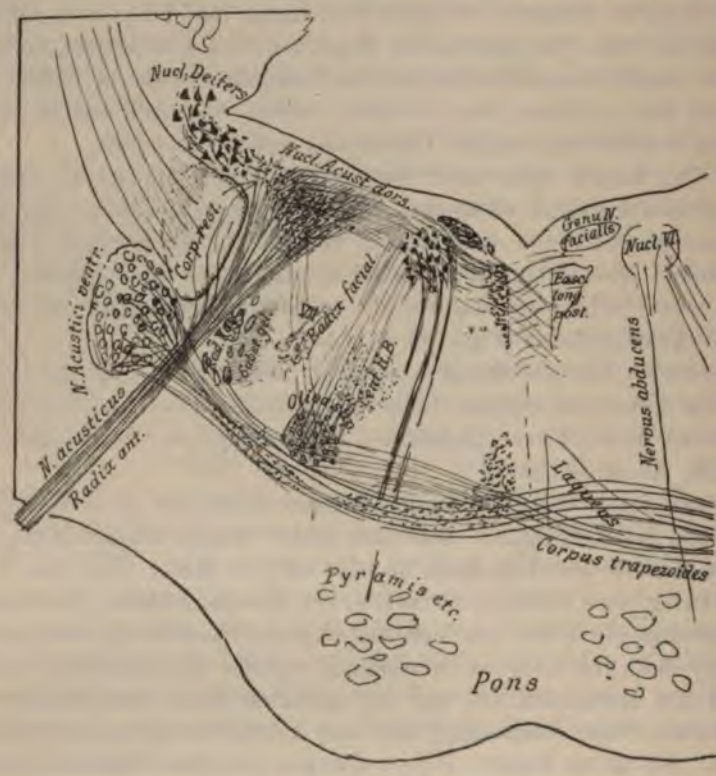


Fig. 136.
Schnitt in der Gegend des Abducensursprunges.

um dann ebenso scharf abbiegend sich ventralwärts nach der Aussenseite der Oblongata zu wenden. Die Facialiswurzel macht also ein doppeltes Knie. S. Fig. 137, 138. In dieses Knie ist der Kern des Abducens eingelagert.

Dem Stamme der Facialiswurzel schliessen sich Fäserchen aus der aufsteigenden Trigeminuswurzel an. Das ist vielleicht wichtig, weil wir wissen, dass aus diesem Theile des Trigeminus gerade die sensiblen Fasern für das Gesicht stammen.

Die Wurzeln des Abducens gelangen in mehreren Bündelchen gestreckten Verlaufes, welche die Haube und die Brücke durchsetzen, an

der Brückenbasis nach aussen. Der Kern steht medial durch Fasern mit dem hinteren Längsbündel in Verbindung. Es wird behauptet, erscheint mir aber noch nicht genügend bewiesen, dass diese Fasern oben in den gekreuzten Oculomotorius eintreten. Ganz sichergestellt aber ist eine merkwürdige Verbindung des Abducenskernes mit der oberen Olive. Dieser Zug, den Sie auf der Fig. 136 parallel der Facialiswurzel dahinziehen sehen, muss den Acusticus in Verbindung mit den Augenbewegungsnerven setzen und ist vielleicht wichtig für die Aufrechterhaltung unserer Orientirung im Raume.

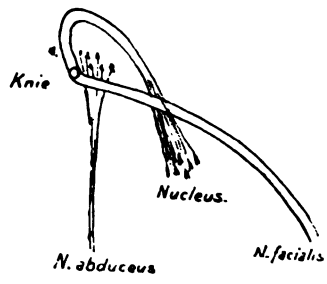


Fig. 137.
Schema des centralen Verlaufes des N. facialis und des N. abducens.

Wollen Sie, ehe wir weiter schreiten, noch einmal die übrigen, im Texte nicht mehr besonders genannten Haubengebilde aufsuchen, um ihre Lage und Gestalt in diesen Höhen kennen zu lernen. Einer, der Nucleus reticularis tegmenti, welcher gleichmässig mit den Fasern der Substantia reticularis über die Gegend zwischen der Raphe und der Facialiswurzel zerstreut liegt, ist in den Abbildungen, um deren Klarheit nicht zu beeinträchtigen, nicht eingezeichnet. Er wäre in allen Höhen, die wir auf Schnitten kennen lernten, zu sehen gewesen.

Die beistehende Abbildung (Fig. 138) schliesst sich direct der vorhergehenden an und soll nur zeigen, wie der Facialis sich nach kurzem Verlaufe ventralwärts wendet, und wie die directe sensorische Kleinhirnbahn jetzt aufwärts in das Cerebellum tritt. In dem letzteren sind in dieser Höhe schon die von vorn kommenden Bindearme zu sehen.

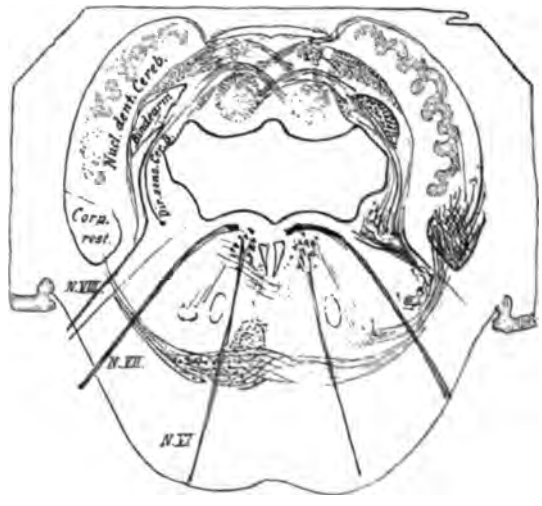


Fig. 138.
Schnitt an der Stelle, wo die innere Abtheilung des Corpus restiforme in das Cerebellum tritt.

Wenn einmal der Acusticus, der Facialis und der Abducens die Haube verlassen haben, wird das Bild, welches ihr Querschnitt bietet, natürlich wesentlich einfacher.

Wir betreten das Eintrittsgebiet des Nervus trigeminus. Zunächst tritt in der Fortsetzung des Facialiskernes, doch etwas dorsaler, der motorische Trigeminuskern auf. Aus ihm kommt, wieder in leichtem Knie, die tomorische Wurzel, die Portio minor, welche die Kaumuskeln versorgt.

Wahrscheinlich gelangen mit ihr auch Fasern heraus, welche aus dem gekreuzten motorischen Kerne stammen und durch die Raphe herübertreten.

Es treten aber mit dem mot. Trigeminus auch Fasern aus der Brücke, welche nicht im motorischen Kerne, sondern hoch oben in der Vierhügelgegend entspringen, wo spärliche Ganglienzellen, seitlich vom Aquaeductus Sylvii (in Fig. 86 links oben), der Radix descendens Nervi trigemini Ursprung geben.

Diese Zellen setzen sich caudalwärts, immer in der Seitenwand, fort, und man kann eine grössere Ansammlung von ihnen durch das dünne Ventrikelependym als dunkle Gruppe vorn, jederseits am Anfang des Ventriculus quartus, durchschimmern sehen. Sie heisst dort Lobus coeruleus.

Der Haupttheil des Nervus trigeminus entstammt zweifellos den Zellen des Ganglion Gasseri, deren peripher gerichteter Fortsatz eben zum Nerven wird, während ein central verlaufender als dicke „Wurzel" in die Brückenfaserung eintritt. Diese durchbohrt er und senkt sich zu einem geringen Theil in den dort liegenden Endkern (sensibler Trigeminuskern) ein. Zum grösseren Theil aber wendet er sich entlang einer Säule grauer Substanz (Substantia gelatinosa Trigemini) spinalwärts, und es kann die Quintuswurzel, die auf verschiedenen Höhen Fäserchen in die graue Säule abgiebt, bis hinab zum Cervicalmark verfolgt werden. Dieser Zug, welcher nach neueren entwickelungsgeschichtlichen Studien (His) also eine absteigende Wurzel zum Endkern ist, wird von jeher als Radix ascendens Nervi trigemini bezeichnet. Er wurde in diesen Vorlesungen schon öfters erwähnt als ein dickes, fast im Halbmond gelagertes Bündel markhaltiger Nervenfasern, welches den Kopf des Hinterhornes auf den meisten in den beiden letzten Vorlesungen demonstrirten Schnitten umgab. Der Hauptstamm des Quintus heisst da, wo er nahe dem motorischen Kern in die Brücke eintritt, Portio maior. In diese Portio maior Trigemini gelangen auch Fasern von dorsal her, nämlich die dort aus dem Cerebellum herabsteigenden Züge der directen sensorischen Bahn. Es sind ihrer nicht viele. Aber bei niederen Wirbelthieren, besonders bei Fischen, bilden gerade diese die Hauptursprungsmasse des Nerven. Die Stelle im Cerebellum, wo sie entspringen, ist bei diesen Thieren ein grosser wirklicher Lappen des Kleinhirns.

Zu dem Trigeminuskern am frontalen Ende der Substantia gelatinosa gelangen massenhaft quer über den Boden der Rautengrube hinweg Fasern aus der Raphe, und eben solche ziehen in den Locus coeruleus. Sie entsprechen der secundären oder centralen Bahn, die wir bisher bei allen Hirnnerven gefunden, und es lässt sich auf vergleichend entwicklungsgeschichtlichem Wege nachweisen, dass diese auch beim Menschen noch sehr mächtigen Faserbündel der gekreuzten Schleife entstammen, welche sie möglicher Weise so verlassen, dass sie eine kurze Strecke erst als Fasern horizontalen Verlaufes durch die Substantia reticularis dahinziehen.

Die Trigeminuswurzeln lassen sich nicht auf einem einzelnen Schnitte demonstriren. Sie treten ja von vorn und von hinten her zu der Stelle

am Boden der Rautengrube, von wo sie sich in die Tiefe zum Austritt wenden.

Vom Abgange des Quintus bis hinauf zum Abgange des Trochlearis bietet die Haube der Brücke einen relativ einfacheren Bau, als wir ihn bisher an ihr erkannt haben.

Schon auf dem Schnitte, den ich Ihnen zuletzt demonstrirte, sahen Sie, dass von der grossen Masse des Cerebellum sich die Bindearme loszulösen begannen. Sie treten nun ganz heraus und legen sich zunächst an die äussere Seite der Haube beiderseits an.

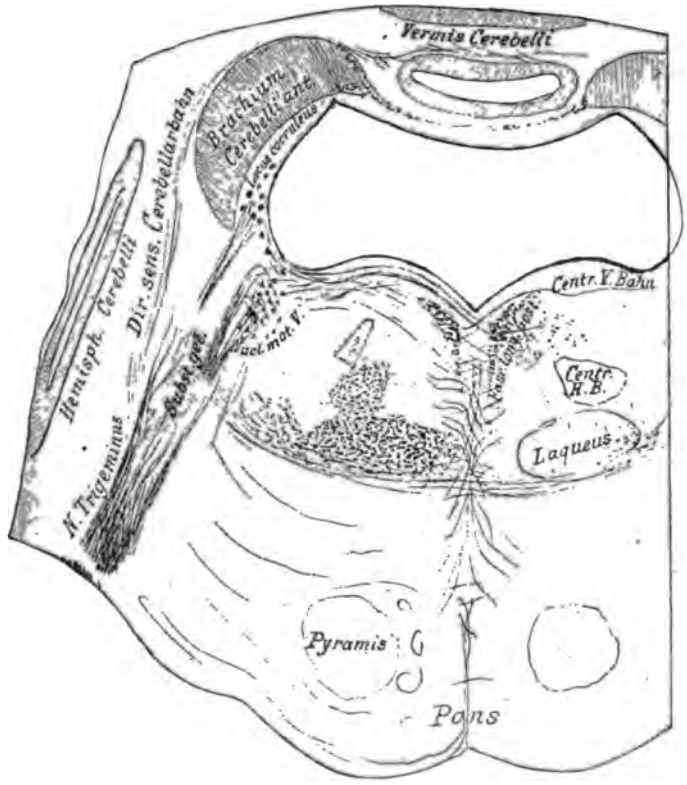


Fig. 139.

Schnitt an der Stelle, wo die aufsteigende Trigeminuswurzel nach aussen abbiegt. Trigeminuswurzeln.

Die Fasern der Schleifenschicht finden wir nun als eine breite Lage, welche die Fussfaserung in der Brücke schon ganz so von der Haubenfaserung trennt, wie wir es früher an Schnitten durch die weiter frontal liegenden Hirnschenkel erkannt haben.

Man unterscheidet jetzt an der Schleife die laterale Abtheilung aus den hinteren Vierhügeln wesentlich zu Trigeminus und Acusticus, von der medialen. Schon beginnt die erstere, sich hinauf zu den Vierhügeln zu wenden. Da, wo sich die Schleife dorsalwärts wendet, sind ihr Ganglien-

zellen eingelagert (lateraler Schleifenkern, Obersteiner). Diese Gruppe lässt sich vorwärts bis in den am äusseren Rande der Substantia nigra gelegenen oberen Schleifenkern verfolgen.

Die medialen Schleifenbündel scheinen die Fortsetzung der aus dem Vorderhirn und Thalamus stammenden Schleifenfaserung, der oberen Schleife, zu sein. Sie degeneriren spinalwärts, wenn die Haubenbahn im Grosshirn unterbrochen wird. Nach Flechsig und Höfel sind es diese Schleifenantheile, welche wesentlich die Hinterstrangkerne mit cerebralen Fasern versorgen.

Wir haben Schleifenfasern zu allen sensiblen Endkernen kennen gelernt. Die Schleife enthält eben die secundären sensorischen Bahnen und führt sie hinauf zu dem Mittelhirn. Monakow ist es gelungen, zu derselben Zeit den experimentellen Beweis für diese Auffassung zu erbringen, wo ich aus vergleichend anatomischen Gründen sie aufgestellt habe. Auf dem Wege der experimentellen Herstellung von Degenerationen lässt sich sogar der Schleifenantheil für einzelne Nerven, Trigeminus, Acusticus u. s. w., absondern.

In gleicher Horizontalebene mit der Schleife, dorsal von der Brückenfaserung, trifft man, ganz medial, noch ein Bündel dicker Fasern. Dasselbe stammt aus der Pyramidengegend des Fusses. Es wurde in der 7. Vorlesung gezeigt, wie es sich dort loslöst und, den ganzen Fuss des Hirnschenkels nach innen umgreifend, an die mediale Seite der Schleife gelangt. Spitzka hat es aus vergleichend anatomischen Gründen sehr wahrscheinlich gemacht, dass dieses Bündelchen die centralen Bahnen für die motorischen Hirnnerven enthält. In der That kann man sich überzeugen, dass aus ihm fortwährend Fasern in die Raphe aufsteigen, und sieht am dorsalen Ende der Raphe Fasern über die Mittellinie hinweg nach den Kernen, des Hypoglossus mindestens, treten.

Wir kommen jetzt allmählich in die Gegend der Brücke, wo das Dach des Hinterhirns nicht mehr vom Kleinhirn, sondern vom Velum medullare anticum gebildet wird. Dort beginnt der Ventriculus quartus sich zum Aquaeductus Sylvii zu verengern.

Die einzelnen Bestandtheile, welche in dieser Höhe die Haube zusammensetzen, treten sehr deutlich hervor an dem folgenden, nicht schematisirten Querschnitt durch den obersten Theil der Brücke einer neun Monate alten Frucht. Im Fuss ist zu dieser Zeit nur ein kleines Bündel markhaltig. In der Haube aber sind die Schleifenschicht, dann die Bindearme, das hintere Längsbündel und viele Fasern der Substantia reticularis vollkommen ausgebildet. Die Bindearme gehen oben in das Velum medullare anticum über, auf dem das vordere Ende der Lingula ruht. Unten, über der Schleifenschicht, sind schon die hintersten Fasern der Bindearmkreuzung zu sehen.

Die absteigende Trigeminuswurzel liegt zu beiden Seiten des Aquaeductus als dünnes Faserbündelchen. Nach innen von ihr, unter dem Boden des Aquaeductus oder dem vorderen Ende der Rautengrube, haben Sie

sich die Zellen des Locus coeruleus zu denken, die an dem gezeichneten Präparate nicht ganz deutlich waren. Die Substantia reticularis besteht hier wesentlich aus Längsfasern, welche nicht höher als bis zum Niveau der vorderen Vierhügel zu verfolgen sind. Nahe der Mittellinie liegt beiderseits das hintere Längsbündel.

Von jetzt an ändert sich das Querschnittsbild der Haube bis in die Vierhügelgegend nicht mehr wesentlich. Die Schleife beginnt sich aussen um die Haube herum nach hinten zu schlagen, um das Gebiet unter den Vierhügeln zu erreichen. Sie erinnern sich, dass dieses Aufsteigen von Fasern aus der Schleifengegend schon auf den Querschnitten durch das Mittelhirn zu sehen war. Die Bindearme rücken sich einander näher und kreuzen sich schliesslich weiter oben.

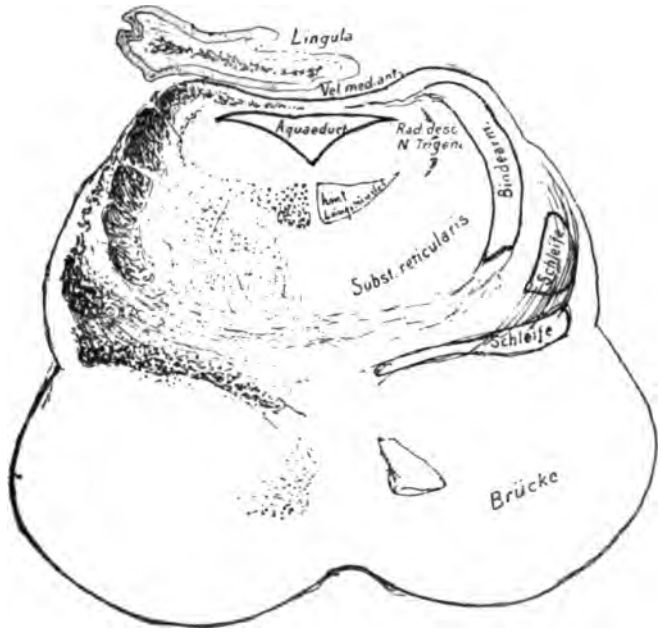


Fig. 140.
Schnitt durch die obere Brückengegend von einem Fötus aus dem neunten Schwangerschaftsmonate.

Die Faserung des Fusses und die sie durchflechtenden Züge der Brücke haben Sie bereits früher kennen gelernt. Es erübrigt noch zu sagen, dass in den vorderen Ebenen des Pons sich ein Fasersystem findet, das kurz vor der Geburt markhaltig wird, aus der Brückenfaserung durch die Raphe aufsteigt und dann seine Züge nach rechts und links in die Substantia reticularis der Haube sendet. Nach Bechterew sollen sie in dem vordersten Theile des Nucleus reticularis enden.

Ganglien, ähnlich gebaut wie die Brückenganglien, sind dann zu beiden Seiten der Raphe und in dieser selbst bis in die Haube hinein zerstreut

Dreizehnte Vorlesung.

Die Brücke. — Schlussübersicht.

So hätten wir denn, meine Herren, in der letzten Vorlesung den Anschluss an jenen Theil der Haube erreicht, der Ihnen noch von der 8. Vorlesung her bekannt ist.

Wenige Millimeter nach vorn von dem zuletzt geschilderten Querschnitte treten die Fussfasern aus der Brücke hervor, um als Pes pedunculi frei zum Gehirn zu ziehen. Wir hatten in der Oblongata nur die Pyramiden als einzige Bestandttheile des Fusses kennen gelernt, aus den Ganglien der Brücke aber haben sich nun die mächtigen Züge entwickelt, welche in der medialen und der lateralen Abtheilung des Fusses hinauf zur Rinde des Stirn- und Scheitellappens und zum Temporallappen gelangen.

Nun tritt im Hirnschenkel auch zwischen Fuss und Haube, beide trennend, die Substantia nigra auf.

Die Bindearme der Haube verlieren sich im rothen Kerne, an Stelle des Velum medullare anticum zeigen sich im Dache die Vierhügel.

Die Wiederholung einiger früher gegebenen Abbildungen mag das damals Gesagte und die Art des Ueberganges aus der Brücke in die Vierhügelgegend klarer stellen.

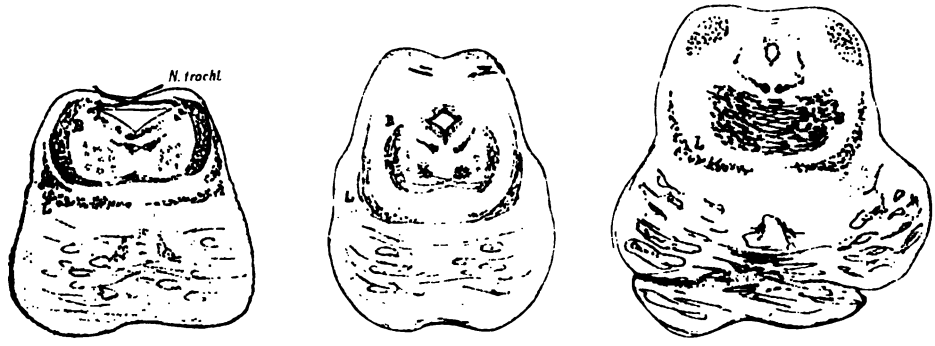


Fig. 141. **Fig. 142.** **Fig. 143.**

Drei Schnitte durch die Brücke und die Vierhügelgegend vom Neugeborenen, zur Demonstration des Verlaufes der Bindearme und der Schleifenschicht. Die letztere liegt dicht über den Ponsfasern; die Bindearme *II* (Fig. 141) treten Fig. 142 weiter nach innen, ihre Kreuzung beginnt, die Fig. 143 auf der Höhe ist. Hämatoxylinfärbung.

Die Symptome, welche bei Erkrankungen des Pons und der Oblongata auftreten, sind in ihrer Gruppirung ein guter Prüfstein auf die Richtigkeit der Ihnen vorgelegten anatomischen Verhältnisse.

Auf kleinem Raume sind dort die wichtigsten Bahnen für die Bewegungen der Körpermuskulatur, für die Empfindung, die Sprechmuskulatur, den Schluckact u. s. w. vereint. Ein Herd braucht da nicht gross zu sein, um gar mancherlei Symptome hervorzurufen.

Die motorischen und sensorischen centralen Bahnen, welche aus der Rinde, aus dem Zwischen- und dem Mittelhirn stammen, durchziehen die Brücke und die Oblongata und geben dort nur die für die Ursprungs- und Endkerne der Hirnnerven bestimmten Fasern ab.

Da eine Unterbrechung dieser langen Bahnen die gleichen Symptome machen wird, einerlei ob sie schon im Vorderhirn oder Mittelhirn, oder erst im Nachhirn erfolgt, nämlich Anästhesie, resp. Lähmung auf der gekreuzten Seite, so ist es wichtig, zu merken, dass man nur dann eine Störung der Gefühls- oder Bewegungsbahn in Pons-Oblongata vermuthen darf, wenn gleichzeitig Symptome vorliegen, welche anzeigen, dass ein einzelner oder mehrere Hirnnervenkerne befallen sind.

Die Atrophie der Muskulatur, welche bei Affectionen der Kerne selbst auftritt, wird genau studirt werden müssen, wenn es gilt, den Ort und die Ausdehnung einer solchen Affection festzustellen. Fig. 144, welche die Lage der Nervenkerne auf den Längsschnitt einer Oblongata projicirt darstellt, wird Ihnen diese Aufgabe wohl etwas leichter machen, als die früher demonstrirten Bilder von Querschnitten der Nervenursprünge es vermögen.

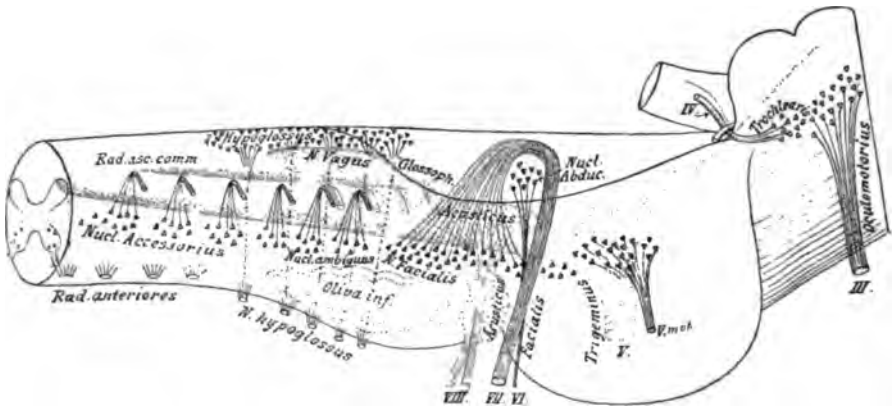


Fig. 144.

Die Lage der Hirnnervenkerne. Die Oblongata und der Pons durchsichtig gedacht. Die Ursprungskerne (mot.) schwarz, die Endkerne (sens.) roth.

Sprech-, Athem-, Schluckbeschwerden werden wahrscheinlich durch einen Herd in der Oblongata, Kaulähmung (motor. Portion des N. trigeminus), Facialislähmung, Abducensaffection durch einen Brückenherd bedingt sein.

Da jedoch die centralen Fasern zu den Nervenkernen der Oblongata die Brücke passiren, so können auch Schluckstörungen u. s. w. gelegentlich durch dort sitzende Erkrankungen erzeugt werden.

Die motorischen Bahnen für die Extremitäten liegen vorn ventral in den Pyramiden, sie treten erst sehr viel weiter hinten, gerade vor dem Rückenmark, auf die andere Seite. Die motorischen Fasern für die Hirnnerven aber liegen nahe der Medianlinie, steigen in der Raphe der Haube auf und kreuzen ganz nahe an den Nervenkernen selbst zu diesen hinüber.

Ein Erkrankungsherd in der Brücke wird deshalb in den meisten Fällen zwar die Extremitäten auf der gekreuzten Seite, den Facialis, Abducens oder Trigeminus aber auf der gleichen Seite treffen, wo er selbst sitzt. Das Schema Fig. 145 versucht dieses wichtigste Symptom vieler Pons- und Medullaaffectionen, die gekreuzte Lähmung, Ihrem Gedächtnisse fester einzuprägen,

als es das geschriebene Wort vermag. Es stellt die Bahn der motorischen Innervation für den Antlitznerven und für die Extremitätennerven dar. Sie sehen an der Zeichnung, dass ein Herd bei *A* im Grosshirn oder in den Hirn-

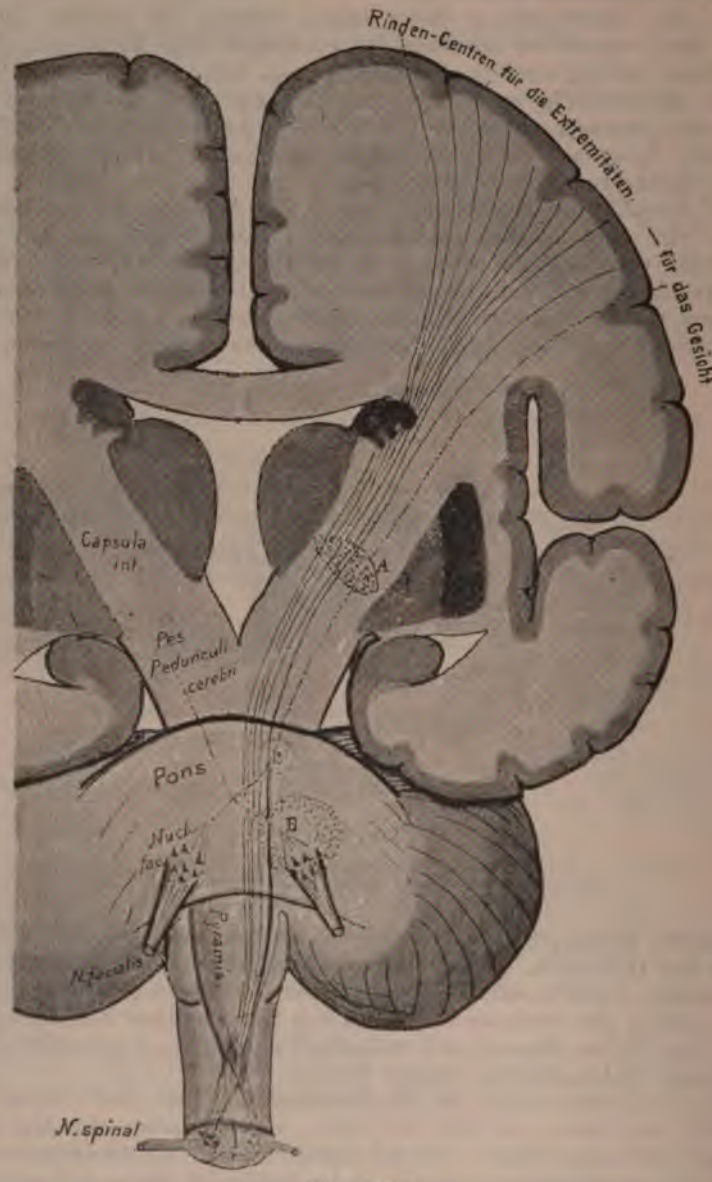


Fig. 145.

Schema der motorischen Innervationsbahn für den Facialis und die Extremitätennerven. Frontalschnitt durch Grosshirn, Hirnschenkel, Brücke, verlängertes Mark und Rückenmark.

schenkeln rechts den linken Facialis und die linksseitigen Extremitäten lähmen wird, dass aber eine Erkrankung bei *B* im Bereich der Brücke rechts die Extremitäten wohl links, den Facialis aber rechts treffen kann, dass ein

solcher Herd die Mittellinie überschreitend eventuell beide Faciales und die Extremitäten einer Seite ausser Gebrauch zu setzen vermag. Sie sehen auch an dem Schema, dass Krankheitsherde in der Brücke (bei *C*) so sitzen können, dass sie halbseitige, nicht alternirende Hemiplegie erzeugen, dass sie also dieselben Symptome machen, wie wenn sie im Grosshirn sässen. Alternirende Lähmungen können, wenn sie nicht durch verschiedene Herde erzeugt werden, überhaupt nur durch Ponsaffectionen oder durch Geschwülste u. dergl. hervorgerufen werden, die ventral vom Pons sitzend die Hirnnerven im peripheren Verlauf und die Pyramidenbahnen zerstören. Da ausser dem Facialis noch der Abducenskern und der Quintuskern in der Brücke liegen, so können natürlich auch diese an den mannigfachen Modificationen sich betheiligen, die bei Brückenerkrankungen im Bilde der wechselständigen Lähmung eintreten können. Wie sich der Acusticus verhält, ist noch unsicher.

Durch die Brücke verlaufen auch die Fasern zu den Nervenkernen der Oblongata, welche die Muskeln innerviren, die der Rede dienen. Deshalb kommen bei Pons- und bei Oblongataerkrankungen oft trotz vollkommen intacten Sprachvermögens Sprechstörungen vor. Man bezeichnet sie, je nach dem Grade, als Dysarthrie oder als Anarthrie.

Erkrankungen der Brücke können auch zu Störungen der Sensibilität führen. Wenn die Herde im äusseren Gebiet, also in der Gegend der Schleife, sitzen und einseitig sind, dann entsteht Hemianästhesie der gekreuzten Seite. Doch bleiben fast immer der Geschmack (Trigeminus) und das Gehör ganz verschont, desgleichen wird der Gesichtssinn nur wenig gestört (Abducenslähmung u. s. w.). Das Bild der intrapontinen Hemianästhesie ist also ein wesentlich anderes als das, welches durch Herde im Grosshirn erzeugt wird. Beiderseitige Anästhesie kann entstehen, wenn ein Herd in der Oblongata median sitzt. Dass partielle, gleichseitige und wechselständige Anästhesie im Gesicht vorkommt, wird durch die Lage des Trigeminuskernes erklärt.

Kaustörungen, Schluckstörungen kommen natürlich ebenfalls zur Beobachtung, da ja die Kerne des motorischen Trigeminus, des Glossopharyngeus, des Hypoglossus leicht mitgetroffen werden können.

Ob eine Erkrankung in dem verlängerten Mark oder in der Brücke ihren Sitz hat, ist oft schwer zu entscheiden. Durch die Lage des motorischen Vagus-, Accessorius-, Glossopharyngeuskernes wird es bedingt, dass Heiserkeit, Stimmlosigkeit, dann Respirationsstörungen wesentlich nur bei Herden in der Oblongata beobachtet werden. Sprechstörungen, Dysarthrie, Anarthrie (Nucleus N. hypoglossi), Circulationsstörungen kommen ebenfalls häufiger durch Oblongataaffection zu Stande.

Fast alle diese Symptome können in seltenen Fällen auch durch Grosshirnaffectionen bedingt sein, da ja Zerstörung des centralen Verlaufes der Hirnnervenfasern ganz wie die des Kernes oder des peripheren Nerven zu Lähmung führt. Lähmung verschiedener von Oblongatanerven versorgter Muskeln ist nur dann mit Sicherheit auf einen Herd im verlängerten Mark zu beziehen, wenn gleichzeitig Muskelatrophie besteht und eine Zerstörung des eigentlichen Nervenstammes nach seinem Abgang vom Centralorgan auszuschliessen ist.

Meine Herren! Unsere Aufgabe ist im Wesentlichen erledigt. Eine grosse Anzahl wichtiger Fasersysteme wurde in ihren Lagerungsverhältnissen zu den grauen centralen Massen studirt und in ihrem Verlaufe vom Vorderhirn bis gegen das Ende des Mittelhirns hinab, oder vom Rückenmark bis zur gleichen Höhe aufwärts verfolgt. Doch erscheint es zweck-

mässig, einzelne von ihnen nochmals kurz im Zusammenhang zu betrachten; entweder weil sie von besonderer Dignität in physiologischer und pathologischer Beziehung sind, oder auch weil Ihnen die Uebersicht über deren Gesammtverlauf durch die nach der 7. Vorlesung in didaktischem Interesse eingetretene Unterbrechung der continuirlichen Verfolgung erschwert wird.

Lassen Sie sich diese nochmalige kurze Darstellung auch als Führer zu einer Art Repetition dienen, die Sie an der Hand der Abbildungen leicht vornehmen können.

1. Die motorischen Nerven sind die verlängerten Axencylinder der grossen Ganglienzellen in den motorischen Kernen des Rückenmarkes und des Gehirns. Um diese Ganglienzellen verzweigen sich die Endausläufer der centralen motorischen Bahn. Diese verläuft, zum guten Theil wenigstens, in der Pyramidenbahn. Figg. 19, 107, 109.

2. Die Pyramidenbahn, die wichtigste Bahn des motorischen Innervationsweges, zieht aus den oberen $^2/_3$ der Centralwindungen und des Paracentrallappens hinab zu einer Stelle, die hinter dem Knie der Capsula interna liegt. Von da gelangt sie in den Hinterschenkelfuss, dessen mittleres Drittel etwa sie einnimmt. Im Pons werden ihre Fasern nur wenig durch Querfasern zerspalten. Wenn sie aus der Brücke auftaucht, liegen ihre Züge als zwei mächtige Bündel der Oblongata ventral an. So zieht sie hinab zum Rückenmark. Dort tritt der grösste Theil ihrer Fasern hinüber in den Seitenstrang, ein kleinerer (Pyramidenvorderstrang) bleibt auf der gleichen Seite. Beide Faserantheile treten durch abgehende Collateralzweige in Beziehung zu den Vorderhornzellen derjenigen Seite, welche dem Pyramidenursprung in der Rinde gegenüber liegt. Aus diesen Zellen entspringen die motorischen Wurzeln. Zu vergl. Figg. 59, 62, 71, 79, 86, 87, 110, 112, 114, 116, 120, 123.

3. Die centrale Bahn der motorischen Hirnnerven ist nur näher bekannt für den Facialis und für den Hypoglossus.

Die Facialisbahn entspringt im Bereich des unteren Drittels der Centralwindungen, wahrscheinlich nur für die unteren Aeste, der Ursprung des Stirnantheiles ist unbekannt (Gyrus angularis?), zieht dann einwärts über den Nucleus lentiformis quer hinweg und liegt schliesslich in der inneren Kapsel der Pyramidenbahn sicher sehr nahe. Jedenfalls lässt sie sich im Hirnschenkelfuss von jener nicht (klinisch) trennen. Ihre Züge verlassen dann wahrscheinlich mit dem mehrfach genannten „Bündel vom Fuss zur Haube" den allgemeinen motorischen Innervationsweg. Sicher sind sie in der Brücke von jenem getrennt (s. Schema Fig. 145). Wie sie an den Kern herantreten, ist noch unbekannt. Jedenfalls aber gelangen sie in den gekreuzten Facialiskern, der im caudalen Theil des Pons liegt. Aus diesem entspringt der Nerv. S. Figg. 133, 134, 136—138.

In dem ventralsten Theile der vorderen Centralwindung liegt wahrscheinlich das Rindengebiet des Hypoglossus. Jedenfalls zieht aus dieser Gegend ein Bündel ventral vom Facialisbündel herab, dessen Unterbrechung doppelseitige Hypoglossusstörungen erzeugt. Auf seinem Wege von der

Rinde zur Capsula interna zieht es über die obere Kante des Linsenkernes hinweg und muss dicht nach aussen vom Anfang des Nucleus caudatus-Schwanzes der Sprachbahn sehr nahe kommen. In einem von mir beobachteten Falle unterbrach ein Herd, der kaum die Grösse und Dicke eines Fünfpfennigstückes hatte, an dieser Stelle beide Bahnen. In der Capsula liegt die Hypoglossusbahn wahrscheinlich zwischen der des Facialis und der Extremitäten. Innerhalb der Brücke müssen ihre Fasern bereits von der Pyramide gesondert sein, sie ziehen wahrscheinlich aus dem vorhin erwähnten Bündel medial von der Schleife in der Raphe rückwärts und aufwärts. Erst in der Oblongata treten sie zum gekreuzten (und gleichseitigen?) Kerne. Aus diesem entspringt der Nerv. Zu vergl. Figg. 123, 124, 127, 128.

4. Die motorische Sprachbahn. Wir kennen von dieser mit aller Sicherheit erst wenige Punkte: den Ausgangspunkt in der unteren Stirnwindung, den Endpunkt in den Kernen des Facialis und Hypoglossus und zwischen beiden einen Punkt, der nach aussen vom Schwanz des Nucleus caudatus liegt. Wahrscheinlich (Wernicke) zieht die Bahn von der Broca'schen Windung — untere Stirnwindung — etwas medianwärts und unter der Insel in fast horizontalem Verlauf dorsal von der Capsula externa dahin. Ihre Fasern gelangen dann in den hinter dem motorischen Gebiete liegenden Theil der inneren Kapsel und von da jedenfalls in den Hirnschenkelfuss. Innerhalb der Brücke müssen sie sich allmählich aus der Fussfaserung zur Haube hinauf erheben. Von allen den eben erwähnten Punkten aus sind bei Erkrankungen Sprachstörungen beobachtet worden.

Jeder motorische Nerv entspringt also im Centralorgan in einem Kern. Nerv und Kern bilden das erste Glied der Bahn; zu dem Kern gelangt aus der Rinde des Vorderhirns der Stabkranzzug der Pyramide als das zweite Glied der Kette: Nerv, Kern — Stabkranz, Rinde.

So lange das erste Glied intact ist, können die betreffenden Muskeln noch durch elektrische, mechanische, reflectorische Reize, bei Thieren auch bis zu einem gewissen Grade durch Willensimpulse zur Bewegung gebracht werden; wird Nerv oder Kern zerstört, so ist absolute Lähmung da. Zur vollen Möglichkeit des bewussten Wollens aber bedarf es der Intactheit des zweiten Gliedes; ja bei dem hochausgebildeten Gehirn des Menschen ist überhaupt, wenn das zweite Glied unterbrochen ist, kein Bewegen durch den Willen mehr möglich. Wenn Jemand durch Schlagfluss eine Zerreissung der Capsula interna bekommt, so sind die Muskeln der gekreuzten Körperhälfte nicht eigentlich gelähmt; sie können nur nicht mehr durch den Willen, wohl aber durch andere Reize zur Contraction gebracht werden. Anders ist es, wenn, bei der spinalen Kinderlähmung z. B., ein Nervenkern selbst zu Grunde geht; dann haben wir eine echte Lähmung, welche, meist irreparabel, zu Atrophie führt, und bei der reflectorische und andere Reize wenig vermögen. Es ist ein grosser Unterschied in Bezug auf die Aussicht auf Wiederherstellung der Function, ob die Grosshirnbahn oder eine tiefere Stelle des Innervationsweges unterbrochen ist.

5. Die Stabkranzfasern zur Brücke entspringen aus der Rinde des Vorderhirns, besonders aus dem Schläfen-Hinterhauptslappen, vielleicht auch aus dem Stirnlappen. Sie ziehen durch die Capsula interna in den

Fuss des Hirnschenkels und von da in die Brücke (Fig. 59, 71). Die an secundären Degenerationen gemachten Erfahrungen zeigen, dass sie nicht weiter als bis zu den Ganglienzellgruppen dort gelangen. Zu den gleichen Gruppen kann man aber Faserzüge verfolgen, welche aus der gekreuzten Kleinhirnhälfte stammen (Brückenarme). (Figg. 94, 100.)

6. Die sensiblen Nerven entspringen aus den Zellen der Spinalganglien. Wengistens ist bei Wirbelthieren bisher noch kein anderer Ursprung nachgewiesen. Da wir aber wissen, dass der Opticus und der Olfactorius Fasern enthalten, welche, aus Sinnesepithelien entspringend, centralwärts gehen, da ferner auch bei Wirbellosen (Regenwurm, Lenhosseck) Fasern nachgewiesen sind, welche aus Sinnesepithelien der Epidermis stammen, so wäre es nicht unmöglich, dass auch in den anderen sensiblen Nerven Fasern verlaufen, welche aus der Peripherie stammen. Der Verlauf der secundären Degeneration nach Durchschneidung sensorischer Nerven spricht gegen diese Vermuthung.

Aus den Zellen der Spinalganglien entspringt noch eine Bahn, die Wurzel, welche in das Centralorgan eintritt. Ein Theil der Wurzel splittert sich in den Hinterhörnern, resp. in den Kernen der sensorischen Hirnnerven um Zellen herum auf (Endkerne der sensiblen Nerven).

Ein anderer Theil zieht, ehe er in Endkernen endet, erst eine Strecke weit im Centralorgan dahin, entweder hirnwärts, wie die in den Hintersträngen enthaltenen Fasern der spinalen Nerven, oder auch caudalwärts, so manche Wurzeln von sensorischen Hirnnerven.

Aus den Zellen der Endkerne entspringt die centrale sensible Bahn oder die sensible Bahn zweiter Ordnung. Sie gelangt entweder schon auf der Höhe etwa des Wurzeleintrittes, oder in höheren Zonen immer in das Gebiet der gekreuzten Schleifenfaserung. Mit der Schleife aber zieht sie hirnwärts. Figg. 116, 124.

7. Von den sensiblen Bahnen zweiter und höherer Ordnung kennen wir noch nicht überall die Ausgangszellen oder die Endaufzweigung.

Sensible Bahnen höherer Ordnung liegen in der oberen Schleife aus dem Thalamus und der Rinde und in der unteren oder Vierhügelschleife.

Die Rindenschleife entspringt als Haubenfaserung im Parietallappen, möglicher Weise in denselben Windungen wie die Pyramidenfaserung, und gelangt von da in das hintere Drittel der Capsula interna. In dieser Gegend kommen ihr die Sehstrahlung aus dem Occipitallappen und (klinisch, aber noch nicht anatomisch erwiesen) die centrale Acusticusbahn sehr nahe. Ein Theil der Haubenbahn zieht in und durch den Linsenkern, ein anderer gelangt direct in die Schleife. Wahrscheinlich vereinigt sich medial vom Corpus Luys der erste mit diesem zweiten Theil. Figg. 65, 68.

Dicht vor dem Mittelhirn tritt aus dem Thalamus die Thalamusschleife ab und zur Rindenschleife hinzu. Beide verlaufen dann als obere Schleife durch die Haube caudalwärts. Figg. 70, 79, 82, 85.

Im verlängertem Marke zweigt sich ein grosser Theil der Faserung ab, zieht über die Mittellinie weg dorsalwärts und tritt dann in die Endkerne der Hinterstränge ein (Fibrae arciformes internae). Figg. 122, 123, 124.

Aus den Hinterstrangkernen ziehen die Fasern der Hinterstränge caudalwärts. Von ihnen gehen für jede Rückenmarkwurzel der entsprechenden Seite einige Fäserchen ab, die direct mit der Wurzel hinausgelangen und mit ihr in den Zellen des Spinalganglions enden. Aus den Zellen entspringt der sensible Nerv. Figg. 9, 103.

Die untere Schleife stammt aus dem tiefen Marke der vorderen und aus dem Ganglion der hinteren Vierhügel. Sie tritt lateral von der Rindenschleife, mit dieser zusammen die Schleifenschicht bildend, in die Haube des Hirnschenkels und zieht dann die Brücke und die Oblongata abwärts. Auf diesem Wege giebt sie Fasern ab zu den gekreuzten Endkernen des Trigeminus, Acusticus, Glossopharyngeus und Vagus, vielleicht auch zu den Hinterstrangkernen. Figg. 86, 88, 128, 129, 134, 136.

Was nach der Abgabe dieser Fasern von den Schleifen noch übrig bleibt, gelangt in den Vorder- und Seitensträngen des Rückenmarkes abwärts. Von ihnen ziehen nun für jeden sensiblen Rückenmarksnerven Antheile in die vordere Commissur, durchqueren dieselbe und senken sich in die gekreuzte graue Substanz ein. Dort enden sie in Zellen. Diese Zellen sind der Endkern für einen Theil der sensiblen Nerven. Denn um sie herum splittern sich die hinteren Wurzelfasern auf, welche aus den Spinalganglienzellen stammen. Der periphere Fortsatz der Spinalganglienzelle ist der sensible Nerv.

So verbinden sich also sämmtliche Fasern der Schleifenschicht mit Kernen, welche auf der Seite liegen, welche der Schleife gekreuzt ist. Nur findet für einen Theil die Kreuzung schon in der Oblongata, für einen anderen erst im Rückenmarke statt. In den Kernen enden immer die Fasern der Hinterwurzeln oder der sensorischen Hirnnerven.

8. Ein Theil der sensiblen Nerven endet in der Umgebung der Zellen der Clarke'schen Säule. Aus diesen entspringt die Kleinhirnseitenstrangbahn, welche in der Peripherie des Rückenmarkseitenstranges zum Cerebellum hinauf zieht. Figg. 112, 114, 116, 122.

9. Einige sensible Hirnnerven erhalten einen Zuwachs von Fasern, der aus dem Cerebellum stammt (directe sensorische Kleinhirnbahn). Figg. 123, 124, 130.

10. Der centrale Verlauf des sensiblen Theiles des Nervus trigeminus von der Rinde bis zu der Kapsel ist noch unbekannt. In der Kapsel müssen, den pathologischen Erfahrungen zufolge, seine Züge im hinteren Drittel liegen. Von dort muss eine Verbindung zu den sensiblen Endkernen in der Brücke und zu dem langgestreckten Endkerne existiren, welcher sich vom Halstheile des Rückenmarkes bis hinauf zum Pons erstreckt. Diese Bahn kreuzt, ehe sie in die Kerne eintritt. Die aus dem Ganglion Gasseri stammenden sensiblen Wurzelfasern des Trigeminus senken sich in die End-

kerne ein. Der Trigeminus stammt übrigens auch zum Theil aus Kernen, welche im Centralorgan selbst liegen. Bis jetzt kennen wir zwei: einen, welcher in der Seitenwand des Aquäductes unter den Vierhügeln, und einen zweiten, den sog. motorischen Kern, welcher in der Brücke liegt.

Die aufsteigende Wurzel enthält, wie die Pathologie zeigt, die Gefühlsnerven für das Gesicht.

Wir kennen Schleifenfasern, die kreuzend zu den Endkernen des Trigeminus treten, und müssen in ihnen ein Stück der centralen Bahn erblicken. Figg. 120, 122, 123, 132, 134, 136, 139.

11. Den Nervus acusticus zerlegt man zweckmässig in Nervus cochlearis und Nervus vestibularis.

Der Rindenursprung des eigentlichen Hörnerven, des Cochlearis, muss im Bereich der Schläfenlappenwindungen gesucht werden. Klinische Beobachtungen lassen erschliessen, dass von da eine Bahn in den caudalen Theil der inneren Kapsel und wahrscheinlich durch den Arm des hinteren Hügels in dessen Grau führt. Von da geht die laterale Schleife in das Gebiet der oberen Oliven in der Oblongata herab und in diesem endet die Faserung aus dem Nucleus acustici ventralis, das Corpus trapezoides. In dem Nucleus ventralis aber splittern sich die Endbäumchen aus den Ganglienzellen des Ganglion spirale cochleae auf, die Hörnervenwurzeln, vergl. Fig. 133—136.

Ueber den centralen Verlauf des Nervus vestibuli ist wenig bekannt. Seine aus den Zellen der Macula und Crista acustica stammenden Fasern enden zum Theil im Nucleus dorsalis, zum anderen ziehen sie dem Kleinhirne zu. Ausserdem enthält dieser Nerv noch Fasern aus weiter caudalen Ebenen der Oblongata und Zuzüge aus der Schleife als Striae acust. Siehe hierfür die genauere Beschreibung vorn.

Die obere Olive, mit welcher sowohl der Cochlearis als der Vestibularis zusammenhängen, ist innig mit den Kernen der Augenbewegungsnerven und auch mit dem Kleinhirn verbunden. Ausserdem wahrscheinlich auch mit den Vierhügeln. Es ist wahrscheinlich, dass sie zum Gleichgewichtsapparat des Körpers gehört.

Der Trigeminus sowohl, als der Acusticus bekommen einen Faserzuwachs aus dem Cerebellum.

12. Ueber den centralen Verlauf des Vagus im Vorderhirn ist nichts bekannt. Wenn die mehrerwähnte Stelle im hinteren Theil der Kapsel zerstört wird, treten nicht Vagussymptome auf; Geschmacksstörungen (Glossopharyngeus) kommen vor. Des Verlaufes der Schleifenfasern zu den gekreuzten Kernen des Vagus und Glossopharyngeus wurde gedacht. Auch diese beiden Nerven bekommen wahrscheinlich einen Zug aus dem Cerebellum. Figg. 128, 132.

13. Der centrale Verlauf des Opticus wurde schon früher im Zusammenhange dargestellt. Vergl. S. 112.

Ich erinnere Sie nochmals daran, dass dieser Nerv aus dem Pulvinar thalami, dem Corpus geniculatum laterale, dem Tuber cinereum und aus

den Vierhügeln entspringt, dass er aber auch Fasern enthält, welche, aus der Retina stammend, in den genannten Hirntheilen enden. Zu allen diesen „primären optischen Centren“ gelangen Fasern aus der im Occipitallappen beginnenden Sehstrahlung. Diese verläuft an der lateralen Seite des Hinterhornes, zieht also auf ihrem Wege von dem Rindenursprung zu den primären Opticuscentren unter dem unteren Scheitelläppchen dahin. Daher kommt es, dass bei Erkrankungen dieses Läppchens oder bei experimenteller Zerstörung der entsprechenden Stelle bei Thieren Sehstörungen beobachtet werden, die ganz den Charakter von corticalen haben.

Die Fasern des Tractus opticus verlaufen zum Chiasma. Dort tritt ein grösserer Theil auf die andere Seite hinüber, ein kleinerer, der aber bisher nicht zum Bündel gesondert lag, bleibt auf der gleichen Seite. Der Streit, welcher lange um das Chiasma gepflogen wurde, ist in letzter Zeit durch Singer und Münzer endgiltig und überzeugend in dem eben vorgetragenen Sinne entschieden worden. Das gleichseitige Bündel ist bei einigen Thieren sehr unbedeutend, fehlt sogar bei bestimmten Arten ganz. Im letzteren Falle besteht also Totalkreuzung.

Der Sehtractus muss noch die aus dem Oculomotorius stammenden Pupillarfasern mit sich führen. Es ist noch nicht überzeugend nachgewiesen, wie diese in ihn gelangen.

Der centrale Verlauf des Olfactorius ist in der vierten Vorlesung im Zusammenhang geschildert worden. Vergl. namentlich die Abbildung Fig. 42, welche alles hierher Gehörige zusammenstellt.

Anhang.

Kurze Darstellung der technischen Methoden, welche zur Untersuchung des Centralnervensystems dienen.

Im Folgenden ist nicht beabsichtigt, eine Uebersicht über die gesammte Technik zu geben, es sollen nur diejenigen Methoden geschildert werden, welche in dem Laboratorium der Senckenberg'schen Anatomie als zumeist ausreichend und als brauchbar befunden worden sind. Manche derselben sind hier durch C. Weigert erfunden oder ausgebildet worden.

1. Material: Nur absolut frisches Material sollte für Untersuchungen mit rein anatomischen Zwecken benutzt werden. Leichentheile, die älter als 12 Stunden sind, können für viele Zwecke — Zellen, Fasernetz — nicht mehr als frisch betrachtet werden. Pathologisch-anatomische Untersuchungen müssen leider oft an älteren Theilen angestellt werden. Man wird annehmen dürfen, dass im Sommer 24 Stunden, im Winter 48 die äusserste Grenze sind, bei der noch etwas Erspriessliches durch Härtung und nachmalige Untersuchung

gewonnen werden kann. Kein Gehirntheil, der zu späterer mikroskopischer Untersuchung benutzt werden soll, darf bei der Autopsie mit Wasser in Berührung kommen. Das übliche Abspülen der Schnittflächen ist verwerflich. Alles Drücken und Zerren, sowohl im frischen Zustande, als namentlich auch während der Procedur der Härtung, ist zu vermeiden. Zuweilen gehen gute Stücke zu Grunde, weil zu häufig nachgefühlt wurde, ob sie hart genug sind. Dadurch entstehen Spalten. Nach der Herausnahme aus dem Schädel u. s. w. sollen nur so wenige Schnitte gemacht werden, als absolut nöthig sind, um ein Eindringen zu den Härtungsflüssigkeiten zu ermöglichen, etwa alle 2 cm einer. Wenn die Härtung etwas vorgeschritten ist, kann man weitere Schnitte machen. Das Gewebe, welches den frisch angelegten Schnitten direct angrenzt, ist für die Untersuchung später verloren, weil hier meist ein starkes Vorquellen des Markes und damit Veränderungen des Querschnittes entstehen.

2. Härten. Die später zu beschreibenden Methoden der Färbung und der Metallimprägnation erfordern verschiedene Methoden der Härtung. Man muss sich daher gleich am frischen Stücke klar machen, was man später damit anfangen will, und danach die Härtungsmethode wählen.

Für die meisten Zwecke genügt eine Erhärtung in 2—3 proc. Lösungen von Kalium- oder Ammonium bichromicum oder auch in Müller'scher Flüssigkeit, einer 2proc. Lösung von Kalium bichromicum mit Zusatz von 1 proc. Natron sulfuricum. Diese Salzlösungen werden reichlich — für ein Rückenmark etwa gut ein Liter — genommen und zuerst nach 24 Stunden, dann jeden zweiten Tag eine Woche lang erneuert. Später genügt ein wöchentlicher Wechsel. Es erlangen Rückenmarke in 6—8 Wochen, halbirte Gehirne in circa 3 Monaten genügende Härte zum Schneiden.

Kann man die Procedur in einem Wärmeofen bei 30—35° — nicht höher! — vornehmen, so erreicht man in der halben oder viertel Zeit das Gleiche. Sind die Stücke auf dem Querschnitt braun — nicht gelb —, dann werden sie meist in Alcohol aufgehängt. Man muss die Gläser dann im Dunkeln aufbewahren (H. Virchow), weil sich im Lichte massenhafte Niederschläge bilden würden.

Das noch immer vielbeliebte Auswässern vor dem Einbringen in Alcohol verdirbt Vieles, z. B. die Möglichkeit, später gute Hämatoxylinlackpräparate herzustellen. Stücke, von denen man nur Carminfärbung verlangt, können aber ausgewässert werden. Sie sollten nie in Alcohol kommen und werden deshalb zweckmässig in einer weinfarbigen Lösung von Kali bichromicum aufgehoben. Es ist gut, allen Härtungs- und Aufbewahrungsflüssigkeiten etwas Campher zuzusetzen, um die Schimmelbildung hintanzuhalten.

Einige Stücke sollte man immer, um die nachherige Untersuchung der Zellen gut ausführen zu können, in absolutem Alcohol härten. Man bringt sie in ein Glas, auf dessen Boden etwas gekrülltes Fliesspapier oder Watte sich befindet, und übergiesst sie darin mit dem Alcohol. In einem Tage sind sie, wenn man, wie erforderlich, recht kleine Stückchen gewählt hat, schnittfertig. Die Structur des Zellkernes wird gut fixirt durch eine 10proc. Salpetersäurelösung in Wasser. Die Imprägnationen erfordern ganz besondere Pflege während der Härtungszeit. Die nöthigen Methoden sind unten angegeben.

In Kalium bichromicum nicht fertig gehärtete Stücke können nach längerem Verweilen in Alcohol zu Abfaserungspräparaten benutzt werden. Nach J. Stilling lässt man sie aber noch zweckmässig einige Wochen in der folgenden Flüssigkeit verweilen: Acid. acet. glac. 200,0, Aqua 800,0, Kreosot gttae 20.

3. Einbetten u. s. w. Stücke, die in Alcohol gehärtet sind und nachher

mit Anilinfarben behandelt werden sollen, klebt man direct mit Gummi arabicum auf einen Kork, wirft sie wieder in Alcohol, wo der Gummi rasch fest wird, und kann sie dann schneiden. Die sehr complicirte Einbettung in Paraffin (s. d. Lehrbücher d. mikr. Technik) wird nur selten nöthig. Stücke für Carminfärbung werden nur schön, wenn Alcohol ganz vermieden wird. Man umgiesst sie — nach vorherigem Abtrocknen — auf dem Korke oder in einer Form mit einer Mischung von 2 Theilen Wachs und 3 Theilen Ricinusöl, falls man Serien beabsichtigt. Sonst genügt schon ein sorgfältiges Aufkleben mit einigen Tropfen heissen Paraffins auf einen trockenen Kork. Man umgiesst dann zweckmässig noch die unterste, an den Kork grenzende Stelle aussen mit dem Paraffin. — Viel häufiger wird man die Einbettung in Celloidin vornehmen müssen. Die Proceduren sind die folgenden: a) Entwässern kleiner Stücke in Alcohol absolutus. Wir benutzen hier Exsiccatorschalen, deren Grund mit geglühtem Kupfervitriol gefüllt ist, auf dem ein Drahtnetz liegt. Auf dieses kommen die Stücke. Der von ihnen abfliessende, nun wasserreich gewordene Alcohol wird lange Zeit hindurch von dem Kupfervitriol wieder entwässert; es kann so der kleine Apparat lange fortgebraucht werden. b) Einbringen in wasserdünne Celloidinlösung nach frühestens 2 Tagen. c) Nach 1 Tag Einbringen in honigdickes Celloidin. Gut gehärtete Sachen werden da in wenigen Tagen schnittfähig; embryonales Material und solches, das nicht frisch dem Körper entnommen werden konnte, auch erweichte Stellen bleiben länger, bis zu Wochen, im Celloidin. Man kann pro Millimeter Dicke 24 Stunden Celloidinaufenthalt rechnen. d) Die Stücke werden mit anhaftendem Celloidin auf Korke gebracht und für einige Minuten behufs erster Verdampfung des Aethers an der Luft gelassen. Während dessen drückt man sie wiederholt zart an die Unterfläche an. Ist die Schnittfläche, welche auf den Kork zu liegen kommt, nicht glatt, so muss sie entweder zugeschnitten, oder mit dickem Celloidin und Korksplittern unterpolstert werden. e) Die Korke mit den Präparaten kommen in Spiritus von 80 Proc. Nach zwei Stunden ist das Celloidin knorpelhart, und es kann das eingeschlossene Stück geschnitten werden.

4. Zum Schneiden wird man sich gewöhnlich eines Mikrotomes bedienen. Grosse Schnitte, namentlich wenn sie von nicht absolut frischem Gewebe stammen, bröckeln dabei leicht. Ist dies der Fall, dann bläst man die Schnittfläche vor jedem Schnitte trocken und überzieht sie mit einer dünnen Schicht wasserdünnen Celloidins. Es klebt dann der Schnitt an der Celloidinhaut — Duval's Collodionage des surfaces. Meist ist das aber nicht nöthig. Nachdem der Schnitt auf dem Messer fertig liegt, deckt man ihn mit einem Streifen Closetpapier zu, den man senkrecht zur Klinge über diese legt. Man braucht dann nur an dem Papierstreifen zu ziehen, um den völlig unverletzten Schnitt herunterzubekommen. Er klebt dann an dem Papier und wird entweder in eine Farbschale abgespült, oder, falls man viele aufeinanderfolgende Schnitte machen will, einfach mit dem Papier auf einen Teller gebracht, der mit alcoholfeuchtem Fliesspapier bedeckt ist. Nun macht man einen zweiten Schnitt, legt das Papier wieder auf, aber so, dass der neue Schnitt rechts neben den alten zu liegen kommt, zieht wieder und hat dann zwei neben einander liegende Schnitte auf dem Streifen. So kann man fortfahren, bis man so viele Schnitte hat, als etwa auf einen Objectträger gehen. Dann wird der Streifen auf das feuchte Papier gelegt und ein neuer begonnen. Hat man genug Schnitte, so übergiesst man einige Objectträger mit wasserdünner Celloidinlösung, lässt sie etwas trocknen, und nun legt man einfach die Papierstreifen so auf, dass die Präparate auf die Celloidinschicht zu liegen kommen. Ist das Papier feucht genug, so kann man es vorsichtig von einer Seite aus abziehen; die Präparate bleiben liegen. Man trocknet sie dann einfach durch Auflegen eines Bausches Fliesspapier etwas ab und übergiesst mit einer neuen

Schicht Celloidin. Hier ist der einzig gefährliche Moment des Verfahrens. Man muss eilen, dass zwischen Abtrocknen und der zweiten Schicht kein Eintrocknen des Präparates stattfinde. Durch den einfachen, eben beschriebenen Process bekommt man das Präparat oder die Serie von solchen immer unzerbrochen auf das Glas, und nun kann man es weiter färben, entwässern u. s. w.

Von nun an wird der ganze Objectträger numerirt und weiter wie ein Präparat behandelt, gefärbt u. s. w. Dass die Schnitte zwischen zwei Celloidinlagen liegen, hat also sehr viele Vortheile. Es empfiehlt sich das Verfahren deshalb immer da, wo man nicht etwa mit Anilinfarben nachfärben will. Die färben auch das Celloidin. Alle übrigen Färbungen gelingen. Da sich das Celloidin in absolutem Alcohol löst, so muss später das Entwässern in Spiritus von 90—95 Proc. geschehen. Ebenso darf man sich zum Durchsichtigmachen nicht des Nelkenöles bedienen. Die Objectträger werden aus dem Alcohol in Kreosot oder besser noch in eine Mischung von 1 Theil Acidum carbolicum crystallisatum mit 3 Theilen Xylol gebracht. Sie werden darin zuerst ganz weiss, dann aber beginnen sie sich zu klären. Die Celloidinschichten leiden keine Noth, und es kann nach Abtrocknen des überschüssigen Carbolxylols Canadabalsam aufgegossen werden. Der häufigste Fehler, der hier gemacht wird, ist der, dass nicht die völlige Durchsichtigkeit des Präparates abgewartet wird. So lange noch eine Spur weisser Trübung dann zu sehen ist, wenn das Präparat auf eine dunkle Unterlage gehalten wird, so lange ist es noch nicht fertig zum Einlegen in Canada.

Auch wenn man keine Objectträgerserien herstellt, empfiehlt es sich, Schnitte, die in Celloidin eingebettet waren, in 95 proc. Alcohol und Carbolxylol durchsichtig zu machen. Man kommt dann nie in Conflict mit schmierig gelöstem Celloidin.

Man kann die Carbolxylollösung sehr lange fortgebrauchen, wenn man sie in einem Glase aufbewahrt, dessen Boden mehrere Centimeter hoch mit weissgeglühtem Cuprum sulfuricum bedeckt ist. Dieses wasserfreie und wassergierige Pulver zieht sofort das in die Lösung gelangte Wasser an sich.

5. Maceriren. Man kann gute Präparate von Ganglienzellen durch Maceriren in folgender Weise herstellen: Mit einer Scheere werden vom Querschnitt eines frischen Ochsenrückenmarkes zahlreiche feine Stückchen aus dem Grau entnommen. Diese bringt man in eine Mischung von gleichen Theilen 3 proc. Kali bichromicum-Lösung und filtrirten Speichels. Da bleiben sie 3 bis 4 Tage. Dann können sie leicht zerzupft werden. Oder man legt die Stückchen in ein Reagirröhrchen, das mit 96 proc. Alcohol (1 Theil zu 3 Theilen Wasser) erfüllt ist, und schüttelt sie täglich mehrmals — nicht zu stark. Am dritten Tage etwa kann man den Alcohol abgiessen, irgend eine Anilinfarbe oder Pikrocarmin auf die Bröckel bringen und nun einen weiteren Tag stehen lassen. Dann Abgiessen der Farbe, Aufgiessen von Wasser, Schütteln und Sedimentiren. Im Sediment findet man dann Bröckel wie das in Fig. 10 abgebildete (Ranvier). Eine weitere Methode (Kronthal) s. S. 214, 1.

6. Färben. Die meisten früher gebräuchlichen Färbemethoden haben nicht electiv gefärbt. So erhält man z. B. durch Carminfärbungen oder durch solche mit Anilinfarben, wenn die übliche Härtung in chromsauren Salzen vorhergegangen ist, immer Alles ausser den Markscheiden, also die Zellen, die Axencylinder, die Neuroglia und das Bindegewebe, allerdings in etwas verschiedenen Tönen, gefärbt. Die folgenden Färbungen basiren alle, soweit nicht anders angegeben, auf der vorherigen Härtung in Chromsalzen und auf dem Chromsalzgehalt der Stücke. Dieser sollte deshalb nie durch Auswässern entfernt werden. Einige Färbungen, wie z. B. die Hämatoxylin-Kupferlackimprägnation der Markscheiden, gelingen überhaupt nie ordentlich,

wenn der Gehalt an Chromsalzen zu gering ist. Gegen diese wichtige Thatsache wird vielfach verstossen.

A. Carminfärbung. Die Schnitte werden in Gerlach'schen Ammoniakcarmin, namentlich in rosafarbig verdünnte Lösungen oder in Pikrocarmin gebracht. Sie bleiben 1—12 Stunden darin. Von Zeit zu Zeit wird einer herausgezogen, abgespült und angesehen. Die Färbung ist fertig, wenn alle Ganglienzellen scharf mit ihren Ausläufern vortreten und die Axencylinder als rothe Punkte in den hellen Ringen der Markscheiden erscheinen. Will man an in Celloidin eingebetteten Stücken Carminfärbung anwenden, so empfiehlt sich hier der vortreffliche Urancarmin von Schmaus. Derselbe färbt sehr rasch und lässt das Celloidin ungefärbt. Die Farbflüssigkeit wird in folgender Weise hergestellt: 1 g carminsaures Natron wird mit $^1/_2$ g Uranum nitricum verrieben und das Gemisch mit 100 ccm Wasser $^1/_2$ Stunde lang gekocht. Nach dem Erkalten filtrirt man. Die Lösung färbt Rückenmarksschnitte in ca. $^1/_2$ Stunde, überfärbt aber auch in 24 Stunden kaum. Erhärten in Chromsalzlösungen ist Vorbedingung.

B. Anilinfarben. Die sauren Anilinfarbstoffe, wie das wasserlösliche Anilinblau, das Säurefuchsin, das Nigrosin und das englische Black-Blue, das vielfach empfohlen wird, geben Bilder, welche den mit Carmin erreichbaren sehr ähnlich sind. Man bringt die Schnitte in wässrige Lösungen für $^1/_4$—$^1/_2$ Stunde und wäscht dann in Alcohol aus, wobei nicht zu viel Farbe durch Bewegen weggeschwemmt werden darf. Dann Nelkenöl und Canadabalsam.

Am hiesigen Laboratorium werden seit Jahren alle empfohlenen Ganglienzellfärbungen nachgeprüft, ohne dass es gelungen wäre, eine zu finden, die befriedigend electiv färbt. Für Material, das zu pathologisch-anatomischen Untersuchungen dienen soll, das also, um möglichst viele Methoden zu ermöglichen, in Chromsalzen erhärtet ist, wird man einstweilen aber die eben erwähnten Methoden nicht entbehren können. Etwas bessere Bilder erhält man noch, wenn man das von Gieson angegebene Gemisch anwendet: Wenige Tropfen einer Säurefuchsinlösung werden in concentrirte wässrige Pikrinsäurelösung so lange eingetragen, bis die Mischung eine dunkel granatrothe Farbe hat. Wenige Minuten färben, dann in 1 Theil Wasser und 2 Theile Alcohol, darauf rasch durch Nelkenöl in Canadabalsam. Resultat: Myelin gelb, Axencylinder roth, verschiedene Nuancen in den Bestandtheilen des Grau.

C. Die verschiedenen Kernfärbemittel können auch im Centralnervensystem ohne Weiteres angewendet werden, so Hämatoxylin, Alauncarmin u. s. w.

D. Für die Markscheiden besitzen wir in der Weigert'schen Färbung eine exquisit elective Methode. Die Stücke müssen in Kali bichromicum zur völligen Bräune gehärtet sein, dann werden sie in der oben angegebenen Weise in Celloidin gebettet und kommen darauf mit den Korken, denen sie ankleben, in eine Mischung, die aus gleichen Theilen Wasser und einer gesättigten Lösung von Cuprum aceticum neutrale besteht. Da bleiben sie 1—2mal 24 Stunden bei 30—35°, werden dann für einige Zeit in Spiritus gebracht und können nun geschnitten werden. Die Schnitte oder die Objectträger, welche sie tragen, kommen für 2 Stunden in: Hämatoxylin 1,0, Alcohol. absolutus 10,0, Wasser 90,0, Lithium carbon. sol. satur. 1 ccm. Diese Farbe ist erst 24 Stunden nach der Anfertigung in Gebrauch zu nehmen. Stücke von Föten und niederen Vertebraten bleiben am besten 24 Stunden in der Farbe. Die Schnitte werden kohlschwarz und müssen dann in die Differenzirflüssigkeit: Natrium biborac. 2,0, Ferridcyankalium 2,5, Wasser 100,0. Dort wird fast alles entfärbt, was nicht markhaltige Nervenfaser ist. Das Bild wird klar. Wer diese wichtige Methode zum ersten Male ausführt, der beginnt am besten mit einem Rückenmarksschnitt, der nicht dicker als 0,025 mm

sein sollte. Wenn ein solcher Schnitt nach 2stündigem Verweilen in der Hämatoxylinlösung und leichtem Abspülen in Wasser in die Differenzirflüssigkeit kommt, soll er so lange darin liegen, bis man leicht die ganze Figur der grauen Substanz hervortreten sieht; sie muss sich heller von ihrer Umgebung abheben. Embryonale Gewebe oder solche, die von niederen Vertebraten stammen, lässt man besser nach der Färbung in einer um das 10fache mit Wasser verdünnten Differenzirflüssigkeit 12—24 Stunden. Die Flüssigkeit muss dann von Zeit zu Zeit etwas bewegt werden, oder man muss durch Drahtnetz oder Senkrechtstellen der die Schnitte tragenden Objectträger dafür sorgen, dass die verbrauchte Differenzirflüssigkeit in die tieferen Schichten des Gefässes abfliessen kann. Nach gutem Auswaschen in Wasser kann man die Schnitte entwässern und einlegen. Bei nur geringer Vorsicht gelingen solche Präparate immer. Auf gelbem Untergrunde heben sich die tiefschwarzen Nervenbahnen sehr gut ab. Für die Resultate dieses Verfahrens vergleiche man Fig. 129.

Pal hat eine Differenzirung angegeben, bei der man sehr elegante Bilder mit blassgrauem oder gar farblosem Untergrunde erzielen kann. Er bringt die in der erwähnten Hämatoxylinlösung geschwärzten Schnitte zunächst in Wasser, wo sie ausgewaschen werden, und dann legt er jeden Schnitt einzeln in Kalium hypermanganicum 0,5 auf 200,0 Wasser. Man muss hier wohl Acht geben, den Schnitt öfter nachsehen und wird dann in $^1/_2$—5 Minuten ihn soweit differenzirt finden, dass die Unterschiede zwischen weisser und grauer Substanz vortreten. Nun wird gut in destillirtem Wasser ausgewaschen; die Schnitte kommen dann in eine Flüssigkeit, die man jedes Mal frisch durch Mischen gleicher Theile einer 1 proc. Lösung von Natrium sulfurosum mit einer 1 proc. Oxalsäurelösung herstellt. Hier sieht man dann den Farbstoff in dünnen Wolken sich entfernen und hat nach 1—2 Minuten ein Präparat mit fast farblosem Untergrunde vor sich. Geht die Entfärbung in der letzten Flüssigkeit noch nicht recht vor sich, so kann man wiederholt in die Kalium hypermang.-Lösung die Schnitte eintauchen und dann wieder zurückbringen. Aufmerksamkeit, Sorgfalt, dass die Differenzirung nicht zu weit getrieben werde, sind erforderlich. Da jeder Schnitt einzeln zu behandeln ist, so eignet sich das Verfahren nicht für Serienschnitte, die nach der oben angegebenen Methode angefertigt sind.

Ein neueres Verfahren von Weigert erspart die Differenzirung ganz, lässt also gleich aus der Hämatoxylinlösung fertige Bilder hervorgehen, Bilder, die an klarem Untergrunde nicht hinter den Pal'schen zurückstehen. Man bringt die auf den Kork mit Celloidin aufgeklebten Stücke von gut braun gehärtetem Material in eine Flüssigkeit, die aus gleichen Theilen einer kalt gesättigten und filtrirten Lösung von Cuprum aceticum neutrale und einer 10proc. Lösung von Seignettesalz in Wasser besteht, für 24 Stunden bei ca. 35° C. Sodann lässt man sie nochmals in der gleichen Wärme 24 Stunden lang auf einer einfachen wässrigen Lösung von neutralem Kupferacetat schwimmen. Die so vorbereiteten Stücke kommen nach leichter Abspülung mit Wasser in 80proc. Alcohol für 1 Stunde etwa und können dann geschnitten werden. Zum Färben halte man sich vorräthig: a) 1,0 Hämatoxylin, in 10 ccm Alcohol gelöst, und b) 7 ccm gesättigte Lösung von Lithion carbonicum, mit 93 ccm Wasser verdünnt. Unmittelbar vor dem Gebrauch mischt man 9 Raumtheile der letztgenannten Lösung mit 1 Theil der Hämatoxylinlösung. Die Schnitte sind nach 5—24 Stunden bis in die allerfeinsten markhaltigen Fäserchen schwarz gefärbt. Das gilt jedoch nur für Schnitte, die nicht dicker als 0,02—0,03 sind, dickere kann man immerhin zweckmässig nachträglich noch durch die oben erwähnte Differenzirflüssigkeit behandeln. Ebenso kann eine nachträgliche Differenzirung da nöthig werden, wo man Celloidinserien angefertigt hat,

die sich nicht primär differenziren. Ein wichtiger Vorzug dieses Verfahrens liegt darin, dass Niederschläge, welche an sehr grossen Hirnstücken bei der älteren Methode der Kupferung zuweilen eintreten und dem Messer gefährlich werden, sich ganz vermeiden lassen. Ob sich die Präparate Jahre lang unverändert halten, wie die nach dem ersten Weigert'schen Verfahren hergestellten, darüber fehlt noch die Erfahrung. Man kann, wie Weigert neuerdings gefunden, noch brillantere Bilder bekommen, wenn man die Schnitte, nachdem sie 2 Stunden in der Farbe gelegen haben, mit Wasser abspült und nochmals neue Farbe aufgiebt.

Das von Bellonci zuerst geübte und von Exner verbesserte Verfahren zur Sichtbarmachung der markhaltigen Nervenfasern durch Behandlung mit Osmiumsäure und nachträgliches Einlegen in Ammoniaklösung ist durch die eben erwähnten Färbungsmethoden verdrängt worden. Es liefert Bilder, die nicht haltbar sind, an Schärfe aber den Hämatoxylinbildern nichts nachgeben.

Erkrankungsherde heben sich bei Markscheidenfärbung dadurch hervor, dass diese Färbung eben da nicht zu Stande kommt, wo ein Zerfall der Scheiden auftritt. Die betreffenden Stellen geben also in der Differenzirungsflüssigkeit die Farbe wieder ab, erscheinen hell.

E. Auf einer Färbung der Zerfallproducte selbst beruht das folgende, von Marchi und Alghieri angegebene Verfahren: Stücke, in denen man zerfallende Markscheiden zu erwarten berechtigt ist, also solche, die von einem Centralorgan stammen, das vor nicht länger als etwa 2 Monaten eine Fasertrennung irgendwo erfahren hat, werden für 8 Tage oder länger in Müller'scher Flüssigkeit gehärtet und dann in möglichst kleine Querschnitte zerlegt. Diese bringt man dann für 5—8 Tage in ein Gemisch von 2 Theilen Müller'scher Flüssigkeit und 1 Theil 1 proc. Ueberosmiumsäure. Dann werden sie gut ausgewaschen und sind schneidereif. Sie vertragen Einbettung in Celloidin. An den leicht gelingenden Präparaten wird man den Weg einer untergehenden Nervenbahn durch schwarzgefärbte Myelinklümpchen auf das Klarste gezeichnet finden. Das übrige normale Gewebe bleibt hellbraun.

Man kann solche Stücke auch noch kupfern und mit Hämatoxylin färben. Das bietet (F. Pick) den Vortheil, dass auch da Degenerationen noch gefunden werden, wo etwa die Zerfallproducte durch langes Bestehen des Krankheitsprocesses schon verschwunden sind.

F. Will man, wie das für normale, aber ganz besonders auch für pathologische Untersuchungen wünschenswerth ist, sich über das Verhalten der Ganglienzellstructur orientiren, so muss möglichst frisches Material in Anwendung kommen. Man legt von dem zu untersuchenden Stücke einige nicht über 1 oder 2 ccm grosse Theile in absoluten Alcohol für 24 Stunden, einige andere kommen in 10 proc. Lösung von Salpetersäure. Die in Alcohol erhärteten Stücke werden mit Gummi auf Korke geklebt, der Gummi durch kurzes Verweilen in Alcohol hart gemacht, und nun kann geschnitten werden. Man färbt mit einer 0,5 proc. Lösung von Methylenblau in Wasser in der Weise, dass die Uhrschale mit den Schnitten so lange über eine Flamme gehalten wird, bis eben leises Knistern von Luftblasen eintritt. Dann wäscht man die überschüssige Farbe aus in 1 Theil Anilinöl zu 10 Theilen eines Alcohols von 96 Proc., trocknet die Schnitte etwas ab und giebt Oleum Origani zu. Dieses wird dann später durch Benzin verdrängt, weil es zweckmässig ist, die Präparate in Benzincolophonium einzuschmelzen. Dort halten sie sich länger unverändert, als in Canadabalsam. Diese ganze von Nissl ausgebildete Methode giebt nur den Zellleib histologisch gut, so wie er in der Figur 12 *A* und *B* dargestellt ist. Für den Zellkern genügt sie nicht. Hier kommen die eigentlichen Kernfixirungsmittel, das Flemming'sche Gemisch, das Sublimat und nach Nissl mit besonderem Nutzen die 10 proc. Salpetersäure

in Anwendung. Die letztere hat den Vorzug, dass man auch den Zellleib mit Methylenblau färben kann, was nach der Fixirung in den anderen Reagentien nicht gelingt. Zur Färbung bedient man sich eines der Kernhämatoxyline. Die Resultate giebt *C* in Fig. 12 wieder.

G. Die besten Bilder vom Verhalten der Zellform und der Zellausläufer, Bilder, wie sie in den Figuren 11, 12 *D*, 18, 49, 109 abgebildet sind, erhält man durch die Metallimprägnationen. Sie sind von Golgi erfunden und gestatten, Ganglienzellen sowohl, als Zellen der Stützsubstanz zu färben. Die Anwendung der Imprägnationen hat, wie in der einleitenden Vorlesung und auch öfter in späteren Vorträgen gezeigt wurde, zu sehr wichtigen Entdeckungen im Bereich der normalen Anatomie der Centralorgane geführt. Es ist aber ausdrücklich hervorzuheben, dass sie zu Trugschlüssen da führen kann, wo man sie bei Untersuchungen im Bereich der pathologischen Anatomie versucht. Denn man erhält erstens nur Zellsilhouetten, und zweitens gelingt es nie, alle Zellen eines Präparates gleichmässig zu schwärzen. Dieses für die Studien im Bereich des Normalen gerade wichtige Verhalten ist da störend, wo es auf Veränderungen von Zellen oder auf den Nachweis vom Ausfall von Zellen ankommt.

Das ältere Golgi'sche Verfahren besteht darin, dass in Müller'scher Flüssigkeit oder in Chromsalzen 1—3 Monate gehärtete Stücke in grosse Mengen Sublimatlösung von 0,5—0,75 Proc. oder in gleich starke Argentum nitricum-Lösungen kommen, die so lange gewechselt werden, bis die Flüssigkeit nicht mehr gelb wird. Nach Wochen, oft auch erst nach Monaten findet man dann in ihnen die prachtvollsten Bilder, die namentlich bei der Sublimatmethode viel freier von Niederschlägen sind, als bei den gleich zu erwähnenden schneller arbeitenden Methoden. Man kann nun die Reaction sehr viel rascher eintreten sehen, wenn die Stücke, nachdem sie 20—30 Tage (oft genügen schon 5 Tage) in der Chromsalzlösung gelegen haben, in eine Mischung gebracht werden, die aus 1 Theil 1 proc. Osmiumsäurelösung und 4 Theilen 3 proc. Kali bichromicum-Lösung besteht. Dort bleiben sie 1—8 Tage und werden dann in die Silberlösung gelegt. Schon nach 24 Stunden hat man meist gute Reductionen in ihnen.

Augenblicklich wird häufiger ein noch rascher wirkendes Verfahren angewendet, welches ebenfalls von Golgi eingeführt ist. Hier bringt man eine Anzahl recht kleiner Stückchen gleich in die Golgi'sche Chromsalz-Osmiumsäuremischung und lässt sie da 1—8 Tage. Dann werden sie in die Silberlösung übertragen, der man zweckmässig 1 Tropfen Ameisensäure pro 100 ccm zusetzt. Wechseln der Lösung ist erforderlich. Man kann vor dem Einbringen in das Silber die Härtungsflüssigkeit mit Wasser oder besser mit bereits gebrauchter Silberlösung etwas abwaschen. Das Verfahren eignet sich ganz besonders für Stücke, welche wenig markhaltige Fasern enthalten, also vorwiegend für embryonales Gehirn und Rückenmark. Ganz junge Embryonen sollen nur 24—36 Stunden in die Härtungsflüssigkeit kommen, ältere etwas länger.

Bei dem Golgi'schen Verfahren sowohl, als bei seiner schnellen Modification muss man von Zeit zu Zeit ein Stückchen aus der Silberlösung nehmen und sich durch einen Schnitt überzeugen, ob schon genügende Reaction eingetreten ist. So kleine Stückchen, wie sie hier in Verwendung kommen, hält man beim Schneiden in einer Art Zange, die aus zwei Stückchen gehärteter Leber gebildet wird, zwischen die man eine entsprechende Rinne eingeschnitten hat.

Häufig findet man die Oberfläche sonst gut gelungener Präparate mit störenden Niederschlägen von Silberkrystallen bedeckt, die sogar sich an vielen Stellen in das Innere erstrecken. Dem kann man vorbeugen, wenn man die

frischen Gewebe vor dem Härten mit Blut bestreicht. In der so künstlich erzeugten peripheren Schicht lagern sich dann die meisten Niederschläge ab.

Zeigen sich nach mehrtägigem Verweilen in dem Silberbade noch immer nicht vollendete Bilder, so mag man versuchen, durch erneutes Einbringen in die Härtungsflüssigkeit für 1—3 Tage bessere Resultate zu bekommen. Diesem zweiten Härten folgt natürlich auch ein zweites Silberbad. Ja man kann zuweilen an schwer gelingenden Stücken, oder wo es auf die möglichste Vollendung ankommt, durch eine dritte Anwendung der beiden Bäder erst zum Ziele kommen. S. Ramon y Cajal.

Die als gut erkannten Stücke werden nun entweder aus freier Hand weiter geschnitten, oder in Celloidin gebettet. Die letztere Einbettung soll soll so rasch als möglich geschehen, etwa in einer Stunde vollendet sein, weil sonst die feinsten Ausläufer leiden. Sie braucht ja auch, da immer sehr dicke Schnitte (0,5—0,10 mm) gemacht werden, nicht sehr vollendet zu sein.

Die gewonnenen Schnitte werden in absolutem Alcohol entwässert und in Terpentinöl durchsichtig gemacht. Dann legt man sie auf ein Deckglas oder eine nicht zu dünne Glimmerplatte, trocknet das Oel gut ab und schmilzt in dicken Canadabalsam oder in Dammarharz ein. Das so erhaltene, die Präparate tragende Deckglas darf nicht, wie es sonst Brauch ist, auf einen Objectträger gelegt werden. Es muss vielmehr der Balsam frei an der Luft bleiben. Deshalb klebt man auf einen Objectträger in passender Entfernung von einander zwei dicke Glasleisten und legt auf diese das Deckglas so, dass das Präparat nach unten an der Luft liegt. So hält es sich lange.

Es ist nicht leicht, durch die Imprägnirungsmethoden immer gute Präparate zu bekommen. Dazu gehört eine reiche Erfahrung. Man beginne seine Versuche mit der Hirnrinde, wo man noch am ersten gute Bilder von den grossen Pyramidenzellen erhält, und schreite erst später zur Untersuchung anderer Gebiete. Sehr lohnend ist auch die Cerebellumrinde. Am leichtesten gelingt, wie schon oben angeführt wurde, embryonales Gewebe.

H. Die von Ehrlich in die Technik eingeführte Färbung der lebenden Axencylinder und Zellen mit Methylenblau ist zumeist erst für die Untersuchung peripherer Nerven und ihrer Endapparate benutzt worden. Es giebt, da auch diese Methode nicht immer sichere Resultate hat, eine sehr grosse Anzahl von Vorschriften für ihre Ausführung. Der Farbstoff ist das Methylenblau rectificatum (Grübler-Leipzig) oder Methylenblau BX der badischen Anilin- und Sodafabrik oder, nach eigenen Erfahrungen, das Methylenblau medicinale (zink- und arsenfrei), welches von den Höchster Farbwerken hergestellt wird und durch Merk in den Handel kommt. Er wird für das periphere Nervensystem nach Dogiel und Riese's Empfehlung am besten in folgender Weise angewendet: In die Vene des lebenden Thieres wird ein grosses Quantum der folgenden Lösung infundirt: Methylenblau 4,0, Kochsalz 0,6, Wasser 100,0. Das Thier stirbt meist während des Versuches oder wird rasch getödtet. Man öffnet schnell und lässt die zu untersuchenden Organe an der Luft liegen. Das zunächst zum weissen Körper reducirte Blau nimmt dann wieder Sauerstoff auf, und es bläuen sich die anfangs farblosen Organe wieder. Unter dem Mikroskop ist dieser Vorgang in dem Gewebe zu verfolgen, welches man studiren will. Sobald eine schöne Bläuung der Axencylinder eingetreten ist, macht man von dem vergänglichen Bilde eine Zeichnung oder versucht die Fixirung. Diese erfolgt, wenn die Stücke für 20 Minuten bis 12 Stunden, je nach der Dicke, in eine kaltgesättigte Lösung von pikrinsaurem Ammoniak kommen. Will man schneiden, so müssen die Stücke entweder rasch gefroren werden, oder man härtet in einer spirituösen Lösung von pikrinsaurem Ammoniak. Die Erfolge im letzteren Falle sind nicht gerade glänzend. Membranen, wie Peritoneum, Blase, Zunge u. s. w. kann man

auch, sobald sie nach der Infusion an der Luft blau geworden sind, in Glycerin und Wasser untersuchen, dem eine Spur des Pikrinsalzes zugesetzt ist.

Retzius hat dieses Verfahren zur Untersuchung des centralen Nervensystems mit gutem Erfolg angewendet. Bei Wirbellosen injicirt er mehrere Spritzen einer 0,2 proc. Lösung einfach in den Körper, wartet einige Minuten und legt dann durch Wegnahme der deckenden Hülle das Nervensystem bloss. Er nimmt immer eine ganze Anzahl Thiere gleichzeitig, bringt sie nach der Eröffnung in eine Schale, die etwas Luftzutritt gestattet und doch die Eintrocknung hindert, und lässt sie da von 1 bis zu 12 Stunden liegen. Nach Ablauf der ersten Stunde beginnt er einzelne Ganglien auszuschneiden und zu untersuchen. Er fährt so fort und findet tastend die Zeit, in welcher die besten Bilder zu Tage treten. Bei Amphioxus und Myxine, den einzigen Vertebraten, die er bisher untersucht hat, wurde der Farbstoff direct auf das blossgelegte Rückenmark gebracht, im Uebrigen aber ähnlich verfahren. Untersucht hat Retzius auch in der oben erwähnten Glycerinlösung. Ich kann nach eigenen Erfahrungen an Wirbellosen diese Methode sehr empfehlen. Resultate vergl. Fig. 17.

I. Die Technik der Weigert'schen Neurogliafärbung ist noch nicht veröffentlicht.

Dieser Uebersicht der erprobten technischen Methoden möge sich ein Verzeichniss derjenigen Präparate anschliessen, deren Anfertigung sich für diejenigen empfiehlt, welche sich mit dem feineren Bau von Gehirn und Rückenmark bekannt machen wollen.

1. Graue Substanz vom frischen Rückenmark des Ochsen. Zerzupfen, Maceriren und nach weiterem Zupfen Färben. Ganglienzellen, Neuroglia, markhaltige Nervenfasern. Ein Stückchen der grauen Substanz wird etwas zerzupft und mit 0,5 proc. Methylenblaulösung auf ein Deckglas gebracht. Ein zweites Deckglas wird sanft aufgedrückt und abgezogen. Man giebt dann auf diese beiden, Substanzpartikel enthaltenden Gläser noch einen Tropfen dünner Methylenblaulösung und lässt an der Luft trocknen. Dann Canadabalsam. Mit diesem von Kronthal angegebenen Verfahren kann man sehr schöne Ganglienzellbilder bekommen.

2. Ganglienzellen der Hirnrinde und aus dem Rückenmarke neugeborener oder fötaler Thiere nach der schnellen oder langsamen Methode von Golgi.

3. Structur der Ganglienzellen an in Alcohol gehärtetem Rückenmark nach Nissl's Methylenblaumethode.

4. Rückenmark vom Neugeborenen oder von Föten jenseits des 7. Monates. Härtung in Müller'scher Flüssigkeit, Markscheidenfärbung nach Weigert. Stücke aus verschiedenen Höhen. Zum Studium der Abgrenzung der einzelnen Stränge und der Zusammensetzung der Wurzeln. Für die letzteren und die Spinalganglien empfehlenswerth die Cauda equina neugeborener Katzen. Kann man solche Thiere bekommen, so vergesse man nie, einzelne Stücke der Golgi-Methode zu reserviren.

5. Normales Rückenmark vom Erwachsenen. Von jeder dritten Wurzelhöhe ein Schnitt. Allgemeiner Ueberblick über das fertige Rückenmark. Figur der grauen Substanz in verschiedenen Höhen.

6. Pathologische Rückenmarke mit Ausfall einzelner Bestandtheile, Tabes, Seitenstrangdegeneration, secundäre Degenerationen.

7. Oblongata und Pons von Früchten aus dem 7.—9. Monate zur allgemeinen Orientirung und besonders zum Studium der Hirnnervenursprünge. Markscheidenfärbung und Urancarmin.

8. Schnitte durch die gleichen Hirntheile vom Erwachsenen, 0,02—0,03 mm dick. Jeder 10te Schnitt zur Färbung aufzuheben. Färbung wie 7.

9. Schnitte durch ein in Müller'scher Flüssigkeit erhärtetes Stück Cerebellum. Färbung der Markscheiden.

10. Cerebellum nach Golgi behandelt. Wenn möglich, embryonales zu verwenden, weil die Bilder sicherer gelingen.

11. Serie von Schnitten durch das Mittelhirn und den Hirnstamm vom Erwachsenen oder vom Neugeborenen. Um namentlich beim Hirnstamm nicht allzu grosse Schnitte machen zu müssen, kann man die eine Hälfte so abschneiden, dass jenseit der Mittellinie immer noch ein Stück übrig ist. Das ist wichtig wegen der Commissuren und Kreuzungen. Markscheidenfärbung. Die Vorbehandlung erfolgt zweckmässig nach dem neueren Weigert'schen Verfahren, weil so grosse Stücke an der Oberfläche leicht beim früheren Verfahren harte Salzablagerungen bekamen. Als Deckglas für so grosse Schnitte nimmt man zweckmässig dünnstes Spiegelglas oder — billiger — Glimmerplatten, die man sich aus einem Stück Glimmer mit dem Wasserstrahl abspalten kann.

12. Hirnrinde. Carminfärbung, Methylenblaufärbung nach Nissl, Markscheidenfärbung, Golgi-Verfahren.

13. Ebenso Bulbus olfactorius. Junge Vögel und kleine Säuger empfohlen.

14. Serie durch das Gehirn eines kleinen Thieres — Kaninchen, Ratte, Affe — vom Rückenmark bis zu dem Stirnlappen. Markscheidenfärbung. Jeder 10te Schnitt mit Urancarmin oder nach van Gieson zu behandeln.

REGISTER.

Abducens 175. 190.
Accessorius 168. 175.
Acusticus 175. 186. 188. 204.
Ala cinerea 177.
Alveus 78.
Ammonswindung 54. 62. 76.
Amphibiengehirn 31.
Amputationsrückenmark 6. 7.
Ansa lentiformis 93.
Ansa peduncularis 98.
Aquaeductus Sylvii 103.
Arbor vitae 133.
Arme der Vierhügel 110. 111.
Associationsbündel des Nucl. caud. 95.
Associationsfasern 79.
Associationszellen 27.
Axencylinder 19. 27. 149.

Balken 41. 52. 58. 81.
Baillarger'scher Streif 76.
Bindearme 109. 116. 130. 139.
Bogenbündel 80.
Broca'sche Windung 201.
Brücke 10. 126.
Brückenarme 140.
Brückenbahn 84.
Bulbus olfactorius 30. 58.
Burdach 2. 9.
Burdach'sche Stränge 155.

Calcar avis 53.
Capsula externa 46. 87.
Capsula interna 13. 85.
Centralnervensystem 26.
Centralwindung 49.
Centrum semiovale 41. 58.
Cerebellum 30. 38. 130.
Chiasma 36. 205.
Cingulum 80.
Clarke'sche Säulen 150.
Claustrum 46. 87.
Clava 174.
Collateralen 21. 151.
Columna fornicis s. auch Fornix 43.
Columna vesicularis 150.
Commissura anterior (Vorderhirn) 33. 44. 46. 53. 62. (Rückenmark) 163.
Commissura habenularis 44.
Commissura inferior 111.
Commissura media 44. 53. 96.
Commissura Meynert 96.
Commissura posterior 45. 103. 109. (Rückenmark) 163.
Commissura Thalami dorsalis s. superior 44. 104.
Conarium (siehe Zirbel).
Conus terminalis 145.
Cornu Ammonis 54.
Corpora quadrigemina 10. 30. 37. 109. 117. 123.
Corpus callosum 52. 58. 81.
Corpus ciliare (dentatum) 136.
Corpus geniculatum laterale 37. 45. 95. 111.
Corpus geniculatum mediale 45. 111.
Corpus interpedunculare 36.
Corpus mamillare (candicans) 98. 99.
Corpus opticum 30.
Corpus restiforme 130. 139. 181. 189.
Corpus striatum 13. 30. 31. 45.
Corpus subthalamicum (Corpus Luys) 100.
Corpus trapezoides 126. 133. 188.
Crura fornicis 43.
Culmen 130.
Cuneus 53.

Dachkern 136. 141.
Declive 130.
Decussatio thalami dorsalis 36.
Decussatio transversa 36.
Degeneration, secundäre 4.
Deiters'sche Zellen 16. 152.
Deiters'scher Kern 189.
Dendriten 19. 27.
Dendritische Züge 139.
Directe sensorische Kleinhirnbahn 140. 186. 203.

Ehrenberg 2.
Ehrlich's Methylenblaumethode 3.
Embolus 136.
Embryonale Schlussplatte 10.
Eminentia teres 179.
Endkerne 202.
Entwicklungsgeschichte des Centralnervensystems 10. 27. — der Gewebselemente 15.
Epiphyse 30. 35. 44. 103.
Epithelien des Centralkanals 16.

Facialis 175. 187. 190. 200.
Fascia dentata 55.
Fasciculus antero-lateralis 156.
Fasciculus arcuatus 80.

Fasciculus longitudinalis inferior 80.
Fasciculus longitudinalis posterior 120.
Fasciculus retroflexus 122.
Fasciculus solitarius 177.
Fasciculus uncinatus 80.
Fibrae arciformes (Rinde) 138.
Fibrae arciformes externae 181.
Fibrae arciformes internae 171.
Fibrae propriae (Rinde) 79.
Filum terminale 145.
Fimbria 54. 63.
Fissura calcarina 53.
Fissura coronalis 65.
Fissura Hippocampi 54.
Fissura limbica 53. 55. 61.
Fissura occipito-temporalis 56.
Fissura parieto-occipitalis 53.
Fissura retrocentralis 50.
Fissura splenialis 53.
Fissura subfrontalis 53.
Fissura Sylvii (Fossa Sylvii) 12. 47. 48.
Fissurae arcuatae 65.
Flechsig 7.
Flocculus (Flocke) 132.
Folium cacuminis 130.
Foramen Magendii 133. 174.
Foramen Monroi 43.
Forceps 81.
Formatio reticularis 185.
Fornix 12. 41.
Fornix longus 63.
Frontallappen 12. 33.
Funiculus gracilis 155.
Funiculus cuneatus 155.
Furchen des Grosshirns 47.
Fuss des Hirnschenkels 37. 90. 115. 124.

Ganglienknoten 16.
Ganglienleiste 15.
Ganglienzellen 19.
Ganglion habenulae 36. 44. 95.
Ganglion interpedunculare 121. 122.
Ganglion profundum Mesencephali 118.
Gaskell (Innervation der Eingeweidemuskeln) 39.
Gehirn, entwicklungsgeschichtlich 10.
Gehirn, vergleichend-anatomisch 26. 57.
Gelatinöse Rindenschicht 152.
Gennari'scher Streif 76.
Genu corporis callosi 52.
Geschichte (der Hirnforschung) 1—9.
Gitterschicht 95.
Glandula pinealis 30. 36. 44. 103.
Globus pallidus 45. 92.
Glomeruli olfactorii 58.
Glossopharyngeus 175. 185.
Golgi 3.
Goll'sche Stränge 155.
Grenzschicht der grauen Substanz 157.
Grundbündel der Hinterstränge 155.
Grundbündel der Vorderstränge 157.
Gudden 5.
Gudden'sche Commissur 111.
Gürtelschicht (Stratum zonale Thalami) 95. 112.
Gyrencephale Säuger 34.
Gyri insulae 48.
Gyrus angularis 50.
Gyrus callosus 55.
Gyrus centralis ant. und post. 49.
Gyrus dentatus 55.
Gyrus fornicatus 53.
Gyrus frontalis 49.
Gyrus Hippocampi 53. 54.
Gyrus marginalis 50.
Gyrus occipito-temporalis 56.
Gyrus subcallosus 108.
Gyrus uncinatus 53.

Hakenbündel 80.
Hannover 2.
Haube des Hirnschenkels 37. 124.
Haube, motorisches Feld 183. 185.
Haubenbahn, centrale 84. 109. 185. 202.
Haubenbündel des Corpus mamillare 100.
Haubenkreuzung, fontaineartige 118.
Haubenstrahlung 84. 100.
Hemisphaeria cerebelli 38. 130.
Hintere Wurzeln des Rückenmarks 14. 40. 143. 149. 159.
Hinterhauptslappen 12. 51.
Hinterhörner (Hintersäulen) 147. 150.
Hinterhorn (Gehirn) 12.
Hinterstrangkerne 170. 171.
Hinterstränge 155.
Hirnbasis 105.
Hirnnerven, vergleichend anatomisch 33.
Hirnrinde, histologisch 71.
Hirnrinde, physiologisch 68.
Hirnrinde, vergleichend anatomisch 57.
Hirnsand 104.
Hirnschenkel 37. 45. 90. 105. 115. 124.
His 14.
Histologisches 15.
Höhlengrau, centrales 46. 95.
Hörnerv 175.
Hypoglossus 175. 179. 200.
Hypoglossusbahn, centrale 84.
Hypophysis (Hirnanhang) 35. 106.

Infundibulum 30. 35. 44.
Insel 46. 48.
Interparietalfurche 50.
Intumescentia cervicalis 145.
Intumescentia lumbalis 145.

Kapsel, äussere 46. 87.
Kapsel, innere 13. 87.
Keilappen 132.
Keilstränge 155.
Keimzellen 14.
Klappenwulst 132.
Kleinhirn 30. 38. 130.
Kleinhirnbahn, directe sensorische 140. 186. 203.
Kleinhirnrinde 133. 142.
Kleinhirnschenkel 130.
Kleinhirn-Seitenstrangbahn 156. 203.
Knie (Balken) 52.
Knochenfischgehirn 31.
Krebs, Nervensystem 27.
Kreuzungscommissur, hintere 141.
Kreuzungscommissur, vordere 136. 141.

Kreuzungszonen 139.
Kugelkern 136.

Längsbündel, dorsales 96. 179.
Längsbündel, hinteres 120. 184.
Längsbündel, unteres 80.
Lamina medullaris circumvoluta 77.
Lamina terminalis 108.
Laminae medullares Thalami 97. 109.
Lappen des Kleinhirns 130.
Lingula 130.
Linsenkern 13. 86.
Linsenkern, Glieder 92.
Linsenkernfaserung 32.
Linsenkernschlinge 93. 98.
Lissencephale Säuger 34.
Lobi optici 37.
Lobus centralis (Kleinhirn) 130.
Lobus cuneiformis 132.
Lobus frontalis 12. 49.
Lobus gracilis 132.
Lobus Hippocampi 61.
Lobus limbicus 61.
Lobus lingualis 53.
Lobus occipitalis 12. 51.
Lobus olfactorius 58. 107.
Lobus parietalis 50.
Lobus posterior inferior 132.
Lobus pyriformis 58.
Lobus quadrangularis 130.
Lobus semilunaris inferior 132.
Lobus seminularis superior 131.
Lobus supracallosus 61.
Lobus temporalis 12. 50.
Localisation und Symptomatologie bei Erkrankungen:
in den Hirnschenkeln 125.
im Kleinhirn 141.
im Marklager 89.
in Oblongata und Pons 196.
in der Rinde 68.
im Rückenmark 145. 165.
in der Sehhügelgegend 108.
in der Vierhügelgegend 124.
Locus coeruleus 192.
Luys'scher Körper 100.
Lyra Davidis 41.

Mandelkern 46.
Mantel 31. 57.
Mark, tiefes 37. 117. 118.
Markkern der Hemisphären (cerebelli) 130. 132.
Markkern des Wurmes 130. 132.
Marklager der Hemisphären (cerebri) 41.
Markplatte 13.
Markscheidenbildung 6.
Medulla oblongata 39. 167.
Medulla spinalis 30. 144.
Meynert'sches Bündel 122.
Mittelhirn 10. 37.
Monticulus 130.
Motorische Wurzeln 14. 21. 144. 158. 200.

Nebenolive, innere 184.
Nebenolive, hintere 184.
Nervenfasern 19.
Nervenfasern, zweierlei Ursprungsweise 20.
Nervensystem des Krebses 27.
Nerven, periphere 38 143.
Neuroblasten 14.
Neuroglia 15.
Neuron 21.
Nodulus 132.
Nuclei thalami 35. 36. 95.
Nucleus accessorius 176.
Nucleus ambiguus 177.
Nucleus amygdalae 46.
Nucleus arciformis 181.
Nucleus caudatus 13. 44. 86.
Nucleus dentatus 137.
Nucleus fastigii 141.
Nucleus funiculi cuneati 170. 171.
Nucleus funiculi gracilis 170. 171.
Nucleus funiculi teretis 179.
Nucleus globosus 136.
Nucleus hypoglossi 176.
Nucleus lemnisci 194.
Nucleus lentiformis 13. 86.
Nucleus pyramidalis 185.
Nucleus reticularis tegmenti 185.
Nucleus ruber (tegmenti) 100. 116.
Nucleus tegmenti (cerebellum) 136.
Nucleus vagi mot. 176.

Oblongata 39. 168.
Occipitalfurchen 51.
Occipitallappen 12. 53. 51.
Oculomotorius 118.
Olfactorius 15. 30. 107.
Oliva inferior 182.
Oliva superior 188.
Olivenzwischenschicht 172. 183.
Operculum 48. 50.
Opticus 37. 112. 204.
Opticuscentren, primäre 113.

Pallium 31.
Paracentrallappen 53.
Paraphysis 36.
Parietallappen 12. 50.
Parietalorgan 35.
Pedunculi cerebelli 130.
Pedunculi cerebri 37. 45. 105.
Pedunculi conarii (glandulae pinealis) 44. 104.
Pedunculus corp. mamillaris 100. 124.
Pes Hippocampi major 54.
Pes Hippocampi minor 53.
Pes pedunculi 37. 90. 115. 124.
Pfropf 136.
Plexus choroidei des Vorderhirns 11. 30.
Plexus choroideus des Nachhirns 43. 133.
Pons 10. 126.
Praecuneus 53.
Processus protoplasmatici 19.
Processus reticularis 148.
Protoplasmafortsätze 19.
Psalterium 33. 41. 62. 63.
Pulvinar 45. 95.
Purkinje'sche Zellen 134.
Putamen 45. 92.
Pyramidenbahn 84. 88. 153. 154. 158. 200.
Pyramidenkreuzung 169.

Pyramidenzellen 27. 71.
Pyramis (Cerebelli) 132.

Quintuswurzel, absteigende 122.
Quintuswurzel, aufsteigende 168.

Radiatio thal. ventral. 97.
Ramon y Cajal 3.
Rand der Hemisphäre 41.
Randwindung 55.
Randzone 160.
Raphe 184.
Rautengrube 103. 174.
Recessus infundibularis 35.
Recessus mamillaris 35.
Recessus postopticus 35.
Regio subthalamica 94. 100.
Reil 1.
Remak 2.
Retzius 23.
Rhinencephalon 62.
Riechbündel des Ammonshornes 63. 107.
Riechfeld 46. 60. 63.
Riechganglion 15.
Riechlappen 58. 107.
Riechmark 63. 64.
Riechnerv 30. 58. 59.
Riechrinde 33. 57.
Riechstrahlung 60. 61. 64. 107.
Rinde s. Hirnrinde.
Rindenepilepsie 79.
Rochen 31.
Rother Kern 100. 116.
Rückenmark 30. 144.

Saccus vasculosus (Amphibien, Selachier) 35.
Scheitellappen 50.
Schläfenlappen 50.
Schläfenwindungen 50.
Schleife 37. 101. 109. 117. 128. 193. 203.
Schleifenkerne 194.
Schleifenkreuzung 170. 173.
Schleifenschicht 117. 173. 179.
Schwann'sche Scheide 25.
Schwanzkern 13. 44. 86.
Secundäre Degeneration 4. 143.
Sehhügel 10. 30. 83. 95.
Sehnerv 37. 112.
Sehstrahlung 84. 114.
Seitenhorn (Rückenmark) 147.
Seitenstrangzone, vordere, gemischte 157.
Seitenventrikel 11. 43.
Sensible Nerven und Wurzeln 14. 21. 40. 143. 149. 159. 202.
Septum pellucidum 13. 43.
Sichelfalte 10.
Spinalganglion 143. 145.
Spinnenzellen 16. 152.
Splenium (Balken) 52.
Spongioblasten 14.
Sprachbahn 84. 201.
Stabkranz 35. 83. 201.
Stammfortsatz 19. 27.
Stammganglion 13. 30. 31. 92.
Stammlappen s. Insel.
Stiele des Thalamus 83. 95.
Stilling, B. 2.
Stirnlappen 49.
Stirnwindungen 49.
Strangsysteme 157.
Strangzellen 162.
Stratum complexum et profundum pontis 126.
Stratum intermedium pedunculi 92. 102. 116.
Stratum lucidum 78.
Stratum oriens 78.
Stratum radiatum 77.
Stratum superficiale pontis 126.
Stratum zonale 95.
Stria longitudinalis Lancisi 55. 64.
Stria terminalis (Stria cornea.) 44. 46.
Striae acusticae 189.
Subiculum cornu ammonis 76.
Substantia gelatinosa centralis 152.
Substantia gelatinosa Rolandi 150. 167.
Substantia innominata 98.
Substantia nigra 101. 116.
Substantia perforata anterior 107.
Substantia perforata posterior 106.
Substantia reticularis 128.
Sulci occipitales 51.
Sulci orbitales 55.
Sulcus calloso-marginalis 53.
Sulcus centralis 49.
Sulcus centralis Insulae 48.
Sulcus frontalis 49.
Sulcus interparietalis 50.
Sulcus olfactorius 55.
Sulcus praecentralis 50.
Sylvi'sche Spalte 12. 47. 48.

Taenia semicircularis 44.
Taenia Thalami 36. 44. 64. 103.
Tangentialfasern der Rinde 71. 73.
Tapetum 81.
Technik 205.
Temporallappen 12.
Temporalwindungen 50.
Thalamus 30. 35. 83. 95.
Thalamusganglion 35. 36. 95.
Tonsilla (cerebelli) 132.
Tractus antero-lateralis 156.
Tractus intermedio-lateralis 147.
Tractus olfactorius 107.
Tractus opticus 36. 107. 112.
Tractus peduncularis transversus 114.
Trichter s. Infundibulum.
Trigeminus 167. 175. 190. 191. 203.
Trochlearis 127.
Tuber cinereum 44. 46.
Tuber valvulae 132.
Tuberculum acusticum 187.
Tuberculum anterius 44.

Uncus 53.
Unterhorn 12.
Uvula (cerebelli) 132.

Vagus 175. 177. 184. 204.
Velum medullare anticum 132.
Velum medullare posticum 30. 133. 174.
Ventriculus lateralis 11. 43.
Ventriculus medius 44.
Ventriculus quartus 103. 138. 173.

Ventriculus septi pellucidi 43.
Ventriculus Verga 42.
Vermis 130.
Vierhügel 10. 30. 37. 109. 117. 123.
Vierhügelarme 110. 111.
Vicq d'Azyr'scher Streif 76.
Vicq d'Azyr'sches Bündel 100.
Vliess 139.
Vogelhirn 32.
Vorderhirn, secundäres 30.
Vorderhirnbündel, basales 32. 93. 94.
Vorderhorn 12.
Vorderhörner (Vordersäulen) 147. 149.
Vorderseitenstrangreste 157.

Weigert 3.
Wipfelblatt 132.
Windungen des Grosshirns 47. — Vergleichend Anatomisches 65.
Wirbelthiergehirn, Schema 30.
Wulst (Balken) 52.
Wurm 130.
Wurzelfasern 144. 148. 158.
Wurzeln des Riechnerven 30.
Wurzelzone 156.

Zarte Stränge 155.
Zirbeldrüse 30. 35. 36. 44. 103.
Zirbelpolster 36.
Zona spongiosa 160.
Zona terminalis 160.
Zwinge 80.
Zwischenhirn 11. 35. 83. 95.

Druck von J. B. Hirschfeld in Leipzig.

Neuer Verlag von F. C. W. VOGEL in Leipzig.

ATLAS
der
PATHOLOGISCHEN GEWEBELEHRE
in
mikrophotographischer Darstellung.

Herausgegeben von

Dr. med. Carl Karg, a. o. Professor und Königlich Sächs. Stabsarzt

und

Dr. med. Georg Schmorl, Privatdozent u. I. Assistent am pathol. Institut zu Leipzig.

Mit einem Vorwort
von
Dr. med. F. V. Birch-Hirschfeld,
o. Prof. der allg. Pathol. u. patholog. Anatomie zu Leipzig

Mit 27 Tafeln in Kupferätzung.

In 6 Lieferungen. Preis: 50 Mark.

Bisher erschienen: Lieferung 1—4. Lieferung 5—6 erscheint im October d. J.

ATLAS
der
KLINISCHEN MIKROSKOPIE
des
BLUTES
von
Dr. Hermann Rieder,
Privatdocent und Assistent der med. Klinik in München.

12 Tafeln in Farbendruck.

Lex. 8. 1893. Preis: 8 M., geb. 9 M. 50 Pf.

DIE BEHANDLUNG
der
Tuberculose mit Zimmtsäure
von
Prof. Dr. A. LANDERER in LEIPZIG.

gr. 8. 1892. 2 M.

ANWEISUNG
zur
BEHANDLUNG DER TUBERCULOSE MIT ZIMMTSÄURE
von
Dr. A. LANDERER,
a. o. Professor der Chirurgie an der Universität Leipzig.

gr. 8. 1893. Preis: 50 Pf.

VORLESUNGEN
für die
BEHANDLUNG VON RÜCKGRATSVERKRÜMMUNGEN
mit Massage.

Von **Prof. Dr. A. Landerer** in Leipzig.

Dritte Auflage.

Mit 10 Abbildungen. 1893. Preis: 50 Pf.

Neuer Verlag von F. C. W. VOGEL in Leipzig.

Beard, G. M.,

DIE NERVENSCHWÄCHE

(NEURASTHENIA),

ihre Symptome, Natur, Folgezustände und Behandlung.

Mit einem Anhang:

Die Seekrankheit und der Gebrauch der Brommittel.

Uebersetzt und bearbeitet von

Geh. San.-Rath Dr. M. Neisser in Breslau.

Dritte vermehrte Auflage. gr. 8. Preis 4 M., geb. 5 M.

ÜBER

GESICHTSFELD-ERMÜDUNG

und deren Beziehung zur

concentrischen Gesichtsfeldeinschränkung

bei

ERKRANKUNGEN DES CENTRALNERVENSYSTEMS.

Von

Dr. Wilhelm Koenig,

I. Assistenzarzt der Irren-Abtheilung zu Dalldorf.

gr. 8. 1893. Preis 4 M.

ÜBER

SEHSTÖRUNGEN

bei

functionellen Nervenleiden

von

Dr. Herm. Wilbrand und **Dr. Alfr. Saenger.**

Mit zahlreichen Abbildungen im Text. Lex. 8. 1892. 4 M.

Prof. Dr. Hermann Schwartze's

HANDBUCH DER OHRENHEILKUNDE.

Bearbeitet von

Prof. E. BERTHOLD in Königsberg, Prof. F. BEZOLD in München, Dr. BLAU in Berlin, Prof. K. BÜRKNER in Göttingen, Prof. J. GAD in Berlin, Prof. G. GRADENIGO in Turin, Prof. J. HABERMANN in Graz, Prof. O. HERTWIG in Berlin, Dr. H. HESSLER in Halle, Prof. J. KESSEL in Jena, Prof. W. KIESSELBACH in Erlangen, Prof. W. KIRCHNER in Würzburg, Prof. A. KUHN in Strassburg, Dr. A. MAGNUS in Königsberg, Dr. W. MEYER in Kopenhagen, Dr. W. MOLDENHAUER in Leipzig, Prof. S. MOOS in Heidelberg, Dr. H. MYGIND in Kopenhagen, Prof. H. SCHWARTZE in Halle, Prof. H. STEINBRÜGGE in Giessen, Prof. F. TRAUTMANN in Berlin, Prof. V. URBANTSCHITSCH in Wien, Prof. G. J. WAGENHÄUSER in Tübingen, Prof. H. WALB in Bonn, Prof. E. ZUCKERKANDL in Wien.

Mit zahlreichen Abbildungen. 2 Bände in Lex.-8.

Erster Band.	Mit 133 Abbildungen.	1892.	Preis: geh. 25 M.,	geb. 28 M.
Zweiter Band.	Mit 177 „	1893.	Preis: geh. 30 „	geb. 33 „

Verlag von F. C. W. VOGEL in Leipzig.

SPECIELLE DIAGNOSE
der
INNEREN KRANKHEITEN.
Ein Handbuch für Aerzte und Studirende.

Nach Vorlesungen bearbeitet
von
Prof. Dr. **WILHELM von LEUBE** in Würzburg.
Zweiter Band.

Erste bis dritte Auflage.
Lex. 8. 1893. M. 12.—, geb. M. 13.25.
Erster Band. Dritte Auflage. 1891. M. 10.—, geb. M. 11.25.

DIAGNOSTIK
der
INNEREN KRANKHEITEN
auf Grund der heutigen Untersuchungsmethoden.

Ein Lehrbuch für Aerzte und Studirende
von
Prof. Dr. **Oswald Vierordt** in Heidelberg.
Dritte verbesserte und vermehrte Auflage.
Mit 170 Abbildungen. gr. 8. 1892. Preis 10 M., geb. 12 M.

Siebente, neu bearbeitete Auflage.
Prof. Dr. **Adolph Strümpell's**
LEHRBUCH
der
SPECIELLEN PATHOLOGIE UND THERAPIE.
2 Bände in 3 Theilen. gr. 8. 1892.
Preis geh. 32 M., geb. 36 M.

Professor Dr. E. LESSER'S
LEHRBUCH
der
HAUT- UND GESCHLECHTS-KRANKHEITEN.
Für Studirende und Aerzte.
Siebente Auflage.
Mit 31 Abbildungen im Text und 8 Tafeln. 2 Theile. gr. 8.
I. Theil. **Haut-Krankheiten.** gr. 8. 1892. 6 M., geb. 7 M. 25 Pf.
II. Theil. **Geschlechts-Krankheiten.** gr. 8. 1893. 6 M., geb. 7 M. 25 Pf.

Klinische Vorträge
von **Prof. H. v. Ziemssen.**
1.—21. Vortrag. Jeder Vortrag kostet 60 Pf.

Neuer Verlag von F. C. W. VOGEL in Leipzig.

HANDBUCH
der
NEURASTHENIE.
Bearbeitet von
Dr. R. v. HÖSSLIN-Neuwittelsbach, Dr. G. HÜNERFAUTH-Homburg, Dr. J. WILHEIM-Wien, Dr. K. LAHUSEN-München, Dr. F. EGGER-Arosa, Dr. C. SCHÜTZE-Kösen, Dr. E. KOCH-Magdeburg, Dr. F. C. MÜLLER-Alexandersbad und Dr. A. Frhr. von SCHRENCK-NOTZING-München.

Herausgegeben
von
Dr. Carl Franz Müller,
Dir. der Wasserheilanstalt und des Stahlbades Alexandersbad i. F.

gr. 8. 1893. Preis M. 12.—, geb. M. 14.—.

GRUNDRISS
der
Allgemeinen Pathologie
von
Dr. **F. V. Birch-Hirschfeld,**
ord. Professor der allgem. Pathologie und patholog. Anatomie in Leipzig.

gr. 8. 1892. Preis 6 M., geb. 7 M. 25 Pf.

GRUNDRISS
der
ALLGEMEINEN KLINISCHEN PATHOLOGIE
von
Dr. **Ludolf Krehl,**
a. o. Prof. und Dir. der med. Poliklinik in Jena.

gr. 8. 1893. Erscheint Anfang October d. J.

DEUTSCHE ZEITSCHRIFT
für
NERVENHEILKUNDE.
Herausgegeben von
Prof. WILH. ERB, Director der medicin. Klinik in Heidelberg.
Prof. L. LICHTHEIM, Director der medicin. Klinik in Königsberg.
Prof. FR. SCHULTZE, Director der medicin. Klinik in Bonn.
Prof. AD. STRÜMPELL, Director der medicin. Klinik in Erlangen.

ERSTER — VIERTER BAND.

gr. 8. Preis pro Band von 6 Heften: 16 M.

LANE MEDICAL LIBRARY

To avoid fine, this book should be returned on or before the date last stamped below.

D1633
E23.
1893
Edinger, L. Bau der nervösen Centralorgane
12429

NAME	DATE DUE